Princeton University Library
32101 065279919

902
681

Library of
Princeton University.

Germanic
Seminary.

Presented by
The Class of 1891.

Neue Lausizische Monatsschrift

1805.

Herausgegeben

von der

Kurfl. Sächs. Oberlausizischen Gesellschaft der Wissenschaften.

Erster Theil.

Erstes bis sechstes Stük.

Görliz, 1805.

Printed in Germany

Neue Lausizische Monatsschrift 1805.

Januar. Erstes Stük.

I.

Muthmaßliche Erklärung der Frage: Was ist unter dem Rennen nach dem Semper, welches den Frauen in Budissin, in den Jahrbüchern des 15ten Jahrhunderts, zur Last gelegt wird, zu verstehen?

Rapienda est occasio, quae benignius responsum praebet.

Paulus, J. C.

Die Budissinischen Jahrbücher sowohl, als einige historische Schriftsteller, die aus ihnen wohl größtentheils schöpften, stellen bei Erwähnung einer Sitte des 15. Jahrhunderts,

(RECAP)
497045

den Charakter der Budissinischen Frauen, besonders in Ansehung ihrer Sittlichkeit, in ein sehr gehässiges Licht. — Vielleicht gelingt es mir in diesen Blättern, sie wenigstens einigermaßen zu vertheidigen, und gegen die auffallende Beschuldigung einer gar zu großen Sinnlichkeit in Schuz zu nehmen, oder doch wenigstens, des über sie gebrochnen Stabes ungeachtet, ein milderes Urtheil zu bewirken. — Freilich kömmt diese Revision des Prozesses etwas spät, — doch vielleicht für den Liebhaber der Alterthümer noch immer zeitig genug. — Um nicht weitläuftiger zu werden, als die Sache selbst vielleicht manchem werth zu sein scheinen dürfte, liefere ich hier:

1.) die Stellen, welche auf die Sache Bezug haben,

2.) einige Bemerknngen zu denselben, und

3.) einige Muthmaßungen zur wahrscheinlichen Erklärung der Sitte, die man den Inkulpaten so sehr zur Last legt;

dahingegen ich alles übrige meinen billigen Lesern zu Abfassung eines Urtheils überlassen muß.

1. Text.

a.) Eine alte handschriftliche Chronik der Stadt Budissin sagt beim Jahre 1447:

„Zu dieſer Zeit hatten die mannbaren „Frauen, jung und alt allhier, eine bö„ſe Gewohnheit an ihnen, daß ſie „den Donnerſtag vor Faſtnacht ſich „verſammelten, und rannten „nach dem Semper. Dieſes jam„merte die Geiſtlichen, und verwandelten „ſolchen Greuel alſo, daß durch den „Biſchof zu Meiſſen, Hn. Joh. Hof„mann, befohlen und angeordnet ward, „auf dieſen Tag zu begehen U. L. Frauen „Tag, und kam alſo die böſe Gewohn„heit ab.“

b.) Manlius in ſeinen Commentt. l. VI. c. 75. ap. Hofmann. S. R. L. p. m.... drükt ſich hierüber auf folgende Art aus:

„inoleverat hactenus Budiſſinae con„ſuetudo mala, ut quotannis, feria V. „ante Bacchanalia matronae primariae, „tam vetulae quam juvenculae con„gregatae, turpicula plane et obſcoena „ex cauſſa, ſtipem et munuscula oſtia„tim colligerent, (nach dem Semper „renneten.) Eum morem illaudatum „eodem hoc anno 1442. Io. Hof„mann, Misnenſium Praeſul, de con„ſilio cleri, abrogavit, ſanciens, ut in

„posterum illo die celebraretnr festum „Matris Virginis, quod vocant inven„tionis pueri.“

c.) Gerber (ehemal. Pfarrer in Lockwitz,) in seinen unerkannten Wohlthaten der Ob. und Nlausitz, Th. 3. cap. I. S. 438. ist noch genauer unterrichtet, und schreibt: „es ist hiebevor, noch unter dem Pabst„thum der schändliche Gebrauch bei die„ser Stadt gewesen, daß Donnerstags „vor Fastnacht, die vornehmsten „Weiber, sowohl junge als alte, (wie „Manlius berichtet) zusammen gelau„fen, allerhand schandbare Lieder „gesungen, den Bürgern in die Häuser „gekommen, und vor ihre unehrbare Pos„sen, Reden und Gebehrden, Bratwürste, „Fleisch, Brodt und andre Viktualien ab„gefordert. Diese schändliche Gewohn„heit, als eine unsaubre Überbleibung „von den alten Bacchanalien die von „den alten Wenden beibehalten worden, „hat der Bischof zu Meissen, Joh. Hof„mann, anno 1444 sehr rühmlich abge„schaft, doch dagegen ein festum Mariae „virginis, inventionis pueri, da sie den „Knaben Jesus im Tempel fanden, zu „feiern angeordnet.“

2. Anmerkungen.

a) Alle drei Erzählungen sind, so viel die Anordnung des gedachten Fests betrift, in Ansehung der Angabe des Jahrs verschieden. Die Chronik sagt, es sei im Jahr 1447 geschehen; Manlius nennt das Jahr 1442 was auch einige Abschriften alter Chroniken haben, uud Gerber bestimmt das Jahr 1444. Stof genug für den Geschichtforscher, diese verschiednen Angaben unter sich zu vereinigen, und das Wahre zu bestimmen. Für meinen gegenwärtigen Zwek kann ich jedoch diese Untersuchung entbehren. —

b) Die Chronik redet von mannbaren Frauen; einige Abschriften haben mannhafte. — Ist hier das Wort mannbar oder mannhaft als ein Titel anzusehen, oder sind foeminae nubiles zu verstehen? — Diese Frage blos wegen der folgenden Bemerkung. —

c) Manlius, der die Chronik vor sich hatte, übersezt die mannbaren Frauen, durch matronae primariae. Gerber übersezt diese nun wieder ins deutsche, und nun trift jener Vorwurf einer schändlichen Sitte sogar die vornehmsten Frauen der Stadt. — Welcher von beiden Übersezern mag nun Recht haben? — und — wenn

unter mannbaren Frauen foeminae nubiles zu verstehen sind, wie konnte Manlius das Wort matrona brauchen, welches, so viel mir bekanut ist, nur von verheiratheten Frauen gebraucht werden kann?

d) Manlius, der doch höchst wahrscheinlich nur eine Chronik vor sich hatte, sezt bei der gerügten Gewohnheit turpiculam plane et obscoenam causam voraus, wovon die Chronik, wenigstens was die Obscönität betrift, nichts sagt; Gerber, der sich doch auf das Zeugniß des Manlius ausdrüklich beruft, weis sogar, daß die Frauen bei dieser Gelegenheit schandbare Lieder gesungen, und die Bratwürste und andre Viktualien ihrer Mitbürger in Requisition gesezt haben. Wahrscheinlich schöpfte also lezterer auch noch aus andern Quellen.

3. Muthmasungen.

Worin bestand nun wohl eigentlich die Sitte des Rennens nach dem Semper?

Diese Frage beschäftigte mich schon seit mehrern Jahren, aber, alle meine Nachforschungen waren vergeblich, bis mir endlich vor einiger Zeit ein altes Hochzeitgedicht in die Hände fiel, welches mir in den beigefügten Anmerkungen

auf einmal einen sehr gelehrten Apparat zu Erklärung jener Gewohnheit — oder vielmehr Muthmasungen darbot. Ein Hochzeitgedicht mit gelehrten Anmerkungen ist in unsern Tagen eine so grose Seltenheit, daß ich mich schon um deswillen nicht enthalten kann, dieses Blatt, wenigstens seinem wesentlichen Inhalt nach, der gänzlichen Vergessenheit zu entreissen.

Es lies nämlich M. J. C. Wagner, Colleg. Schol. Budis. im Jahre 1695 bei Richter in Budissin, unter folgenden zwar etwas langen, aber dem Geschmak der damaligen Zeit sehr angemessenen Titel abdruken:

„Den geliebten Ehewald, in welchen der
„Herr Bräutigam, nämlich der WohlEhr-
„würdige und Wohlgelahrte Herr Hein-
„rich Schmidt, treufleisiger Diaconus zu
„Elstra, mit der WohlEhrbaren Gottsee-
„ligen und Tugend begabten Jgfr. Anna
„Margaretha, des weil. WohlEhrw. und
„Wohlgel. Herrn Reinhard Ehewald,
„Jur. utr. Candidati und vornehmen Bür-
„gers in Budissin hinterlaßnen jüngsten
„Jungfer Tochter, als seiner geliebten
„Braut, den $\frac{15}{25}$ Oktbr. 1695 fröhlich
„spazierte, wollte am Tage ihrer Ver-
„mählung in Elstra, aus erfreuten Ge-

„müthe, mit zwar etwas flüchtiger doch
„schuldigster Feder kürzlich entwerffen:
„beider Verlobten treuverbundenster ꝛc.

In dem Gedicht selbst, was freilich ohne allen poetischen Werth ist, und in welchem der Dichter sich vorzüglich mit der Heiligkeit der alten Wälder beschäftigt, singt er nun unter andern:

„Also haben Zottibern in dem Eichwald unsre Wenden
„auch verehrt; die Thorheit hat ihren Sinn so können blenden,
„daß sie in der Görl'zschen Heide oft, aus groser Zuversicht,
„in des Abgott Sompars Namen, einen Menschen hingericht't;
„und vielleicht kann man daraus jene Weiberlust erkennen,
„die hier in Gebrauch gewest, heiset: nach dem Semper rennen.“

Und hierzu giebt er uns folgenden Commentar, zu Erläuterung dieser seiner freilich etwas sehr unbestimmt ausgedrükten Vermuthung. In Beziehung auf ein handschriftl. Chronic. erzählt er nämlich: „Nach König „Sompar, so 44 Jahr im Regiment gesessen, „findet man, daß in Germanien und in deut-

„schen Landen regiert habe König Schwab,
„obgenannten Sompars Sohn, 46 Jahr. —
„Denselben haben seine Nachkömmlinge, die
„Schwaben, auch zum Gott gemacht, ihm in
„der Gegend, da jezt Görliz und das Lausizer
„Land ist, einen wilden finstern und erschrekli-
„chen Wald, der alten deutschen Sprache nach,
„geweihet, sind auch alle zu gewöhnlicher Zeit
„zusammen kommen, haben ihn offenbar mit
„Menschenblut verehret, und in seinem, des
„Sompars Namen, einen Menschen wie einen
„Ochsen abgestochen und abgethan. Es durf-
„te auch in den Wald niemand gehen, es wa-
„ren ihm denn die Hände auf den Rüken ge-
„bunden, damit anzeigende die Gewalt des
„Gottes, und daß er einig wäre, auch die
„Einigkeit liebe. Und ob einer ohn alles Ge-
„fähr fiele, durfte er keineswegs wieder auf-
„stehen, sondern mußte sich heraus wälzen.“

Dies ist alles, was er selbst zu Unterstüzung seiner Vermuthung sagt, und sehr bescheiden sezt der ehrliche Mann hinzu: Num vera conjecerim? ignoro. Certiora exspecto. Aber, dafür theilt er uns eine weit gelehrter scheinende Vermuthung des ehemaligen Rektors an der Thomasschule zu Leipzig, M. Iac. Thomasii, mit, an welchen der hiesige

Rektor, M. Io. Theil, im J. 1679, dieſer hiſtoriſchen Angelegenheit wegen, geſchrieben hatte. Thomaſius gab nämlich zur Antwort:

„licebit ex loco Matthesii (Sarept. Concion. IV. p. m. 201.) conjicere:

in veſtra quoque Budiſſinenſi hiſtoria Semper eundem eſſe cum Symphoriano.

Ac, vide, an forte ad rem praeſentem conferat non nihil id, quod legitur apud G. Majorem p. 8. Enarrat. 1. Epiſtolae ad Corinth. ſub finem. An ergo ſuperſtitio haec paullatim invaluit, ut crederetur Symphorianus mederi poſſe ſterilitati non virorum modo ſed et foeminarum? ut adeo hic ſexus etiam colendi quacunque ceremonia ſancti hujus vel etiam ſub ejus titulo ludi exercendi occaſionem acceperit? — Sed, quid eſt, quod ſolemnitati huic foeminae dederunt tempus quadrageſimae proximum. atque adeo Februum menſem non Octobrem potius, cujus tertia dies ſacra eſt Symphoriano? — An gentilismi quadam aemulatione factum id eſſe dicemus? — Romani olim, Dreſſero feſte, (p. 36. de feſt. dieb.) XV. Febr. celebrabant Lupercalia, quibus Luperci

nudi discurrerunt et obvios quosvis verberarunt, mulieribus horum ictus lubenter excipientibus, quod ad conceptionem et pariendi facilitatem conducere arbitrarentur. Putes igitur ad hunc mensem translatam fuisse ludiorum Symphoriani cultum, cujus fascinum publice appensum et ipsum credebatur sterilitati aut partui difficili mederi.“

So weit seine Vermuthung; — denn auch er sezt bescheiden hinzu: habes ita Somnium meum, ex quo facile evigilabo, si certiora docueris.

Ich für meine Person bin nun zur Zeit noch mit dem Köniz Sompar und seinem Sohn eben so unbekannt, als mit dem heiligen Symphorianus und seinen Wunderkräften; auch kann ich, in Ermanglung der Schriften eines Matthesius und Meyers, mich über die mehrere oder mindere Wahrscheinlichkeit dieser Vermuthung näher nicht unterrichten, — und es bleibt mir daher nichts übrig, als diesen beiden Muthmaßungen, welche doch wohl mehrern meiner etwanigen Leser zu gesucht scheinen dürften, die meinige hinzuzufügen, der man,

wie ich hoffe, das Zeugniß, daß sie wenigstens natürlich und den Sitten damaliger Zeit überhaupt angemessen sey, nicht versagen wird.

Es ist bekannt, daß alle heidnische Feste, die mit Belustigungen des Volks verbunden waren, bald nach Entstehung des Christenthums, sich fast unter allen christlichen Nazionen verbreitet haben, und aus diesem Grunde glaube ich allerdings, daß die im Februar von den Römern gefeierten Luperkalien, an den unter den Christen gewöhnlich gewordenen Fastnachtslustbarkeiten, den vorzüglichsten Antheil gehabt haben mögen, welches durch eine umständliche Vergleichung fast mit Gewißheit darzuthun wäre. Doch, ohne hierauf Rükficht zu nehmen, läßt sich jene, den Budissinischen Frauen so gar hoch angerechnete Sitte erklären, so bald wir nur einen Blick auf die Art der im 15. und 16ten Jahrhundert üblich gewesenen Fastnachtslustbarkeiten werfen. Mehrere Reichsabschiede und Polizeiordnungen der damaligen Zeit, so wie verschiedne einzelne statutarische Gesezе, liefern uns ein vollständiges Journal des Luxus und der Moden und bestätigen zur Gnüge, daß die Fastnachtslustbarkeiten in der Hauptsache einander fast überall gleich waren. Man schwelgte in diesen Tagen vorzüglich im Essen — noch mehr viel-

leicht im Trinken, worinnen es die Teutschen damaliger Zeit vorzüglich weit gebracht hatten. Innungen und Brüderschaften hielten öffentliche Aufzüge, bei welchen sie sich maskirten, und in den lächerlichsten Verkleidungen, vorzüglich aber in Narren- oder Teufelskleidern sich produzirten. Einzelne machten sich diese Kurzweil auch für sich selbst. Man lief nicht nur auf den Gassen umher, sondern besuchte auch die Einwohner in ihren Häusern, und um sich theils wegen der aufgewendeten Kosten einigermaßen zu entschädigen, theils, um nach genoßner Freude gut essen und trinken zu können, veranlaßte man diese zu milden Gaben an Geld oder Viktualien, auch vorzüglich Kuchen: — denn wahrscheinlich finden wir hier den Ursprung unsrer noch jezt vorzugsweise zu Fastnachten gewöhnlichen Pfannenkuchen. Die Hauptsache bei allen aber war das Maskiren, oder wie man es damals nannte, das Schönen, Verschönen, Verpuzen, Vermummen. Ich berufe mich dießfalls auf eine klassische Stelle in des großen Narrenkenners, Seb. Brands, Narrenschiffe, (von dem, wie wir wissen, schon im Jahre 1488 eine lateinische Übersezung erschien.) Sehr umständlich beschreibt uns derselbe die damalige Sitte unter andern also:

„Ich weis noch etliche Faſtnachtsnarrn,
„die in der Thorenkappe beharrn.
„Ein Theil die thun ſich faſt berützen,
„Antliz und Leib ſie ganz verbutzen.
„Mancher will nicht, daß man ihn kennt,
„welcher doch ſelbſt ſich zulezt nennt.
„So ihm der Kopf ſchon iſt vermacht,
„will er doch, daß man auf ihn acht',
„daß man ſprech: Schau! mein Herr von Runckel
„kömmt jezt, und bringt am Arm ein' Runckel.
„Er muß ja etwas Groß bedeuten,
„weil er doch kömmt zu armen Leuten,
„durch ſein Demuth uns thut beſehn;
„Sein' Meinung iſt, er wollt' gern ſchmähn.
„Küchlin ſucht man in manchem Haus;
„Viel beſſer wärs, man blieb' daraus.
ꝛc. ꝛc.
„Man läuft daröfter auf der Gaſſen
„in Maß', als wollt' man Immen *) faſſen.
„Welcher dann mag ſein Schelling ganz
„vermeint, er hab' billig den Kranz,
„von einem Haus zum andern lauft,
„groß Füllen er ohne baar Geld kauft —
ꝛc. ꝛc.

Und Geiler v. Kaiſersberg, der berühmte Commentator des Brandiſchen Narrenſchifs,

*) Bienen.

macht unter andern zu der Stelle: „Küchlin sucht man ꝛc.“ folgende starke Bemerkung. Die vierte Schelle, spricht er, ist schlecken gehn. Diese sinds, so von einem Haus zum andern laufen, zu füllen oder zu fressen, und darneben das Küchlin holen über dem Tisch, da man die Schuhe unter das Bett' stellt. Dann, meinst du, daß sich solche Gesellen um des Küchles und Schlaftrunks halber vermummen und verputzen? Nein, freilich, es geschiehet allein darum, damit sie dir also in der tummen und tollen Weis' — deine Hausfrau, Tochter oder Magd besch —; das heist dann hübsch das Küchle geholt, welches nachmals über ein Jahr nach Milch und Mehl schreit, daß man das andre Küchle bake. ꝛc. ꝛc.

Doch ich komme zurük auf das Vermummen, um die hauptsächliche Bemerkung beizufügen, daß eine Masque oder Larve in der Sprache der damaligen Zeit Schönbart, oder, wie man es auch geschrieben findet, Schembart, Schenbart ꝛc. genennt wurde, und daß unter dem Ausdruk: nach dem Schönbart laufen, im 14. und 15. Jahrhundert, in Nürnberg die gewöhnlichen Fastnachtslustbarkeiten verstanden wurden.

s. Flögel Gesch. der kom. Litterat.

Wie leicht war es also möglich, daß dieses Schönbart, durch verdorbne Aussprache, nach und nach in Schemper, und endlich in Semper verwandelt wurde, da er schon in der Schreibart so viele Veränderungen erlitten hat? Man findet sogar Schönpart. — Was übrigens die in Nürnberg unter dem Namen des Schönbartlaufens üblich gewesenen, anfänglich nur unter den Handwerkern gewöhnlichen, nachher aber jure emti an die Patrizier als ein Vorzugsrecht gelangten, und endlich, Mißbrauchs wegen ebenfalls verbotnen Fastnachtslustbarkeiten betrift, so verweise ich meine Leser, der Kürze wegen, auf Flögels Gesch. d. kom. Litt.

Es war im Grunde nichts als ein Inbegrif aller Arten von Kurzweil, die man sich in diesen Tagen, in verkleideter Gestalt öffentlich erlaubte; und da diese Sitte mit der Budissinischen in derselben Zeit zusammentrift, grose Städte auch immer gern einander nachahmten, und überdies Budissin in damaligen Zeiten mit Nürnberg in manchen Handels-Verhältnissen stand, so ist mir mehr als wahrscheinlich, daß man auch hier eine Maske Schönbart nannte, und unter diesem Ausdruk zugleich alle in Verkleidungen getriebne Kurzweil begriff. Daß bei solchen öffentlichen Ausbrüchen der Freude,

gesungen wurde, versteht sich fast von selbst, da unsre Vorfahren überhaupt gesanglustiger waren, als wir; und daß man nicht geistliche, sondern scherzhafte, das ist, nach der Stufe der damaligen Kultur und relativ berechnet, leichtfertige, muthwillige, vielleicht schon damals zum Theil anstößige Lieder sang, ist um so wahrscheinlicher, da bei diesem Feste alles auf Kurzweil berechnet war. Und — sollten wir hier nicht den Ursprung der noch an vielen Orten gewöhnlichen Benennung Schemperlieder*) — (wer das ch nicht aussprechen kann, muß schlechterdings Semperlieder sagen) — Schönbartslieder — finden?

Meines Erachtens thaten also die mannbaren Frauen in Budissin zu eben derselben Zeit weiter nichts, als was die Weiber an andern Orten thaten, daß sie nämlich, wenn Narren auf der Gasse sich sehen ließen, zu Bestätigung des alten Sprichworts: „Einer macht Zehn“ — nachliefen, um den Zug zu vergrößern, den Jubel zu vermehren, und zu sehen, was vorgehen werde, — mithin im eigentlichen damaligen Sinne des Worts, nach dem Schembart rannten.

*) werden auch Schändterlieder genannt, und durch schändliche Lieder erklärt.

d. H.

Endlich ist mir auch die Stelle in der alten Budissinischen Chronik, von der so viele schlechte Abschriften vorhanden sind, der Ausdruk: „daß sie sich — versammelten,“ verdächtig, und ich überzeuge mich fast, es müsse eigentlich heissen:

„daß sie sich Donnerstags vor Fastnacht
„vermummeten, und rannten nach
„dem Schönbart.“

Doch — ich breche hier ab, und, da ich ebenfalls nur eine Vermuthung vorgetragen habe, mithin meinen Herren Vorgängern wenigstens an Bescheidenheit nicht nachstehen möchte, so setze auch ich hinzu:

— tu, si quid noviſti rectius iſtis,
Candidus imperti; si non, his utere mecum.

Köpping.

II.

Von den alten Schanzen in der Oberlausiz.

Mit einer Charte. *)

Unter die bemerkenswerthen Denkmale der Vorzeit, welche die Oberlausiz aufzuweisen hat, gehören unstreitig die vielen alten Schanzen, die sich in dieser Provinz an mehrern Orten vorfinden.

In Engelhards Erdbeschreibung der Lausiz wird dieser Schanzen zwar beiläufig, mit Benennung einiger Örter wo sich dergleichen befinden, erwähnt; auch in der Lausizischen Monatsschrift ist gelegentlich von denselben die Rede gewesen; doch nur von etlichen einzelnen insonderheit. Es möchte aber, wenn Muthmasungen über deren Ursprung und Bestimmung, den Mangel aller historischen Nachrichten da-

*) die gelegentlich nachgeliefert werden soll.
d. H.

von einigermaaſen erſezen ſollen, ſehr zwekmäſig ſein, ſie einmal alle aufzuzählen, ſo viele deren ſich vorfinden, und die Lage derſelben in ihren ganzen Zuſammenhang durch eine Charte anſchaulich zu machen.

Hierzu ſoll das folgende ein Verſuch ſein, welchem ich meine muthmaslichen Gedanken darüber beifüge.

Die Schanzen nehmen in der Gegend von Kamenz ihren Anfang, erſtreken ſich von da an quer durch die ganze Oberlauſiz, bis gegen Lauban hin, und bezeichnen, an einzelnen Orten zerſtreut, in ihrem Zuſammenhang eine Linie, die ſich, in verſchiedener Entfernung von der Bergkette gegen Böhmen hin, immer da fortziehet, wo herunterwärts das völlig flache Land angeht.

Man giebt ihnen verſchiedene Namen: Huſſiten-, Schweden-, Wenden-Schanzen.

Aus dem Huſſiten-Kriege können ſie nicht herrühren; denn ſonſt würde ihrer in den ſehr umſtändlichen Nachrichten von den damaligen Zeiten unfehlbar gedacht ſein. Von den Schweden, aus dem dreiſigjährigen Kriege noch weniger, weil ſie auf die Anwendung des Feuergewehrs gar nicht berechnet ſind; wie das Lokale der mehrſten hinlänglich beweiſet.

Mit gröſter Wahrſcheinlichkeit iſt ihre Benennung: Wenden-Schanzen, die richtige; und ich glaube man wird nicht irren wenn man ihre Entſtehung in den Zeiten ſucht, da die in dieſen Gegenden wohnenden Milzener-Wenden unter die Oberherrſchaft der Teutſchen gebracht worden ſind: alſo in den Zeiten der Kaiſer, Heinrichs des erſten, bis Otto des dritten.

Daß nicht in allen Provinzen wo Slaviſche Völker unterjocht worden ſind, ſondern nur vorzüglich hier dergleichen Schanzen angetroffen werden, tritt dieſer Meinung meines Erachtens nicht in den Weg; führt aber auf die Vermuthung, daß zu Erreichung des Zweks hier noch wirkſamere Vorkehrungen, als anderswo, nöthig geweſen ſein müſſen.

Sie könnten von den Wenden ſelbſt, zu ihrer eignen Vertheidigung, oder von den Teutſchen, als Hülfsmittel zur Beſiegung jener, angelegt worden ſein. Welches von beiden das wahrſcheinlichſte iſt, darüber mögen folgende Gedanken hier Plaz finden.

Will man annehmen, daß ſie Vertheidigungsmittel der Wenden geweſen wären: ſo ſtellen ſich erhebliche Zweifel entgegen. Wenn ſolche Anlagen Sicherheit gegen den Feind hätten gewähren ſollen, ſo müſten ſie die Einwoh-

ner, sammt deren Habseligkeiten und besonders das Vieh, welches ihr gröster Reichthum war, haben in sich fassen können; wozu sie aber, ungeachtet der beträchtlichen Gröse mancher derselben, doch durchaus viel zu klein sind. Zur Rettung des Viehes standen ihnen ja ohnehin die in diesen Gegenden, oder doch nicht weit davon, befindlichen Berge und enge Thäler, die unfehlbar damals mit der dikſten Waldung bedekt waren, als sehr dienliche Zufluchtsörter offen. Die Feinde durch die Schanzen abhalten zu wollen, müste auf Seiten der Wenden eine sehr übel berechnete Masregel gewesen seyn.

Von ihren Nachbarn, den Daleminziern, die früher als die Milziener unterjocht worden, findet sich in der Geschichte keine Spur, daß sie sich in zerstreuten einzelnen Verschanzungen zur Wehr gesezt hätten.

Feste Pläze, oder Burgen, haben sie zwar gehabt; wenigstens weis man das von ihrer Hauptfestung Gana, deren Eroberung Kaiser Heinrich I. 20 Tage Zeit gekostet hat. Hab und Gut der Belagerten gab der Sieger seinen Soldaten preiß, alles was Waffen trug lies er ermorden, und nur Weiber und Kinder zu Gefangnen machen. Es kann dieses aber keine bloſe Schanze, sondern es muß ein bewohnter

Ort gewesen sein, in welchem sich die Einwohner mit Hab' und Gut so lange halten konnten.

Zwischen der Elbe und Mulde, oder weiterhin, findet sich, so viel mir bekannt ist, überdies auch nirgends etwas unsern Schanzen ähnliches; und sie müsten sich doch eben so gut wie die hiesigen auf die Nachwelt erhalten haben, wenn dort dergleichen vorhanden gewesen wären.

Wollte man den Milzienern tiefre Einsichten in den Vertheidigungs-Krieg beilegen, als jene hatten: so hätten sie mit der Anlage ihrer Schanzen schon allein dadurch den Zwek ganz verfehlt, daß sie solche nicht in einer, gegen die Annäherungs-Gegend ihrer Feinde Fronte machenden, Linie, nahe beisammen angelegt, sondern im Gegentheil jenen die Flanke dargeboten, und die Schanzen von dort an hintereinander, einzeln zerstreut, bis zur hintersten Grenze ihres Landes, errichtet hatten. Was hätten sie solchergestalt für ersprieslichen Nuzen davon, gegen die Heere der Teutschen, erwarten können?

Lassen wir diese Meinung fahren, und halten die Schanzen für Werke der Teutschen gegen die Wenden: so findet eine muthmaslische Erklärung, warum sie gerade so, und nicht anders, angelegt worden sind, und, warum sie

sich meist in ihrer ersten Gestalt bis auf heutige Zeiten erhalten haben, weniger Schwierigkeiten.

Kaiser Karl der Große, nachdem im Jahr 806. alle Serben in Masse gegen ihn aufgestanden waren, schikte mehrere große Heerhaufen in die Serbischen Länder, ließ solche mit Feuer und Schwerdt verwüsten, und zwang diese Völker, an der Saale und Elbe (bei Halle und Magdeburg) zwei Städte zu bauen, in welche er, als Grenzfesten, teutsche Besazung legte.

Nach ihm drang Heinrich der Erste weiter vor, und erbaute (wahrscheinlich i. J. 922.) die Feste Meissen, welche die Daleminzier diesseits und die Milziener jenseits der Elbe im Zaum halten sollte, die ihm Tribut geben musten.

Ohne Zweifel wird Heinrich mit seinem Heer in das Land der Milziener, die Oberlausiz, eingedrungen sein, hat auch vielleicht hie und da einige Burgen im Lande errichtet. Ganz unterjocht hat er aber dieses Volk damals noch nicht, sondern er muß demselben seine innere Verfassung, wie sie gewesen ist, samt andern Vorzügen, ohne Zweifel darum, weil er nicht anders gekonnt, noch gelassen haben. Denn, erst lange nach ihm, wird von Ditmar

von Merseburg ausdrüklich gemeldet, daß Kaiser Otto der dritte, durch Markgraf Eckhardt von Meissen, den sonst freigebornen Milzienern das Joch der Knechtschaft habe auflegen lassen; welches Ereigniß in die Jahre von 985 bis 1002 fällt.

Unter den Angaben, welche die Geschichte liefert, scheint mir kein Zeitpunkt für die Erklärung der Entstehung der Schanzen passender oder treffender zu sein, als eben dieser.

Hätte sie früher, etwa Kaiser Heinrich, schon angelegt, so müsten die Milziener den Zwek und die Wirkung dieser Anlagen so einsehn gelernt haben, daß sie wohl kaum unterlassen haben würden, solche von Grund aus zu zerstören; wozu sie, nach seinem Zurükzug, und während ihres nachher so lang noch genoßnen Freiheitsstandes, bis auf Otto den dritten, Zeit genug hatten. Sind sie aber nicht durch Erstern, sondern später, etwa unter Otto dem dritten angelegt worden, so erklärt sich ihre Erhaltung bis auf heutige Zeiten leicht; weil, seit dem entscheidenden Sieg Eckhardts, keine weitre Empörungen der hiesigen Wenden, wenigstens keine von Bedeutung, mehr vorgekommen sind; und, weil die Wenden, im Zustand gänzlicher Unterwürfigkeit, an die Zerstörung der Schanzen nicht mehr Hand anlegen durften.

Wie Eckhardt bei seiner Besiegung der Milziener zu Werke gegangen ist, davon sagt zwar die Geschichte nichts. Daß er sich aber noch wirksamrer Hülfsmittel zu bedienen gewust haben muß, als die vorherigen, ist sehr wahrscheinlich, und die Schanzen können gar wohl einen wesentlichen Theil seiner Vorkehrungen ausgemacht haben.

Ihren Zwek, es mag nun Eckhardt oder ein Andrer der Erbauer gewesen sein, stelle ich mir so vor. Es war nicht genug, daß man diese Völker, wie es vorher schon mehrmals geschehen war, aus dem Feld schlug, ihre Wohnsize mit Feuer und Schwerd verheerte, und dann wieder zurük zog: wollte man ihren so oft erneuerten Empörungen für immer ein Ende machen, so muste man Besazung im Lande halten, und diese so vertheilen, daß den Zusammenrottirungen, gleich bei deren Entstehung, allenthalben gesteuert und allgemeiner Aufstand dadurch verhindert werden konnte.

Am zwekmäsigsten geschah dieses, wenn die Besazungen vornämlich in die Gegenden gelegt wurden, wo die zu beobachtenden Völker am zahlreichsten beisammen wohnten; und, um die so weit herum vertheilten Soldaten vor plözlichen Überfällen zu sichern, waren haltbare Standörter, Schanzen, nöthig.

Wer die Gegenden, wo die Schanzen heutiges Tags noch sich befinden, mit Aufmerksamkeit betrachtet, wird sich leicht überzeugen, daß das grade die Gegenden sind, die schon zu damaliger Zeit am stärksten bewohnt gewesen sein mögen.

Aus der Anlage jeder Schanze insonderheit, läst sich, im Zusammenhang aller mit einander, kein übereinstimmender Plan entdeken, der auf die Vermuthung führen könnte, daß sie von den Landeseinwohnern zu ihrer Vertheitigung angelegt worden worden wären.

Auserdem was schon oben dagegen erinnert worden ist, müste bei allen der Haupt-Wall, oder der höchste Theil der Schanze, nach einer Gegend gerichtet sein, woher der Angriff zu erwarten war. Darinn sind sie aber sehr von einander verschieden. Die Haupt-Wälle sind bald nach dieser, bald nach einer andern Seite, gerichtet; und man hat sich, wie es scheint, damit ganz allein nach der Beschaffenheit jeder einzelnen Stelle insonderheit gerichtet. Allemal geht der Hauptwall gegen das freie Feld, und der Rüken der Schanze lehnt sich an einen Fluß oder Bach, oder an einen steilen Abhang.

War ihre Bestimmung, die überwundnen Völker im Zaum zu halten: so bedurfte es keiner Übereinstimmung, wie solche bei einem Plan

zu allgemeiner Gegenwehr nöthig gewesen sein müste, sondern es kam allein darauf an, daß die im Lande vertheilten Soldaten im Nothfall eine sichre Retirade finden, und sich gegen Überfälle vertheidigen konnten.

Selbst der Umstand, daß die Schanzen unzerstört geblieben sind, giebt der Meinung, sie für Werke der Deutschen zu halten, einiges Gewicht. Denn: wären die Wenden die Anleger gewesen, so würden die Deutschen die gegen sie gerichtet gewesne Anlagen in der Folge, nachdem sie Herren vom Lande geworden, wohl kaum geduldet haben; sondern sie hätten Ursache gehabt, sie baldigst vernichten zu lassen, ehe die unterjochten Einwohner bei erneuerten Empörungsversuchen wieder Gebrauch davon machen konnten.

Die Verfertigung der Schanzen ist gewiß keine geringe Arbeit gewesen; doch muß sie um vieles dadurch erleichtert und gefödert worden sein, daß man gröstentheils steile, abgesonderte Hügel, die von Natur die erforderliche schikliche Gestalt hatten, dazu angewendet hat, da dann nur oben die Wälle aufzuführen waren; und, allem Vermuthen nach, sind die Wenden selbst zu dieser Schanzarbeit gebraucht worden.

Die möglichste Vertheilung der Soldaten in stark bewohnten Gegenden, scheint ein Haupt-

zwek gewesen zu sein; und daher mag es kommen, daß bei Schöps, Melaune und Hlisch, 4 Schanzen in nicht weiter Entfernung von einander liegen. Eben so, in der Gegend von Göda.

Nur einige wenige habe ich gefunden, wo mich der Augenschein überzeugt hat, daß sie ganz von Grund aus aufgeworfen sind. Alle übrige befinden sich auf natürlichen Hügeln, deren inneres mehrentheils felsigt ist; daher auch einige jezt zu Steinbrüchen angewendet werden.

Es ist mir nicht bekannt, daß irgend ein Schriftsteller aus damaligen Zeiten von diesen Schanzen etwas erwähnt. Was von Vesten, oder Burgen, hie und da vorkommt, ist was anders; und diese dürfen mit jenen nicht für einerlei gehalten werden.

Daß heutiges Tags eine davon, nämlich die bei Melaune, den Namen Burgberg führt, beweist nichts für die übrigen. Es kann sein, daß, und zwar vielleicht späterhin, eine Art von Burg darauf erbaut worden ist; wie man denn auch wirklich ehedem Spuren von Mauerwerk allda angetroffen haben will. Doch müste die Burg nur von sehr geringem Umfang gewesen sein, indem diese Schanze eine von den kleinern ist. Ich selbst habe von Mauerwerk jezt keine

Spuren mehr entdeken könuen; wohl aber auf dem Hutberg, bei Schönau (unterhalb Bernstadt); woselbst man allerdings nicht nur noch Merkmale von Mauern, sondern auch eine Anlage im Kleinen antrift, die mit den übrigen gröfern Schanzen übereinkommt, obschon der Wall nicht mehr vorhanden, sondern vielleicht bei nachheriger Erbauung der Burg abgetragen worden ist. Daß auf dem Hutberg bei Schönau ehedem eine Burg gestanden hat, ist aus der Geschichte bekannt.

Aus vielen Burgen mögen nach und nach Städte oder Dörfer entstanden sein; daher sich von den ersten Burgen die Spur verloren hat.

Ich liefre nun hier das Verzeichniß der Schanzen, so vollständig, als es mir möglich gewesen ist. Sie finden sich bei nachbenannten Orten, die man auf der Homannischen Charte der Oberlausitz nachsehen kann; darunter einige wenige zum Meißnischen Kreisse gehören.

Nr. 1. bei Prietitz, ohnweit Kamenz,
— 2. bei Marienstern,
— 3. bei Ostra,
— 4. bei Kubschin, bei Krostwitz,
— 5. bei Koblenz,
— 6. bei Spittwitz,
— 7. bei Dahren,

Nr. 8. bei Göda,
— 9. bei Klein-Seitschen,
— 10. bei Doberschau,
— 11. zwischen Budissin und Krubschitz, an der Spree,
— 12. bei Loga,
— 13. bei Luga; doch ist von dieser, da sie vom Anfang nicht bedeutend gewesen sein muß, wenig mehr zu sehen, weil sie bei ihrer Lage im Dorfe nach und nach abgetragen worden ist.
— 14. bei Brahna, ohnweit Radibor,
— 15. bei Nieder-Gurick, an der Spree,
— 16. bei Belgern,
— 17. bei Rakel,
— 18. bei Niethen, ohnweit Hochkirch,
— 19. bei Lauske; nur unbedeutend.
— 20. ohnweit Kittlitz, wo an der Ostseite, gleich unten im tiefen Thale, das Löbauische Wasser fließt.
— 21. bei Öliſch,
— 22. 23. bei Schöps. Hier befinden sich zwei Schanzen; eine große und eine kleine. Zwischen beiden liegt das Dorf, durch welches die Landstraße von Budissin nach Görlitz geht.

Nr. 24. bei Melaune, der Burgberg genannt.
— 25. bei Schönau, auf dem Hutberg, ohnweit Bernstadt; unter allen die kleinste.
— 26. bei Ebersbach, bei Görlitz,
— 27. bei Nieda, an der Wittige,
— 28. bei Kößliz, in einiger Entfernung von der Neisse auf der Ostseite.
— 29. bei Pentzig, auf der Ostseite der Neisse,
— 30. bei Lichtenberg,
— 31. bei Schreibersdorf, bei Lauban.

Beschreibungen jeder einzelnen Schanze würden zu weitläuftig sein. Folgendes wird hier überhaupt davon angemerkt.

In der Art der Anlage sind sie einander durchgängig gleich. Alle sind rund, und der Wall ist an der einen Seite um ein beträchtliches höher als an der andern; meist ein Winkel von 45 Graden.

An Umfang und Höhe sind sie sehr von einander verschieden. Die, für die Besazung, zum Ab- und Zugang schnekenförmig hinan angelegten Wege, sind noch vorhanden; ohne welche manche darunter auch jezt noch kaum zu besteigen sein würden.

Einige wenige machen Ausnahmen; unter andern die bei Köſſlitz, deren Hügel überhaupt nicht ſteil ſondern ziemlich flach iſt, und welche jezt keinen Wall mehr hat, nachdem in ſelbiger Steine gebrochen worden, wodurch die Schanze an ihrer Form verlohren hat. Auch die bei Nieda hat keinen merklich erhabnen Wall mehr; vielleicht iſt ſelbiger in ſpätern Zeiten eben gemacht worden.

Überhaupt ſcheinen die Schanzen von Kamenz bis an das Löbauer Waſſer die gröſten und vollendetſten zu ſein.

Drei davon, die bei Prietitz, Oſtra und Kubſchin, haben doppelte Wälle, davon der innere der höchſte iſt. Eben dieſe zeichnen ſich auch durch gröſern Umfang von den übrigen aus. Die, bei Niethen, ohnweit Hochkirch, hat zwar nur einen einfachen Wall, iſt aber ebenfalls von ausgezeichnetem Umfang und Höhe: wenn man ſich oben auf deren Wall befindet, ſo kann man in den gleich darneben liegenden herrſchaftlichen Hof, weit über die Dächer hinein ſehen.

Um von der Höhe einiger Wälle überhaupt einen Begrif zu geben: ſo ſind aus dem innern Raum der Schanze bei Dahren, welcher an ſich ſchon hoch liegt, noch 38 Treppenſtufen, die in neurer Zeit zur Bequemlichkeit angebracht ſind,

bis auf den Wall hinauf zu steigen. Auf der Rükseite dieser Schanze ist kein Wall, sondern sie ist offen; man siehet aber von da in eine Tiefe hinab, deren Wand ein fast senkrechter Felsen ausmacht: unten im Thal liegt das Dorf.

Ohngefähr eben so ist die Rükseite der Doberschauer Schanze beschaffen, wo eine noch weit höhre Felsenwand, als jene, aus der unten in der Tiefe vorbeifliesenden Spree senkrecht emporsteigt. Die Aussicht von der Höhe in dieses Thal hinab, ist vorzüglich interessant.

Zum Theil sind die Schanzen jezt inwendig mit Holz bewachsen, wobei jedoch die äusern Seiten der Wälle frei geblieben sind. Nur 2 habe ich angetroffen, die über und über mit Holz bewachsen sind, nämlich, die bei Kittlitz und die kleinere bei Schöps. Einige, deren Anfahrt nicht zu steil ist, werden in ihrem innern Raum jezt zum Getreidebau beuuzt; wie z. E. in Nieder-Gurik.

Der Geschmak neurer Grundbesizer hat übrigens auch gewußt, die Lage mancher Schanzen zum Vergnügen zu benuzen. Auf der Schanze bei Dahren ist der Wall oben mit einer Lindenallee besezt, nebst einem Lusthaus mit einer vortreflichen Aussicht in die umliegende Gegend.

Auf derjenigen bei Loga ist die Aussicht wegen der nahen Anhöhen zwar etwas beschränkt; diese Schanze zeichnet sich aber durch ihre vollkommen symmetrische Form und durch die in neurer Zeit angebrachten Verschönrungsanlagen aus. Das in deren innrem Raum dicht aufgewachsne Laubholz ist zu angenehmen Spaziergängen, wozu die Wege mit Kies bestreut sind, durchgehauen worden, und auf wohlunterhaltnen Rasentreppen gelangt man auf den Wall hinauf, wo man sowohl das Dorf Loga, als andre Dörfer, übersehen kann.

Auf der Schanze bei Marienstern befindet sich ein kleines, an dieser Stelle wohl ins Auge fallendes Gebäude, welches von einem Einsiedler bewohnt wird.

Sämmtliche Schanzen liegen in der mit Hügeln, und mehr oder weniger tiefen Thälern, durchschnittnen Landschaft. Alle haben fliessendes Wasser in der Nähe; nur eine einzige, die ich gesehn, ausgenommen, nämlich die bei Brahna, unweit Radibor, die mitten in einer sumpfigen Wiese liegt.

Wo das Land vollkommen flach wird, nämlich gegen Mitternacht zu, und wo sich die sandige Gegend anfängt, hören sie auf; in purem Sande würde auch ihre Erbauung unmöglich gewesen sein.

Die Hügel, die sich in der Muskauer und Sorauer Gegend finden, wenn sie gleich Werke menschlicher Kräfte zu sein scheinen möchten, glaube ich doch mit den Schanzen nicht für einerlei halten zu dürfen. Jene haben keine Wälle, und sind folglich keine Schanzen.

Noch einiger nicht unbedeutender Denkmale der Vorzeit, von andrer Art, die vielleicht mit den Schanzen im Zusammenhang stehen, kann ich zum Schluß nicht unerwähnt lassen.

Es befinden sich nämlich in der Gegend um Budissin, bei nachbenannten Orten im freien Felde, zahlreiche alte, zum Theil sehr hoch aufgeworfne Grabhügel, deren Gleichzeitigkeit mit den Schanzen nicht unwahrscheinlich ist. Gewöhnliche Serbische Begräbnisse können es wenigstens nicht sein, weil man von diesen ja schon viele entdekt hat, worunter jedoch keins, durch so hochgewölbte Hügel von aussen bemerkbar, angetroffen worden ist.

Die erste Stelle ist ohnweit des Dorfs Doberschau, in geringer Entfernung von dasiger Schanze. Hier befinden sich 14 oder 15 alte, mit Haidekraut bewachsne Gräber, nahe beisammen.

Wer an die Ereignisse denkt, von welchen die Schanzen noch dauernde Denkmale sind, der

wird diesen Plaz nicht ohne ernste Betrachtungen verlassen, wenn er hier liesest:

„Wo die Schaaren tapfrer Krieger sanken,
„weilt in Frieden jezt des Wandrers Fuß.
„Schweb um uns, in schaurigen Gedanken,
„Du, der Vorzeit Genius!“

Durch einen niedergelegten Stein, mit nur gedachter Inschrift, hat der gegenwärtige würdige Herr Besizer des Orts diese Stelle sehr passend auszeichnen lassen.

Eben dergleichen Grabhügel finden sich an 2 Stellen, in der Nähe der Dörfer Bloaschiz und Döberkiz, ohnweit der von Budissin nach Kamenz gehenden Landstrase; doch in wohl siebenfach größrer Anzahl, auch viel größer von Umfang und höher gewölbt als jene. Bei diesen Dörfern ist eine große Feldfläche, und, wo diese an steilen Abhängen sich endigt, sind diese Gräber.

Gehören sie wirklich mit den Schanzen in ein Zeitalter, so könnte man denken, daß die Wenden an diesen Stellen große Niederlagen erlitten, und daß ihre Besieger vielleicht die Absicht gehabt hätten, die Gräber der Erschlagnen darum so ausgezeichnet aufwerfen zu lassen, damit sie noch den spätsten Nachkommen der Überwundnen zum warnenden Denkmal dienen möchten.

Auch ohnweit des Dorfs Lissahare sollen sich dergleichen Grabhügel befinden; die ich aber selbst zu sehen nicht Gelegenheit gehabt habe.

Wenn gegenwärtiger Aufsaz das, was über den abgehandelten Gegenstand gesagt werden könnte, keineswegs erschöpft, so kann dieser Versuch vielleicht mehrere Vollendung, und die Sache selbst weitre Aufklärung erhalten, wenn Andre, bei bessern Hülfsmitteln, sich bewogen finden, das Ihrige nachzutragen. C. L. R.

Kleine Bemerk. zu vorstehendem Aufsaz von andern Verfassern.

Er. Wohlgeb wünschen zu wissen, ob diese wahrscheinlichen Sachsen-Schanzen als einzelne Vertheidigungsmittel hätten dienen müssen, oder sich defendirt hätten? Auf alle Fälle das erstere: die Entfernungen sind zu groß, ohne grobes Geschüz hätten sich die wenigsten deken können, und auch jezt legt man dergl. detaschirte Fortifikationswerke, wo möglich, nur so weit aus einander, daß man einander mit kleinem Gewehrfeuer dekt, welches doch nicht über 200 Schritt sein kann, ohne gänzlich unwirksam zu werden. Ich weiß nicht, ob Ihnen N. N. schon geschrieben, daß er erfahren, daß bei Senftenberg eine ungeheuer große

Verschanzung auf viele tausend Mann, befindlich sein solle, (an der Elster,) so auch noch die Schanze heisse: dieß könnte also vielleicht ein Hauptwerk auf dem Flügel dieser ganzen Schanzenlinie gewesen sein, und ich wundre mich, daß es Hn. R. entgangen ist, da er so genau alles untersucht, und doch nichts davon erwähnt hat. Sehr wünschte ich, daß man mit der Theorie des Ursprungs dieser Schanzen noch zu beßrer Gewißheit kommen könnte. Hr. Past. Worbs hat mich in seiner Abhandlung, (N. Lauf. M Schr. April, 1803.) wieder ganz zweifelhaft gemacht. — An allen Schanzen, die ich gesehn, ist mir das besondre und eigenthümliche der Wege hinein aufgefallen, die allezeit seitwärts der Hauptfronte der Schanze in die Höhe gehen, also gar nicht gegen den Feind gedekt sind." — v. Rotha.

In Leskes Reise durch Sachsen befindet sich S. 1. ein Prospekt bei Häfelicht, unweit Königsbrück. Auf diesen ist hinter einer Hoferäthe eine Schanze. Der genauen Zeichnung nach, kann ich es für nichts anders erkennen; wiewohl sie sehr steif entworfen ist, und der obre Kranz zu horizontal gestaltet, welches keineswegs der Charakter dieser Schanzen ist. — Sz.

„Wenden-Schanzen habe ich sie niemals nennen hören, sondern immer Schwedische und Hussitische. Hr. Lieutn. v. Rotha hat recht, daß sie einander nicht defendiren können: wieder ein Beweis, daß sie über die Zeiten des Hussitenkrieges hinausgehen. Aber will man denn gar nicht bei dieser Untersuchung Knauthen de Burgwartis zu Rathe ziehen.“ — „Auf dem Schönauer Hutberg hat Bernhard von Biberstein auf Bernstadt und Hutberg, im Jahr 1211 gewohnt. Wenn Hr. Rösch Mauerwerk darauf gefunden hat, so ist wohl zu untersuchen, ob es auf und in der Schanze oder neben derselben gefunden worden. Die Ebersbacher hat auch ihre eigne Lage; sie liegt mit der Brustwehr gegen das Wasser, so, daß selbiges sie von vorn und nicht wie die andern, den Rüken dekt.“ — „Past. Worbs Meinung, daß die Schanzen Todtenhügel wären, fällt weg, so sehr ich ihn auch als Historiker schäze, und alle seine Schriften mit Vergnügen lese. Nur neulich in der Sorauer Kirchen- und Predigergeschichte hat er S. 113 ein Supervisum gemacht. Clemens, der würdige Mann, soll Hofprediger zu Ebersdorf in der Oberlausiz geworden sein. Das soll heissen: im Voigtland beim Graf Reuß zu Ebersdorf. Aber es ist ein bloses Supervisum: vielleicht hat der Hr. Superint. Con-

radie selbst nicht gewüst, daß der Rath in Löbau keinen Hofprediger in Ebersdorf braucht.“

Noch etwas von der grosen Schanze bei Senftenberg. Ich bin in Senftenberg gewesen, habe auch eine Zeichnung von dasiger Festung gemacht. Bekanntlich wird Senftenberg als eine Festung behandelt, und hat daselbst von langen Zeiten her immer ein Kommendant darinnen gewohnt, auch liegen deren viele in dasiger Stadtkirche begraben; z. B. der Kurfl. Sächs. Obriste von Kuhl, ferner Buchner, Oberkommendant; einer von Pflug ꝛc. Noch ist ein altes Monument in dieser Kirche von einem Meßpriester, im Meßgewand und mit dem Kelch in der Hand. Andreas Littlat, ist der Nahme; die Jahrzahl war nicht mehr lesbar — 1000, und weiter nichts. Alt ist dieses Monument. Die Figur ist nicht erhaben, sondern nur mit eingehauenen Umrissen bezeichnet. — Doch wieder auf die Festung zu kommen. Sie ist ein reguläres Viereck, so viel ich beobachten konnte, mit einem Wall von Rasen. Auf der einen Seite ist ein Thor durch den Wall. Die Brustwehr geht drüber weg. Über den Wall ragt ein 8eiger Thurm mit einer niedrigen Kuppel vor. In der Festung drinnen steht das große Schloß nebst noch an-

dern Nebengebäuden. Um die Festung herum ist pure Inondation, und hat daher keine Aussenwerke; auch habe ich an den Eken keine Bastionen gesehen, sie müsten denn sehr kurze Flanken haben, welche das viele auf dem Wall aufgewachsne Strauchwerk verdekte. Daß diese Festung viel 1000 Mann fassen könnte, glaube ich wohl, besonders wenn keine Gebäude drinnen stünden. Daß man sie in dasiger Gegend die Schanze nennt, ist ganz recht: denn die Festung ist weiter nichts, als eine große Schanze, die wahrscheinlicher Weise Johann George III. hat anlegen lassen. Daß sie aber unter die alten Schanzen, wovon jezt die Rede ist, gehöre, ist lächerlich; ich habe wenigstens keine von dieser Art daselbst wahrnehmen können. Die Gegend ist traurig flach, nur auf Hoyerswerda zu erhebt sich ein Hügel, der Koschner Berg genannt, von welchem man allerlei Gespenstergeschichten erzählt. Das könnten wohl alte Grabhügel sein. — Sz.

Sollte sich in Schöttgens Ober-Sächsischer Nachlese nichts finden, was von den Burgbergen bei Göda und Doberschau, Theil VII. S. 377 fg. daselbst gesagt wird, und zur Erläuterung der alten Schanzen zu gebrauchen wäre. Er hat ja auch in 3 besondern

Programmen, so zu Dresden 1747 fg. in 4. herausgekommen, davon gehandelt.

In der 2ten Urkunde des Codicis probationum diplomatico, welche die Grenzbeziehung zwischen dem Königreich Böhmen und dem Stift Meissen 1228. betr. (die auch in Schöttgens Annal. de Burgwardiis Saxon. im 2. Stük, S. 4 fg. so in Dresden 1748. in 4. herausgekommen, abgedrukt ist,) kommt die Burckward Dobrus vor, ingl. die Burckward Zizno d.i. Seitschen. S. M. Gerkens Historie der Stadt und Bergvestung Stolpen, (Dresden und Leipz. 8. 1764. In diesem Buch findet sich auch S. 383 folgendes: Anno 1429 geschahe der Einfall der Hussiten in hiesige Gegend, welcher viel Verheerung nach sich zog. Zwar war das Schloß Stolpen eine harte Nuß vor dieselben, und sie musten es unangefochten lassen. Jedoch machten sie sich an das unterm Schloß gelegene Städtlein Jockrym, eroberten dasselbe, und verheerten es gänzlich, welches den 15. Oktb. des obgedachten Jahrs geschehen sein soll. Sie hatten ihr Lager bey der Helmsdorfer Kirche, am Catharinen-Wasser und der Wesenitz, wovon man noch heutiges Tages den aufgeworfnen Wall und Graben, damit es umgeben gewesen, in Augenschein nehmen kann.

Was ist das? — Ist es wirklich ein Werk der Hussiten? oder ist es eine von ihnen benuzte alte sächsische Schanze? Das verdient doch wirklich genau und mit Kritik untersucht zu werden. — Sz.

Man vergleiche mit allen diesen Bemerkungen, ausser den Aufsäzen, die schon in der Monatsschrift geliefert worden sind: „Die Beschreibung der Hussiten-Schanzen in der Oberlausiz, besonders im Budissinischen Kreise,“ in den Arbeiten einer vereinigten Gesellschaft in der Olauf., zur Geschichte und Gelahrheit überhaupt gehörend, 6. Bd. 1. St. S. 25 fg.

III.

Beitrag zur Geschichte der Eisenhämmer und Hüttenwerke in der Oberlausiz.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die Benennung derjenigen Dörfer in der Oberlausiz, die den Endnahmen Hammer führen, von ehmals daselbst betriebnen Eisen- oder Kupferhämmern hergeleitet werden kann. Pentziger Hammer, Spreehammer, Neuhammer, Burg-

hammer, sind jedem, der sich nur einige Kenntniß in der Topographie unsrer Provinz eigen gemacht hat, bekannt genug. Man muß sich aber keineswegs von den ehmaligen Eisenhämmern die Vorstellung machen, als wären sie das, was unsre jezigen Eisenhammer- und Hütten-Werke sind, gewesen. Es waren insgesammt Luppenhämmer, auf welchen man nur leichtflüssigen Eisenstein bei einem ofnen Feuer zu einer Luppe oder Stük gediegnem Eisen schmelzen, und zu Stabeisen ausschmieden konnte. Wenn nun irgendwo gesagt wird: „die Eisenhämmer in unsrer Provinz wären grösstentheils eingegangen," so muß das also verstanden werden: Die ehmaligen vielen Luppenfeuer konnten nicht mehr betrieben werden, aber nicht aus der Ursache: „weil sich der Eisenstein leider verlohren habe," sondern weil der leichtflüssige Eisenstein nicht mehr aufzufinden war. Woher sollten denn die zu unsern Zeiten gangbaren 7 Hammerwerke den erforderlichen Eisenstein hernehmen, wenn er sich in der Oberlausiz ganz verlohren hätte? Ich will nur einige eingegangne Luppenhämmer, so viel ich hievon aus alten Nachrichten zusammen getragen habe, anführen. Bereits im Jahr 1521 gehörte das Hammergut zu Rauscha Gregorius Seyfarthen eigenthümlich. Die folgenden Besizer

desselben, lasse ich, um nicht zu weitläuftig zu werden, weg, bis auf Hans Caspar von Knobelsdorf, der es von 1700 bis 1707 noch besaß, und es 1708 an den Magistrat der Stadt Görlitz verkaufte. Hans Specht, Hammermeister zu Biele, kaufte den Hammer zu Spree, i. J. 1561 von Hans von Deupoldt; und muß ihn wieder an seinen Bruder Christoph Specht verkauft haben; denn dieser verkaufte ihn 1600 wieder an Hans Herold, Bürgern und Gastwirth in Görlitz. Leztrer überließ diesen Hammer 1603 dem Gutsherrn Hans Rudolph von Bischofswerder käuflich. Andreas Stilling war 1596 Besizer des Hammerguts Schnellförthel, welches 1727, noch an den Hammermeister Christoph Findler verpachtet war. Den Hammer zu Beerwalda verpachtete Hans von Metzrad, auf Uhyst und Mönau, welcher 1643 starb, *) mit 10 Metlern Kohlholz, a 20 Thlr. und gegen einen wöchentlichen Wasserzins von einem Thaler, auf ein Jahr an Martin Kühlhasse; wobei er ihm noch ein gewisses Deputat an Naturalien zusicherte. Sein Sohn, Hans Caspar von Metzrad auf Mönau, verpachtete diesen Beerwaldischen Hammer mit jährlich zu liefernden

*) Der Original-Pacht-Brief ist sine die et consule unterzeichnet.

9 Meilern, 16 Klaftern im Umkreis groß, an Christoph Cappert auf 3 Jahr, von Michael 1676 bis dahin 1679. Das erste Jahr 100 Thaler, das zweite 110 Thaler und das dritte 115 Thaler Pachtgeld zu bezahlen. Dabei versprach Verpachter dem Pachter noch jährlich ein gewisses Deputat an Naturalien zu geben, und einige Fuhren beim Werke zu thun. Dieser Luppenhammer brannte 1686 ab, und der Besizer desselben Joachim Hildebrand von Hund und Alten-Grottkau, auf Uwürde und Mönau, baute ihn nicht wieder auf: daher solcher schon von der Zeit an nicht mehr betrieben wurde. Zu Sänitz ist vor Alters auch ein Luppenhammer im Gange gewesen. Auser dem noch bis jezt sogenannten Hammerteich, welcher dermalen eine kleine Mühle treibt, beweisen dieses die vielen daselbst zum Theil mit Rasen überwachsnen Schlaken. Unter allen eingegangnen Hammerwerken, hat das zu Burghammer am spätsten aufgehört, in Luppenfeuer zu arbeiten. *). So wie zu Sänitz, so bei allen jezt gangbaren Hammerwerken, findet man noch Halten von Luppenhammer-Schlaken,

*) Ich habe noch einen Hufschmidt persönlich gekannt, der noch dergleichen Eisen von Burghammer verarbeitet hatte.

oder sogenannten Läch, welche so schwer sind, daß vielleicht noch die Hälfte Eisen darinnen enthalten ist. Ein Beweis, daß diese, Jahrhunderte lang gewöhnliche, Schmelzmanipulation noch sehr unvollkommen war. Im Sprotkauischen sind noch dergleichen Luppenfeuer im Gange: als zu Modlau, *) Gräulich, Alt-Ölsa u. s. w. So lange nun noch Lindstein, der in 6 Stunden geschmelzt und malleabel gearbeitet wird, vorhanden war, so blieben mächtige Flötzen von strengflüssigem Eisenstein nicht tief unter der Dammerde unbenuzt liegen; weil er im Luppenfeuer nicht zu zwingen war. Den unedlen und zum Schmelzen untauglichen nennte man Raudenstein. **) Den reichhaltigern wendete man zum bauen an. Man findet in Gegenden, wo Bruchsteine mangeln, noch Häuser und Kirchen von solchen Eisenstein aufgeführt, ***) und hin und wieder wird er noch

*) Daselbst wird nächstens ein Holzofen gebaut werden.

**) Hiervon hat das zu Mönau grhörige Dorf Rauden, den Namen erhalten. Bis jezt gräbt man noch Eisenstein daselbst.

***) Die vor einigen Jahren abgebrochne und wieder neuerbaute Kirche zu Groß-Grabar in der Hertschaft Königsbrück, war von solchen Eisenstein aufgeführt.

unverantwortlicher Weise zu Grundmauern verarbeitet. Man konnte bei diesen Luppenfeuern auch keine Gußwaare machen; denn das aus den Steinen geschmelzte Roheisen wurde sogleich in dem nämlichen Heerde durch wiederholtes Aufbrechen und Umwenden zu einer Luppe zusammengearbeitet, die in Stüken zerhauen auf den Amboß zu Stabeisen ausgerekt und geschmiedet werden konnte. Diese Manipulation hatte etwas ähnliches mit der Catalonischen Schmelzart, und vieles mit der auf der Insel Corsika gewöhnlichen. *) Daher sind alle alte Heizofen, die man hin und wieder noch in Häusern antrift, und gewöhnlich mit einem springenden Roß, als den Braunschweigschen Wappen in erhabner Arbeit ausgeschmükt sind, auf Harzer-Hütten gegossen.

Nachdem nun die Luppenhämmer aus Mangel des Lind- oder leichtflüssigen Rasensteins, (denn Gangstein, der in Klüften gebrochen und aus den Gruben mit Kübel und Seil gefördert wird, giebt es in unsrer Provinz gar nicht,) nach und nach eingingen und liegen blieben: so

*) Man kann hierüber nachschlagen. Tronson du Coudray Beschreibung der Eisenmanipulation auf der Insel Corsika, ins Teutsche übersezt. Leipzig, 1786 in 8. mit 3 Kupfertafeln.

fanden sich Hammer- und Hüttenwerksmänner in der Oberlaustz ein, die uns lehrten, den so lange Zeit verworfnen und gemißbrauchten strengflüssigen Rasenstein zu schmelzen, daraus Gußwaare aller Art zu formen, Gänze oder Stüken zu giesen, und dieselben in einem zweiten Feuer nochmals zu schmelzen, und von unmetallischen Theilen zu reinigen, um Stabeisen daraus schmieden zu können. Man baute Hohöfen, in welchen das Feuer verschlossen zusammen gehalten, und der strengflüssige Rasenstein, durch starkes Gebläse in der grösten ununterbrochnen Gluth von Kohlenfeuer, gezwungen wird, daß das geschmolzne Erz, nachdem der Heerd geöfnet oder abgestochen worden, wie sonst der Läch beim Luppenfeuer, in prißmatischen in Sand gezognen Formen herausströhmt; zum Theil auch in Lehm- und Sandformen zu allerlei Gefäsen, zu Heizöfen, Gewichten u. dgl. gestaltet wird. Man fand es den hiesigen Erzen angemessen, zu Verarbeitung des, durch das Hohofenfeuer gewonnenen spröden Roheisens die sogenannten Frischfeuer *) einzuführen, und

*) Über diese Frischfeuer sowohl, wie über andre Arten der Stabhütten, kann jeder Wißbegierige unter andern auch in Riemanns aus den Schwedischen übersezten Geschichte des Eisens Belehrung finden.

auf diese Art Stabeisen zu schmieden. Hr. v. Rückhardt, auf Creba, ließ i. J. 1721 daselbst einen Hohofen und dergleichen Frischfeuer erbauen. Dieses Eisenhammer- und Hütten-Werk brannte den 29. April 1762 ab, und die Fr. Konferenzminister verw. Gräfin von Gersdorf. geb. von Zehmen, damalige Besizerin von Creba, ließ es ohne Verzug wieder herstellen. Ein erfahrner Eisenhüttenmann, Glöckner, legte die Werke in Keule, Boxberg und Burghammer an. Seine Söhne widmeten sich gleichfalls den Werkstätten des Vulcans. Einer verwechselte jedoch die finstern Höhlen der Cyclopen zu Boxberg, mit den freundlichen Gefilden der Ceres. *) Ein zweiter betreibt noch das benachbarte Werk zu Tschirndorf im Saganischen. Der Inspektor Flach zu Keule, ein Mann von nicht gemeinen Kenntnissen im Hüttenwesen, bleibt nicht allein für sich dem Vulcan getreu, sondern zieht auch seine Söhne zum Dienst in dessen Werkstätten heran.

Als man bei der Kön. Kurfl. Sächs. Kommission zu Görlitz in dem dritten Zehnden des verfl. Jahrh. darüber verlegen war, wie man die ausgedehnten Waldungen des Raths und gemeiner Stadt am besten benuzen könnte, fand

*) Er kaufte Teichnitz bei Budissin, so er aber wieder verhandelt hat.

sich ein Eisenhüttenmann, von dem damaligen Löwendalischen Werke zu Mückenberg ein, der der das Schnellförthler Werk anlegen wollte. Es wurde mit ihm abgeschlossen, und vermöge des darüber errichteten Rezesses, erhielt er aus dasigen Forsten die Klafter Holz für 4 gute Groschen zum Verkohlen. Er ließ sich in den Adelstand mit dem Namen, von Meyer zu Knonow erheben, und erwarb sich als Eigenthümer dieses Werks ein ansehnliches Vermögen.

Der Luppenhammer zu Beerwalde war, seitdem er abgebrannt war, liegen geblieben. Nach 86 Jahren faßte Matthäus Lange, auf Klein-Hänchen, der immittelst Mönau und Beerwalde von dem Geh. Rath von Hund und Alten-Grottkau käuflich an sich gebracht hatte, den für ihn kühnen Entschluß i. J. 1772 ein ganz neues Wehr in die Spree, einen Hohofen, 2 Stabhütten, Kohlenschuppen, Kalkpocher und Wohnungen für die Hammerleute mit grosen Aufwand von Grund aus neu anzulegen. Solchergestalt sind statt der eingegangnen Luppenhämmer in unsrer Provinz 7 Eisenhämmer und Hüttenwerke entstanden; nämlich Creba, Wehrau, Schnellförthel, Keule, Boxberg, Beerwalde und Burghammer; wozu noch der, vor einigen Jahren neuerbaute Hohofen zu Bernsdorf ohnweit Kamenz gezählt werden kann.

Wehrau hat seit vielen Jahren der Vater des Kurfl. Sächs. Bergraths Werner, unsers gelehrten Landsmanns betrieben; und Burghammer läßt Sr. Exzellenz der Hr. Konferenzminister Graf von Einsiedel, der sein vortreffliches Eisenhammer- und Hüttenwerk zu Mückenberg, der Lauchhammer genannt, im Amt Grosenhayn, zu so einer Höhe, besonders in Ansehung der Kunstgieserei gebracht hat, daß demselben nicht leicht ein Werk in unsrer Provinz nachkommen wird, durch seine Hüttenbeamte verwalten. Es wird zu Burghammer unter andern auch Munition für die Kurfl. Artillerie in Dresden gegossen. Ein jedes dieser Hammerwerke braucht jährlich 2000 bis 2500 Klftr. Kohlholz zu dessen Betreibung; je nachdem die Winter hart oder gelinde, und die Sommer naß oder troken sind, oder je vollständiger das Werk ist. Denn auser den Stabhütten giebts auch auf einigen noch Zainhämmer, auf welchen Zaineisen für die Nagelschmidte ausgerekt wird. Schon aus diesem beträchtlichen Holzbedürfniß läßt sich leicht einsehn, daß die jezigen Hammerwerke von weit mehrerem Belang sind, als die ehmaligen Luppenhämmer. Daß man auch in dieser Hinsicht einen immer größer werdenden Holzmangel in unsrer Provinz befürchtet, scheint nicht ohne Grund geahnt zu werden. Wer je-

doch die nördliche Gegend der Oberlausitz, von der Dobrilugker bis zur Saganischen Heide, ein wenig durchreist ist, wird sich wohl diesfalls nicht sogleich von ängstlicher und banger Furcht, des gänzlichen Holzmangels wegen, hinreissen lassen, und noch ein wenig anstehn, ehe er über diesen allerdings wichtigen Punkt völlig aburtheilt. Wo man noch eine Menge Abraum in den Waldungen unbenuzt liegen sieht, ja wohl gar ganze Bäume verfault wahrnimmt, da muß der Holzmangel doch noch nicht den höchsten Grad erreicht haben. Hammer- und Mühlwellen, Krippenbäume, tüchtige Bretklözer und starkes Holz zu Unterzügen und Hauptbalken, können wohl etwas selten werden, weil wir schwerlich unsern Nachkommen dergleichen Bäume auf dem Stamm überlassen werden, wie uns unsre Vorfahren hinterlassen haben. — Der Grund hiervon ist leicht einzusehn. Das zu unsern Zeiten, so weit ausgebreitete Fabrikenwesen aller Art, und unsre häusliche verfeinerte, mehr Feuerholz benöthigte Einrichtung der Wohnungen, lassen keinen Zweifel übrig, daß man das Holz nicht erst zu so einer Stärke wird heranwachsen lassen als ehmals, da man auf Holz Konsumtion studiren muste. Inzwischen wird die Noth schon Mittel ausfindig machen, den Mangel an starken Holze durch Kunst ab-

zuhelfen. Noch vor wenig Jahren glaubte man, eine Hammerwelle müsse nothwendig von Eichenholz gezimmert werden; da man jezt sich gern an einer kiefernen begnügen läßt. Wenn es nun auch gar bald an hiezu tauglich starken Kiefern, die eine solche, im Durchmesser 24 Zoll haltende Welle geben, mangeln möchte, so wird man 4 schwächre Bäume zusammenfügen, rund arbeiten und mit eisernen Ringen und Polzen in ein Ganzes zwingen müssen. Deswegen wird kein Hammerwerk liegen bleiben. — Aber nicht allein der zu befürchtende Holmangel ist es, der einem über Eisenfabrikazion Nachdenkenden Besorgniß erregen kann; ein noch nothwendigeres Material, nämlich, der den Werken nahe liegende Eisenstein und dessen Abnehmen, kann noch gegründetere Furcht hierinnen erregen. Daß in unsrer Provinz noch gnug Eisenstein zu finden ist, daran ist nicht zu zweifeln. Aber die Transportkosten, ihn von entlegnen Orten auf die Werke zu schaffen; auch an manchen Stellen, wo er tiefer als gewöhnlich in der Erde liegt, ein größrer Aufwand ihn zu Tage zu fördern, müssen das so unentbehrliche Produkt des Eisens von Zeit zu Zeit theurer machen. Ich zweifle auch gar nicht, daß sich hin und wieder noch Lindstein finden sollte, weil ich selbst dergleichen blau eingesprengten an man-

chen Orten unsrer Provinz gefunden habe. Auf den Luppenhämmern nennt man ihn Kaulenstein, und weil sich derselbe in dergleichen Feuer schmelzen läst, so würde er um desto leichter im Hohofen zu schmelzen, und in einigen Fällen mit Vortheil zu gebrauchen sein. Zu wünschen wär es, daß beim Steingraben allgemein wirthschaftlicher zu Werke gegangen würde, und daß man auf der Stelle, wo man einmal angefangen hat, zu graben, eine Arbeit machte, und nicht die minder mächtig liegenden Steine in den Gruben liegen ließe; welches durch eine genaue Aufsicht auf die Steingräber gar leicht zu bewerkstelligen ist. Noch mehr aber wäre zu wünschen, daß das Stokroden und das Verkohlen derselben allgemeiner in Gang käme; daß alle Stabreisser aus unsern Waldungen verbannt, und daß kein Holz aus unsrer Provinz ausgeführt werden möchte. Aber — hiemit will ich diesen Aufsaz schliessen, und nur noch des entsezlichen Schadens gedenken, den die diesjährige seit 1432 *) schrecklichste

*) Siehe Weckens Beschreibung von Dresden, ingl. Heckels Beschreibung von Bischofswerda, ingl. Rochs Chronika ꝛc. An einem der Stadtthore zu Aussig habe ich selbst ein Zeichen gesehn, wie hoch die Elbe 1432 daselbst gestiegen. Kaum eine Elle

Überschwemmung unsern Eisen-, Hammer- u. Hüttenwerken zugefügt hat, da einige beinahe ganz verwüstet worden; welches natürlicher Weise einen grosen Mangel an Stabeisen hier zu Lande veranlassen muß. Sz.

Litteratur.

1.) Encyklopädisches Taschenbuch für teutsche angehende Schmetterlingssammler, zum Gebrauch auf Exkursionen, herausgegeben von Karl von Tischer, Leipzig, bei Gräff, 1804. 122 S. in 8. mit 4 Kupfertaf. worunter eine illumin.

Die naturhistorischen Taschenbücher eines Bechstein, Hofmann, Panzer, Rothe u. a. sind von solchem entschiednen Werth, daß dieselben nicht blos in den Händen der Liebhaber getroffen, sondern auch von anerkannten Naturhistorikern mit Vergnügen gelesen, studirt, und bei Anordnung ihrer Sammlungen mit Nuzen gebraucht werden. Rez. nahm also das eben

fehlte noch, daß die ganze Öffnung des Thors durchs Wasser wäre verschlossen gewesen.

angezeigte Taschenbuch mit der Erwartung in die Hände, daß er hier über die teutschen Schmetterlinge eine systematische Übersicht der Arten, eine kurze und gedrungne Beschreibung derselben finden, und aus denselben seine erzognen oder gefangnen Schmetterlinge würde bestimmen können; überdieß hofte er die vorzüglichsten Abbildungen eines Herbst, Esper, Hübner, Panzer und Rösels angeführt, und wenigstens auf Borkhausens Naturgeschichte der Europäischen Schmetterlinge sich verwiesen zu sehen. In wiefern diese Erwartungen erfüllt worden, wird sich aus nachfolgenden ergeben.

Im Vorbericht sagt der Vf., daß unbemittelte und der lateinischen Sprache unkundige Schmetterlingssammler, ihn zu diesen Auszuge aus den Borkhausischen Schriften veranlast hätten. Die beabsichtigte Bequemlichkeit und Wohlfeilheit hätte ihm aber sehr enge Grenzen vorgezeichnet. In der Einleitung findet man eine hinlängliche Beschreibung von 7 in der Entomologie angenommnen Klassen, davon die Lepidoptern (Schmetterlinge) die dritte ausmachen. Im ersten Kap. sezt der Vf. die 3 Lebensperioden der Raupe, Puppe und des vollkommnen Insekts auseinander. Im zweiten sucht er die Terminologie der Flügel und Fühl-

hörner, des Kopfs und Rumpfs, der Füsse und Augen des Schmetterlings, und zulezt die äussern Theile der Raupe, ausser dem Text noch durch 3 selbst gezeichnete und radirte Blätter deutlicher und faßlicher zu machen. — Das dritte Kap. enthält von S. 13 — 17 eine kurze sistematische Übersicht des schon erwähnten Sistems; von S. 18 — 50 aber führt der Vf. die besondern Kennzeichen der Geschlechter, Horden und Familien auf, verweist bei jeder Unterabtheilung auf ein oder zwei Beispiele, die zusammen 87 Arten teutscher Schmetterlinge, characteristisch beschrieben, ausmachen: die übrigen hierher gehörigen Insekten soll der Liebhaber aus dem Raupenkalender kennen lernen, wohin ihn die beigesezten Ziffern verweisen, und soll sich dieselben nach der Borkhausischen Naturgeschichte selbst ordnen. Allein diese Ziffern sind zum Theil fehlerhaft abgedrukt; dann vermist man von mehrern im Sistem aufgeführten Schmetterlingen die Beschreibung der Raupe, und endlich enthalten die genannten Schmetterlinge und Raupen bei weitem noch kein vollständiges Verzeichniß, der den teutschen Lepidopterologen bekannt gewordnen Schmetterlinge. Eine beträchtliche Menge von Drukfehlern, besonders in den Nachweisungen durch Zahlen, werden den Leser oft irre führen. Das voll-

ständige Verzeichniß derselben, das sich Rez. gemacht hat, kann hier nicht Plaz finden: es sollte aber vom Vf. selbst eins für alle Besizer des Buchs besorgt werden.

Der Vf. hat ferner auch von mehrern im Sistem genannten Schmetterlingen die nähern Angaben der Raupe, ihre Beschreibung, Zeit, Aufenthalt, Nahrung u. s. w. unterlassen, und doch ist sein Taschenbuch für teutsche Schmetterlingssammler bestimmt, die also vergeblich die Beschreibung von Pap. Eq. Apollo — Pap. Pleb. Rubi: und noch mehrern Phalänen ꝛc. suchen würden. Gesezt aber auch, daß der Raupenkalender alle diese Beschreibungen aufgenommen hätte: so würde dieses Verzeichniß den teutschen Schmetterlingssammler doch lange nicht vollständig gnug dünken, denn Rez. könnte mehr als 300 Spezies noch namentl. aufführen, die er und seine Freunde unter ihren Schmetterlingen als ächte teutsche erzogen oder gefangen haben. Der Hr. Vf. darf nur Hübners Zünsler und Schaben, Panzers Faunam Germ. und den zu erwartenden 9. Theil von Weigels Geographie von Schlesien, der eine Faunam Silesiae enthalten wird, nachsehen, und er wird finden, daß sein Taschenbuch bei einer zweiten Auflage an Vollständigkeit unendlich gewinnen kann.

Im 4. Kap. werden dem angehenden Lepidopterologen die nöthigen Vorerkenntniſſe ertheilt; wo er Eier und Raupen ſuchen, und wie er dieſelben erziehen müſſe, wird im 5. Kap. hinlänglich gelehrt. Das 6. Kap. endlich führt die Überſchrift: Puppenſuchen, Schmetterlingsfang und Aufſpannen. Zu den beiden lezten Beſchäftigungen ſind einige bildliche Vorſtellungen gegeben, die den Ungeübten die Sache erleichtern ſollen.

Nachweiſungen auf Kupferwerke finden ſich durchaus nicht. Das Titelkupfer Pap. Nymph. Xanthomelas iſt mit vielem Fleiß gearbeitet. Auf der 70. und 71. S. finden ſich zwar einige Zitaten, Rez. hat aber nicht errathen können, ob ſie auf Borkhauſens Naturgeſchichte Beziehung haben, da er dieſes Buch nicht zur Hand hat. Äuſerſt brauchbar würde dieſes Taſchenbuch durch ein vollſtändiges Regiſter jedem Liebhaber der Naturgeſchichte geworden ſein. N.

Vergl. mit obenſtehender Rez. die Gothaiſche gel. Ztg. 1804. St. 5. und Jenaiſche A. L. Z. 1804. No. 37. D. K.

2. Geſchichte und Topographie der Stadt und Herrſchaft Pulsnitz, im Marggrafthum Oberlauſitz, nebſt Urkunden, von Friedr. Ehelf Richter, Pfarrer zu Sorno, und der Ol.

Gesellsch. der Wiss. ordentl. Mitglied. Dresden 1804. in 8. 184 Seiten.

Diese geschichtliche Nachricht sammelte der Verf. theils aus Urkunden der Rathsarchive zu Pulsniz und Kamenz, theils aus der, von seinen Vorfahren im Rektorat zu Pulsniz gesammelten Chronik und andern ihm zugekommnen alten Nachrichten. Name, Lage und Erbauung der Stadt; physikalische Beschaffenheit und Produkte; Landesobrigkeit und Herrschaften; Gerichtsverweser; vom Rathe der Stadt; Privilegien, Freiheiten und Gewerbe der Bürgerschaft; Verträge zwischen Herrschaft und Bürgerschaft, nebst der Geschichte ihrer Veranlassung; Topologie der Stadt; Kirchen- und Schulgeschichte; Geschichte voriger Zeiten; einige bekannt gewordne und gelehrte Stadtkinder; Topologie der zu Pulsniz gehörigen Dörfer; (32) Urkunden und endlich Verzeichniß der minder wichtigen Urkunden, sind nach den gewählten Überschriften die Gegenstände, welche der Verfasser behandelt. Von ganz unverkennbarem Nuzen sind dergleichen Sammlungen und Nachrichten, nicht nur als Beiträge zur Landesgeschichte überhaupt, sondern auch ins besondre alsdann, wenn durch Brände oder andre Unfälle die handschriftlichen Urkunden verlohren gehn. Solches beweisen

Carpzovs anal. fast. Zittav. Frenzels Chronik von Hoyerswerda, und K. Nachrichten von Seidenberg, zur Gnüge, und jeder Freund der vaterländischen Geschichte würde es bedauern, wenn die von unsern Mitgliedern, dem Hn. Past. Busch in Rotenburg, und Hn. Diak. Käuffer in Reichenbach mit Fleiß bearbeitete Geschichte dieser zwei Landstädtchen nicht auch zum Druk gelangen sollte. Bei vorliegender Richterschen Geschichte des Landstädtchens Pulsnitz wäre eine sorgfältigere Korrektur, oder doch ein Verzeichniß der Drukfehler um so mehr zu wünschen, als selbst bei den Urkunden, welche zum Theil von den Originalien abschriftlich genommen worden, hier und da Fehler wahrzunehmen sind, auch die darinnen vorgekommnen Abbreviaturen nicht ganz richtig gelesen zu sein scheinen. Z.

Chronik Lausizischer Angelegenheiten.

1804.

Ertrunkne. — Am 30. Mai ward der Bürger und Tuchmacher zu Löbau, Joh. Karl Pusch, 71½ Jahr alt, in dem Fließwasser beim Stadtteiche tod gefunden. Alle angewendeten Rettungsmittel blieben unwirksam. Er war Abends vorher spät ausgegangen, und hatte aus Alterschwäche vermuthlich des Weges über

die Brüke verfehlt. — Zu Hennersdorf, unter das Kloster Laubàn gehörig, verunglükte am 21. Mai der 6jährige Knabe des Häuslers, Ignaz Hensel, in der dasigen, eben vom Thauwetter hoch angeschwollnen Dorfbach. Das Kind war vom Wasser schon 515 Schritt fortgeführt. Ein nahe am Bach wohnender Häusler, Christoph Hensel, ward zum Glük noch des vom Wasser fortgetriebnen Körpers gewahr; entschlossen springt er in den Bach, zieht den Knaben heraus und trägt ihn in seine Stube. Mehrere Menschen versammeln sich; unter diesen befindet sich der Buchbinder Joh. George Hofmann: zum Glük ist dieser mit den Mitteln bekannt, welche bei den im Wasser Verunglükten anzuwenden sind. Unter Hofmanns Anweisung wird das Kind vernünftig und zwekmässig behandelt; der fest verschloßne Mund wird eröfnet, der Körper entkleidet, Hände und Füsse werden gebürstet, gewärmte Tücher umgeschlagen, Zwiebeln ins Gesicht und unter die Nase gerieben, u. s. f. Schon nach einer Viertelstunde zeigen sich Spuren des wiederkehrenden Lebens; der Kleine eröfnet die Augen, erhebt sich, spricht. Nach einigen Stunden wird der Gerettete völlig gesund seinen Aeltern zurükgegeben. Möchten so augenscheinliche Beweise von dem, was Besonnenheit, zwekmäsige Behandlung und genaue Befolgung der auf mehrern Wegen auch unter dem Landmann verbreiteten Rettungsvorschriften, wirklich leisten, doch endlich recht allgemein auf unsre Landsleute in Städten und Dörfern wirken! Auch ohne medinische Hülfe, die, zumal auf dem Lande in Fällen solcher Art nur selten schleunig zu erlangen, würde dann mancher Verunglükte wieder ins Leben zurükgebracht.

Neue
Lausizische Monatsschrift
1805.

Februar. Zweites Stük.

IV.

Von Ahnentafeln, oder sogenannten Stammbäumen des Adels.

Eine Darstellung aller, von einem gemeinschaftlichen Stammvater entsprungnen, Nachkommen männlichen und weiblichen Geschlechts, nennt man einen Sippschafts- oder Stamm-Baum, auch Genealogie; Ahnentafeln hingegen: Verzeichnisse der Väter und Mütter bis auf einen gewissen Grad in aufsteigender Linie. Ganz unrichtig werden auch sie Stammbäume genennet. Eine adliche Person, welche z. B. eine Stelle in einem Dom-

kapitel oder Fräuleinstift sucht, muß ihren Adel durch 16 Ahnen beweisen. In der Oberlausiz, bei welcher ich jezt hauptsächlich stehen bleibe, muß ein adlicher Besizer eines Landguts seinen Adel auf eben genannte Weise darthun, wenn er auf den Landtagen Siz und Stimme zu haben begehrt. Das ist eine allgemein bekannte Sache. Zu einem solchen dargelegten Beweise werden 8 Ahnen väterlicher, und 8 Ahnen mütterlicher Seite, also 16 Ahnen erfordert. Es sind folgende: Der Vater und die Mutter des Kompetenten oder Beweisführers; ferner dessen Großältern von Seiten des Vaters sowohl, als von Seiten der Mutter; endlich auch lezterer Ältern und Großältern väterlicher und mütterlicher Seite. Oder in der Kunstsprache ausgedrükt: Vater und Mutter, die Großältern, die Älteväter und Ältermütter, die Oberälteväter und Oberältermütter. Diese lezten kommen in die obere Reihe zu stehen, und machen 16 Personen aus. — Auf eine andere Art werden die 16 Ahnen auch folgendergestalt gezählet. Vater und Mutter, die beiden Großmütter, die 4 Ältermütter und die 8 Oberältermütter; nach welcher Ordnung auch die Ahnen auf Denkmählern verstorbner Personen aufgestellt sind, oder sein sollen.

Zu so einer Ahnentafel gehören 31 völlig ausgemahlte Wappen, und sämmtliche Namen der Ahnen und ihrer Häuser, aus denen diese herstammen, und muß solche von zwei im Lande angesessnen vom Adel auf Vaters Seite, und von zweien auf der Mutter Seite des Beweisführers, an Eides statt, unterschrieben, und mit deren angebornen Wappenpetschaften besiegelt werden; die sich denn dadurch verbindlich machen, für die Ächtheit einer solchen Ahnentafel nach allen ihren Theilen, bei ihren adlichen Treuen und Worten, zu haften. Es ist natürlich und zweckmässig, daß wenn z. B. des Beweisführers Mutter keine Oberlausitzern ist, wenn der Vater auch Oberlausitzischen Ursprungs wäre, die zwei attestirende Adliche ihre Landsmänner sein müssen; und auf gleiche Weise, wenn er aus einer andern Provinz herstammte, müßten die Attestirenden in der Provinz, wo er geboren, als in seinem Vaterlande, angesessen sein. Diese 16 Ahnen steigen also bis in die vierte Generation aufwärts. Aus allem jezt gesagten erhellet, daß zu einer Ahnentafel mehr als ein Sippschafts-Baum (aus denen die 16 Ahnen ausgezogen werden müssen) erforderlich sei. — Was die in den hohen Reichsstiftern eingeführte Filiationsprobe, der man sich auch schon bis auf die zweite

Generation beim Johanniterritterorden genähert hat, sei, würde, hier anzuführen, zu weitläuftig sein. *) — Alles dieses zusammen genommen beweiset, daß das Aufsuchen der 16 Ahnen bisweilen, selbst jezt noch, mit vielen Schwierigkeiten verknüpft sein müsse, wenn solche so authentisch sein sollen, daß sie ohne Bedenken an Eidesstatt unterschrieben und besiegelt werden können. Wenn nun Römer in seiner Statistik des Kurfürstenthums Sachsen anführet, daß bereits im Jahre 1503 auf einem Oberlausitzischen Landtage ausgemacht worden sei:

„daß niemand, der nicht seinen Adel bis „in die vierte Generation beweisen könne, unter die Landtagsfähige Ritterschaft aufgenommen werden solle,“

so muß dem Geschichtsforscher dabei sogleich einfallen, ob diese Zumuthung wohl damals, wenn auch nicht durchaus unmöglich zu erfüllen, doch nur wahrscheinlich an dergleichen Kompetenten gemacht werden konnte. Die vierte Generation steigt ja bis ins vierzehnte Jahrhundert, in die Zeiten der Regierung Karl

*) Man findet solche beschrieben in Estors Anleitung zur Ahnen-Probe. Marpurg, 1750. in 4. Seite 14.

des vierten, hinauf, da der Oberlauſizische Adel noch nicht so zahlreich war, wie er nachher geworden ist. Allenfalls würde eine solche Ahnenprobe beim hohen Adel teutscher Nation, aus welchem die jeztregierenden Fürstlichen Häuser entsprossen, und von welchen viele ausgestorben sind, möglich gewesen sein: *) aber beim niedern Adel, der aus Freigelassenen (ingenuis hominibus) entstanden, der sich durch engere Verbindungen unter einander zu den Zeiten der Kreuzzüge bildete, in welchen nur durch Treue, Religion, Rechtschaffenheit, Tapferkeit und Minne ausgezeichnete Männer aufgenommen wurden, und durch die Turniere zu einem besondern Stand gedieh, ists damals wohl noch nicht der Fall gewesen. Die nach und nach immer mehr erweiterten Turniergeseze forderten den Ritter nur zu Beschüzung der Unterdrükten, zur Gerechtigkeit, Großmuth und andern vortreflichen Tugenden auf. Wer auf einem Turniere einreiten wollte, durfte kein Ke-

*) z. B. die Grafen von Habsburg, die Grafen zu Wettin, die Burggrafen zu Nürnberg u. s. w. die Grafen von Holland, die Grafen von Barby, die Grafen von Regenstein ꝛc. die alle ausgestorben sind, oder die noch florirenden Grafen von Stolberg, von Schwarzburg, von Solms, die Herren Reuß, Voigte zu Plauen ꝛc.

zer oder Gotteslästerer, kein Majestätsschänder, kein Verräther seines Herrn, auch nicht in der Schlacht flüchtig geworden sein; er durfte kein vorsäzlicher Mörder, Straßen-, See- oder Kirchenräuber sein, kein Wucherer oder Urheber neuer Zölle u. s. w.; er durfte Wittwen und Waisen nicht beraubet und unterdrükt, auch nicht treulos wider Eid, Handschrift und Siegel gehandelt haben: er durfte kein unedel Weib haben, kein Ehebrecher sein, auch nicht ohne Noth in der Stadt wohnen, und daselbst bürgerliches Gewerbe und Handel treiben.*) Die Wappen-Schau, ob er Helm, Helmzierathen und Kleinodien von seinen, bei Turnieren zugelassenen, Vorfahren ererbet, war übrigens der Hauptbeweis adlicher Herkunft; an eine förmliche Ahnenprobe wurde damals noch nicht gedacht. Erst das Aufkommen des Brief- oder neuen Adels machte diese nöthig.

*) Ähnliche Bedingungen, unter welchen einer aus dem Geschlecht der von Gersdorf für ein würdiges Mitglied desselben gehalten werden solle, wurde auf dem Geschlechtstage, den 20. Mai 1659, festgesezt, darüber unterm 12. Aug. 1661 ein Instrument aufgesezt, und diese Geschlechtsvereinigung vom Kurfürst Johann George den 2ten, d. d. Dresden, den 27. Mai 1663 konfirmiret.

Der älteste, jezt bekannte Adelsbrief ist von Friedrich den 2ten, also aus den Zeiten der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts. Um diese Zeit wurden auch die zwölf Turniergeseze entworfen, von welchen der 12te Artikel so lautet:

„Welcher von Adel wollt eynreihten vnd
„thurnieren, der nicht von seinen Eltern
„Edelgeboren vnd Herkommen war, und
„das mit seinen vier Anichen nicht be-
„weisen kündt, der mag mit Recht dieser
„Thurniere keinen besuchen.“

Auch in der Turnierordnung der Ritterschaft der vier Lande zu Hallbrun, vom Jahr 1485, werden nur vier Ahnen zur Turnierfähigkeit erfordert, und noch dazu mit der Einschränkung:

„doch welche bisher geturniret hätten,
„die soll man reiheten lassen: Es wäre
„denn, daß er von der Mutter nicht edel
„wäre.“

Hieraus ist deutlich zu ersehen, daß erst zu Ausgang des funfzehnten Jahrhunderts vier Ahnen, von einem Turniergenossen zu beweisen, verlangt wurde, und noch nicht zu streng, sondern mit Nachgiebigkeit; und einige Zeit darauf sollten die Oberlausizischen Stände die

Ahnen bis auf die vierte Generation, d. i. sechzehn Ahnen von denen, die um die Landtagsfähigkeit ansuchten, zu beweisen verlangt haben? — Das läßt sich kaum denken. Ja, noch später, i. J. 1560, verlangte das Hochstift Lüttich in seinen Kapitelstatuten von ihren Kandidaten nicht mehrere Ahnen zu beweisen; nämlich:

„habere vel habuisse patrem et matrem, avum et aviam, paternum et maternam, maternum maternam legitimo matrimonio natos. Praeterea nobiles antiqui militaris ordinis et qui vulgo semper apud nobiles et alios pro talibus habiti et reputati forent vel fuissent.“

Und Kaiser Maximilian II. bestätigte einige Jahre später die Münsterschen Kapitelstatuten, worinnen es heißt:

„neminem — recipiendum esse — nisi ab utroque parente de nobili militari genere et ex legitimo thoro procreatus existat, oder wie es in den Statuten selbst lautet: „denominare quatuor suas stirpes (nicht generationes) proximiores, videlicet duos

„de linea ſua paterna et duas de linea „ſua materna. *)

Wer nun noch in der zweiten Hälfte des ſechzehnten Jahrhunderts ſeine Ritterbürtigkeit bis in die zweite Generation, d. i. bis zu ſeinen Großältern, beweiſen konnte, der war Turnier- und Stifts-fähig, daher auch in der Oberlauſitz gewiß Landtagsfähig. Hiervon iſt auch der noch lange im Gebrauch geſtandne Name, eines vierſchildigen Ritters, herzuleiten. In der vermeintlich aufgefundnen Spur der Römerſchen Behauptung aus dem Adelsbrief, welchen Kaiſer Karl V. Joachim Frentzeln, auf Königshain und Liebſtein, 1544, (alſo noch vor Entwerfung vorher angeführter Lüttticher Kapitelſtatuten) ertheilet, iſt lediglich von vierſchildigen Rittern, aber nicht von vier Generationen, die Rede; nämlich:

„nullo plane excepto, neque reſerva„to, quibus ceteri Sacri Imperii Ro„mani veri nobiles, ex quatuor „Avis paternis et maternis „de militari Torneario genere geniti

*) Eſtor, in der Ahnenprobe, S. 430. und D. Mereaus Taſchenbuch der teutſchen Vorzeit, aufs Jahr 1794. Nürnberg und Jena, S. 236 fg.

„et procreati utuntur, fruuntur et gau-
„dent — et ad quae admittantur et
„recipiantur, seu admitti et recipi po-
„terunt;

nur nicht auf den Oberlausizischen Landtägen. Die leztern Worte besagen weiter nichts, als was in allen Adelsbriefen, nach dem eingeführten stylo curiae, noch zu lesen ist:

„Wir gesellen, gleichen und fügen ihn (oder sie, wenn Brüder oder Verwandte zusammen geadelt werden,) „zu der „Schaar, Gesell- und Gemeinschaft un-
„ser und des heiligen Römischen Reichs ꝛc.
„rechtgebohrnen Lehns- Thurniers- und
„Rittermäßigen Edelleuthen.“

Deswegen durfte Joachim Frentzel auf Königshayn so wenig auf dem Landtag erscheinen, als ehemals der Brief- oder neue Adel in die Schranken des Turnierplazes eingelassen wurde.

Alles Vorhergesagte bestätiget auch die Praxis, und hauptsächlich die Gewohnheit, auf Denkmälern, seinen Adel noch nach dem Tode, durch Wappen der Ahnen der Nachkommenschaft kund zu thun. Die ältesten Denkmäler sind ohne Wappen aufgestellt. Drauf fand

die Gewohnheit statt, nur das Geschlechtswappen dabei anzubringen, späterhin zwei, vier und acht Ahnenwappen, und in der neuern Zeit erst sechszehn. Ich will nur einige Beispeile von dergleichen Denkmälern, sowohl vom hohen, als vom niedern Adel, anführen.

1) Kaiser Rudolph von Schwaben starb 1080. und liegt in Merseburg begraben. Auf seinem bronznen Denkmale in dasiger Domkirche hält er, mit einem kurzen Mantel umgeben, in der rechten Hand den Scepter und in der linken den Reichsapfel.

2) Conrad der große, Marggraf zu Meissen und Lusitz, starb 1156, und liegt auf dem Petersberge bei Halle begraben. Auf seinem daselbst noch befindlichen Denkmal ist er in einem langen, unter der Brust umgürteten Rock abgebildet, die rechte Hand auf sein vor sich hin gestelltes Schwerdt, die linke auf ein leeres Schild gestüzet.

3) Otto, sein Sohn, der reiche genannt, Marggraf zu Meissen und im Osterlande, starb 1180, und ist in Alten-Zelle begraben. Sein Denkmal stellet ihn, mit einem Panzerhemde bekleidet, in der rechten Hand eine Lanze haltend, und die

linke auf ein leeres, vor sein Schwerdt hin gestelltes Schild gestützet, dar.

4) Dietzman, Landgraf zu Thüringen, wurde 1307 zu Leipzig in der Thomaskirche ermordet. *) In der Paulinerkirche daselbst steht seine Bildsäule zur Rechten des Altars aufgestellt. Er ist mit einem langen Rock, unter der Brust umgürtet, angethan, und über seine Schultern mit einem Talar, der am Halse mit einer Spange zusammen gehalten wird, bekleidet. Mit seiner linken Hand hält er das vor ihn hingestellte Schwerdt und das Schild mit dem Thüringschen Löwen.

5) Sein Bruder, Friedrich mit der gebißnen Wange, starb 1324. Auf seinem Denkmal in Reinhardsbrunn ist er in einem langen Rock, die Arme durch einen Einschnitt in die Ärmel gestekt, in der Rechten sein vor sich hingestelltes Schwerdt haltend, abgebildet. Zu seinen Füssen halten zwei kleine menschliche Figuren das Marggräflich Meißnische, und das Landgräflich Thüringsche Wappen mit Helme und deren Zierathen.

*) S. von Birkens Sächs. Helden-Saal, Nürnberg, 1734. in 8. 1ter Theil, S. 281.

6) Um diese Zeit starb Ludwig von Hohenlohe. Zu seinen Füssen liegen zwei Schilde, welche durch die Umschrift erläutert werden. Filius Ludovici de Hohenloh ex matre de Nassau. Also seines Vaters und seiner Mutter Wappen.

7) Günther, Herr zu Barby, ist auf seinem Denkmal in der St. Johanniskirche in Barby, vom Kopf bis auf die Füsse geharnischt, mit aufgehobnen Händen, dargestellt, mit folgender Aufschrift: Gunter Grave to Mülingen un Her to Barbey. Starff am Abend Andrei im M.III.C.un XCIII. Iahr. Hier sind vier Ahnenschilde um ihn herum gestellt: zur Rechten Barby und Overfurth, zur Linken Anhalt und Gleichen, die einen vierschildigen Ritter vom hohen Adel anzeigen.

Beim niedern Adel aber währte es noch eine Zeit hindurch, ehe die Gewohnheit, vier Ahnenwappen auf die Denkmäler der Verstorbnen aufzustellen, aufkam. Einige Beispiele werden dies bestärken.

1) Ein Ritter Herrmann von Harras starb 1451. Auf seinem Denkmal in der Thomaskirche zu Leipzig ist er ganz ge-

harnischt, auf einen Löwen tretend, abgebildet. In der rechten Hand hält er einen auf seiner Schulter liegenden Streitkolben, mit der linken Hand stüzt er sich auf sein stehendes Schwerdt, und zur rechten steht sein völliges Familienwappen.

2) Nickel Pflug starb 1484. Sein Denkmahl in der Pflugschen Begräbnißkapelle an der Paulinerkirche zu Leipzig, stellt ihn völlig geharnischt auf einem liegenden Hunde oder Bracken stehend, dar. Die rechte Hand stüzt er auf sein neben sich gestelltes Schwerdt, die linke auf sein ursprüngliches völliges Geschlechtswappen, nur mit einem Helm, da das neure mit zwey Helmen geziert ist.

Und so könnte ich noch viele Denkmähler, auch in unsrer Provinz und den benachbarten Schlesien, anführen, die aus diesen Zeiten nur mit den Familienwappen ausgeschmükt sind. Bis vom Jahre 1523 finde ich in meiner Denkmählersammlung einen Leichenstein an der Kirchhofmauer zu Großkauer im Gr. Glogauischen Kreise, mit 4 Ahnenwappen. Er erhält das Andenken eines Teutschen: Rittermanns in völliger Rüstung, Christoph Glaubitzes von Rhey zu Kauer. *)

*) Ich glaube weit und breit wird man nicht

Vom Jahre 1547 finde ich einen Leichenstein eines teutschen Ritters Adeloffs Schutzber Milchlingk genannt. Er ist auf demselben in der Paulinerkirche zu Leipzig, vom Kopf bis auf die Füsse geharnischt abgebildet. In der rechten Hand hält er einen Streitkolben auf die Schulter gelegt, und die linke hat er auf den Grif seines umgegürteten Schwerdtes gestüzt. Zum Haupt und zu den Füssen sind seine 4 Ahnenwappen aufgestellt, unter welchen das Hauptwappen auf das Ordenskreuz gelegt ist. In der Folge werden 4 Ahnenwappen allgemein auf Denkmählern adelicher Personen; und gegen das Ende des 16. Jahrhunderts fängt die Gewohnheit an, 8 Ahnenwappen an denselben aufzustellen.

Eleonora von Glaubitz, gebohrne von Räder zu Seppau ist auf ihrem Leichenstein vom Jahr 1589 mit 8 Wappen umgeben; so wie ein Leichenstein eines von Popschütz v. J. 1596 ebenfalls mit 8 Wappen geziert ist. Beide sind in mehrgedachten Großkauer befindlich, so wie mehrere daselbst von gleicher Art. Auch in unsrer Provinz kommen nun mehrere Denkmähler mit 8 Wappen vor; z. B. in Ebersbach bei Görliz, auf dem schö-

in, an und bei einer Dorfkirche mehr adeliche Leichensteine finden als in Großkauer.

nen Monumente des Landesältsten Hiobs v. Saltza des ältern vom Jahr 1619. Seiner Mutter noch schönres Monument daselbst, ist schon vom Jahr 1586 mit 16 Ahnenwappen ausgeschmükt. Sie war eine gebohrne Räderin, Freyin von Friedland in Böhmen, und wird daher auf diesem Denkmahl, wohlgebohrne Frau genennt, da ihr Sohn als kaiserlicher Rath und Landesälteſter, magnificus ac generosus vir, Dominus a Saltza genennt wird. Im Teutschen würde er mit der damals gewöhnlichen Titulatur, Edler, Gestrenger ꝛc. belegt sein worden; ohnerachtet das Geschlecht von Saltza nicht für geringer zu halten ist als das von Räder. Aber das Prädikat: Wohlgeboren, war mit dem Besiz der Herrschaft Friedland, wie mit andern Standesherrschaften, verbunden. *) Nun trift man auch in unsrer Provinz mehrere Denkmähler mit 16 Ahnenwappen an.

1) Vom Jahr 1621 findet sich in Gröditz ein Denkmahl des damaligen Pfandes-

*) Otto Freiherr v. Nostiz, Herr der Herrschaft Seydenberg, muste bei seiner Erhebung in Grafenstand, noch besonders für das Prädikat, hoch und wohlgebohren, in Wien die Taxe von 400 Fl. bezahlen, ohne die Kanzleisporteln.

Innhabers dieſes Guts Wolffgang v. Ziegler und Klipphauſen, mit 16 Ahnenwappen; ingl.

2) zu Förſtchen, Caſpar Ehrenreich von Temritz auf Ölſa, vom J. 1628. ebenfalls mit 16 Wappen, und des Vorhergehenden Sohnes Leichenſtein

3) an der Domkirche St. Petri zu Budiſſin, Joachims von Ziegler und Klipphauſen, auf Cunewalde, vom J. 1630. auf welchem gleichfalls die 16 Ahnenwappen angebracht ſind;

und ſo finden ſich auch noch mehrere dieſer Art in unſrer Provinz hin und wieder. Doch ſind die mit 4 Ahnen bezeichneten noch immer bis zu Anfang des vorigen Jahrhunderts die gewöhnlichſten. Auch ſpäterhin bemerkt man noch häufig die Gewohnheit, die Denkmäler verſtorbner adlicher Perſonen mit ihren Ahnen auszuſchmücken; bis endlich der immer mehr und mehr eingeführte antike Geſchmak bei dergleichen Werken jene Gewohnheit ganz und gar verdrängte.

Dieſer veränderte Geſchmack, und die abgekommne Sitte, Leichenpredigten, mit umſtändlichen Lebensläufen der Verſtorbnen, nebſt den Dedikationen an die Hinterlaßnen, drucken und austheilen zu laſſen, wenn auch hierinnen mit

Hererzählung der Ahnen bisweilen zu weit gegangen wurde, besonders wenn solche nicht kunstmäßig, sondern verworren hingeworfen waren, werden das Aufsuchen der 16 Ahnen eben so schwer, und wohl gar unmöglich machen, als im J. 1503; und nur die Ordens- und Stiftsarchive, und in der Oberlausiz die Landsteuerarchive, werden in manchen, aber bei weiten nicht in allen Fällen, dieses Aufsuchen erleichtern. So lange aber Ritterorden, Hochstifte und Landtage ihr Bestehen haben werden, so lange werden auch Ahnentafeln, oder sogenannte Stammbäume, nöthig und unentbehrlich bleiben. Sz.

V.

Lieutenant von Tischer: Bruchstücke aus meinem entomologischen Tagebuch.

Die Insektenkunde bietet dem Naturfreunde vorzüglich ein großes Feld zu interessanten Beobachtungen, und zur Erkenntniß der tiefsten Weisheit des Schöpfers dar. Gerade diese scheinbar unbedeutenden Thiere, welche

nächst den Vögeln die reichhaltigste Klasse unter den übrigen animalischen Wesen ausmachen, vereinigen, mit dem bewundernswerthesten Körperbau, die merkwürdigsten Kunsttriebe, und zeigen in ihrer, von der übrigen Thierwelt so abweichenden Lebensart, in den so kunstvoll gesicherten drei Lebensperioden, wie nothwendig auch ihr Dasein, wie wichtig auch ihre Erhaltung für die allgemeine Haushaltung der Natur sein müsse.

Die Menge, die Mannichfaltigkeit ihrer Organe, die sonderbare Vereinigung mehrerer Grund- und andrer Stoffe, und der daraus entstehenden Erscheinungen, lassen ahnden, daß bei mehr spekulativer als empirischer Betreibung der Insektenkunde, die treflichsten Resultate für die Medizin, Ökonomie, Färberei u. a. W. u. K. m. hervorgehen würden. Ja, die Natur scheint diese Ahndungen selbst schon durch den Seidenwurm, die Biene, die spanische Fliege, die Kochenille ꝛc. zu rechtfertigen. — Vielleicht, daß ich zu einer andern Zeit Etwas von den Erfahrungen mittheile, welche mich zu solchen Hofnungen berechtigten. — Demohngeachtet hat die Insektenkunde in den Augen vieler gebildeten Menschen nicht den Werth, wie andre Theile der Naturwissenschaft. Man betrachtet sie mehr als eine, blos Unterhaltung

gewährende Beschäftigung, oder höchstens als eine Ergänzungswissenschaft zur allgemeinen Aufzählung aller Thierarten. Die Ursach hiervon liegt wohl unstreitig in dem von den mehrsten Entomologen selbst sehr vernachläßigten Studium der Physiologie und Chymie, in der nicht mit gehörigem Fleiß angestellten Beobachtung der Insekten-Ökonomie. Gewiß würden, bei größrer Rükſicht auf diese Wissenschaften, mehr intressante und nüzliche Entdekungen gemacht worden sein, als es bis jezt noch geschehen ist, wo man sich meistentheils nur mit dem Sistem und der Klassifikation beschäftiget, und den großen Linné mißversteht. Herr Professor Ludwig äussert dieß auch in seiner Vorrede zu v. Humbolds Aphorismen zur chemischen Physiologie der Pflanzen, wo er folgendes, vorzüglich auch auf die Entomologie anwendbares sagt: „Es scheint die äussere „Form, welche Linné seinen naturhistorischen „Kenntnissen am gewöhnlichsten zu geben pfleg„te, wider Erwarten den nachtheiligen Einfluß „auf die Naturgeschichte gehabt zu haben, „daß man dieselbe fast über ein halbes Jahr„hundert, blos mit Hinsicht auf Sistem und „Klassifikation bearbeitete.“

Möchten doch die Freunde dieses interessanten Studiums es mehr mit Hinsicht auf

Physiologie und Chemie betreiben, und dasselbe zu einer Quelle wohlthätiger Wirkungen für die Menschheit machen, da überdieß das Lesen des großen Buchs der Natur selbst einen anerkannt höhern Genuß gewährt, als das bloße Durchblättern seiner Register.

Die Schmetterlinge verdienen wohl eigentlich, wegen ihrer Farbenpracht, den ersten Rang unter den Insekten; ich beginne daher, freilich gegen die Ordnung der Sisteme, mit ihnen den Anfang meiner fragmentarischen Nachrichten.

Tag-Schmetterlinge. Papiliones.

P. nymph. Fauna, (Borckh.) gehört unter die seltnern teutschen Tagvögel, wird aber manche Jahre ziemlich häufig in unsrer Provinz gefunden. Ich traf ihn gewöhnlich nur in der Gegend um Leichnam, Klix und in den Sandflächen gegen Muska an. Er hat die sonderbare Gewohnheit, sich beim Sizen auf den Wegen und Sandflächen, seitwärts auf die Erde zu legen. Seine Erscheinungsepoche sind die Monate Juli und August. Zuweilen wird er noch im Anfange des Septembers gefunden. Die Raupe desselben ist noch unbekannt.

P. nymph. Musarion. (Borckh.) Die Gattungsrechte dieses Falters sind erst in neuern

Zeiten anerkannt worden. Ob er gleich unter die gemeinern Lepidoptern der Oberlausiz gehört, so war seine Raupe doch bisher immer noch nicht bekannt, und nur vor 2 Jahren glükte es mir erst, ihren verborgnen Aufenthalt zu entdeken. Sie lebt auf verschiednen Arten des Riedgrases, (Carex, Lin.) und des Rispengrases. (Poa Lin.) Ihr Gewand ist schmuzigokergelb mit braunen Längsstreifen. Der kuglichte Kopf ist braun, und hat zu beiden Seiten über dem Maule einen schwarzen Fleken. Ihr Körper endigt sich, wie bei allen Raupen dieser Familie, (Oreades. Borckh.) in 2 Spizen.

P. nymph. Arethusa. Dieser Tagvogel, welcher seit einiger Zeit erst in Teutschland entdekt worden, ist auch in unsrer Provinz zu Hause. Jedoch bleibt er immer eine Seltenheit. Seine Flugzeit sind die Monate Juni und Juli.

P. nymph. Eudora. Fliegt auf den Bergen bei Kunewalde und Crostau. Seine Raupe ist noch unbekannt.

Bei Gelegenheit dieses und der vorhergehenden Falter, muß ich zur Widerlegung der Meinung einiger Entomologen: daß viele, nur durch geringe Abweichungen von einander sich unterscheidende Schmetterlinge, keineswegs als besondre Arten zu betrachten, sondern blos durch

zufällige Begattung verschiedner Arten unter einander entstanden wären, meine Erfahrungen und vielfach angestellten Versuche über diesen Gegenstand anführen, bei denen es mir nie gelungen ist, eine heterogene Begattung zu bewirken. Es wäre dieses wohl auch dem allgemeinen Naturzwek entgegen, vermöge dem der Fortpflanzungstrieb bei den unvernünftigen Thieren nie uneingeschränkt wirken kann. *) Ein Fall wie ihn der Professor Esper II. p. 30 erzählt, wo 2 Falter verschiedner Arten sich begatteten, beweist noch nichts. Die Naturgeschichte würde dann eine Fabel sein, wenn die Entstehung der Thiere einer solchen zufälligen Vermischung unterworfen wäre.

P. danaus Edusa, (Fabriz.) hält sich in der Gegend um Herrnhut, Ostritz, Lauban und Bautzen auf, wo er im Monat August seinen Flug hat.

P. pleb. rur. Helle. (Borckh.) Die Flugzeit dieses schönen Schmetterlings fällt in die Monate Mai und Juni. Die bisher noch unbekannte Raupe entdekte ich mehrmals im April und Mai auf dem Sauerampfer. (Rumex acetosa, Linn.) Sie ist eine Schildraupe, von Farbe matt grasgrün, und mit braunen kurzen Här-

*) Siehe Schelvers Naturgeschichte der Sinneswerkzeuge der Insekten und Würmer.

chen bewachsen. Der Kopf ist bräunlich und sehr klein. Ihre Länge beträgt 7 Linien. In der Verwandlungsgeschichte gleicht sie ihren Familienverwandten.

P. danaus Sinapis. (Borckh.) So gemein dieser Falter ist, so viel merkwürdiges findet der Physiolog in seiner Verwandlungsgeschichte. Die sonderbare Gestalt seiner Puppe zog immer meine vorzügliche Aufmerksamkeit auf sich, und veranlaßte mich zu einer sorgfältigen Beobachtung dieses niedlichen Schmetterlings durch alle seine Lebensperioden.

Das Weibchen legt die orangefarbigen Eier einzeln an den Waldkohl (Turritis glabra) und die Wiesenkresse, (Cardamine pratensis, L. Sie haben eine kegelförmige Gestalt, und ihre Oberfläche ist gerippt. Nach 14 Tagen kriechen die Räupchen, welche sich vom Auskriechungstage bis zur Puppenverwandlung in Gestalt und Farbe gleich bleiben, mit der Bedingung, daß diejenigen, welche sich gleich nach dem Auskriechen die Blüten jener Pflanzen zur Nahrung wählen, okergelb bleiben, jene aber, welche die Blätter genießen, grün werden. Hierinnen (in diesem Unterschied der Farben,) ist aber keineswegs eine Geschlechtsunterscheidung zu finden, denn aus beiden Arten Raupen entstehen untermengt männliche wie weibliche Falter.

Wenn die Zeit zur Puppenverwandlung herannaht, überspinnt die Raupe ein Plätzchen mit Seide, und bevestigt sich mit ihren Hinterfüssen an dasselbe; hierauf zieht sie einen Faden zwischen den 8ten und 9ten Ring über den Rüken, und bevestigt erstern mit beiden Enden an die nämliche Fläche oder denselben Stängel, woran ihre Hinterfüsse hängen. In dieser hängenden Lage macht sie einen spizigen Winkel von ohngefähr 35 Graden, mit dem Bauche gegen den Ort gekehrt, an welchem sie sich befestigt hat. Nach wenigen Tagen wird sie zur Puppe, welches gewöhnlich zu Ende des Mais oder zu Anfang des Juni geschieht. Die Gestalt der Puppe ist spindelförmig gebogen, ganz steif, so daß sie sich, ohne zu brechen, nicht biegen läßt. Selbst die bei andern Puppen leicht zu bemerkenden Einschnitte sind bei dieser blos durch die Luppe zu erkennen. Ihre Farbe ist gleich nach der Verwandlung grün, geht aber nach wenigen Tagen in's Lichtbraune über, und bleibt in diesem Kolorit den ganzen Winter hindurch, bis einige Tage vor dem Auskriechen des Falters, welches nach Verhältniß der Witterung oft schon im März oder erst im April geschieht. 5 bis 6 Tage vor dem Auskriechen des Schmetterlings färbt sich die Puppe, und man sieht durch die nunmehro sehr dünne Schaale derselben

ben schon die Flügelfarben des männlichen oder weiblichen Falters hindurch leuchten. Größre Schnelligkeit beim Auskriechen als dieser, haben wenig andre Schmetterlinge. Vom Öfnen der Puppe bis zur völligen Entwiklung der Flügel braucht er nur 5 bis 6 Minuten. Während der Entwiklung der Flügel, die er, wie alle Falter in senkrechter Lage abwartet, wiegt er sich unaufhörlich von einer Seite zur andern.

Welche Bestimmung mag wohl die vordre Spize der Puppe haben, da sie keineswegs zur Scheide irgend eines Theils des Schmetterlings dient?

P. dan. Daplidice. (Borckh.) Fliegt und erscheint bei uns zweimal im Jahr; im Juni und im Herbst. Die Raupe desselben fand ich im Herbst auf der weissen Rübe.

P. nymph. Athalia. Ein gemeiner Falter unsrer Provinz, dessen Raupe aber wegen mangelhaften Beobachtungen bisher noch immer nicht von der eines seiner Familienverwandten hat unterschieden werden können. Ich habe sie in Menge erzogen, aber stets nur den P. Athalia, nie aber den P. Delia aus ihnen erhalten. Vielleicht daß andre oberlausizische Entomologen Gelegenheit haben, sie genauer zu beobachten, um hinter das Geheimniß der karakteristischen Unterscheidungszeichen beider Arten dieser

Raupen zu kommen, da es mir unmöglich ist, zu glauben, daß aus ganz gleichen Raupen verschiedne Arten von Schmetterlingen entstehen sollten.

P. plebejus urbicola Thaumas. (Borckh.) Ebenfalls ein gemeiner, aber für den Physiologen in Hinsicht seiner Puppengestalt merkwürdiger Schmetterling. Er fliegt fast allenthalben, demohngeachtet gehört seine Raupe aber, wegen ihrer verborgnen Lebensart unter die Seltenheiten. Will man das Vergnügen ihrer Erziehung genießen, so muß man die frühen Morgenstunden zu ihrem Aufsuchen wählen, wo sie wegen des Thaues an dem obern Theile des Stängels, verschiedner Species der Riedgräser (Carex, Lin.) sizt. Sie gleicht völlig, bis auf die ihr hinten mangelnden 2 Spizen den Raupen der Oreaden. Die Puppe ist grün, mit grosen halbkuglichten Augenscheiden. Da, wo gewöhnlich bei den Puppen der Mönche, (Phalenae noctuae cucullatae Borckh.) die verlängerte Spiralzungenscheide liegt, befindet sich an dieser eine schmale, etwas gebogne, bis zum vorlezten Ringe sich erstrekende Spize. Auf dem Kopf der Puppe ist eine spizige kegelförmige Erhöhung. Welche Bestimmung mögen diese Organe wohl haben?

Pap. plebej. rur. Daphnis und Meleager, (Borckh.) gehören unter die seltnen Bewohner unsrer Provinz, da sie sonst gewöhnlich nur im südlichen Teutschland, Böhmen ꝛc. gefunden werden. Ihre Flugzeit sind die Monate Juni und Juli. Ihre Raupen sind noch unbekannt.

P. pleb. rur. Diomedes. (Borckh.) Dieser Tagvogel ist eine seltne Erscheinung in der Bauzner Gegend. Die Raupe ist noch unbekannt.

P. pleb. rur. Amyntas. (Borckh.) Eine erst in neuern Zeiten entdekte Schmetterlingsspezies, welche dem P. Tiresias sehr ähnlich ist, fliegt, wiewohl selten, in der nördlichen Gegend um Bauzen. Die Raupe ist gleichfalls noch nicht entdekt.

(Die Fortsezung folgt.)

VI.

Verzeichniß der öffentlichen Säkularfeiern in Görlitz, und der dadurch veranlaßten Schriften im 18ten Jahrhundert.

von M. J. C. Jancke.

Die nahe Aussicht auf die Feier des 25-jährigen Stiftungstages unsers wissenschaftli-

chen Vereins erzeugte in mir den Gedanken an die Jubiläa im allgemeinen, und den Vorsaz, etwas Geschichtliches, das Vaterland betreffend, darüber zu liefern. Die Lausiz eröfnete mir dazu ein weites Feld; allein die Zeit erlaubte mir nicht, es zu durchwandern, ich verweilte blos bei Görliz, und wer ist nicht in solchen Fällen gern glebae adscriptus? — Aber auch hier hielt mich die Besorgniß, durch Weitläuftigkeit zu ermüden, ab, in die Vorzeit zurükzugehen, und ich beschränkte mich blos auf das lezte Jahrhundert.

Ich liefre also ein Verzeichniß der Säkularfeiern in der Stadt Görliz während dieses Zeitraums, und rechne mit Übergehung der Amts- und Ehejubiläen, die mehr als Familienfeste anzusehen sind, dazu nur diejenigen, die entweder auf landesherrliche und obrigkeitliche Anordnung öffentlich bei der Kirche und Schule begangen, oder doch von patriotischgesinnten Männern aus eignem Antrieb bei Gelegenheit eines Jahrs oder Tags, der sich durch eine wichtige Begebenheit merkwürdig gemacht hat, durch Anstalten und Schriften dem Publikum in Erinnrung gebracht worden sind. Ohne besondre Auswahl der Gegenstände, welche sie veranlaßt haben, suche ich blos der Zeitrechnung nach die Jahre auf, wie sie auf einander gefolgt sind.

1701. Billig führt dieses Jahr den jubelnden Reihen an, da ja sein jüngrer Bruder 1801 so viele Federn mit der Frage beschäftigte, ob der 24ste Groschen, den noch die Hand hält, oder der aufgezählt da liegt, den Thaler voll mache. Schon Rekt. Großer entschied für das leztre; er veranstaltete einen Actum Eucharistico votivum d. 12. Jan. ad Secularem Gymnasii pietatem declarandam, bei welchem 5 seiner adlichen Schüler den Erstgebohrnen des neuen Jahrhunderts begrüßten, und in ihren Reden Fata parallela utriusque Seculi Superioris in Choro, Foro et Thoro schilderten. Er selbst lud dazu in einem lateinischen Programm in Fol. ein, das sich mit den Worten anfängt: coepit iterum ab integro defluere annorum ordo, quibus Saeculum absoluitur, und der Eintritt desselben muß schon damals Aufsehn gemacht haben, da er behauptete, daß durch seine weittönende Ankündigung selbst Endymione aus ihren tiefen Schlaf erwekt werden müssen. Durch die Buchstabenversezung des Worts Lusatis in Salutis verkündigt er unsern Vorfahren viel Gutes, und verwandelt den Wunsch des Rekt. Mylius beim Anfang des 17ten Jahrhunderts: Da nobis paCeM, in das bei den damaligen Zeitumständen eben so nöthige Christe Da paCeM.

1709. Schwerlich hätte ich in diesem Jahr einen Tag aufgesucht, der sich zu einem Jubelfest für Görlitz eignete. Rektor Großer fand ihn bald. Leipzig, dem er selbst sich verpflichtet erkannte, und welchem er schon so viele seiner Zöglinge in Altenburg und hier zugeschikt hatte, und noch anvertrauen wollte, zog in der Ferne seinen dankbaren Blik auf sich, und er rechtfertigt sein Unternehmen selbst dadurch: vt enim etiam reductae valles coeli frontem serenantis evadunt participes; sic scholae et Gymnasia ex Academiarum voluptate publica, nonnihil ad se quoque pertinere arbitrantur gaudii. Am 6. Dez., mit welchem Tage jene 1409 gestiftete Universität in ihr viertes Jahrhundert schritt und ihn feierlich beging, stellte er einen besondern Actum Oratorium an, um seinen Schülern Theilnahme und Vertrauen für diese ihre künftige Pflegerin zu erweken. Und da die sogenannte polnische Nation an deren Gründung vielen Antheil hatte, so führten die dabei auftretenden Redner, an der Zahl 7, das Thema aus: de nationis Polonicae erga Lipsiensem Academiam affectu atque studio. In der lateinischen Einladungsschrift dazu in Fol. pries er den Ruhm Leipzigs, und daß er ihn nicht zu niedrig angesezt habe, beweist folgende Behauptung: Misnia

quoddam quasi Compendium totius mundi est, coelum ejus Lipsia, et hujus coeli stellae Lipsienſis Academiae Lumina. Unter den Rednern ſchildert Gottlob Käſtner aus Schönberg, die Vorzüge Leipzigs in einem teutſchen, und Sam. Fr. Großer, des Rectoris Sohn, namentlich die Profeſſoren in einem lateiniſchen heroiſchen Gedicht. Beide ſind im Druk vorhanden.

1710 d. 25. Jun. Rektor Großer, dem es nachgerühmt werden muß, daß er gern alles aufſuchte, was das Gefühl ſeiner ihm anvertrauten Schüler und ihrer Eltern zur Theilnahme am Gymnaſio erweken und ſtarken konnte, benuzte die jährliche Gregoriusfeier, um die vor 180 Jahren in einerlei Wochen übergebne Augſpurgiſche Konfeſſion und nachherigr Stiftung des hieſigen Gymnaſii in dankbare Erinnerung zu bringen, und in dem Actu Oratorio die Schulfreunde und Schulfeinde darzuſtellen. In dem vorangeſchikten Programm in Fol. handelt er das intereſſante Thema von den Gregoriusaufzügen ab, und erweiſt deren Unzuläſſigkeit und Zwekloſigkeit. Der Gedanke an Jubiläen war ihm jezt ſo lebhaft geworden, daß er ihn auch

1711. den 26. Jun. aufs neue verfolgte, und wieder das Gregoriusfeſt in ein Dankfeſt zum Andenken der vor 146 Jahren in dieſer

Woche geschehenen Stiftung und Einführung des Gymnasii verwandelte, in denen beim Aktu zu haltenden Reden wegen den damaligen Zeitumständen die Erörterung des 46. Psalms zum Grunde legte, und aus dessen einzelnen Versen „die eigentlichen Grundsäulen eines unerschroknen Muthes bei gefährlich aussehenden Kriegsläuften“ herleitete. Das dabei teutsch geschriebne Programm ist merkwürdig, und enthält eine dreifache Bitte an die Wohlthäter der Schule, die noch beherzigt zu werden verdient: 1.) sie möchten nicht müde werden, mit den freien Tischen und andern Wohlthaten weiter fortzufahren. Er führt dabei an, daß während der 14 Jahre seines Rektorats 5 Doctores Juris, 15 Doctores Medicinae, 24 Geistliche und 13 Schullehrer, und eine ansehnliche Anzahl Kandidaten der Theologie aus seiner Schule hervorgegangen sind, ingleichen 5 an hohen Höfen als Räthe und 25 beim Militär als Oberoffiziere sich befinden; 2.) gütige Geduld gegen die jungen Leute zu haben, und ihm vertrauliche Nachricht von ihrer mißfälligen Aufführung zu geben; 3.) die seit dem Brande eingegangnen Hospitia gütigst wieder zu eröfnen.

1715 21. Aug. bezeugte das Gymnasium Gott öffentlich Dank für seine Erhaltung seit anderthalbhundert Jahren. Rektor Großer nenn.

te es Pietatem Sesquisecularem. Der Stof zu den Reden dabei ist aus den Versen des 119. Psalms gewählt. Die teutsche Einladungsschrift handelt von den Unglüksfällen des Brandes und der Pest, welche die Schule in den vorigen halben Jahrhunderten betrafen, und ihrer Verschonung damit in dem lezten. Die Angaben, daß seit 50 Jahren, von 1665 an gerechnet, 3646 Schüler in die Matrikul eingezeichnet und aufgenommen worden sind, beweist ihren blühenden Zustand.

1717 ward auf landesherrlichen Befehl, so wie in allen Kursächs. Landen, auch in Görliz das Andenken der 1517 durch Luthern angefangnen Reformation den 31. Okt. 1. und 2. Nov. bei der Kirche und Schule feierlich begangen, und deshalb die ins Land ergangne Anordnung, wie es dabei gehalten werden soll, zu Görliz auf 2 Bog. in 4. nachgedrukt. Anmerkungswerth ist es, daß man nirgends eine Nachricht von dem 1617 in der Oberlausiz gefeierten Jubiläo findet, wiewohl es in den Kursächs. Ländern sehr festlich begangen ward. Wahrscheinlich unterblieb es, weil die Lausiz damals noch unter Böhmischer Bothmäsigkeit stand: Jezt äuserte sich die Freude desto lauter, die dort nur still gefühlt ward. Den 31. Okt. ward früh um 4 Uhr vom Rathsthurme

musicirt, und an jedem Festtage 2mal über vorgeschriebne Texte gepredigt, dabei aber den Predigern anbefohlen, sich aller anzüglichen Expressionen und Invektiven gegen die tolerirte Glaubensverwandten zu enthalten, und sich der Bescheidenheit zu befleisigen. Am ersten Tage verrichtete der Primarius die Diakonalien, nebst der lateinischen Präfation vor dem Altar, wie an hohen Festtagen, und Abends um 4 Uhr ward wieder vom Thurm musicirt. Am dritten Tag empfing das Ministerium in weissen Chorröken, und Collegium Scholasticum, nebst den Weibern beider, und dem coetu Scholastico, an der Zahl 238, das heil. Abendmahl.

Nach geendigtem Gottesdienst bezeugte auch das Gymnasium seine Theilnahme. Schon das Gregoriusfest d. 24. Jul. richtete der Rektor Großer darauf ein, daß er, in Betrachtung vieler der evangelischen Kirche ihr instehendes Jubiläum Mißgönnender, in den aus dem 111. Psalm genommnen Reden, „die Gedanken eines gottgelaßnen Gemüths über seine Feinde vorstellte, und in dem Programm auf eine im Frühjahr erschienene Schrift aufmerksam machte, in der sich ein feindlicher Hohnsprecher unsrer Kirche," wie ein Harlequin in einer papiernen Krause, präsentirt. Und beim Neujahrsaktu d. 20. Jan. enthielten die Reden Vota lingvis

angelicis nuncupata ad obtinendum felicem anni 1717, secundi noſtratis Eccleſiae Secularis progreſſum Eccleſiae, reipublicae et Oeconomiae ſaluti proficuum, und das Programm handelte de locutionibus angelicis. Beim Sekularfeſte ſelbſt hielt Rekt. Großer eine Rede de grata beneficiorum Seculi, elapſi in religione evangelica a deo profectorum recordatione, zu welcher er in einem Programm de ſeculari Jubilo einlud.

Seit 1762 wird jährlich in der Hauptkirche Freitags nach dem 31. Okt. das Gedächtniß der Kirchenverbeſſerung durch eine Predigt erneuert, welche Georg Lochmann, Skabinus und Kaufmann, geſtiftet, und dazu ein beſonders Legat vermacht hat, das deſſen Sohn gleiches Namens und Standes, 1762 verſtärkt hat. Sie wird abwechſelnd von den Mitgliedern des Miniſterii und jedesmal der Reihe nach über einen Artikel der Augſpurgſchen Konfeſſion gehalten.

(Die Fortſezung folgt im nächſten Stük.)

Literatur.

3) Zu Leipzig vertheidigte im Februar vorigen Jahres der aus Görlitz gebürtige Herr D. S. A. Sohr, seine Inaugural-Dissertation:

ad epistolam á Matthia imper. etc. senatui Gorlicensi MDCXVI. missam. (86 Seiten in 4.)

Diese landesherrliche Konstitution entschied nicht blos einen damals vorgekommnen einzelnen Fall, sondern sezte auch für die Zukunft fest: wie es mit Verabfolgung des zurückgelaßnen oder angefallnen Vermögens abwesender und verschollner Personen an deren nächste Erben gehalten werden solle, in den Worten:

„Und damit ihr auch künftighin in der-
„gleichen Fällen eine endliche Gewißheit ha-
„ben möget, wessen ihr euch hierinnen ein
„vor allemal zu verhalten; So befin-
„den Wir denen Rechten und Billigkeit ge-
„mäß zu seyn, und wollen, daß, wenn einer
„dreissig Jahr, Jahr und Tag ausser Lan-

„des gewesen, und keine Nachricht von ihm „vorhanden, ob er noch am Leben, oder mit „Tode abgangen, ihr desselben Zustand sei„nen nähsten Erben, auf ihr Ansuchen, ei„genthümlich, ohne allen Für„stand und Verzinnsung, abfolgen „lasset, jedoch mit der Condition „und Versprechen, da sich über Zu„versicht mit dem Abwesenden nach diesem „was anders befinden und zutragen möch„te, daß demselben dadurch nichts begeben, „und ihm seine Forderung unbenommen „sein solle. Welche unsre gnädigste Reso„lution ihr eurer Bürgerschaft zu ihrer „Wissenschaft förderlich zu publiciren wis„sen werdet.“

Dieses Gesez ist daher, selbst nach den unterm 4. Jan. und 16. Juni 1780 in hiesiges Markgrafthum erlaßnen Mandaten vom 13. Novb. 1779, wegen Abkürzung der Vormundschaft für Abwesende, und der deßhalb auszubringenden Ediktalcitation, noch jezt nicht ganz unanwendbar.

Mit nachahmungswerthem Fleiß hat der Hr. Verf. die Geschichte dieser Constitution des Kais. Matthias beigebracht, solche sorgfältig erläutert, deren Gebrauch angegeben, und dieselbe mit ältern und neuern Beispielen belegt.

Z.

4) Der Hr. Diakonus Käuffer in Reichenbach hat nunmehr den dritten Theil vom

Abriß der Oberlauſiziſchen Geſchichte

in zweien Heften herausgegeben. Dieſe enthalten die Zeiten von 1490 bis 1576, und der Hr. Verf. verſpricht den erſten Heft des vierten Theils, bis zur Übergabe der Oberlauſiz an das Kurhaus Sachſen, längſtens zu Michael l. J. zu ediren, und in dem 2ten Hefte die Hauptbegebenheiten unſers Vaterlandes unter den Kurſächſiſchen Regenten anzugeben. Bis dahin behält man ſich die nähere Beurtheilung vor. Z.

5) Budiſſin. — Hier ſind im vorigen Jahre bei Monſe auf 91 S. in 8. abgedrukt worden: Religionsvorträge, gehalten im Gymnaſium zu Budiſſin, von M. G. E. Hartung, Konrektor. Aus der XIV. Seiten ſtarken Vorrede erfährt man, daß die VI. hier abgedrukten Reden theils in den gewöhnlichen Erbauungsſtunden für die 2 obern Klaſſen, in welchen die 4 erſten Lehrer alle Freitag vormittags abwechſeln, theils bei Vorbereitungen zur Abendsmahlsfeier gehalten worden ſind, und von S. 87 an macht uns der Verf. mit der ſehr rühmlichen und menſchenfreundlichen Ab-

sicht bekannt, in welcher er diese Rede abdruken ließ. Er wünscht nämlich in einer oder zwei Stunden die Woche jungen Lehrlingen der Handwerker in geographischen, technologischen und sonst erforderlichen Kenntnissen unentgeltlich Anweisung geben zu können, um so ihren Verstand und ihr Herz mehr zu bilden, und zur Benuzung der Wanderjahre vorzubereiten, und dazu wünscht er die nöthigen Bücher und Karten alle selbst in mehrern Exemplaren zu besizen, und auch wohl die nöthigen Schreibmaterialien ihnen geben zu können, wozu er das durch den Verkauf dieser Schulreden eingehende Geld bestimmt, die daher bei ihm für 8 Gr. zu haben sind. Wer jene edle Absicht durch diese Kleinigkeit mit befördern will, wird in diesen Reden gewiß einen erfahrnen, für das Wohl seiner Zöglinge väterlich sorgenden Lehrer in einem gebildeten aber populären, Vortrag zu ihrem Verstand und Herzen so sprechen hören, daß man gewiß bei vielen davon sehr gute Folgen hoffen darf. Anzeiger dieses, der die redlichen Gesinnungen des Verf. kennt und schäzt, und ihm auch in demjenigen, was er von der Art sagt, wie der Werthschäzung des öffentlichen Gottesdienstes, wenigstens auf einem Wege, nach und nach wieder aufgeholfen werden könne, (versteht sich ohne Zwang, der hier gewiß

sehr nachtheilig werden kann,) völlig beistimmt, zeigt nur noch die Hauptsäze der empfohlnen Reden an, und freut sich dabei so mancher erwünschten Wirkung, die er selbst bei einer Menge ähnlicher Reden, die er seit 20 Jahren gehalten hat, zu bemerken das Glük hatte. I.) Die stufenartige Zunahme unsrer Kräfte und Fertigkeiten ist eine höchst weise Einrichtung Gottes. II.) Wie bleibt der von seinen Ältern entfernt lebende Jüngling die Freude der Seinigen und wird sie immer in einem höhern Grade? III.) Die frühe Befolgung der Gebote des Höchsten oder guter Grnndsäze und Maximen gewährt ein langes, gutes und zufriednes Leben; über Spr. Sal. 3, 1. 2. IV.) Wenn gewährt uns das Andenken an unsre entfernten Jugendfreunde Vergnügen und Freude? V.) Beleuchtung der gewöhnlichen Gründe, aus welchen manche Jünglinge sich dem öffentlichen Gottesdienst entziehen. VI.) Wie Nr. V. eine Vorbereitung zur Kommunion, über 1. Cor. 15, 58.

M. Schw.

Chronik Lausizischer Angelegenheiten.

1804.

1.) Abkürzungen der Vornamen, deren man sich künftig bei der Chronik bedienen wird.

A. August, Abr. Abraham, Ad. Adam, Adf. Adolf, Alb. Albert, And. Andreas, Ant. Anton, Ag. Agnes.

Benj. Benjamin, Bh. Bernhard.

Ch. Christian, Cp. Christoph, Clm. Clemens, Chl. Charlotte.

D. David, Dn. Daniel, Dor. Dorothea, Dt. Dietrich.

E. Ernst, Eb. Eberhard, Ed. Eduard, Ehr. Ehrenfried, El. Elias, Elis. Elisabeth, Em. Emanuel, Ephr. Ephraim.

F. Friedrich, Frk. Friderike, Fd. Ferdinand, Fr. Franz.

G. Georg, Gf. Gottfried, Ghf. Gotthelf. Ghld. Gotthold, Ghrd. Gotthard, Gli. Gottlieb, Glo. Gottlob, Gst. Gustav.

H. Heinrich, Hrm. Herrmann, Hs. Hans.

J. Johann, Jac. Jacob. Jer. Jeremias, Jm. Immanuel, Jo. Joachim, Jos. Joseph, Jth. Jonathan, Jul. Julius, Jle. Juliane.

K. Karl, Kath. Katharina, Kp. Kaspar, Kr. Konrad.

L. Ludwig, Leb. Lebegott, Lbr. Lebrecht, Lp. Leopold.

Mar. Maria, Marg. Margaretha, Mich. Michael, Mgd. Magdalena, Mor. Moriz, Mt. Martin, Mth. Matthäus, Mx. Maximilian, Mth. Mathilde.

N. Nicolai, Npm. Nepomuck, Nth. Nathanael.

O. Otto, Osw. Oswald, Omr. Otttomar.

P. Paul, Ph. Philipp, Pt. Peter.

Rb. Robert, Rdf. Rudolf, Rhd. Reinhard, Rhld. Reinhold, Rn. Renatus.

Sal. Salomo, Sb. Sebastian, Sfr. Siegfried, Sgm. Siegmund, Sim. Simon, Sm. Samuel, Sph. Sophia.

Tb. Tobias, Th. Thomas, Thdr. Theodor, Trg. Traugott.

W. Wilhelm, Wf. Wolf, Wfg. Wolfgang, Wold. Woldemar, Wth. Walther.

Durch das angehängte e wird das weibliche Geschlecht des Namens bezeichnet, z. B. Ae. Auguste, Adfe. Adolfine, Albe. Albertine u. s. f.

2) Verunglükte.

Ertrunkne. — Zu Hennersdorf bei Lauban ward Jos. Werner, Kramer und Häusler, am 25. Merz, in der dasigen Bach liegend, tod gefunden. Angewendete Rettungsmittel konnten aber in diesem Falle nicht wirken, da, nach dem ausgestellten ärztlichen Zeugnisse der Verunglükte zugleich vom Schlagfluß getroffen war. — Zu Altstadt, in das Kloster Marienthal gehörig, verunglükte die Ehefrau des Inwohners, J. Fd. Arlt, Barb. geb. Junge, als sie aus der eben hochangeschwollnen Neisse Abends Wasser holen wollte, und von dem Ufer hinabglitt. Aller angewendeten Bemühungen ungeachtet ward der Körper erst, als er 4 Tage und 3 Nächte unter dem Wasser gewesen, aufgefunden. — 9. Apr. ward zu Bernstadt die seit dem 3. Apr. verschollne J. Ros. Bießelt, aus Schadewalde, in dem auf dem Markt zu Bernstadt stehenden Wasserbehälter aufgefunden. Ob sie aus Versehn verunglükt, oder ob Schwermuth sie befallen, ist unentschieden. — Lübben. Am 9. Jun. ertrank der Landvisitator Güllendorf in der Spree; er war seit 8 Wochen Wittwer, und hinterläßt 9 Kinder als Waisen. — 12. Jun. in Hochkirch des And. Jannasch 3j. Sohn, Ad., in einer mit Wasser angefüllten Lehmgrube ohnweit des väterl. Hauses. — 13.

Jun. fand man beim Drauſſendorfer Vorwerke bei Zittau in der Neiſſe den Leichnam des ſeit 21 Wochen vermißten Zittauiſchen Kaufm. und Buchhalter, Ch. Benj. Thilo. Einige Wochen vor ſeiner Entfernung ſoll er ſehr tiefſinnig geweſen ſein. — 17. Jun. fiel des Bürgers Schulze zu Oſtritz Sohn in einen Tumpf, auf einer durch die Neiſſe überſchwemmten Lehde, war ſchon untergeſunken, wurde aber durch den vorbeiwandernden Schneidergeſellen, Fd. W. Wolf, aus Magdeburg, mit Lebensgefahr wieder herausgezogen und belebt. — 17. Jun. in Zentendorf, des Becker Kotter 12jähr. T. in einem von der ausgetretnen Neiſſe verurſachten Loche. — Jun. fand man ohnweit Kleinſchönau einen völlig unbekannten männlichen Leichnam im Waſſer, deſſen Kleidung faſt ganz abgefault war. — 7. Jul. Mittelodrwitz, des Bauers, Ch. Fd. Zöllners 2¼j. Söhnl., in einer beim Bauergut befindlichen Pfütze. — 12. Jul. Böhmer aus Königswartha, ehmals Verwalter in Luga, in dem von Zeſcha nach Königswarthe flieſſenden, damals ſehr angeſchwollnen Waſſer. Er wurde erſt am 18. gefunden. — 16. Jul. in Neukirch des Häusler J. Gli. Lehmanns 1¾j. Söhnl. im Dorffließ. — 20. Jul. fand ſich in Lauban im Queis der nakte Körper der freiledigen Rilanderin, einer epileptiſchen wahnſinnigen Weibs-

person aus Niederörtmannsdorf. — 22. Jul. zu Ullersdorf am Queis, des Häusler Lachmanns ¾j. T. in der vor der Hausthüre befindlichen Mistpfütze. — Zittau. Am 9. Aug. verunglükte des hiesigen Nagelschmidts, Mstr. Hahnemanns Frau in der Neisse, und wurde erst am 16. wieder gefunden. — 14. Aug. in Kittlitz des Häusler Vogts, Sohn von 6. J. in einem Brunnen ohnweit des Hauses. — 23. Aug. zu Dorgenhausen an der schwarzen Elster ward der schon sehr verfaulte Überrest eines unbekannten Bettlers aus dem Wasser gezogen. — Hennersdorf b. Lauban. Am 9. Sept. ertrank des hiesigen Inwohners Ant. Werners 1j. Knabe in einer Lehmgrube.

Plözlich verstorbne durch Beschädigungen. — Der Richter zu Eiserode, J. Zieschank, fiel am 5. Apr. Nachm. 2 Uhr, als er seine alte Scheune einreissen wollte, von einem Sparren des einstürzenden Dachwerks herab, und beschädigte sich an Kopf und Brust so sehr, daß er an demselben Tage Abends 10 Uhr unter vielen Schmerzen starb. — 4. Jun. kam zu Olbersdorf, als der Bauer, Ch. Glieb Künstscher, Dünger auf seinen Aker führte, ohne Fahrläßigkeit von seiner Seite, dessen 4j. Tochter unter den Wagen, das Rad ging ihr über den Kopf, und sie blieb tod liegen. — Seif-

hennersdorf. Am 6. Jul. fiel abends nach 10 Uhr ein aus Königsbrück gebürtiger, 51 Jahr alter Mühlbursche, J. Rhart Schneider, in eine neben der Straße befindliche, 6 Ellen tiefe Felsenkluft, und beschädigte sich so, daß er, aller angewendeten medizinisch-chirurgischen Hülfe ohngeachtet, am 19. sterben mußte. — Hennersdorf b. Lauban. Der hiesige Zimmermann, Ignaz Walter, geht am 21. Julii früh mit seinen 3 Gesellen zu dem Bauer Ep. Walter auf die Arbeit. Um 8 Uhr bringt des leztern Frau in einer steinernen Flasche Brandwein zum Frühstük, von welchem sie insgesammt trinken. Einige Minuten darauf erkranken alle 6 Personen heftig, und der Sohn des Zimmermanns Franz Walter, einer seiner Gesellen starb am 25. Die zur Untersuchung geholten Ärzte haben weder im Magen des Verstorbnen noch im Brandwein selbst irgend einigen giftigen Stof entdeken können. — Großschönau. Am 28. Julii wurde das 2jährige Töchterchen des Einwohners und Gezognenwebers Benj. Grohmann's von einem auf dasselbe fallenden Stein erquetscht. — Sebnitz. 4. Aug. wurde bei Reperatur der beschädigten Brüke, durch Fahrläßigkeit im Absteifen, durch den einstürzenden Pfeiler der Mauermeister J. Gfr. Knobloch, mit einem Gesellen erschlagen; der zu Hülfe ei-

lende Tagarbeiter Schmidt ward von den nachrollenden Steinen so beschädigt, daß er nach 2 Tagen starb, und dem ebenfalls zu Hülfe eilenden Zimmermeister Hohlfeldt der Arm zweimal zerbrochen. — Mußkau. Den 7. Aug. gegen Abend hatte ein hiesiger Innwohner, Mt. Budig das Unglük, daß er auf dem Rükwege von Särchen hierher seinen einspännigen Wagen umwarf. Die beiden darauf sizenden Personen kamen glüklich herunter; daß Pferd wurde scheu, doch erhielt es Budig noch, wollte ausspannen weil es in der Gabel ging, indem er aber vorn zum Pferd kommt, bäumte es auf, und schlug ihn mit den Vorderfüssen so auf den Leib, daß er hinfiel und vom Pferd getreten wurde. Die innern Theile des Leibes, besonders die Leber, wurden so beschädigt, daß er eine halbe Stunde darauf sein Leben aufgab, und todt nach Hause gebracht werden muste. Er ist 63 Jahr alt, und hinterläßt eine Wittwe ohne Kinder. — Pulsnitz. Am 9. Aug. wurde ein Tagelöhner J. Glo. Hübler aus Lichtenberg, bei Tragung und Abwerfen eines Bauzimmers von selbigem erschlagen.

Durch Selbstmord. Schönberg. $\frac{22}{30}$ Mai schnitt sich der Bürger und Züchner J. Ch. Züchner den Hals ab. — Görlitz. 31. Mai, Sm. A. Böhmer, Perukenm., stürzte sich aus

Melancholie aus seiner Wohnung im dritten Stokwerk, durchs Fenster in den Hof hinab, und blieb auf der Stelle tod. — Niederrennersdf. Den seit d. 7. Apr. vermißten Gärtner Glo. Hanspach fand man am 30. Jun. stark verwest im Kloster Mariensternschen kleinen Walde auf den Eigen. — 19. Jul. erhenkte sich zu Kemnitz bei Bernstadt des Ausgedüngebauers Gli. Wunderlich 72j. Fr. Susanne, wahrscheinlich aus Schwermuth.

Vergl. den Artikel Ertrunkne.

Todgefundne. — In Meffersdorf wurde 21. Jan. auf des Bauer Kloß sogen. nassen Wiese, ohnweit der neuen Schenke der Leichnam des 66j. Besser aus Volkersdorf gefunden. Er war dem Trunke ergeben, aber am Todestage in der Schenke ohnweit seiner Sterbestelle doch nüchtern gesehn worden, vermuthlich also aus Schwäche hier hingefallen, und im Sumpfe erstikt ꝛc. — Auf Tscheschwitzer Grund und Boden, in den sogen. Buckstheilen bei Utschkowitz ward am 28. März ein todter Körper gefunden, und in diesem der Schulmeister zu Uhyst am Taucher Glo. Lbr. Reim erkannt. — Am 30. Mai ward in der, zu Collm bei Niesky, gehörigen Haide die Dubrau genannt, der Einnehmer aus Großradisch Striezel tod gefunden. Nach allen angestellten Untersu-

chungen ist der Tod nicht gewaltsam, sondern vermuthlich durch einen plözlichen Krankheitsanfall erfolgt. — In Wiesa bei Kamenz fiel am 17. Aug. der Bauer J. G. Röschke von seinem Stallgebäude, und starb bald darauf.

Feuerschäden. Zu Brettnig entstand am 25. März Nachmittags in der dritten Stunde ein Feuer, wodurch des Althäuslers Gf. Steglich Scheune mit Stall gänzlich abbrannte. Tags darauf brach früh in der neunten Stunde abermals Feuer aus, und des Großgärtner J. Ep. Koch Wohnhaus mit Pferde- und Kühstall auch Scheunen, Gf. Kochs Wohnhaus und Gf. Oßwalds Wohnhaus brannten ab. Die Entstehungsursache des Feuers ist unbekannt, doch wahrscheinlich daß es durch Unvorsichtigkeit beim Tabaksrauchen veranlast worden. — Zu Kodersdorf verunglükte am 17. Feb. durch Feuer, dessen Ursache nicht zu erforschen gewesen, des Häuslers G. Kleint Wohnhaus. — In dem Landstädtchen Wittichenau brach am 31. Mai zur Mittagsstunde in der Budissiner Vorstadt bei dem dasigen Akersmann Mich. Baland, dem Anschein nach durch dessen beschädigten Bakofen eine Feuersbrunst aus. Durch gute Anstalten, schleunige Hülfe und bei vortheilhaftem Winde ward aber der Glut in so weit Einhalt gethan, daß blos Balands Wohnhaus und

Ant. Gusbachs Wohn- und Wirthschaftsgebäude abbrannten. — Am 16. Apr. entstand Abends in der 10. Stunde auf dem herrschaftl. Hofe zu Buchwalde in dem Kuhstall Feuer. Die Wohngebäude und sämmtliche Stallung auf dem Hof auch 3 Unterthanenhäuser wurden in die Asche gelegt. 41 Kühe und Kälber nebst einigen Stüken Schweinvieh verbrannten. Die Entstehungsursache des Feuers ist unbekannt. — Stenker. 22. Mai, des Häuslers Gli. Garbe Wohnhaus und Scheunen. — Schnellförthel. 3. Jun. des Hammergärtner Fettig Wohnhaus und sämmtl. Wirthschaftsgebäude. — Rumburg. 17. Juni, da man sich vom Schrek, den die drohenden Wasserfluthen der vergangnen Woche veranlasten, noch kaum erholt hatte, brach bei einem Gastwirth und Fleischhauer Feuer aus, das sehr bald mit dem Rathhause 15 andre einäscherte: angelegt durch einen Fleischerjungen, der von seinem Meister wegen Veruntreuungen war gezüchtigt worden. — Kotmarsdorf. 24. Jun. traf das Wünschische Bauergut ein Blizstrahl. Das Wohngebäude mit dem grösten Theil der Habseligkeiten und die Ställe brannten ab. — Mittelherwigsdorf. 11. Jul. gegen Mitternacht brach beim Häusler Eiselt Feuer aus, äscherte dessen und des Nachbars Steutners Wohnung ein. — Ober-

seitendf. 11. Jul. brannte das Gut des Bauers Ant. Heidrich ab. — Mittelherwigsdorf. 2/2 8/9 Jul. Nachts des Gärtner El. Eckert Wohnung grösstentheils. — Pfaffendorf b. Lauban. 31. Jul. des Häusl. Ant. Voigts Wohnhaus. — Friedersdorf am Queiß. 7. Aug. durch Bliz des Häusler J. Gli. Lochmanns Wohnhaus und Scheunen mit allen Habseligkeiten und Getreidevorrath. — Mittelherwigsdf. 14. Aug. des Häusler und Tagarb. D. Förster Wohnhaus und Habseligkeiten. Vermuthlich angelegt. — Brettnig. 27. August, fand die Frau des Bauers Horn in der unten im Hause befindlichen Kammer im Dachschöschen bei der hintenaus in dem Garten gehenden Dachöfnung glimmendes Feuer, das sie gleich löschte. Den Morgen darauf fand sich in derf. Kammer auf der Diele ein zu Kohlen gebranntes Stük faules Holz. Seit 1½ J. ist in diesem Dorf bereits fünfmal theils glimmendes Feuer entdekt und gelöscht worden, theils Feuer wirklich zum Ausbruch gekommen, von dem man die Ursach nicht ein einzigsmal entdekt hat. — Gersdorf. 4. Sept. des Hofg. Mch. Schmidt Wohngeb., Scheunen und Stall mit allen Habseligk., aus unbek. Ursachen. — Schadewalde. 26. Nov. 4. U. Ab. brannte der Hofgärtner J. Ep. Kloß völlig ab. Das Feuer brach im Schuppen aus,

wohin niemand gekommen sein will. Das Vieh wurde gerettet, an Getreide und Flachs ist der Schaden beträchtlich.

Schlossenwetter — hat am 17. Jul. in Thomendorf, das schon durch die frühen Wasserfluthen viel gelitten hatte, fast alles vernichtet, auch am 31. Jul. in Lichtenberg b. Zittau, in Gesellschaft von Gewitter und Sturm bedeutenden Schaden angerichtet.

Diebereien. In der Nacht vom 28. zum 29. März ward die Kirche zu Rauscha gewalsam erbrochen, und aus dem Kirchenkasten gegen 100 Thaler geraubt. — Schwerta. Nachts $\frac{2}{2}\frac{3}{4}$ Jul. ein vergebl. Versuch beim dasigen Pfarrer Hr. König. Der Nachtwächter entdekte die Diebe und verscheuchte sie durch gemachten Lärm. Unter andern fand man neben der angelegten Leiter 2 falsche Kundschaften.

Hingerichtet ward 31. Aug. auf einer Anhöhe bei Krostwitz, unter das Kloster Marienstern gehörig, der Jakob Kmetsch, (genannt Paulischka) mit dem Schwerdte. Er hatte Nachts $\frac{7}{8}$ Febr. 1802 im Dorf Höfchen Feuer angelegt, war Nachts $\frac{6}{7}$ März 1803 aus dem Budis. Stokhause entflohen, den 6. Jan. 1804 zu Dresden wieder eingefangen worden.

(Den Verfolg und Rest der Chronik von 1804 wird das fg. Stük liefern.)

Landtags Nachrichten.

An dem abgewichnen Landtage Trium Regum 1805 zu Görliz, hat:

1.) der Hr. Baron v. Rechenberg auf Oberhalbendorf die bisher bekleidete Stelle des ordentlichen Deputirten aus dem weiten Ausschuß Görlizer Kreises bei der Brandversicherungssozietät der Provinz niedergelegt, und ist solche hierauf dem Hrn v. Tschirschky und Bögendorf auf Wanscha, welcher bisher auf den Behindrungsfall des Erstern deputirt gewesen, übertragen, zum Deputirten, auf den Behindrungsfall aber, der Hr. Amtshauptmann v. Heynitz auf Königshayn ernannt worden.

2.) An Steuern sind ausgeschrieben worden:

1 3½ Rauchsteuer, und diesmal nur
9 Mundgutsteuern, nebst der Personen- und Gewerbsteuer, zum ordentlichen Landesbedürfniß.
1 Mundgutsteuer zu den Errichtungskosten des in Uhyst anzulegen beschloßnen Land-Arbeitshauses und
1 ganze Rauchsteuer, nebst den Beiträgen von den Rauchsteuer freien Nahrungen zum Landes- Kriminal-Kassen-Bedürfniß.

3.) Ist dem Hn. Baron v. Rechenberg auf Oberhalbendorf fernerweit Auftrag geschehen mit den Hn. Landesältesten gemeinschaftlich die im Fürstenthum Görlitz vorfallenden Landes-Kriminal-Kassen-Angelegenheiten zu besorgen.

4.) Von dem Landesstipendio ist ein Theil desselben, dem in Wittenberg die Rechte studirenden Hn. Sohne des Hn. Amtshauptmanns v. Kyaw auf Heinewalde Heinrich August, fernerweit bewilligt, der andre Theil desselben aber dem Hn. Lieutmann v. Jagemann auf Wunsche für seinen 2ten in Leipzig die Rechte studirenden Hn. Sohn Karl Friedrich Wilhelm, und dem Hn. v. Gerßdorf auf Lodenau für seinen zu Ostern dieses Jahrs, zuletzt erwähnte hohe Schule beziehenden Neffen und Pflegebefohlnen Hn. Hans Ernst Wilhelm v. Schweinitz aus dem Hause Gruhna zu gleichem Antheil konferirt worden.

4.) Die von Zieglerischen Stiftsstipendien betreffend, so ist

a.) das Stipendium erster Klasse, welches bisher der älteste Hr. Sohn des Hn. Waisen-Amts-Beisitzer v. Gerßdorf auf Kießlingswalde Ludwig Herrmann genossen, nachdem derselbe in Militair Dienste getreten, dem 2ten Sohne des Hn. Waisenamts-Beisitzer v. Gerßdorf

auf Kießlingswalde Wolf Julius durch förmliche Wahl konferirt worden, und

b.) die Genußinnhaber der von Zieglerischen Stiftsstipendien 2ten 3ten und 4ten Klasse, Hr. Baron v. Rechenberg aus dem Hause Oberhalbendorf, Hr. v. Fehrentheil-Gruppenberg aus dem Hause Bellmannsdorf und Hr. v. Gerßdorf aus dem Hause Altseidenberg, haben dieselben fernerweit auf ein Jahr bewilligt erhalten.

5.) Von dem Johann Rudolph v. Gerßdorfschen Stipendien

a.) auf Universitäten, ist das eine dem bisherigen Stipendiat Pietschmann aus Görlitz, welcher dermalen die Rechte in Leipzig studirt, ferner auf ein Jahr bewilligt, und das 2te, bei Ermangelung eines Nachsuchenden vom Adel, dem ältsten Sohn des Hn. Unterstadtschreiber Weiner zu Görlitz, Christian Friedrich, welcher bis anhero das Gerßdorfsche Schulstipendium genoß, und zu Ostern dieses Jahrs die Universität Leipzig bezieht, konferirt werden.

b.) auf Schulen aber, der fernere Genuß desselben den bisherigen Stipendiaten, Hn. v. Berge aus dem Hause Ottenhayn und dem Gymnasiast Kliemt aus Seidenberg für das zweite Jahr zugestanden worden. Auch ist

6.) die erfolgte Wiederbesezung der erledigten Stelle eines Landchirurgi mit dem Wundarzt Hn. Lange in Görliz zu bemerken.

II. Nachtrag zur Literatur.

6. Rede, über die rechte Beschaffenheit der Wohlthätigkeit, — gehalten am 20. S. n. Tr. 1804 vor der Gemeine zu Canig in der Niederlausiz, von L. A. Kähler, Pfarrer das. Zum Besten derer, welche bei der Überschwemmung gelitten haben. Canig, b. Vf., und Leipz. b. Göschen. 27 S. 8. (4 gl.)

Nach 2 Cor. 8, 9 — 12, spricht der Vf. über die rechte Beschaffenheit der Wohlthätigkeit; legt zuerst die Gründe dar, welche zur Wohlthätigkeit antreiben, und dann die Art und Weise, wie wir sie ausüben sollen. — Nicht allein die gute Absicht beim Abdruk und der Herausgabe dieser Rede, sondern auch der innere Gehalt, der Freunde eines beredten, vernünftigen und doch nicht kalten Kanzelvortrags, gewiß zufrieden stellen wird, heischen und erlauben, den Ankauf der kleinen Schrift unsern Lesern, recht nahe ans Herz zu legen. Wir würden uns freuen, wenn unsre Anzeige manchen Begüterten in den Stand sez-

te, wohlthätig gegen Unglükliche zu sein, die der Unterstüzung immer noch bedürfen. Die Antonsche Buchhandl. in Görliz besorgt für unsre Gegend den Verkauf. R.

7. Etwas über die Rezension meiner Schrift: die Wissenschaft des menschlichen Lebens, in der L. Monatschrift 1804. St. 12. S. 347 ꝛc.

Es dürfte wohl die Frage sein, ob es schiklich, und dem feinen Gefühl fürs Dekorum gemäß sei, wenn ein Kollege den andern in einer Schrift rezensirt, die fast ausschliesend von den Mitbürgern gelesen, und in der Stadt, wo beide wohnen und wirken, in die Häuser getragen wird? Sollte dieß nicht eine Quelle gehässiger Streitigkeiten und kollegialischer Uneinigkeiten werden? wobei weder die Herausgeber eines solchen Blattes, auf deren Grund und Boden der Krieg geführt wird, Ehre davon haben, noch das Publikum gewinnt; dessen Gesundheitswohl im Gegentheil durch kollegialische Freundschaft der Ärzte und gemeinschaftliches Wirken zum allgemeinen Besten befördert wird?

Blos für diejenigen, welche das rezensirte Werk nicht gelesen haben, bin ich mir selbst Bemerkungen über ein paar Stellen der Rezen-

sion meines Buchs schuldig, welche die richtige Ansicht desselben gänzlich entstellen, und wodurch ich zugleich alles andre, was sich übrigens gegen diese Rezension sagen liese, entübriget bin, und nur bitten darf, daß der Leser das Werk selbst zur Hand nehme.

Es war gewiß überflüssig, dasjenige, was ich in der Vorrede B. I. über gewisse Hindernisse meiner Thätigkeit erwähnte, jezt wieder aufzuwärmen, indem dieser Band bereits 1801 erschienen ist. Welche Ursachen ich zu diesen Klagen hatte, werden die Leser dieser Monatschrift Jahrg. 1801 St. 11 finden, woselbst mir dazu hinreichende Gelegenheit gegeben wurde. Rezensent nöthigt mir die Erinnerung an diese unangenehme Sache auf, die ich längst vergessen habe, und gern vergessen will. Mögen andre urtheilen, aus welcher Absicht (quo animo) er dieses thut, und eine ganz unnöthige Vertheidigung beifügt, da sich Verhältnisse und Umstände seither verändert haben.

Jeder Unbefangne muß erstaunen, wenn Herr Rezensent eine Stelle meines Buchs S. 106 — 107, wo im Zusammenhange mit dem Vorhergehenden von verkannter nüzlicher Thätigkeit, und zwar im Allgemeinen, wie der Ausdruk: mancher anzeigt, die Rede ist, mit dem entehrenden Sprichworte: laus propria sordet,

beschimpft; hier wo nicht im mindesten von mir selbst die Rede war. Um des Herrn Rezensenten selbst willen wäre zu wünschen, daß diese hier ganz unpassende Deutelei seiner Feder nicht enschlüpft sein möchte; denn sie ist im gelindesten Ausdruk Beleidigung des Charakters, die ich nicht verdient zu haben glaubte, von einem Manne, dem ich von jeher meine Hochachtung bezeigt habe, und seinen Verdiensten auch öffentlich, sowohl in meinen Schriften, z. E. Kunst das schwache Leben zu erhalten, Th. III. §. 264, als in der Beurtheilung dessen, was er geschrieben hat, volle Gerechtigkeit wiederfahren ließ. Görlitz im Februar 1805.

D. Ch. A. Struve.

Vorstehende Antikritik bezeichnet den Geist und Sinn ihres Verfassers so, daß ich nichts beizufügen habe. Doch bekenn ich: daß ich von dem, was ich geschrieben habe, keinen Buchstaben zurüknehme; — daß ich auf Hn. D. Struve's Lob bei jeder Gelegenheit desto lieber Verzicht leiste, da ich ihm die Kompetenz eines Urtheils über meine medizinischen Schriften nicht zugestehe, und mir überhaupt an einem Lobe weniger als an Vermehrung, Berichtigung meines Wissens, weniger als an einer unpartheiischen Würdigung meiner literarischen

Fehler, Gebrechen und Irrthümer gelegen ist; — endlich daß ich nur aus Liebe zu der Monatsschrift und ihren Lesern, einen Streit nicht anknüpfe, zu dem mich Hr. D. Struve einzuladen scheint: daß ich aber erbötig bin, mündlich oder schriftlich, an jedem andern Ort und zu jeder andern Zeit, nicht nur meine Vertheidigung zu führen; sondern auch dem Hn. D. Str. über alles Auskunft zu geben, worüber er sie zu haben wünscht, oder etwa bedarf. So viel gestatte ich mir, als Redakteur der M. S. zu sagen, und nun in dieser Zeitschrift von mir weiter kein Wort darüber.

D. Knebel.

III. Nachtrag zur Chronik, 1804.

Amtsveränderungen und Beförderungen.

Zittau, d. 21. Sept. — Nachdem am 5. Juni der Hr. Brgmst. J. A. Glie. Kießling mit Tode abgegangen, der andre Brgmst., Hr. D. Ch. Glie. Bergmann, aber seines immer mehr heransteigenden Alters halber, *) durch ein gnä-

*) Hr. D. B. ist geb. d. 30. März 1734, wurde an der Kür 1774 als 3ter Senator ins Rathskollegium gezogen, ascendirte am 27. März 1786 ins Skabinat, wurde d. 2. Nov. 1789

digstes Reskript, mit Beibehaltung seines Gehalts, in ehrenvollen Ruhestand versezt worden war, so schritt obgedachten Tages der Rath wieder zu Besezung dieser erledigten Stellen. Der bisherige Syndikus, Hr. J. Lg. Weise, wurde zum regierenden Bgmstr., und der dermalige Hr. Landsyndikus, K. Glie. Behrnauer, aus Budissin, zum zweiten Bgmst., der Senator, Hr. D. E. Fd. Haupt, aber zum Sindikus, und an dessen Stelle der Reichsgräfl. Einsiedelsche Amtsdirektor zu Reibersdorf, Hr. D. J. Gf. Auster, zum 4ten Senator erwählet. — Hr. D. Auster ist geb. in Zittau 1765. Sein Vater war Mstr. J. Gf. A., Klempner. Er studirte anfangs auf dem Zitt. Gymnasium, ging 1784 nach Leipzig, wo er in der Philos. Seidlitzen, in der Jurisprud. aber Schotten, Kind, Bienern und Püttmann hörte, erlangte 1787 zu Erfurt die juriſt. Doktorwürde, nachdem er vorher seine selbst geschriebne Dissert.: Generalia de citatione in terris saxonicis praecipue usitata, unter des Prof. D. Ch. Fd. Jm. Schorchs Vorsiz, rühmlichst vertheidigt hatte. Nach seiner Zurükkunft wurde er 1788 OAAdvokat, und 1796 Amts- und Gerichtsdir. in Seidenberg und Reibersd.,

Syndikus, und am 21. Juli 1800 Bgmst. — Der Gerichtsaktuar beim Landdepart. allhier, Hr. Fd. Ch. B., ist dessen ältester Sohn.

am 21. Sept. d. J. aber zum Senator erwählt. — Hr. Bgmst. Weise ist geb. d. 7. Feb. 1760 in Zittau, wo sein Vater, weil. J. Wz. W., Bürger und Steinmez war, studirte erstlich auf dem Zittauer Gymn., und dann in Leipzig die Rechte, wurde bei seiner Zurükkunft 1784 OAAdvokat, 1791 als Rathsaktuar, 92 als Unter-, 1800 als Ober-Stadtschreiber, 1802 aber als Syndikus, und endlich den 21. Sept. d. J. als regierender Bgmst. erwählt, nachdem er schon einige Zeit vorher als Konsulatverweser bestellt gewesen. — Hr. Syndikus D. Haupt ist auch in Zittau den 31. Mai 1774 geb., wo sein Vater, weil. Hr. E. Sgm. H., Kauf- und Handelsherr, der Societät Senior und Deputirter beim Bürgerausschuß war. Er studirte erstlich in Zittau auf dem Gymn. unter dem Direktor Sintenis, KonR. Müller und SubR. Jary, ging 1791 nach Leipzig, 95 nach Göttingen, und 96 wieder zurük nach Leipzig, wo er 97 die juriſt. Doktorwürde erlangte, nachdem er seine selbst verfaßte Dissert.: de poena adulterii ex lege Julia de coercend. adult., ohne Vorsiz rühmlichst vertheidigt hatte, und wurde sodann 1798 OAAdvokat, 1801 aber als 4ter Senator ins Rathskollegium bei der Kür recipirt, und am 21. Sept. d. J. zum wirklichen Syndikus erwählt, nachdem er schon einige Zeit vorher dieses Amt als Verweser versehen hatte.

Zittau. Am 22. Oktbr. wurde die durch den Tod des Hn. Schulkollegen Richters erledigte 6ste Kollegenstelle am hiesigen Gymnasio vom Rathe durch den zeitherigen 7ten Kollegen, Hn. J. G. Rätze wieder besezt, und an dessen statt zum 7ten Kollegen der Kand. d. Pr. Amts, Hr. Ch. Gli. Eph. Ludwig aus Zittau erwählt. Dieser ist geb. zu Zittau d. 12. Okt. 1774. Sein Vater war weil. Hr. Ch. Gli. Ludwig, Not. Publ. Cäs. und Cand. Jur. daselbst, sein Großvater aber weil. Hr. M. Ch. Eph. Ludwig, Archidiak. ebendaselbst. Er besuchte seit 1784 alle 6 Klassen des hiesigen Gymn., wo Richter, Gerlach, Hübner, Kantor Gößel, Subr. Jary, Konr. Müller und Dir. Sintenis seine Lehrer waren. 1794 ging er auf die Univ. Leipzig, hörte daselbst Keil, Rosenmüller, Burscher, Meißner, Beck, Kühnöhl und Platner, kam 1797 zurük, ward in die beiden Predigerkollegia aufgenommen, und beschäftigte sich mit dem Unterricht der Jugend als Privatlehrer, bis ihn am 29. Oktbr. das Amt eines 7ten Kollegen am Gymnasio übertragen wurde.

(Die meteorol. Beob. und Getraidepreise folgen im nächsten Stük.)

Neue Lausizische Monatsschrift 1805.

März. Drittes Stük.

VI.

Fortsezung des Verzeichnisses der Säkularfeiern in Görliz u. s. f.

(s. Monatsschr. 1805. S. 92 fg.)

1723 d. 11. Febr. feierte das Gymnasium das Andenken des in diesem Jahre zu Ende gehenden Sekuli des unter dem Kursächs. Rautenstoke genoßnen 100jährigen Schuzes der beiden Lausizischen Marggrafthümer, in einem verdekten Dramate, das in einem musikalischen Vorspiele, worinn der Rautenstok mit 5 Äsien und den 4 Lausiz. Flüssen dargestellt wird, und einer Hauptakzion bestand. Leztre führte in 4 Aufzügen die Geschichte der beiden Marggräfin-

nen Murania und Bovinde, mit untermischten lustigen Interscenis aus. Das dazu geschriebne teutsche Programm enthält die Zergliedrung des Drama, nebst dem Verzeichniß der 26 darinn vorkommenden Personen.

1725 ward zur Erinnerung der in Görlitz vor 200 Jahren angefangnen Reformazion Freitags nach Jubilate vom Diak. M. Schön eine Jubelpredigt über Gal. 5, 1. gehalten. Beim Gymnasio ward ein Aktus d. 27. April veranstaltet, wobei Rekt. Großer de vnione animorum in religione propaganda und Konr. M. Schön de vnione principum in religione defendenda öffentlich Reden hielten. In dem Programm dazu handelt der Rektor de jugo, conscientiae libertati uolestissimo, duobus abhinc Seculis Gorlicii excusso, und rühmt die Verdienste des sogenannten Görlizischen Evangelisten Frank-Rupertus.

Zugleich ward an dem nämlichen Tage, an welchem vor 200 Jahren die Geistlichkeit des Görlitz. Kreises sich zur Behauptung ihrer Religionsfreiheit vereinigt haben soll, nachmittags ein Drama unter dem Titel aufgeführt: Die gedrukte, aber wieder an das Licht gerükte Alethea. Das Programm dazu schildert die Gewissensfreiheit, und enthält zwei Oden, die vor und nach den Reden gesungen worden sind.

1724 d. 10. Nov. nach gehaltner Raths-für benuzte der Rektor Großer die Gelegenheit, das Andenken der vor 600 Jahren, geschehenen und von ihm nach Manlius auf das Jahr 1124 gesezten Erbauung der Stadt Görliz, in Erinnerung zu bringen, und führte ein Drama auf, unter dem Titel: Das Andenken der vorigen Zeiten, und die dabei erscheinenden Nubila Jubila der berühmten Sechsstadt Görliz. Es enthält in 5 Aufzügen die Geschichte des Hussiteneinfalls in die Oberlausiz, und des von K. Sigismundo der Stadt Görliz, wegen ihrer bewiesenen Treue, verehrten Stadtwappens. Vielleicht lokte der Hussitengeneral Procopius Naso, der eine Hauptrolle darinn spielt, damals den Görlizischen Augen eben so viel Thränen ab, als noch jezt die Hussiten vor Naumburg und Herodes zu Bethlehem an allen Orten. Das teusche Prorgramm in Fol. dazu, handelt von dem, der Stadt ertheilten und vermehrten, grösern Insiegel.

1730 ward das Jubiläum des 1530 übergebnen Glaubensbekenntnisses zu Augspurg drei Tage hindurch vom 25. — 27. Jun. fast in der nämlichen Ordnung, als 1717 das Reformazionsfest, nur mit veränderten Predigttexten, begangen. Schon den Tag vorher am Johannisfeste ward in der h. Dreifaltigkeitskirche

um 3 Uhr, vom Schulkollegen Schulze mit den 4 untern Klassen des Gymnasii ein Examen über die Augspurgische Konfession, deren vom Skab. Hänisch veranstalteter Abdruk jedem Schüler ausgetheilt ward, und darauf vom Ordin. M. Schäfer eine Vorbereitungsrede gehalten. Jedesmal ward zum Anfange der Mittagspredigt ein Theil der Augspurg. Konfession verlesen. An jedem Tage wurden die Kinder aus den teutschen Schulen nachm. um 5 Uhr in der S. Annenkirche über den Katechismus und die Konfession examinirt. Während der Festtage gingen die Jungfrauen mit Kränzen in die Kirche; dergleichen trugen auch die Täuflinge. An jedem Abend wurden in den Häusern Erleuchtungen veranstaltet.

Den 26. Jun. ward der Aktus im Kloster gehalten, zu dem der Rektor durch ein lateinisches Programm de confessione fidei einlud. Die vier Rektores hielten dabei Reden, und hatten sich darüber vereinigt, die vier verwandten Gegenstände einzeln abzuhandeln, Augustanam Confessionem esse 1) aeternae Veritatis divinae filiam, 2) magistratus civilis patronam, 3) errorum medicinam, 4) divinae providentiae alumnam.

1735. Es war dem Rekt. Großer, der auch dem entferntesten Winke zu Schulsolennitäten

so gern folgte, gewiß sehr empfindlich, daß er, gefesselt durch Leibes- und Seelenschwäche, das Andenken des 1635 geschloßnen Prager Friedens nicht persönlich begehen konnte, allein darum unterblieb die Feierlichkeit selbst nicht. Der Prorekt. Mylius trat an seine Stelle, und erneuerte das Andenken dieser wichtigen Begebenheit, die auch den Abtritt der Lausitz an Sachsen zur Folge hatte, den 12. Okt. in einem öffentlichen Aktu, dessen Reden die Geschichte der Lausitz bis auf jene Zeit mit untermischten lateinischen Gesängen zum Gegenstande hatten. Sein latein. Programm dabei auf 2 Bogen in Fol. erzählt die Geschichte des Friedens.

1736 d. 3. und 4. Mai ward auch das Andenken der vor 100 Jahren geschehenen Übergabe der beiden Lausitzen, besonders des Marggrafthum Oberlausitz an das Kurhaus Sachsen auf der Schaubühne des hiesigen Gymnasii durch ein Drama vorgestellt, das in 5 Aufzügen die ganze Geschichte der Böhmischen Unruhen, und der nach dem Frieden, 1636 d. 24. April in Görlitz auf dem Rathhause erfolgten Übergabe der Lausitz vorbildet. Es traten 100 Personen darinn auf; auch wird mit einem Geistertanz und Heldenballet aufgewartet. Das teutsche Programm des Subrekt. Eichler handelt kein besondres Thema ab, sondern giebt nur die Einrichtung des Schauspiels an.

1738. Da eben mit dem 8. Okt. seit der von Land und Städten dem Kurfürst Joh. George I. allhier geleisteten Erbhuldigung 100 Jahre verflossen waren, so wiederholte Past. Knauth in Friedersdorf in dem gedrukten Umgangszettel des Küsters Hütters zu S. Nicolai „das Andenken der in verfloßnen 100 Jahren unter dem theuren Schuze der Kurfürsten von Sachsen erzeugten Hülfe Gottes.“ Er erzählt darinn die Umstände dieser Huldigung, und die Schiksale der Lausitz in den folgenden Jahren.

1740. Bei Gelegenheit des dritten Buchdruker-Jubiläi, wünschte eben derselbe dem Buchdruker Karl Gottfr. Richter in Budissin, zu seiner Verheurathung Glük mit einer Abhandlung: Wie die Oberlaus. Buchdrukereien der Gelehrsamkeit gedient, nebst kurzem Bericht: von dem Anfang und Wachsthum der Gelehrsamkeit in Görlitz, in 4. auf 27 S., welche hernach in eben dem Jahre mit einigen kleinen Abänderungen in Leipzig wieder aufgelegt ward. Ingleichen gab er seine „Annales Typographici Lusatiae Superioris oder Geschichte der Laus. Buchdrukereien auf 96 S. in 4. heraus, die alles zusammenfaßt, und genaue Nachrichten von den Buchdrukern und ihren Arbeiten in allen Sechsstädten enthält. Überhaupt ward das Gedächtniß dieser nüzlichen Erfindung be-

sonders in Lauban d. 14. Jun. sehr feierlich begangen.

1741 d. 3. Oktob. war der merkwürdige Tag, an welchem vor 100 Jahren das von dem schwedischen Obristlieutenant Wancke geängstete Görlitz aus seinen langen Drangsalen der Belagerung erlöset, und die Stadt den kurfl. Truppen übergeben ward. Zum Andenken ward in diesem Jahre an demselben nicht nur ein Denk- und Dankfest in der Kirche gefeiert, sondern auch auf des Raths Anordnungen vom Rekt. Baumeister ein solenner Actus Oratorius angestellt. In der Einladungsschrift in 4. S. 28. wird einige Nachricht von der ehemaligen Belagerung, und der Auszug eines darüber geführten Tagebuchs aus einem Manüskript mitgetheilt. Während derselben vom 23. Jul. bis 27. Sept. waren aus schwerem Geschüze 1538 Schüsse in die Stadt gethan, etliche 40 Granaten geworfen, und 11 Minen gemacht worden, von denen 5 Schaden anrichteten.

1748 d. 30. Dez. ward vom Rekt. Baumeister im Gymnasio beim Gregoriusaktu das 100jährige Andenken des 1648 d. 24. Okt. geschloßnen Westphälischen Friedens durch einige Reden gefeiert, und durch eine Schrift in 4. zu deren Anhörung eingeladen, welche in einem, mit Baumeisterischen Geist und Kraft gesung-

nen latein. elegiſchen, Gedicht, Memorabilia Gorlicii, ſchildert. Es war dieſe Feier um deſto erfreulicher, da in eben dem Jahre 1748 d. 18. Okt. der für das teutſche Reich ſo wohlthätige Aachner Friedensſchluß vollzogen ward.

P. Knauth in Friedersdorf gab bei eben dieſem Jubelfeſte eine hiſtoriſche Nachricht von dem Weſtphäliſchen Frieden, und dem aus derſelben den Kurſächſ. Landen und insbeſondre der O.L. zugewachſenen Glükſeligkeit, heraus in 4. S. 58, worinn er die Urſachen des 30jährigen Krieges, deſſen Hauptvorfälle, und die vornehmſten Artikel des Friedens, ſo wie das Glük, das der O.L. dadurch entſproſſen iſt, umſtändlich erzählt.

1752 d. 13. Dez. machte der Prof. M. Taubner das Publikum beim Gehleriſchen Aktu auf den vor 200 Jahren in dieſem Jahre gefloßnen Paſſauiſchen Vertrag aufmerkſam, durch ſeine lateiniſche Einladungsſchrift: de eo quod mirabile et paene divinum eſſe videtur in pactione Paſſavienſi duobus abhinc Saeculis inita: und trug auch in ſeinem dabei gehaltnen Gedicht einen damit verwandten Gegenſtand vor, nämlich: Mauritius, armatus quondam Germaniae pacificator.

1753 d. 23. Nov. benuzte Rekt. Baumeiſter die Einladungsſchrift zu dem Rathskürak-

tu, an den vor 300 Jahren in diesem Jahre gelegten Grund zu Wiederherstellung der Wissenschaften im östlichen Europa zu erinnern, und kündigte seine Abhandlung auf 1 Bog. in Fol. unter dem Titel an: Memoria ante hos trecentos annos instauratae litteraturae saecularis in Gymnasio Gorlicensi, die eine zusammengedrängte Geschichte enthält.

1755. Dieses Jahr setzte die Herzen aller Sächs. Einwohner, welche das ungestörte Bekenntniß ihres Glaubens und die ruhige Ausübung ihres Gottesdienstes als Wohlthat anerkennen und zu schäzen wissen, in freudige Bewegung; dann 1555 d. 25. Sept. ward der Religionsfriede zu Augspurg geschlossen, der so viele Seufzer stillte. Eine besondre landesherrliche Verordnung auf 3 B. bestimmte die Feier dieses evangelischen Dank- und Jubelfestes auf den Michaelistag, d. 29. Sept., und schrieb dazu die Texte und abzulesenden Gebete vor, wobei ich nur so viel anführe, daß keine der gehaltnen Predigten ohne Vorwissen und Approbazion des Kirchenraths und Oberkonsistorii gedrukt werden durfte. Auch unser Görliz schloß sich an seine Mitbürger lobend und betend an. Nachdem der Eintritt des Festes den Einwohnern früh um 4 Uhr durch Instrumentalmusik vom Rathsthurm, wobei eine gro-

se Anzahl auf dem Rabenberge versammelter Bürger ihre Gesänge anstimmten, war verkündigt worden, so wurden alle Predigten auf diesen Gegenstand eingerichtet, zu deren Anhörung in der Hauptkirche sich die Lehrer des Gymnasii, des Waisenhauses und der teutschen Schulen mit ihren Zöglingen und Schülern in Prozession einfanden; nach geendigtem Gottesdienst ward mit den Gloken auf allen Kirchen geläutet. Des Nachmittags hielt zugleich der erst berufne Diak. Giese seine Anzugspredigt. Nach derselben wurde mit den Kindern des Waisenhauses, der Armen- und übrigen teutschen Schulen, an der Zahl 300, die bekränzt waren, in der S. Nikolaikirche vom Archidiak. Ruthel ein Examen gehalten, und ihnen eine gedrukte historische Nachricht von dem Religionsfrieden nebst beigefügter Augspurgischer Konfession ausgetheilt. Zum Schluß des Festes ertönte wieder Musik vom Rathsthurm, und Abends war die Stadt erleuchtet.

Auch das Gymnasium theilte diese Freude, und stellte den 1. und 3. Okt. zwei Aktus an. Zu dem ersten lud R. Baumeister durch ein Programm in 4. ein, welches die Geschichte des Friedens und des ihn veranlassenden Kriegs in schönen Latein vorträgt; beim Aktu selbst hielt er und der Konr. M. Geisler lateinische, dar-

auf sich beziehende, Reden, der Coll. I. Grosser las eine teutsche Ode ab, und der Herr v. Teubern, der zugleich valedizirte, beschrieb die Vortheile dieses Friedens. Zu dem zweiten Aktu schrieb der Rektor ein teutsches Programm in Fol., welches die Geschichte eben dieses Religionsfriedens in einem kurzen Auszuge darstellt; es wurden dabei Jubelreden und Gespräche von den Schülern aus allen Ordnungen gehalten.

Ich füge hier noch die Schriften bei, welche in Görliz bei dieser Gelegenheit herausgegeben wurden, und darauf Bezug haben:

1) Sammluug einiger historischen und theologischen Schriften, das 2te Jubelfest betreffend ꝛc. Görliz, bei Bollmann 1755. in 8. 8 B. hat keinen Lausizer zum Verfasser.
2) Des Kantor Petri und Organ. Nicolai Musiktexte bei dem Vor- und Nachmittags-Gottesdienste. ½ B. in 4.
3) Kantate des Chori Symphoniaci beim Aktu. ½ B. in 4.
4) Knauth, P. in Friedersdorf, geschichtsmäsige Nachricht des Religionsfriedens in Teutschland, sowohl der dazu gegebnen Veranlassung als des Friedens selbst, in 8. wo auch im §. 15. die Texte, die

vor 100 Jahren an diesem Feste aufgegeben, und die Münzen, die von den Herzogen zu Sachsen Ernestin. Linie geprägt wurden, beschrieben werden.

5) Desselben Umgangszettel im Namen des Aditui Harmes, am Schluß des J. 1755 in 4. Handelt von den Jubeljahren der Stadt Görliz, und enthält vorzüglich die Beschreibung des lezten Festes.

6) Dan. Brückners, Adit. zu S. S. Petri und Pauli, Umgangszettel beim Ausgang des J. 1754. 1 B. Fol. Enthält die Geschichte des Passauischen Vertrages, und Augspurg. Religionsfriedens, zur Vorbereitung auf das bevorstehende Jubiläum.

7) Desselben Umgangszettel beim Ausgange des J. 1755. 1. B. Fol. Beschreibung des in Görliz gebrachten Jubelopfers wegen des Augspurg. Religionsfriedens. Handelt umständlich von der lezten Feier.

1760 d. 30. April hielt R. Baumeister den Sylversteinischen Gedächtniß-Akt, und da eben an diesem Tage vor 200 Jahren Phil. Melanchthon gestorben war, dessen Lehrmethode auch in der hiesigen Schule bei ihrer Gründung eingeführt ward, so handelte seine Rede de singularibus Ph. Melanchthonis meritis in

rem ſcholaſticam Gorlicenſem, die hernach als Programm zum Examen 1761 in Fol. auf 2½ B. abgedrukt ward. Die Einladungsſchrift davon, welche diem emortualem Ph. Mel. pia recordatione proſequitur, in Fol. 1 B. ſchildert ſein Jugendleben und Studiren. Es gehört zwar dieſes nicht zunächſt und im eigentlichen Verſtande zu den Jubelſchriften, allein ich hielt es für aufzeichnungswerth, um zu zeigen, daß man keine Gelegenheit vorbeilies, Handlungen und Männer ins Gedächtniß zu rufen, die auf Bildung jugendlicher Gemüther Einfluß hatten.

1765. Das 1565 am 18. Jun. zu einer Schule übergebne Kloſter, und am 22. Jun. eingeweihte Gymnaſium, das ſeit ſeiner Eröfnung dem Staate ſo viele brauchbare Mitglieder erzogen und übergeben hatte, verdiente wohl eine ausgezeichnete Erneuerung ſeines Stiftungstages nach dem Wunſche aller Bürger und Einwohner, und die obrigkeitliche Fürſorge veranſtaltete ſie auch. Die Sammlung der Jubelſchriften dabei, mit dem Vorbericht des R. Baumeiſter in 4. iſt bekannt genung; ich führe jezt nur ſo viel an, als hieher gehört.

Am 22. Jun. lud der Rektor ſowohl die gelehrten Stände durch ein latein. Programm, de providentia diuina pro Gymn. Gorlic. ſa.

lute et incrementis excubante, als die Bürgerschaft durch eine teutsche Anzeige von der Einrichtung der Jubelfeier, ein.

Am 23. d. ward das Fest von allen Kanzeln, mit eindringenden Ermahnungen zum Dank und Gebet für die Erhaltung des Gymnasiums, angekündigt;

den 24. d., als dem Johannistage, wurden von den Lehrern und Coetu scholastico früh um 8 Uhr im Klosterhofe mit entblößten Häuptern, und eben so während des Zuges in die Peterskirche zum Vor- und Nachmittagsgottesdienste, Lob- und Danklieder gesungen.

Den 25. d., als dem ersten Tage des Jubelfestes, wurden des Morgens vom Rathsthurme, unter Musik, einige Loblieder angestimmt, und um 6 Uhr in der Klosterkirche, vom Diak. Giese, eine Jubelpredigt aus 5. B. Mos. 33, 8 — 11. über den Satz: Redliche Wünsche für das Wohl der Schule, vor einer zahlreichen Versammlung gehalten, und ein besondres Gebet abgelesen. Nach dem Gottesdienst folgte der Akts im Gymnasio, wobei der Rektor eine lateinische Rede hielt de officiis quibus sibi mutuo respondent academiae et gymnasia, und in einem latein. Carmine elegico de Rectorum Augusti Gymnasii Gorlicensis meritis et fatis handelte, (die Bildnisse derselben waren im Auditorio aufgestellt,) 6

Schüler aber in teutsch. latein. franz. und italien. Sprache Reden hielten. Beym 2ten Aktus, nachmittags, handelte der Conr. M. Geißler in seiner Jubelrede von dem Glück einer Stadt, die eine Schule hat, und 6 Scholaren der ersten Klasse nebst mehrern Quartanern traten auf. Am folgenden Tage ward ein teutsch-poetischer Aktus vom Subr. Grosser veranstaltet, wobei er eine Ode von der göttl. Vorsicht über das Görl. Gymnasium ablas, und mehrere Schüler Gedichte recitirten. Des Nachmittags beschloß der Cantor Petri mit einer latein. Rede, de conjunctione ſtudii muſici cum reliquis litterarum ſtudiis, erudito vtili et neceſſaria, und einem Dramate Muſico, welches die Verherrlichung der göttlichen Majestät durch den Lobgesang der drei Männer im feurigen Ofen zum Gegenstand hatte. Den Beschluß des Ganzen machte ein mit Instrumenten begleitetes Lied auf dem Rathsthurm.

Die Feierlichkeit veranlaßte auch viele Schriften, durch die man seine Theilnahme bezeugte. Sie sind:

1) Diak. Giese historische Nachricht von der allererſten deutschen Bibelausgabe, die 1462 zu Maynz von Faust und Schöffherrn gedruckt worden, und in der Klosterbibliothek verwahrt wird. Er de-

dicirte sie dem sämmtlichen Schulkollegio. in 8.

2) ConR. M. Geißlers Nachricht von der Armenbibliothek des Görlizischen Gymnasii, 4.

3) Hortzschanzky, Coll. Gymn., Nachricht von den Görl. Stipendien, 4.

4) D. Joh. Carl Conr. Ölrichs, Prof. des Gymnas. in Stettin, dissertatio historico juridica de Servis juris peritis atque Magistratibus apud Romanos. — Er wünschte damit dem Hallischen und Klosterbergischen Gymnasio, die in eben dem Jahre ihr Jubiläum begingen, Glück.

Alle diese Reden und Schriften sind, Nr. 1. ausgenommen, in der oben angeführten Sammlung zusammen gedruckt.

1767. Da seit der Reformation nun 250 Jahr verflossen waren, so brachte der Adit. Brückner, oder vielmehr in seinem Namen Diak. Giese, beim Umgangszettel es in Erinnerung, und lieferte eine kurze Geschichte des Reformationsfestes.

Nach diesem Jahre finde ich weder eine Feier dieser Art, noch eine darauf Bezug habende Schrift.

Chronik Lausizischer Angelegenheiten.

1.) Lebensbeschreibung des Grafen von Löben.

Sr. Exzellenz Herr Otto Ferdinand Graf von Löben, Kursl. Sächs. Kabinets-Minister und Staatssekretär der inländischen Angelegenheiten, wie auch des Militärdepartements in Land- und Wirthschaftssachen, des St. Johanniter-Ordens auf Supplingenburg expekt. Kommendator, Erbherr auf Ober-Gerlachsheim und Nieder-Rudelsdorf ꝛc. ward gebohren zu Budissin den 18. Junius 1741. Seine Eltern waren Herr Wolf Christian Albrecht von Löben, auf Mengelsdorf und Biesig, Landeshauptmann des Marggrafthums Oberlausiz, auch Königl. Pohln. und Kursl. Sächs. Kammerherr, und Frau Hedwig Elisabeth Sophie geb. Vizthum von Eckstädt.

Schon die Jahre seiner Kindheit entfalteten die schönen Anlagen seines Verstandes und Herzens, die zu frohen Erwartungen der Zu-

kunft berechtigten. Noch aber hatte derselbe nicht sein 9tes Jahr erreicht, als ihm und seinen sieben noch unerzognen Geschwistern ein liebevoller Vater durch den Tod entrissen wurde. Dieser große Verlust schlug ihn zwar sehr nieder, allein in Verfolgung seines edlen Eifers für Wahrheit und Wissenschaften, war kein Mißgeschik ihn aufzuhalten im Stande. Nur um so beharrlicher ward sein Vorsaz, durch Bereicherung seines Verstandes und Veredlung seines Herzens, der Abstammung von einem, durch sein ehrwürdiges Alter sowohl, als durch eine lange Reihe verdienstvoller Ahnen, sich auszeichnenden Rittergeschlechte sich würdig zu machen. Darzu gab ihm seine nachherige Aufnahme in eine Pensionsanstalt zu Budissin, wo noch mehrere junge vom Adel sich befanden, noch mehr aber sein, einige Jahre später, erfolgter Eintritt, in das Karolineum zu Braunschweig, die erwünschte Gelegenheit. Hier fand sein forschender Geist, unter Anleitung berühmter Männer, die angenehmste Nahrung; und vorzüglich hielt ihn der so ehrenvolle und bekannte Abt Jerusalem seiner besondern Achtung, Freundschaft und Liebe vollkommen würdig. Seine Kenntnisse wurden immer ausgebreiteter, und drangen zum Theil schon in das Gebiet der höhern Wissenschaften ein, zu welchen er

sich erst vorbereiten sollte. So trat er im Jahr 1759, vertraut mit dem Genius aller Zeiten, mit einer grosen Masse von Sach- und Weltkenntnissen, mit einer eben so geübten als reifen Beurtheilungskraft, und vorzüglich mit einem seltnen Grade reiner Sittlichkeit, seine akademische Laufbahn an. Seiner talentvollen Empfänglichkeit erschien das grose Feld der höhern Wissenschaften als eine blumreiche Flur, die dem dabei Verweilenden — den angenehmsten Stof der Unterhaltung gewährt. Sein philosophischer Geist konnte, jedoch nicht durch partielle Ansichten, nicht durch schwankende Hypothesen, sondern nur allein durch vollständigen Überblik des Ganzen, und durch reine Resultate befriedigt werden. So brachte er denn die 4 Jahre seines akademischen Lebens auf den berühmten Universitäten Leipzig, Göttingen und Erlangen unter ausdauerndem Fleiß für sich und die Welt gleich nüzlich zu. Auf dieses frohe Bewustsein gestüzt, kehrte er nunmehro in sein Vaterland zurük, um diesem seine Dienste anzubiethen, und begab sich, in solcher Absicht, im Jahr 1763 nach Dresden. Durch seine feine Sitten, durch sein überaus einnehmendes Betragen, welches durch eine glükliche Bildung und einen wohlgebauten Körper noch mehr erhoben wurde, zog er gar bald die Aufmerksamkeit des Hofes auf

sich, während daß seine anspruchlose Bescheidenheit bei den ersten Männern des Staats, die seine seltne Kenntnisse zu prüfen und zu schäzen wusten, ihm Zutritt und Achtung erwarb. Er ward dahero noch in den nämlichen Jahren unter der damaligen Kur-Administration zum wirklichen Appellationsrath auf der adelichen Bank des Kurfl. Appellationsgerichts ernannt, und nach zuvor mit Beifall abgelegter Probeschrift, den 8ten März 1764 mit Siz und Stimme in das Kollegium eingeführt, im Jahr 1767 bei dem Geheimen Konsilio als Supernumerar — und im Jahr 1770 als wirklicher Geheimer Referendar mit Beibehaltung seiner Appellationsraths-Funktion angestellt, im Jahr 1772 aber, als Johanniter Ordensritter investirt. Er gelangte hierauf im Jahr 1774 zur Stiftskanzlerstelle in Merseburg, und im Dezember 1775 ward ihm, mit Beilegung des Geheimen Rathskarakters der wichtige Gesandschaftsposten auf dem Reichstage zu Regensburg anvertraut. Daselbst erwarb er sich, so wie in seinen zuvor bekleideten Ämtern, allgemeine Achtung und Liebe; und er würde seine dort verlebten Tage, unter die zufriedensten seines Lebens haben zählen können, wenn nicht der gerechte Schmerz, über den Verlust seiner so innigst geliebten Frau Mutter, welche

den 10ten Septemder 1778 als Stiftshofmeisterin in Joachimstein verstarb, seine Heiterkeit, seinen Frohsinn getrübt hätte. Im Julius 1779 erfolgte sodann seine Ernennung zum auserordentlichen Gesanden am Kaiserl. Königl. Hofe. Er trat jedoch, wegen ganz unerwartet eingetretner politischen Verhältnisse beider Höfe, diesen ausgezeichneten Posten nicht an, und benuzte dahero die Zwischenzeit, bis zu seiner weitern Bestimmung, dazu, um Frankreich, Holland und andre Staaten zu bereisen. Nach seiner Zurükkunft erhielt er im Jahr 1781 den ehrenvollen Auftrag, als Kurfl. Stiftstags-Kommissarius, den Stiftstägen zu Merseburg und Zeiz beizuwohnen. Hier äuserte sich vorzüglich der hohe Grad von Anhänglichkeit und Vertrauen, welches die Stiftsstände in seine Offenheit und Biderkeit, so wie auf den grosen Kredit, in welchem er bei Hofe stand, sezten. Es unterblieb nämlich die gewöhnliche Präliminarschrift, welche jedesmal der Bewilligungsschrift vorauszugehen pflegt, und die Übergabe der Leztern, erfolgte bald nach der Proposition. Noch keiner der vorherigen Stiftstäge hatte sich auf gleiche Weise durch Eintracht, Gemeinsinn und kurze Dauer ausgezeichnet. Im nächstfolgenden Jahre 1782 trat er als Konferenzminister und wirklicher Geheimer Rath mit Siz

und Stimme in das Geheime Konsilium ein. Im Jahr 1784 aber, bekam er den Auftrag zu Organisirung der neuen Brandvergütungsanstalten, (wovon die nachherige Numerirung der Gebäude in den Kursächs. Erblanden mit eine Folge war) und zugleich das Direktorium bei der deshalb niedergesezten Kommission.

Unterm 17ten Julius 1790 ward er von Sr. jezt regierenden Kurfl. Durchl. zu Sachsen als Reichsvikario, aus höchst eigner Bewegung, in den Reichsgrafenstand erhoben, und als Kursächsischer dritter Wahlbotschafter zu der Römischen Kaiserwahl nach Frankfurt am Main abgesandt, wo ihm die Stimmführung im Kurfl. Wahlkollegio oblag, und wobei er sich durch Klugheit, Behutsamkeit und Gegenwart des Geistes, ganz vorzüglich auszeichnete. Diese seltnen Eigenschaften wuste ein so einsichtsvoller als allgemein geliebter Friedrich August, dessen erhabne Regententugenden noch eine späte Nachwelt als den Gegenstand ihrer Bewundrung und Verehrung aufstellen wird, nach ihrem ganzen Werthe zu schäzen. Der einige Jahre darauf diesen glorreichen Regenten geschehende Antrag der Krone Pohlen, war in den damaligen politischen Zeitumständen ein Ereigniß, auf dessen Resultat fast alle Europäische Mächte mit gespannter Aufmerksamkeit

hinsahen. Kurfürst Friedrich August, der weise und gerechte, bewies sich auch hier als ein Muster aller Regenten. Stets gewöhnt, Vergangenheit und Gegenwart, als den Spiegel der Zukunft für sich aufzustellen; hielt Er, bei Abwiegung der politischen Vortheile, Möglichkeit und Wirklichkeit gegen einander. Leztere — das Wohl, die Liebe und Anhänglichkeit seiner treuen Unterthanen erhielt, mit voller Zustimmung seines menschenfreundlichen Herzens, das Übergewicht; und es kam also nur noch darauf an, durch Abschikung eines auserordentlichen Gesandten, einen so glänzenden Antrag auf eine gute Art abzulehnen. Nur die Gewandheit und Vorsicht eines Graf von Löben, schien zur Vollziehung eines solchen Geschäfts geeignet zu sein, und er ward daher im April 1792 zu diesem Ende nach Warschau abgesandt.

So wenig auch der Zwek seiner Mission den Wünschen des damaligen Königs in Pohlen, Stanislaus Augustus, und des grösten Theils der Nation entsprach, so ausgezeichnet war gleichwohl die Art seiner Aufnahme und Behandlung, und man konnte seiner geschikten Einleitung den verdienten Beifall im Stillen nicht versagen. Unmittelbar darauf, ging er abermals als Kursächs. dritter Wahlbotschafter zu der folgenden Kaiserwahl nach Frankfurt

am Main, und ward daselbst überall wieder mit vorzüglicher Achtung angenommen. Kaum waren 4 Jahre verflossen, so trat die Nothwendigkeit ein, zu den Reichs-Friedens-Kongreß in Rastadt, einen bevollmächtigten Minister abzuschiken, und hierzu ward ebenfalls der verdienstvolle Graf von Löben ausersehn. Im November 1797 ging er dahin ab, und je wichtiger, je schwieriger der Gegenstand seiner Sendung war, destomehr gab er ihm wiederholt die Gelegenheit, unter allen Verhältnissen als einen sehr geübten, gewandten, und im Karakter festen Staatsmann sich zu zeigen.

Überhaupt wußte er stets die Würde seines Berufs mit den Pflichten der Humanität zu vereinigen; denn so verschlossen er in Sachen war, wo sein Beruf ihm Verschwiegenheit auflegte, so offen, bider und vertraulich war er in Fällen, wo es auf Verständigung, Zurechtweisung und Berichtigung irriger Prämissen ankam, oder wo er als Privatmann handelte. Dem Zurükhaltenden, so wie dem Schüchternen, flöste sein gefälliges Entgegenkommen Hochachtung und Vertrauen ein. Den Zudringlichen hielt sein fester Blik, sein abwechselnd stiller Ernst, und sein bisweilen plözlich eintretendes Stillschweigen, in gehörigen Schranken, und so ging gewiß niemand, der mit ihm zu thun

hatte, auch so gar kein Bittender, wenn ihm auch zu Erreichung seiner Wünsche, wenig oder gar keine Hofnung übrig blieb, mißvergnügt oder unzufrieden von ihm weg. Von Rastadt ward er endlich zu Anfang des 1799sten Jahres zurükberufen, um den wichtigen Posten eines Kabinetsministers zu übernehmen. Mit rastlosem Eifer überließ er sich nunmehro in diesem grösern Wirkungskreis, seinen wichtigen Beruf und den Aufforderungen seines menschenfreundlichen Herzens, so viel wie möglich Gutes zu schaffen. In dem besondern Vertrauen, in der ausnehmenden Zufriedenheit seines gnädigsten Fürsten, so wie in dem Beifall seines Gewissens und in der allgemeinen Achtung seiner Mitbürger, fand er immer neuen Reiz zu Verfolgung seines Diensteifers. Allein diese ununterbrochne, so edle als freiwillige Anstrengung, muste nach und nach bei seiner, ohnehin schwächlichen, Gesundheit, seinen physischen Kräften ihre Auflösung vorbereiten.

Im Februar 1804 ward er von einer Krankheit befallen, die für sein so schäzbares Leben nur mehr als zu viel fürchten ließ. Monate vergingen über dem Kampf zwischen Furcht und Hoffnung. Doch — die Vorsehung erhielt ihn zur allgemeinen Freude, und er kehrte wieder mit Frohsinn in seinen wichtigen Be-

ruf zurück. Allein seine Thätigkeit war, leider! nur von kurzer Dauer. Am 18. August dieses Jahres befiel ihn während des Vortrags bey Sr. Kurfl. Durchl. eine mit Schwindel verknüpfte Übelkeit, die er jedoch nach seinem festen Grundsatze, nichts unvollendet zu lassen, unterdrückte. Tags darauf begab er sich noch in Berufsangelegenheiten, seiner merklich zugenommnen Schwäche ungeachtet, zu Höchstgedachter Sr. Kurfl. Durchl., kam aber leider äusserst ermattet und krank zurück. Ein verzehrendes Fieber wüthete in seinen Eingeweiden, widerstand aller ärztlichen Hülfe, und machte nach 25 traurigen Tagen seinem thätigen und gemeinnützigen Leben ein Ende. Er starb, nachdem er zuvor von seiner verehrungswürdigsten Gemahlin und seinen hofnungsvollen Kindern, so wie von seinen anwesenden Freunden rührend Abschied genommen hatte, mit christlicher Fassung und allen Kennzeichen ächter Religiosität, in der Residenz Dreßden, den 12ten September 1804. des Morgens 5 Minuten vor 3 Uhr, im 64sten Jahre seines Alters, und ward darauf den 15ten des nämlichen Monats, des Morgens um 7 Uhr, auf den Johannis-Kirchhof, an der Seite seiner vor ihn in die Ewigkeit gegangenen Kinder, jedoch in Übereinstimmung mit den bei seinem

Leben mehrmals geäusserten Gesinnungen, von entschlafenen Mitbrüdern aus allen Ständen umgeben, in der Stille beigesezt.

In ihm verlohr sein gnädigster Fürst einen treuen, einsichtsvollen Rathgeber, der Staat einen Mann voll Edelmuth, rastloser Thätigkeit und reiner Vaterlandsliebe, die gelehrte Welt ein vorzügliches ihrer Mitglieder, jeder seiner Untergebenen einen Vertrauten und Wegweiser, dem man so willig als dankbar folgt, der Unglückliche und Hülfsbedürftige einen theilnehmenden Freund, die Unschuld den eifrigsten ihrer Beschützer, und endlich die ganze Menschheit ein treffliches Muster in Ausübung christlicher Tugenden. Auch werden vielleicht noch oft Vornehme und Niedrige, Reiche und Arme, welche ohne Unterschied in seinem Leben gleichen Zutritt bei ihm hatten, an seiner Ruhestätte in gleicher Absicht, um seinem Andenken eine dankbare Thräne zu weihen, zusammentreffen, und durch diese rührende Ansicht Empfindungen warmer Bruderliebe gegen nothleidende Mitmenschen, mit der Betrachtung erwecket werden, daß der wahre Menschenfreund, der Christ, auch noch in seinem Tode der Nachwelt nüzlich und erbaulich werden kann.

Nach dieser vorausgeschickten Übersicht der politischen Laufbahn des verewigten Gra-

sen von Löben, bleibt nun noch die nicht minder interessante Darstellung seines Privatlebens, und der merkwürdigsten Ereignisse desselben sowohl, als die Erwähnung seiner dem Sächs. Vaterlande in jeder Hinsicht höchst schäzbaren Hinterlassenen übrig.

Er vermählte sich zuerst in Dresden den 14. April 1773 mit Fräul. Augusten Christianen Dorotheen, Herrn Hannibal Augusts, Freiherrn von Schmerzing, jüngsten Tochter, geb. den 8. März 1744. Nicht die täuschende Ansicht zeitlicher Glücksgüter, sondern Harmonie der Herzen knüpfte dieses schöne Band. In stiller häuslicher Eintracht und Zurückgezogenheit verlebte er mit ihr sehr zufriedne Tage; und nach seiner Gelangung zur Stiftskanzlerstelle in Merseburg gewährte sie ihm daselbst den 30. Septb. 1775 mit einer Tochter, Frl. Sophien Augusten, das Wonnegefühl der ersten Vaterfreuden. Allein nach weniger als 2 Monaten wurden sie in tödtenden Kummer verwandelt. Seine so innigstgeliebte Gemahlin verfiel bald nach ihrem ersten Kirchgange in eine Krankheit, die nach einigen Tagen, am 29. Novb. 1775 ihrem Leben ein Ende machte.

Der Anblick seiner verblichenen Gattin, die ihn von ganzer Seele liebte, so gerne Freude und Traurigkeit mit ihm theilte, und die klag-

liche Stimme des ersten Pfandes ehelicher Liebe, eines nun mutterlosen Säuglings, hielten ihn in einer Art von Unentschlossenheit gefangen, welchen dieser durchschneidenden Gefühle, dem Schmerz oder Mitleid, er sich überlassen sollte. In diesen Augenblikken war es, wo sein männlicher Geist in mächtigen Kampfe, mit einem tief verwundeten Herzen nur eine palliative Fassung erzwang, die sich bald in eine — den Wirkungen des Blizstrahls ähnliche Betäubung, auflöste, bald zur Illusion eines schweren Traums überging. Doch — die allgütige Vorsehung, in deren allmächtigen Hand nach einem ewig weisen Plane in den Augenblikken, wo uns blutige Wunden vom Schikfal geschlagen werden, die Mittel zu ihrer Heilung schon bereitet sind, wuste auch den nunmehro verewigten Grafen von Löben, nach überstandnen fieberhaften Paroxismen eines schaudervollen Schmerzens durch die Kraft der Religion, die für ihren Verehrer immer wirksam bleibt, wieder zu beruhigen.

Seine nur wenig Wochen darauf erfolgte Ernennung zum Kommitalgesanden in Regensburg, und seine bald nachher bewerkstelligte Abreise, trugen mit dazu bei, die durch Lokalitäten begünstigte augenblikliche Rükkehr schmerzhafter Erinnerungen zu vermindern. Sein ed-

ler Sinn für Ehre und Pflicht, trat wieder in seine volle Wirksamkeit, und zog ihn von dem Rükblik in eine traurige Vergangenheit immer mehr und mehr zurük. Vorzüglich aber war es ihm bestimmt, auf diesem Wege zu einer höhern Stufe des politischen Lebens in den Armen einer zweiten, eben so liebenswürdigen als tugendhaften, Gemahlin, sein verlohrnes häusliches Glük wieder zu finden.

Fräulein Marie Karoline, Sr. Exzellenz Herrn Johann Augusts von Greiffenheim, Königl. Schwedischen Kanzlers in Pommern, und Kommitalgesanden zu Regensburg, älteste Tochter, geb. den 22sten Julius 1760, war es, die mit jugendlicher Anmuth und jedem Liebreiz der Tugend geschmükt, ihm Herz und Hand gab, ihn dadurch für alle das Ungemach seines vorigen Lebens vollkommen entschädigte, und für den künftigen Genuß froher Tage ihm nichts mehr zu wünschen übrig ließ. Den 27sten April 1778 war die Vermählungsfeier zu Regensburg, und sieben hofnungsvolle Kinder vermehrten in der Folge das wechselseitige Glük dieser Ehe, als:

1) Hr. Ferdinand August, ward gebohren zu Regensburg den 5ten Februar 1779, jezt Kurfl. Sächs. Premierlieutenant im Regiment Kurfürst Küraſſier.

2) Louise, eben daselbst gebohren, den 25. Januar 1780, starb zu Dresden am 25sten Oktober 1782.

3) Hr. Otto Heinrich, gebohren zu Dresden den 18ten August 1786, jezt im Begrif seine akademische Laufbahn anzutreten.

4) Otto Karl, gebohren zu Dresden den 22sten August 1789, starb daselbst den 28sten Februar 1792.

5) George Eduard, gebohren zu Dresden den 6ten September 1791, starb daselbst den 26sten Januar 1796.

6) Karoline Sophie Henriette, gebohren zu Dresden den 18ten August 1795, starb zu Hermsdorf den 23sten September 1798, und

7) Hr. Albrecht Edmund, gebohren zu Dresden den 29sten April 1800.

Der hiermit angezeigte Verlust von 4 liebenswürdigen Kindern, erfüllte ihre zärtliche Eltern mit tiefen Kummer, und dieser ward, leider! dadurch noch unbeschreiblich vermehrt, daß immittelst auch die sanfte, edelmüthige und talentvolle Gräfin Sophie Auguste, Tochter aus der ersten Ehe, als Gattin und Mutter, in der Blüthe ihrer Jahre ein Raub des Todes wurde. Sie hatte sich den 31sten Mai 1796 mit Herrn Karl, Grafen von Einsiedel,

auf Kaufungen und Bräunsdorf, Domherrn zu Meiſſen und Naumburg, Kurfl. Sächſ. Kammerherrn, auch Hof- und Juſtizienrath, jezt Kurſächſ. Geſanden am Kurfl. Hofe zu München, vermählt. Den 10ten Februar 1797 gebahr ſie einen Sohn, welcher den Taufnamen Karl erhielt, und ſchon den 13ten des näml. Monats wieder verſchied. Sie ſelbſt aber folgte dieſem ihren kleinen Liebling 3 Tage darauf, als den 16ten Februar gedachten Jahres im Tode nach, und ward hierauf in das Gräfl. Einſiedeliſche Familienbegräbniß nach Wolckenburg abgeführt. Man ſiehet aus allen dieſen Ereigniſſen, welche herzdurchbohrende harte Prüfungen der Verſtorbne in ſeinem Leben oft ſchnell auf einander zu überſtehen hatte, Er — der auf ſeine Gemahlin und Kinder ſein ganzes Glük, ſeinen ganzen Reichthum ſezte, ſie ſtets mit gleicher Zärtlichkeit liebte, und nur in ihrem Zirkel wahre Freude und Erholung fand. Deſto mehr muſte man mit tiefer Ehrfurcht gegen ihn erfüllt werden, wenn man nach vorübergegangnen erſten Stürmen, des bitterſten Schmerzens, in ihm den ſich ſtets gleich bleibenden Mann erblikte, der voll ächter Religioſität und richtiger Aufklärung, unter Beobachtung einer ſtrengen Mäſigkeit, und der genaueſten Ordnung in allen Fällen und Angelegen-

heiten, den ganzen Werth seiner Existenz nur in gewissenhafter Erfüllung seiner Berufs-, Familien- und aller Menschen-Pflichten überhaupt suchte. Seine Herzlichkeit und Sorgfalt schränkte sich nicht blos auf seinen eignen Familienkreis ein, sie umfaste auch das Wohl seiner Geschwister, Verwandten und Freunden, zu welchen leztern sich alle diejenigen zählen durften, die Redlichkeit, Fleiß und Brauchbarkeit in sich vereinigten. Für sie insgesammt hatte er viel Wärme und Anhänglichkeit. Sie waren ihm, da er so gern als Mensch unter Menschen lebte, stets willkommen, und konnten auf seinen treuen, einsichtsvollen Rath, auf seine thätige Hülfe und Unterstüzung sich gewisse Rechnung machen. So sorgfältig er aus Duldung und Versöhnlichkeit den Rükblik in die Vergangenheit vermied, wenn es darauf ankam, Fehltritte, Beleidigungen und Unrecht zu vergessen, so sehr blieben ihm gleichwohl edle Karakterzüge aus der Vorzeit, und diejenigen Personen stets gegenwärtig, welchen er einige Verbindlichkeit schuldig zu sein glaubte.

Voll Mitleid und menschenfreundlicher Theilnahme, war er im Stillen, und ohne alPrunk überaus wohlthätig; und die Pensionen oder Unterstüzungen, die er alljährlich selbst mit milder Hand vertheilte, betrugen, nach dem

von ihm seit 1759 so sorgfältig als gewissenhaft fortgesezten Verzeichniß seiner Einnahme und Ausgabe, gewiß eine sehr ansehnliche Summe. Doch die Empfänger dieser Wohlthaten hat er gröstentheils, aus ganz besondrer Schonung, unangezeigt gelassen. Die Art, wie er die, in seinem Dienst befindliche, Personen, behandelte, war so liebreich, daß man hätte glauben sollen, als zählte er alle diejenigen, die ihn täglich umgäben, zu seiner Familie. Diese feine Behandlung hatte aber zugleich einen sehr wohlthätigen Einfluß auf ihre eigne Sittlichkeit. Die Höflichkeit, die Gefälligkeit, die man schon im Vorzimmer unter seinen Leuten antraf, berechtigte jeden dahin eintretenden Unbekannten oder Fremden, zu der angenehmen Hofnung, daß die Aufnahme bei ihrem Dienstherrn nur das Gepräge der Humanität haben könne. Nie aber ward irgend einer seiner Diener, wegen Alters oder sonstiger Dienstunfähigkeit, anders, als mit Beibehaltung seines Gehalts, oder mit einer — diesen ziemlich gleichen, Pension entlassen. Gerecht sind also die Thränen aller derjenigen, die von ihm geliebt, geschäzt, und seines Wohlwollens, seiner Freundschaft, oder Wohlthaten, würdig geachtet wurden, oder auch nur um ihn, und Zeugen seiner häuslichen Tugenden zu sein, das Glük hatten.

Doch überaus tröstend und erquikend ist, bei gleichem Streben nach Frömmigkeit und Tugend, die gewisse Erwartung eines dereinstigen frohen Wiedersehns! —

2.) Skizzen aus dem Leben einer vortreflichen Frau.

Verdient das Andenken von Männern, die um den Staat, Religion, Gelehrsamkeit, die um die Menschheit sich verdient gemacht haben, aufbewahrt zu werden, warum sollte nicht auch das Andenken an Frauen es verdienen, die sich auszeichneten durch ihre Talente, Tugenden, glänzende Eigenschaften, durch mächtiges Wirken auf alle die, die sie umgaben, und auf die sie Glük und Zufriedenheit verbreiteten? — Eine solche edle war Frau Ursula Margarethe Konstantie Louise Freifrau Diede zum Fürstenstein, geb. Gräfin von Callenberg. Sie war die jüngste von 4 Geschwistern: (eine Schwester 1) des G. Alex. H. Hrm., Reichsgrafen von Callenberg, Standesherrn der Herrschaft Mußkau, K. S. Geheimenraths und Kammerherrn, geb. Mußkau d. 8. Febr. 1744, gest. das. d. 4. Mai 1795. 2) der Hnr. Louis. edlen Frau und Gräfin zur Lippe, Sternberg und Schwalenberg, geb. Gräfin von Callenberg, geb. Mußkau d. 11. Febr.

1745, gest. Regensburg d. 17. Febr. 1799 *) 3) des noch lebenden Herrn Curt H. Reichsgraf von Callenberg, Herrn auf Eichberg in Schlesien K. K. wirklichen Kämmerer und Holländischen Generalmajors, geb. Mußkau d. 8. April 1749,) und die jüngste Tochter des Hn. J. Alex. Reichsgraf von Callenberg, Herrn der freien Erb- und Standesherrschaft zu Mußkau ꝛc. C. S. Geheimenraths, und Frauen Rahel Louis. Hnr., geb. Gräfin von Werther, geb. Mußkau d. 23. Aug. 1752.

Da sie ihre Mutter durch den Tod frühzeitig verlohr, so wande auf ihre Erziehung, so wie auf die standesmäsige Erziehung der übrigen Gräfl. Kinder, der Vater die gröste Sorg-

*) Ihr Hr. Gemahl, Karl Christian, des h. R. Reichs Edler Herr und Graf zur Lippe, Sternberg und Schwalenberg, Sr. K. K. Majestät wirklicher Geheimerrath, Herr auf Armenruh in Schlesien, mit welchem sie den 24. Aug. 1774 zu Mußkau vermählt wurde, hat ihr Leben selbst sehr umständlich und treffend beschrieben, und in einer prachtvollen Ausgabe auf 445 Seiten in gr. 8. nur für Freunde unter dem Titel: Leben der in Christo entschlafenen Gräfin Henriette Louise zur Lippe, geb. von Callenberg, aus der Feder ihres Gemahls in einigen Exemplarien, abdruken lassen.

falt, und ließ es durchaus an nichts fehlen, was nur immer zur Aufhellung ihres, mit so grosen Talenten ausgerüsteten, Verstandes, und zur Ausbildung der noch reizendern Anlagen des Herzens diente.

Eigne Lehrer in Sprachen, Künsten und Wissenschaften wurden ihr gehalten, die ihre herrlichen Talente theils in Dresden, wo sich die Gräfl. Callenbergische Familie alle Wintermonate aufhielt, theils zu Mußkau, wohin diese Lehrer mitgenommen wurden, damit sie ununterbrochnen Unterricht haben möchten, entwikelten. Sie sprach dahero, ausser der französischen Sprache auch die englische, italienische, mit einer Fertigkeit und Eleganz, wie Eingebohrne, und schrieb in diesen Sprachen eben so schön. Ihre teutschen Briefe waren musterhaft. Im Zeichnen, in der Musik, der Laute, und besonders im Klavier, hatte sie eine solche Fertigkeit erlangt, daß, wenn sie sich am Flügel sezte, selbst Virtuosen sie bewundern musten. Ihre herablassende Güte des Herzens kam auch den geringsten ihrer Mitmenschen mit Achtung zuvor, und fesselte alle, die sie sahen und sprachen. Ihre Religiosität war liebenswürdig, und ihr Gewissen so zart, daß sie auch nur wider ein zweifelhaftes Gewissen nicht handelte.

So vervollkommnet am Verstand und Herzen, lernte sie Herr Wilhelm Christoph Freiherr Diede zum Fürstenstein, Wellingerode, Nadewitzhausen, Immichenhain, Madelungen, Ziegenberg ꝛc. Ritter des Ordens von Dannebrog, und Kommandeur des Kaiserl. Ordens St. Joseph, der Kaiserl. und des heil. R. Reichs Burg zu Friedberg Regierungs-Burgmann und der löbl. freien Reichsritterschaft mittelrheinischen Cantons wohlerbetner Ritterrath, damaliger Königl. Dänischer Kammerherr und Gesander an dem Königl. Großbrittanischen Hofe, und jeziger Königl. Dänischer Geheimerrath und bevollmächtigter Minister bei der teutschen Reichsversammlung zu Regensburg, kennen, und wurde mit ihr den 10. Jenner 1772 zu Mußkau vermählt. Diese durchaus glükliche Verbindung machte die seligste Wonne beider aus. Wie sehr die Verewigte diese Wonne gefühlt, und wie innig ihr Herz stets an ihrem geliebten Vaterlande gehangen, zeigt sie noch in ihrem lezten Briefe, den sie nicht lange vor ihrem Tod an den Hn. Superintendent Vogel in Mußkau geschrieben. „Wie gegenwärtig, sagt sie darinnen, sind mir die Bilder meiner glüklichen frühern Lebenstage! Ach, diese verwischt kein anderer Eindruk spätterer Zeit. Meine, vor 30 Jahren unter Ihren

Augen, getrofne Wahl, theuerſter Vogel, war glüklich. Noch heute ſegne ich dankbar meine näheſten unſchäzbaren Verbindungen. Ach! nur dann, wenn dieſe bedroht ſind, entfällt mir, bei andern Prüfungen, unter andern Stürmen, der Muth; aber nie wird ſich mein Herz an die völlige Abgeſchiedenheit von meinem, unvergeßlich theuren, Vaterlande, gewöhnen, dort, wo wir an den Ufern der Neiſſe manche glükliche Abende verlebten, dahin ſehnt ſich oft mein banges Herz. — Wie viel habe ich an Gichtanfällen aller Art, gelitten, und leide ſelbſt in dieſem Augenblik, ungewöhnlich am Kopf und Augen. — Auch mein armer Mann iſt beſtändig leidend, und ſo flieſſen meine Tage oft getrübt dahin. — Wer ſollte ſich weigern, die Bürde des Lebens zu tragen, iſt nur dereinſt unſer Ausgang aus demſelben, wie wir ihn alle wünſchen!! Ach! daß ich nur noch einmal die geliebte Gegend wieder ſähe, wo wir zuſammen ſo glükliche Tage verlebten.“ —

Eben ſo warm fühlte ihr Gemahl dieſe eheliche Wonne. Er ſchrieb an oben genannten Hrn. Superintendent, der der Jugendfreund der Vollendeten geweſen, unterm 20. Febr. 1804 aus Regensburg: „Empfangen Sie, verehrungswürdiger Freund, — ich ſchmeichle mir, Sie ſo nennen zu dürfen, — meinen innigſten

Dank. — Sie haben mir aus dem Herzen gesprochen, als Sie das schöne Bild unsrer Verewigten entwarfen. O, wie sehr verdient sie dessen Darstellung! Sie haben ihre jugendlichen Reize und Würde gekannt, zu lezterer selbst ein großes beigetragen. — Und o! was soll ich sagen, da ich die Früchte davon in so reichem Maaße genossen! — Wie würden Sie sich gefreut haben, wenn es die Umstände je erlaubt hätten, sie Ihnen wieder nach Mußkau zu bringen, wie sie es so sehnlich wünschte, eine vollkommne Frau, menschlicher Weise geredet, in der reizenden jungen Louise wieder zu erblicken. — — Ich erspare Ihnen die wehmüthigen Klagen, die mein Herz pressen. Allerdings liegt unser bester Trost in der jezigen gewiß herrlichen Seligkeit, deren unser Liebling jezt geniesset. — — Und Sie haben denn diese ausgezeichnete, immer rein gebliebne Seele dazu vor- und zubereitet, — gewiß weihet sie Ihnen noch aus der Ewigkeit den schuldigen Dank, so wie sie im Leben Ihnen unverrückt mit Hochschätzung und Zuneigung zugethan gewesen. Gott vergelte Ihnen, was Sie an ihr gethan und gewirket; — ich kann nur danken. Dis und meine innigste Hochachtung und meine aufrichtige herzliche Zuneigung bleiben Denenselben, so lange ich lebe, geweihet.“

Drei Pfänder der Liebe, wovon noch zwei, lebendige Abdrüke der Vollkommenheit der Mutter, am Leben sind, erhöheten diese wonnevolle Ehe, als Fräulein Charlotte, jezt vermählte Gräfin von Ranzau in Kopenhagen, und Fräulein Louise, jezt vermählte Freiherrin von Löw. Wie glücklich die vollendete Mutter durch Lehre und Beispiel ihre Tugenden auf ihre Töchter fortgepflanzt, und wie heiß die Liebe, der Dank, die Ehrerbietung für die Mutter, ihre edle Herzen durchströhmet, leuchtet aus jeder Zeile in ihrer Briefe im schönsten Licht hervor. *) So schrieb von Regensburg aus die jüngste Tochter Louise dem Hn Superint. Vogel, als er ihr, zwar unbekannt, aber doch Freund der verstorbnen Mutter sein Beileid schriftlich versicherte: „wie soll ich Ihnen danken, wie Sie nennen, wie zu Ihnen sprechen, Sie, den mein Herz schon lange kennt und ehrt, Sie, der Sie in diesem Augenblik meinem Herzen so nahe getreten sind! Ach! in der ersten

*) Die edlen Verfasser der uns mitgetheilten Briefe, werden uns verzeihen, daß wir öffentlichen Gebrauch davon gemacht haben. Sie sind zu reizende Beweise von Gefühlen, die dem menschlichen Herzen Ehre machen, als daß wir sie dem Publiko hätten vorenthalten können. B.

Erschüttrung, unter dem Strom von Thränen, die Ihr herrlicher Brief hervorrief, ergreife ich die Feder — Gott! musten wir so in Bekanntschaft mit einander treten! — — muß ich Sie da zum erstenmal begegnen, an den Pforten der Ewigkeit, da, wo der Engel, den uns Gott gegeben hatte, von uns schied, wo sie in die Herrlichkeit überging, die sich vor unserm schwachen Auge verhüllt! wo Sie die treue Freundin beweinen, deren erstes Aufblühn und Entwikeln Ihre Freude, und zum Theil Ihr Werk war, und wie wir mit zerrißnem Herzen ihr nachbliken, die das Glük, die Freude, der Inbegrif unsers ganzen Lebens war. — — Ich werde es nie vergessen, mit welcher Güte und mit welcher Herzlichkeit Sie mir in dem Augenblik, der der wichtigste und der unglüklichste meines Lebens ist, die Hand gereicht haben, und wie die Äusserungen des Schmerzes und der Hofnungen Ihres, an der einzigen wahren Quelle des Trostes zu schöpfen gewohnten, Herzens, tief in das meinige eingedrungen sind. Sie haben den Werth der himmlischen Seele gekannt, die Gott in ihr Vaterland zurükberufen hat. Sie haben die hohen Tugenden, den Reiz ohne Gleichen, die einzige Güte gekannt, durch die sie jeden Tag unsres Lebens beseligt hat. O! hätten Sie in den spätern Jahren ihres Lebens

gekannt, wie sich da der feste Glaube unter Leiden aller Art bewährte, wie sie unerschütterlich fest hing an ihrem Gott, ihrem Erlöser, von dem sie noch in ihrer lezten martervollen Krankheit, wo sie kaum zu sprechen vermochte, bekannte: sie kenne nichts größres — und liebres — und beßres — und wofür sie lieber sterben möchte, — — wie sie immer reifer wurde für das Vaterland, dem sie anzugehören fühlte — wie sie nicht müde wurde, Glük und Segen um sich zu verbreiten, das Elend zu lindern, und in allen Rükſichten das gröſte Glük und das beſte Muſter für die zu werden, denen sie Gott geſchenkt hatte, Sie würden mit verdoppelter Wonne an Ihr Verhältniß zu ihr zurük denken, und an den Saamen, den Sie in das Herz niedergelegt haben, das ſolche Früchte gebracht hat. Die unerſchütterliche Zärtlichkeit, mit der ſie an Mußkau, an allen theuern Erinnerungen ihrer ſchönen Jugend, an allen Freunden, an Ihnen, treuer, herzlicher, bewährter Freund namentlich hing, kann ich nicht beſchreiben, und mit welcher Wehmuth und Rührung ſie alles deſſen unabläſſig gedachte. — Ach! es war ja wohl ſeit Jahren der immerwährende Wunſch unſer aller einmal, wenn es ohne Stöhrung geſchehen könnte, den lieben Ort zu beſuchen,

wo das herrliche Pflänzgen gekeimt hatte. Nun, Gott hat es nicht gewollt — Gott hat gewollt, daß wir nach dem Besiz des höchsten Glüks, in seiner Entbehrung den Aufruf finden sollten, hinüber zu sehn, wo Leben und Glük ohne Wechsel ist — Gott hat sie werth gefunden, früh, zu früh, für uns das hohe Ziel zu erreichen — sie gefiel ihm wohl, und er eilte mit ihr aus dem Leben. Ihr ist unaussprechlich wohl, und wem sollte dort wohl sein, wenn nicht dem himmlischen, guten, grosen, reinen Herzen, dessen ganzes Wesen Glaube und Liebe war.“ —

So innigst geliebt, so kindlich verehrt, so wahrhaft hochgeschäzt wurde sie von ihren Lieben, und von allen, die sie kennen lernten. — Diese süsse Wonne, die sie als Gemahlin, als Mutter mit dem innigsten Dankgefühl gegen Gott genoß, wurde in den lezten Jahren oft durch körperliche Leiden und schwere Krankheiten, die sie mit der liebenswürdigsten Duldsamkeit trug, unterbrochen. Sie brauchte alle ärztliche Hülfe und Bäder, und eben war ihr zur Herstellung und Stärkung ihres geschwächten Körpers vom Arzt angerathen worden, auf einige Zeit die mildere Luft in Italien zu geniessen. Sie reisete daher im Sommer 1803, begleitet von ihrem Hrn. Gemahl und ihrer jüngsten Frl. Tochter, Louise, zum Besuch ei-

nes redlichen Freundes, zum Fürsten Rezzonico, bei Bassano in Oberitalien, wurde da von der Ruhr befallen, und starb in ruhiger Gelassenheit, ihre Lieben mit aufgehobnen Händen noch segnend, eingehüllt in Glauben und in die Hofnung einer seligen Unsterblichkeit den 29. Aug. 1803, und ging als Engel in die höhern Sphären der Geister, in das selige Gebiet Gottes und seiner Engel hinüber. Ihre sterbliche Hülle wurde nach Padua gebracht, und den 1. Sept. bei den R. P. Eremitanern durch eine herrliche Rede des Domherrns Sternberg, dem Schoose der Erde übergeben. „Keiner, aus der grosen Anzahl ihrer Bekannten, wird durch diese Stadt reisen, ohne an dem Fuß der Cypresse, unter dessen Schatten die Entschlafne ruht, derselben eine Thräne der Wehmuth, der Trauer und des Schmerzes mit der tröstenden Hofnung des Wiederfindens und Wiedersehens zu weihen.“ (Hamb. Korresp. 1803. 159.)

Wir können den liebenswürdigen Karakter der Verewigten nicht besser und wahrer schildern, als wenn wir den Schluß der Gedächtnißpredigt, die der Superint. Hr. Vogel den 24. Sonntag nach Trinitatis 1803, in der Hauptkirche zu Mußkau gehalten, und die uns zum Gebrauch mitgetheilt worden, hier noch beifügen. Es heist da am Schluß: „erlaubt

mir noch, meine Andächtigen, euch ein wehmüthiges Gefühl zu entloken, wenn wir euch an eine geliebte Person erinnern, die noch viele unter uns gekannt haben, und deren Todesfall wir heute auf Hochgräfl. Konsistorialverordnung abzukündigen haben. Ach! sie ist nicht mehr unter den Sterblichen, die unter uns ehedem so geliebte Komtesse Louise von Callenberg vermählte Baron Diede zum Fürstenstein. Ihre schöne Seele eilte einer bessern Welt zu. Unter euern Augen wuchs sie heran, die Zierde und Krone des Callenbergischen Hauses, täglich reizender entwikelte sich die edle Rosenknospe bis zu völliger Blüthe. — Und der noch schönre Geist, das frommschlagende menschenfreundliche Herz, die aller Liebe und Ehrerbietung gewinnende Herablassung, die ihr eigne persöhnliche Anmuth — schon der sanfte reizende Blik voll Bescheidenheit, Güte und Huld, der jeden sogleich fesselte, die unbemerkt sein wollende Wohlthätigkeit, und die schonende Art, womit sie die Armuth erquikte und unterstüzte; die heilige Andacht in unserm Gotteshause, welches sie so gern besuchte; die Anhänglichkeit und Liebe zu ihrem Geburtsorte, welche Liebe nicht das Geräusch der Welt, nicht der bewundernde Beifall der Grosen, verdrängen oder nur verdunkeln konnte. — Euch, Mußkaus Ein-

wohner, liebte sie mit warmen Herzen. Immer war ihr sehnsuchtsvoller Wunsch, den sie so oft äusserte, der, Mußkau, ihre geliebte Vaterstadt, noch vor ihrem Tode einmal zu sehen. Und er blieb unerfüllt, dieser laute Wunsch. In einem fremden Lande, entfernt von ihrer Heimath, erschien ihr der Todesengel, und ihre Seele wurde getragen von den Engeln in Abrahams Schooß. Ach! ihr, die ihr zur nähern Bekanntschaft, zur Freundschaft dieser Vortreflichen, nun Verklärten eingeweiht wart, ihr fühltet ihren grosen Werth, ihr fühlet euern ganzen Verlust! Was habt ihr verlohren, zagende, jammernde Hinterlaßne, was hat sie gewonnen, die von euern Herzen Losgerißne! Mit Herrlichkeit des Himmels umgeben, eilte ihr entkörperter Geist in die Umarmungen eines verewigten Vaters, eines verklärten Bruders, einer seligen Schwester, in die Gesellschaft jener Geister des Himmels, und in die Umarmungen des Freundes aller Freunde, ihres göttlichen Erlösers, der jenseit des Grabes mit der unverwelklichen Krone der Gerechtigkeit in der Hand, sie, schon mit Himmelsklarheit umflossen, an der Pforte der Ewigkeit erwartete. — — Ja, Verklärte, von dieser deiner glänzenden Höhe, blike herab auf die Gefühle Mußkaus, des Mußkaus, das du, da du noch im Gewan-

de der Sterblichkeit unter den Sterblichen herumwandeltest, so sehr liebtest; siehe die stillen Thränen derjenigen, die nachweinen, die deine grose, edle Seele, dein tugendathmendes Herz näher kannten. — Von deiner seligen Höhe blike herab auf den um dich weinenden Gemahl, Kinder, Anverwandten, blike herab auf den Freund, der das Gluk hatte, die Jugendblüthe deines schönen Lebens zu kennen, dich hier im Heiligthum durch Vorhaltung des göttlichen Worts zu jeder Tugend zu entflammen, und den du selbst durch Beispiel und Umgang jene sanftern Gefühle der Religion oft mit Wonnethränen ins Herz flößtest, der die Todesfeier deines Vaters, deines Bruders, deiner Schwester, und, o Gott! nun auch deine Todesfeier hier im Heiligthum feiert, — — laß, Verklärte, die dem Auge entquollne Thräne, die ich dir zolle, mein Dankopfer dir sein, Amen."

V. M.

3.) Meteorol. Beobachtungen.

Der erste vollendete Monat dieses Jahrs machte sich dem Meteorologen durch seine vorwaltende trokne und klare Witterung merkwürdig. Um die Mitte desselben gab es zwar Thauluft, aber keinen Regen, nnd der Frost ging nicht auf. Der sämmtliche gefallne Schnee gab mir 260 Gran, oder $7\frac{2}{3}\frac{9}{3}'''$, wovon 129 Gran

auf den 31. kommen. Die Kälte war, im Ganzen genommen, mässig, aber anhaltend; am 10. 12. und 27. heftig. Am leztern Tage für diesen Monat plus mit 14° ÷ R. bei 27″ 41‴″ Bar. und NO. 1. — Das minus fällt auf den 15. mit 35° + F. bei 26″ 102‴″ Bar. und SW. 1. — Das Barom. machte starke Bewegungen. Am 4. und 8. Ab. stand es 27″ 115‴″, und am 31. früh 26″ 66‴″,*) hatte folglich eine Oscillation von 1″ 49‴″, und seine mittlere Höhe gab mir 27″ 39½‴″ — Das Hygr. war + am 9. Mittags mit 22½° und ÷ etliche mal mit 2° — Der Wind stand an 3 Tagen aus SO; 13. S; 4. SW; 1. NW; 4. N; 4. NO, und 2. O, worunter 14 windig, und 3 stürm. im 3°. waren, besonders der 31. — In hygroscop. Würdigung habe ich 23 trokne, 3 veränderl. und 5 nasse; und in aeroscop. 4 heitre, 7 klare, 11 gemischte, und 9 trübe Tage angemerkt. Am 22. kurz vor Mitternacht hat man Bliz und Donner wahrgenommen, worauf sich der Wind bald in N. sezte, und Kälte brachte.

Mit dem kleinen Horn ist die Kälte wieder strenger geworden. Am 1. früh fand ich mein

*) So niedrig fand ich bei meinen bisherigen Beobachtungen das Bar. noch nicht.

freihängendes Thermom. 3° + F. bei NO. 1. und heute 2° ÷ F. bei S. 1. —

Der kleine Horn machte heuer seine Sachen in Ordnung. Ich habe 19 Tage in demselben bemerkt, wo mein Therm. Morgens nicht über 0° R. stand. Der 1. 2. und 16. waren sehr kalt, besonders der 2. mit 2° ÷ F. oder 15° ÷ R. — Die Witterung war gemischt, mehr feucht als trocken; doch auch nicht vorwaltend naß. Ich habe 545 Gran, oder 16½''' Luftwasser bekommen, mehrentheils Schnee. — Das Barom. war in lebhafter Bewegung, immer springend; am höchsten den 20. mit 27'' 77''' bei SW. 1, und am tiefsten den 6. früh mit 26'' 76''' bei W. 3; seine Oscillation war also bedeutend — 1'' 1'''. — 10 Tage fand ich troken, 8 veränderlich, 10 naß, 8 klar, 10 gemischt und 10 trübe, worunter 18 windig, 9 derselben stürmisch im 3°, und 2 im 4° waren. Das Hygr. war immer tief; + am 19. Mitt. mit 25°, und ÷ am 24. früh mit 1° ÷. Die Luft stand vorwaltend 1 Tag aus NO; 10. S; 5. W; 9. SW; 2. NW; und 1. N. — Vom 24. Oktb. v. J. an, wo ich mein Therm. zuerst 0° R. fand, habe ich bis Ende Febr. 96 Tage unter dem natürlichen Eispunkte gefunden, die ich künftig näher qualifiziren wer-

de. — Bei einem so richtig fortschreitenden Winter läßt sich ein gutes, mildes Frühjahr und fruchtbare Witterung für den Sommer, zum Besten der leidenden Kreatur, erwarten.

Im März boten sich im buchstäblichen Sinne Sommer und Winter die Hände; denn am 18. und 19. Mitt. stand das Thermometer 16° + R., und wenige Tage vor- und nachher kam es nicht über 0. Am tiefsten war es am 27. mit 18° + F. bei 27″ 41‴″ Barom. und NNO. 1; und am höchsten am 19. (nämlich Morgens) mit 40° + F. bei 27″ 63‴″ und S. 2. Die Witterung war im Ganzen gemischt, mehr trokn als naß, und nur wenige Tage ausgenommen, sehr rauh. Vom 8. zum 25. gab das Hyetometer gar Nichts, und in Allem nur 368 Gran, oder 11 $\frac{5}{33}$‴. Im März des v. J. hingegen hatte ich 602 Gran. Das Barom. war + am 12. Abends mit 27″ 100‴″ bei 40° F. und SW. 1. — also sehr kontradiktorisch! — und ∴ am 1. früh mit 26″ 89‴″ bei 35° F. und W. 3; dessen Oscillation also 1″ 11‴″, und seine mittlere Höhe für diesen Monat 27″ 54 $\frac{3}{4}$‴″. Das Hygr. war + am 18. und 19. Mitt. mit 42 $\frac{1}{2}$°, und ∴ am 8. und 9. früh mit 1° unter 0. Die Luft strich vorzüglich an 12 Tagen aus N; 3. aus NO; 1. NW; 2. W; 5. SW;

5. S, und 3. SO. 14 Tage waren windig, und 7 darunter ſtürmiſch im 3°. — Dabei habe ich 20 trokne, 7 veränderliche und 4 naſſe, nebſt 7 klaren, 15 gemiſchten und 9 trüben Tagen angemerkt. Überdem fand ich in diſem Monat an 18 Morgen mein Therm. unter dem Eispunkte. Die Zahl der Wintertage, und noch mehr die Summe der Kältengrade, überſteigt die des vorigen Winters ſchon bedeutend, welches ich nächſtens durch ſpecifiſche Vergleichung beider Winter zu beweiſen gedenke. — Heute früh fand ich, bei O. 1. und Bar. 27″ 66‴‴ das Therm. 10° unter dem natürlichen Eispunkte. Zittau, am 1. April 1805.

Mitſching.

4.) Einige Nachrichten von dem am 7. Dez. 1804 zu Altona verſt. Königl. Däniſchen Staatsrath und Hiſtoriograph Hn. Gottlob Benedict v. Schirach.

Illiberale eſt mentiri: ingenuum veritas decet.

Apollonius.

Im polit. Journal 1804 Dezember S. 1237 — 1247 hat zwar der Sohn des verſt. Hn. Wilh. Benedict v. S. ſeinem Vater

ein Denkmahl geſezt, und den Leſern des Journals eine biographiſche Skizze mitgetheilt. Allein dieſe iſt theils zu einſeitig und mitunter unrichtig, theils bekommen nur wenig Landsleute jenes Journal zu leſen. Und dieſe verdienen doch wohl einige Nachrichten, um ſo mehr, da der Verſt. ziemlich viel Verwandte in der Oberlauſiz hat, dieſe Blätter häufig geleſen werden, und der Verſt. ſich ohne ererbtes Vermögen und ſonſtige angebohrne Vorzüge, als die des Geiſtes und der Kenntniſſe, emporhob. Ich glaube daher vor Andern im Stande zu ſein, vom Verſt., welcher meiner noch lebenden Mutter leiblicher Bruder war, richtige Nachrichten ins Publikum zu bringen. Mein Onkle ward am 13. Jan. 1743 zu Holzkirch b. Lauban gebohren. Der Vater, Hr. Ch. Glo. S. (geb. Creba 1709 d. 25. Jun.) bekleidete (vorher ſeit 1732 in Noſtiz) damals das Predigtamt daſ. ſeit 1742, und ſtarb zulezt (ſeit 1747) als Prediger zu Tiſenfurt, am 9. März 1776. Noch fehlen mir verſchiedne meinem Vater im Brand verlohrne Nachrichten: So bald ich dieſe durch gute Freunde ergänzt habe, liefre ich einen Stammbaum des Schirachſchen Geſchlechts, das, urſprünglich wohl möglich, in Ungarn einheimiſch geweſen ſein kann, auch vielleicht wegen der Religion vertrieben worden, aber nie, nach mei-

nen Nachrichten, zum dortigen Landesadel gehörte, wie mein Vetter im angef. Journal behauptet. Er verstehe denn darunter unsers Großvaters (obenerw. Pf. in Tiefenfurt C. G. S.) Mutter, Fr. Eva Dor., Hrn. J. Rätze, Pfarrers in Pohle, älteste Tochter. Diese Familie stammt eigentl. aus Ungarn, gehörte zum dortigen Landesadel, war reich und begütert, muste wegen der Religion flüchten, und ihre ansehnl. Besizungen verlassen. Die Mutter Fr. J. Maria, eine Tochter Hn. J. Ghilf. Brednow, Kaufmanns in Cottbus, und Fr. J. Sph. geb. Löffler, (die nachher Hrn. Chph. Kp. Thierbach, Syndikus das., ehelichte, aus welcher Ehe annoch lebt, Hr. J. Chph. Thierbach, Bürgermeister in Cottbus,) geb. den 13. Jan. 1717 das., heirathete 1736 zuerst Hn. J. Ch. Schlegel, Rathsmann das. (welcher nach $\frac{5}{4}$ Jahren ohne Erben starb,) dann 1739 obgen. Hn. Past. C. G. S., in Rostitz, dem sie 6 Kinder gebahr, und 1749 am Fleckfieber und weissen Friesel starb, machte ihn zeitig zur mutterlosen Waise. Mein Großvater, welcher bald wieder, 1753, heirathete, (die zu Görlitz 1795 verst. Fr. J. Thdre. verw. Schirach, ält. Tochter Hn. J. And. Rothe, Pastor in Thommendorf, und Fr. Jul. Concord. geb. Rothe aus Rothenburg, die Schwester meines Va-

ters,) ließ an seiner Erziehung nichts fehlen; ja er war eher zu nachsichtig als zu streng gegen ihn. Mein Vetter hat ohne Zweifel dieses nicht gewußt, sonst würde er seinen Großvater keiner Härte beschuldigen. Nichts raubte ihm die gewöhnlichen Freuden der Kindheit. Freilich waltete damals ein andrer Geist in der Erziehung ob, welcher natürlich gegen unsern tändelnden Ton gewaltig absticht. Indeß war auch die damalige Erziehungsart ernster, rauher; so muß mir doch jeder Unpartheiische zugestehen: sie zog bessere Folgen nach sich. — Wer weis, ob mein Onkel das ward und leistete, was wir gesehen haben, wie weit er es brachte. Also der Vater verdient in der Grube für alle seine Aufopferungen keine Rüge. Er hielt ihm sogar Hauslehrer. Einer, Siegert, starb als Rektor und Mittagsprediger in Betschau, und Küchler (ein Sohn der Schwester meines Großvaters, geb. aus Schlesien,) st. als Prediger in der Nl. Selbst mein Vater unterrichtete den Verst. eine kurze Zeit. Kurz, jezt ward nichts gethan, was sein Genie unterdrükte. In seinem 16ten Jahre bezog er das Lyzeum in Lauban, wo ihn der berühmte Rektor Bayer bald bemerkte, lieb gewann und schäzte, weil er sah, daß der junge S. Fähigkeiten besaß. Im großen Brande, welcher die

Stadt L. bekanntlich 1760 traf, verlohr auch er faſt alle ſeine Habe, weil das Feuer neben, wo nicht gar in dem von ihm bewohnten Hauſe ausbrach. Als er Oſtern 1762 auf die Univerſität Leipzig ging, gab ihm Bauer ein überaus ſchmeichelhaftes Zeugniß. Hier wollte es nun gar nicht recht mit ihm fort. Er ſollte Theologie ſtudiren, nnd die Luſt fehlte. Der Vater unterſtüzte ihn in Lauban jährlich mit 80 thlr. und alles übrige frei; aber es wollte nicht recht langen. Dieß war der Fall nun vollends auf der Akademie. Michaelis 1764 hatte er alles zugeſezt, Kleider, Betten, Wäſche, Bücher. Wie er ging und ſtand, trug er alles an und bei ſich. Jezt rettete ihn mein Vater, welcher in Halle auf dem Pädagogio Lehrer war. Dieſer holte ihn ſelbſt nach Halle, nahm ihn zu ſich auf die Stube, bemühte ſich thätigſt, ihm fortzuhelfen, und war darinn auch ſo glüklich, daß er ihm bald Informationen verſchafte, wodurch er monatlich 12 Thlr. verdiente. Gegen Ende dieſes Jahres verließ mein Vater Halle, und ward Konrektor in Sorau. Im J. 1765 gelangte mein Onkle zum Inſpektorat des Königl. Freitiſches, und bald darauf des Seminariums. Er ward Magiſter und habilitirte ſich. Sein Glük ſchien gemacht zu ſein. In dieſem Jahre kam der be-

kannte Klotz (er studirte unter Baumeister in Görlitz) nach Halle. Sie wurden bekannt und innige Freunde. Allein zu vertrauter Umgang und Lebensart dieser beiden Gelehrten Kl. und Sch. brachte den leztern um alle nahe Aussicht seines Fortkommens in H. Er ward aber von seinem Freunde (dem er in seinem Magazin der deutschen Kritik, B. 1. St. 1. S. 105 — 141. dafür auch eine recht lobpreisende Biographie fertigte,) entschädigt. Klotz empfahl ihn an Häberlin in Helmstädt. Durch diesen erhielt er endlich 1769 eine ausserordentliche Professur der Philosophie, und 1771 eine ordentliche der Moral und Statistik auf dasiger Julius Karl Universität. Hier ging es anfangs kümmerlich, laut seines Briefes an meinen Vater den 28. Febr. 1770, darin er diesen ausdrücklich den Wohlthäter seines Glückes nennt. Durch Geldvorschüsse meines Vaters und seiner Geschwister konnte er sich behaupten, und kam beim damaligen Herzog in Gnade. Diese verscherzte er sich beim jezigen Herzog durch Witzeleien und Spöttereien über Religionssachen. Unterdeß das Glück verließ ihn nicht. Er that eine sehr reiche Heurath. Die Biographie Kaiser Karl 6., welche erst in den Österreichischen Staaten verboten war, nachher aber durch Riedel, den Lektor des Fürsten

Kaunitz, diesem angepriesen wurde, daß das Buch bei Joseph 2. in einem andern Lichte erschien, erwarb ihm den Erbländ. Adel. — 1776 erschien in Dännemark die Verordnung wegen des Indigenatrechts. Darüber gab mein Onkle 1779 eine Schrift heraus, welche von der Dänischen Regierung sowohl aufgenommen ward, daß er den Karakter eines Königl. Dänischen Legazionsraths erhielt, sein Amt in Helmstädt niederlegte, und 1780 als Königl. Dänischer Historiograph nach Altona zog, Pension erhielt, um eine Staatsbeschreibung des Königreichs auszuarbeiten. Bis hieher hatte er viele Bücher herausgegeben. Nun schränkte er sich blos auf das von ihm 1781 angefangene bekannte politische Journal ein. Bis zu den Zeiten der französ. Revoluzion hatte es wirklich manches Gute. Da aber seitdem eine freiere Denkungsart allgemeiner wurde, beurtheilte man das Journal weniger schonend, wie bekannt ist. Es bildeten sich Partheien. Jede lobte ihre Anhänger. Und so behielt mein Onkle immer noch viele Leser. Ich enthalte mich aller Urtheile darüber, und bemerke blos: er war zu eingebildet auf seinen neuen Adel und der heftigste Aristokrat. Daher kam es, daß er fast von allen neuern Schriftstellern bei nur halbwege passenden Gelegenheiten derb ge-

schraubt wurde. Der Sohn sagt: er that es, um konsequent zu handeln. Dieses wäre wahr, wenn er sich in die Zeitumstände gefüget hätte. Vor mehrern Jahren (1783) gab ihm der König den Titel: Etatsrath. Er starb schnell an einer Entzündung im Unterleibe.

Über seinen Charakter und sonstigen Umstände enthalte ich mich aller Bemerkungen. Mein Vetter hat schon ein zu gutes Gemälde von seinem Vater aufgestellt. Das meinige möchte etwas abstechen, wollte ich meine Nachrichten von Klotz der Göttin Wahrheit, der unpartheilschen Göttin der Geschichte, zum Opfer bringen, und auch ausrufen: Clio, tua me in sacraria condo! Man soll ja von den Todten nur Gutes sagen. Also, Jüngling, sporne dich an in deiner Jugend! Glük und Ehre werden dein Lohn, um im Alter auszuruhen! Die Schriften des Verst. s. in Otto Lexikon B. 3. Th. 1 S. 150 — 154, welcher sagt: die teutsche Übersezung des engl. Gedichts Olivier sei nicht von ihm, welche aber der eigne Sohn dem Vater anrechnet. Und nun ruhe seine Asche sanft.

Quem fui raptum gemuere cives,
Hic diu vixit.

Sarbiev. l. c.

D. Rothe, ausübender Arzt.

Aus einem Briefe des Hn. Wilhelm Benedict v. S. an den Hn. Past. Otto in Friedersdorf, theilen wir noch folgende Familiennachrichten mit. Redact.

„Mein Vater verband sich am 8. Januar 1777 mit meiner Mutter, Karol. Sph. Phil. Marie, Tochter des herzogl. Braunschweigschen geheimen Sekretärs Hoffmann. 28 Jahr ist sie seine liebevolle Gefährtin auf der Bahn des Lebens gewesen; und jezt, da unser Vater den sehnenden Wünschen der Seinigen entrükt ist, ist diese theure Mutter ihren Kindern Alles. Aus dieser, nur zu frühe durch den Tod aufgelösten, Ehe, sind 10 Kinder entsprungen, wovon indessen nur 5 am Leben sind, nämlich:

1) Friedrich Benedict von Schirach, (mein Zwillingsbruder) gebohren den 25. Septbr. 1779, gegenwärtig Lieutenant im Königl. Dänischen Leibregiment Reuter, welches in Schleswig garnisonirt.

2) Wilhelm Benedict von Schirach, ebenfalls gebohren den 25. Sept. 1779, seit zwei Jahren Auskultant bei der Königl. Landesregierung des Herzogthums Holstein. Mehrere Jahre lang unterstüzte ich meinen Vater in litterarischen Arbeiten, ehe ich in die juridische Laufbahn trat, und jezt bin ich an die Spize des, von meinem Vater gestifteten, historischen

Instituts getreten, und dirigire die Herausgabe des politischen Journals, ohne jedoch meine Situazion bei der Holsteinischrn Regierung aufzugeben.

3) Louise Elen. J. von Schirach, gebohren den 19. Jun. 1783.

4) Emil. Aug. Mar. Nicoline von Schirach, gebohren den 10. Jun. 1786, Stiftsfräulein in dem, in Jütland belegnen, adelichen Jungfrauenkloster Estvadgaard.

5) Karl Benedict von Schirach, gebohren den 25. Mai 1790."

„Mein Vater blieb, ohngeachtet der langen und weiten Entfernung von seinem Vaterlande, immer ein warmer Patriot, liebte Kursachsen, und besonders die Lausiz, leidenschaftlich, und es war einer seiner angelegentlichsten Wünsche, vor seinem Ende noch einmal die Gegenden zu sehen, in denen er sein Dasein und seine Erziehung erhielt."

5.) Nachricht von einem elektrischen Phänomen.

Am Dienstage vor Invocavit d. J. den 26. Febr. Abends etwa um 7 Uhr, oder eine sehr kurze Zeit darauf, wurden einige Bauern, an der Zahl 5, aus Kodersdorf, welche ihrem Nachbar, Ch. Wolfen, Großgärtnern daselbst,

Ziegel von Creba anführen, an der Gränze zwischen Rodersdorf und Särichen, bei dem sogenannten Steine, von einem ausnehmenden Sturmwind mit Schneegestöber, welcher die noch geringe Abenddämmerung plözlich total verfinsterte, überfallen. Es fielen Schneefloken, auch kleine Graupeln, mit Heftigkeit, getrieben von Südwestsüd nordostnordwärts, — aber mit denselbigen auch eine grose Menge Feuerfloken, welche sich an alle kalte Sachen anhingen, z. B. an die Hörner der Ochsen, an das Pferdegeschirr, an die Wagenrungen, auch an eichene daselbst ins Feld eingegrabne Pfähle, (die daran den Anblik eines im finstern starkleuchtenden faulen Holzstükes hatten) auch an die Kopfhaare der Fuhrleute. Besondre Reizbarkeit für das Gefühl hatten diese feurigen Floken nicht, wenn man sie abstrich. Einige wollten zwar sagen, sie hätten sich wie kaltes Wasser angefühlt beim Abstreichen; allein dieses Gefühl wurde wohl von den zugleich häufig mitfallenden Regentropfen erzeugt. In der Luft sahe man von diesem Feuerregen nichts, nur da, wo er sich angehangen, wurde er mit rothem Schimmer bemerkt. Dies dauerte ohngefähr 10 Minuten. Den andern Tag früh kam ein Mann, Namens Jacob Rudolph, aus See, dasiger Voigt, zu dem, der diese Nach-

richt mittheilte, und erzählt ihm, ehe er wissen konnte, daß sich dergleichen in Kodersdorf zugetragen, daß auch zur nämlichen Zeit in See ein dergl. Feuerregen bemerkt worden sei. Dies alles hat Ep. Wolf, Großgärtner in Kodersdorf, der selbst dabei gewesen, erzählt.

M. J. G. Schmalz.

6.) Todesfälle.

Görlitz. Den 29. Dezb. 1804. Hr. Chr. Woldem. Sal. Fiebiger, Med. Doct. alt 35 J. 3 M. 21 T. — 28. Jan. 1805. Fr. Christ. Ros. geb. Linke, G. Hrn. Frdr. Jon. Demisches, Kaufmanns und Viertelshauptmanns, alt 34 J. 3 M. 16 T. — 23. Febr. Hr. Gfr. Gebler, zweiter Lehrer am hiesigen Waisenhause, alt 53 J. 3 Mon. geb. 1751 den 25. Novbr. in Dürrhennersdorf, seit 1769 Präparande im hiesigen Waisenhause, 1771 Schulhalter in Markersdorf bei Zittau, 1782 Schulmeister in Penzig, von da er 1796 wieder nach Görlitz berufen ward. — 24. Febr. Robert, Hrn. Frdr. Im. Conrads, Kaufmanns, und Fr. Joh. Jul. geb. Rauh, Sohn, alt 3 M. 14 T. — N. Rengersd. 24. Jan. Julius Ferdinand, Hn. M. J. Glob. Schmalz, Pfarrers, und Fr. Kar. Sph. g. Schmalz, 3ter S. alt 1 J. 6 M. 14 T.

7.) Heurathen.

Görlitz. Den 15. Jan. J. Gli. Hofmann, Dep. zu milden Stiftungen, und Ch. Sph. Beate, Hn. J. Gf. Gebauers, Pfarrers in Lisse, nachgel. dritte Tochter. Die lezte beschloß aber schon am 1. April ihr Leben.

8.) Geburten.

Görlitz. 15. Jan. Fr. Jud. Flor. geb. Mosigin, G. Hn. Archid. M. J. Ch. Jancke, ein Sohn, W. Mor. — 15. Jan. Fr. Chr. Rof. geb. Lingke, G. Hn. F. Ith. Demisch, Kaufmanns, ein Sohn, A. — 15. Jan. Fr. Je. Jul. Dor. geb. Langerin, G. Hn. F. A. Kögels, Würz- und Seidenkrämers, ein S., F. Jul. — 25. Jan. Fr. Conk. Beate Salc. geb. Försterin, G. Hn. K. Gf. Heinitz, Oberamtsadvokatens, Zwillingskinder, K. H. Mx. und Ke. Louise Ther. welche den 27. wieder starb. — 20. Feb. Fr. Ante. Jul. geb. Petschke, G. Hn. F. W. Omr. Baumeister, Amtsaktuarii, ein S., O. W. — 27. Feb. Fr. Che. He. geb. Modrach, G. Hn. K. Dn. Geißler, DAAdvok., ein S., K. W. — N. Rengersd. 29. Jan. Fr. Kar. Sph. g. Schmalz, G. Hn. M. J. Glob. Schmalz, Past., ein S. Emil Ludwig.

Neue
Lauſizische Monatsschrift
1805.

April und Mai. Viertes und Fünftes Stük.

VII.

Entwurf zu einer Rumfordiſchen Suppenanſtalt für die Armen in mittlern Städten.

Die zunehmende Noth der Armen bei der ſteigenden Theurung aller Lebensbedürfniſſe erfordert ein ernſtliches Nachdenken über die beſten Mittel, dieſe Noth nur einigermaſſen zu mindern, und einen großen Theil der arbeitſamen Einwohner eines Orts vor dem gänzlichen Verderben zu bewahren. Man hat Armenkaſſen; wöchentlich werden anſehnliche Gelder unter die Armen vertheilt; aber die Menge der Armen verſtattet nur, daß eine ganze Familie von 2 Erwachſenen und 4 bis 5 Kindern wö-

chentlich etwa 6 bis 8 Groschen bekommen kann, da sie doch blos noch einmal so viel für Brod bedürfen; dazu kommt noch, daß viele Arme unverständig genug sind, diese kleine Beisteuer nicht gehörig einzutheilen, sondern auf einmal verwenden. Es giebt nur folgende Mittel, wodurch man die Quelle der jezigen Noth der Armen verstopfen kann.

1.) Man suche den Geist der Industrie und Arbeitsamkeit zu erweken und zu befördern, und die Anzahl der Armen wird sich vermindern, so daß endlich die Unterstüzung blos auf Kranke, Gebrechliche, Alte, Kinder, die nicht zu arbeiten Kräfte haben, eingeschränkt werden darf; man errichte Industrieschulen und Arbeitshäuser, und suche, auch den Armen in ihren Wohnungen Arbeit zu verschaffen. Jede Gemeinheit beschränke sich auf die Ernährung und Unterstüzung ihrer Armen, und verschwende solche nicht an fremde Bettler.

2.) Man befördere den Ackerbau. Gewiß, die Erde würde ihre Kinder reichlicher ernähren, wenn man ihre Gaben besser zu gewinnen und zu benuzen verstünde, und wir dürften nicht über zu große Vermehrung der Menschen klagen. Die Städte haben verhältnißmäßig mehr Arme, als das Land.

3.) Man suche die Preisse der nothwendigsten Lebensmittel herab zu bringen. Die Regierung eines Landes kann hierzu allerdings manches thun, wenn sie den Getreidewucher steuert, das Verbot der Ausfuhre des Getreides schärfer als gewöhnlich exekutirt; dagegen beträchtliche Vorräthe von Getreide aus der Fremde kommen läßt, und vor allem in wohlfeilen Zeiten Magazine anlegt. Doch dieses alles ist zu bekannt, und gehöret nicht für diesen Aufsaz.

4.) Daß man den Armen eine gesunde und wohlfeile Nahrung verschaft.

Die Rumfordische Suppe eignet sich hierzu, und indem sie die Consumtion des Brods vermindert, wird auch dadurch der erst erwähnte Zwek befördert. Man hat zwar bereits an verschiedenen Orten angefangen, Rumfordische Suppe zu vertheilen; aber oftmals nur auf kurze Zeit, zuweilen nur der Mode halber, zuweilen eine schlechtbereitete Suppe; aber nirgends giebt es eine so allgemeine Suppenanstalt nach Art der Londner, wie es zu wünschen wäre, ausser in einigen großen teutschen Städten, z. B. in Hamburg, so daß die Armen keinen reellen Gewinn davon haben können.

Ob zwar die Rumfordiſche Suppe für Leute, die anſtrengende Kräfte erfordernde Handarbeiten verrichten, an ſich allein nicht ſättigend genug iſt, die nebenbei einer derbern Koſt bedürfen; ſo iſt ſie für ſizende Arbeiter, Spinner ꝛc. hinlänglich nährend, und für die Armen in Städten um ſo wohlthätiger.

Es iſt ſchon fehlerhaft, daß man die Suppe ganz unentgeltlich austheilt. Der gemeine Mann ſchäzt eine Sache nicht gehörig, die er umſonſt bekommt, und verbindet damit leicht den Begrif von einer ſchlechten Beſchaffenheit. Man wird daher beſſer thun, ihm die Suppe, wie es auch aus gleichen, wohlüberlegten Urſachen in London geſchiehet, um einen weit unter dem Werth befindlichen Preiß, höchſtens um die Hälfte, zu überlaſſen. Dazu kommt noch, daß viele Arme ſich ſchämen, die Suppe als ein bloſes Allmoſen anzunehmen, ſondern ſie lieber abholen werden, wenn ſie etwas dafür geben müſſen. Jedoch könnte davon für die Ärmſten, die ganz und gar nichts zu verdienen im Stande ſind, eine Ausnahme gemacht werden.

Um eine wohlthätige Suppenanſtalt für das Armuth in einer mittlern Stadt einzurichten, will ich im Allgemeinen folgenden Plan

vorlegen, in so weit eine solche Anstalt das Unternehmen von Privatpersonen ist.

Es vereinigen sich acht Personen, von Menschenliebe getrieben, das Elend der Armen ihres Orts auf eine wirksame Art zu erleichtern; deshalb haben sie sich entschlossen, unter dem Beitritt ihrer verehrten Mitbürger allhier eine Anstalt zu Ernährung der Armen durch Rumfordische Suppe zu errichten. Diese acht Personen erbieten sich hiermit, das Ganze dieser Anstalt zu leiten, und die Verwaltung desselben, ohne alles Interesse, zu übernehmen; sie wünschen jedoch, nur zuvörderst für den kommenden Winter einen Versuch zu machen, welcher zugleich ein augenscheinlicher Beweis von dem großen Nuzen einer solchen Anstalt für das gemeine Wesen sein wird.

1.) Der Plan zu dieser Suppenanstalt würde am besten durch eine Gesellschaft von Theilnehmern, wahren Armenfreunden, und zwar durch ihre gemeinschaftlichen Beiträge, auszuführen sein; wozu die Anzahl von 190 Subskribenten nöthig sein dürfte.

2.) Der Entwurf wird denjenigen Einwohwohnern der Stadt, welche die Deputazion zur Mitgliedschaft einladet, überschikt; auch wird solcher summarisch in öffentlichen Blättern bekannt gemacht.

Die Unternehmer werden sich geschmeichelt finden, wenn Auswärtige die Anstalt durch ihren Beitritt unterstüzen wollen. Auch kann man sich bei einem Mitgliede der Deputazion melden.

Sollte sich die nöthige Anzahl der Subskribenten finden; so wird die Deputazion die wirkliche Unternehmung der Anstalt denen Subskribenten durch ein zweites Zirkulare bekannt machen, wobei zugleich die verwilligten Beiträge erbeten werden.

Das Verzeichniß der Mitglieder wird nach dem Anfangsbuchstaben ihrer Namen, dem Alphabet zufolge, geordnet, allen Präcedenzstreit zu vermeiden.

3.) Die Suppenanstalt wird zuvörderst für die vier Wintermonate, z. B. November, Dezember, Januar und Februar, eingerichtet. Die Anstalt wird folglich den 1. Novbr. des Jahres ihrer Entstehung eröfnet.

4.) Die Subskripzion beträgt 1 Thlr. 16 Gr. — Daß nach dem Lokale ein gröserer Beitrag zu bestimmen sei, erhellt von selbst; hier betrift es nur einen Vorschlag im allgemeinen.

Der Beitrag geschieht von den sämmtlichen Mitgliedern in der Regel auf einmal; jedoch dürfte einigen nachgelassen sein, solchen monatlich mit 10 Gr. abzuführen; nur müssen sie sich

verbindlich machen, solchen die 4 Monate fortzusezen.

5.) Jedoch, wenn die erwähnte Anzahl von 100 Subskribenten, nicht vollzählig gemacht werden könnte, oder um noch manche zufällige Ausgaben zu bestreiten, oder die Anstalt selbst zu verbessern und zu erweitern, würde es sehr angenehm sein, wenn die Wohlthätigkeit vermögender Theilnehmer diesen festgesezten Beitrag freiwillig noch vermehren wollte.

Vielleicht dürfte auch die Gesellschaft zu diesem Zwek von der respektiven Ortsobrigkeit einen Zuschuß aus dem Ärario, oder aus der Armenkasse, deren Ausgaben selbst durch diese Anstalt vermindert werden, zu hoffen haben.

6.) Die Gesellschaft hat die Obrigkeit des Orts, um ihren besondern Schuz für diese Anstalt zu versuchen.

7.) Es werden täglich 100 Porzionen nämlich 50 Mittags und 50 Abends, guter Rumfordischer Suppe an Arme vertheilt.

8.) Die Versorgung der Armen mit Suppe soll von der Gesellschaft, vermöge eines zu errichtenden Kontrakts, einem Garkoch übergeben werden. Bei dem ersten Versuch dieser Art müste man alles dem Koch überlassen: läst sich ein Fond ausmitteln, so könnte man

für wohlfeilere Koch-Öfen, wodurch zugleich Stuben für die Armen geheizt werden, sorgen.

9.) Die zu Errichtung einer solchen Suppenanstalt allhier sich vereinigte Kommittee, wählt unter sich einen Sekretär und einen Kassierer, und unterzieht sich allen für die Anstalt nöthigen Geschäfte; sie hält ihre monatlichen Zusammenkünfte, um über die Angelegenheiten zu berathschlagen, wozu sie von dem Sekretär eingeladen wird. Ausser der Kommittee können auch Mitglieder der Gesellschaft diesen Konferenzen beiwohnen. Im Fall die Anstalt kleiner eingerichtet wird, kann eine Person die Geschäfte des Sekretärs und Kassierers besorgen.

10.) Vier Wochen vor der Eröfnung der Anstalt wird solche den Armen bekannt gemacht.

11.) Die Armen melden sich während den ersten 2 Wochen nach der Bekanntmachung, bei einem derer Mitglieder der Kommittee zu einer zu bestimmenden Stunde; dieses überreicht die Namen der Armen nebst Anzeige des Wohnorts, wenigstens 8 Tage vor dem Anfang der Suppenaustheilung, dem Sekretär, der sie in ein besondres Buch einträgt.

12.) Es können auch einzelne Mitglieder der Gesellschaft, ihnen bekannte Arme, für die Anstalt empfehlen, welche, wenn die Anzahl de-

rer Armen, für welche die zu vertheilenden Portionen Suppe hinreichen, nicht vollzählig sein sollte, angenommen werden.

13.) Die Kommittee hat sich nach den nähern Umständen der Armen, ob sie wirklich der Wohlthat bedürftig sind, zu erkundigen; welches jedoch nur in dem Fall statt findet, wenn die Armen sich selbst melden; wofern sie aber von einem Mitgliede vorgeschlagen worden, so erwartet man von diesem ohnedem, daß es nur wirklich Bedürftige der Anstalt empfehlen würde.

Die Kommittee kann sich wegen der Armen und ihrer Dürftigkeit bei dem Allmosen- oder Armenamte in der Stadt erkundigen.

Bei der nähern Kenntniß der Lage der Armen, dürfte die Kommittee Gelegenheit haben, manche bisher dem Publikum noch unbekannte Noth der wahrhaft Bedürftigen und im Verborgnen leidenden Menschen zu finden. Auch diese besondern Umstände werden in das Armenbuch der Gesellschaft eingetragen, und man wird suchen, von dem, was über die zur Bestreitung der Suppenaustheilung erforderliche Summe einkommen sollte, zum Theil zur Linderung dieser Noth zu verwenden. So hofft die Gesellschaft, ihrer Wohlthätigkeit einen grössern Umfang zu geben, und die menschenfreund-

lichen Theilnehmer, welche die bestimmten Beiträge freiwillig noch vermehren wollen, können einer nüzlichern und zwekmäßigern Anwendung davon versichert sein.

14.) Die Kommittee kontrahirt mit dem Koche, und bezahlt ihm für die Portion zu einer Dresdner Kanne oder zwei Pfund gute Rumfordische Suppe 6 Pfennige. Die Ingredienzien werden ihm dazu vorgeschrieben, sowohl nach der Qualität als Quantität, auch ist er verbunden, nach Gutbefinden der Committee mit den Ingredienzien abzuwechseln, wozu ihm die Vorschrift gegeben wird. Besonders kommt es hierbei auf die Güte der Suppe an, und sollte auch die Portion einen Pfennig mehr zu stehen kommen, oder weniger Arme betheilt werden können.

Die Wohnung des Kochs muß so beschaffen sein, daß in der Nähe der Küche eine große Stube befindlich ist, wo die Suppe ausgetheilt wird, dafür er von der Gesellschaft wegen Licht und Heizung eine verhältnißmäßige Vergütung erhält.

15.) Die Suppenaustheilung geschiehet jedesmal Vormittags um 11 Uhr und Abends um 6 Uhr.

16.) Jede erwachsene Person bekommt eine Dresdner Kanne Suppe; auf ein Kind wird ½ Kanne gerechnet.

Im Fall eine Familie zwei Kinder hat, so erhält sie für selbige eine Portion Suppe mehr; im Fall aber nur ein Kind vorhanden, so erhält solches Mittags und Abends jedesmal eine halbe Portion.

Das Alter der Kinder wird bis zu 12 Jahren angenommen. Folglich werden täglich gegen 60 Personen gespeiset, indem eine erwachsene Person täglich zwei Kannen Suppe, und ein Kind eine Kanne Suppe erhält; folglich zwei Kinder für einen Erwachsenen gelten. z. B. es werden 45 Arme mit 10 Kindern angenommen, so werden 55 Personen mit 50 Portionen gespeiset.

17.) Die Armen, welche an dieser Anstalt Theil nehmen können, erhalten von der Kommittee auf jede Person einen Anweisungsschein, welchen sie beim Empfang der Suppe jedesmal vorweisen müßten.

Für jeden Kursus der Suppenaustheilung erhalten die Armen neue Anweisungsscheine.

Wenn ein Anweisungsschein verlohren gegangen sein sollte, so wird die verlohrne Nummer in dem Protokoll bemerkt, als annullirt, und Percipient erhält einen andern Anweisungsschein, mit fortlaufender Nummer bezeichnet.

Im Fall die Percipienten sich einer Vertauschung oder Ausgebung dieses Scheins an

andre Personen schuldig machen, sind sie des fernern Genusses dieser Wohlthat verlustig.

18.) Die Armen bezahlen, aus den gleich Anfangs erwähnten Gründen, für jede Portion Suppe, und zwar jedesmal, 3 pf. *)

Im Fall eine Portion Suppe für ein Kind abgeholt wird, welches nur die Hälfte erhält, so werden die 3 pf. Vormittags abgegeben.

19.) So wie die Armen kommen, geben sie das bestimmte Quantum, zeigen dem Vorsteher ihren Anweisungsschein, und erhalten von demselben eine Karte, worauf die nämliche Nummer, welche auf dem Anweisungsschein befindlich ist, enthalten ist, diese geben sie an den Koch ab, und erhalten dafür ihre Suppe.

Anm. Auf einem Tische sind Maaße zu ganzen und halben Kannen befindlich. Derjenige Arme, der seine Portion abholt, bringt

*) Da der Arme sich für sich selbst, im Betref der Feuerung und des Kaufens der Ingredienzien im einzeln, die Kanne Suppe nicht unter einem Groschen verschaffen kann, so ist es immer noch Wohlthat für ihn, nicht zu gedenken, daß er jedesmal eine gesunde und nahrhafte Suppe erhält, und sich dadurch fast eben so viel an Brod ersparen kann.

dem Koch das ihm zukommende, und auf dem Billet, welches er vorweist, bezeichnete Maaß, welches dieser ihm füllt, und der Empfänger sodann in das mitgebrachte Gefäß gießet.

20.) Die Armen sind gehalten, die Suppe zur bestimmten Zeit abzuholen, oder abholen zu lassen, indem nach halb 12 Uhr und nach halb 7 Uhr keine Suppe mehr ausgetheilt wird.

Die Percipienten erhalten die Suppe in der Reihe, wie sie gekommen sind, gehn sogleich nach erhaltener Suppe nach Hause, und verhalten sich während der Austheilung ruhig und bescheiden.

21.) Da es geschehen kann, daß nicht jederzeit die Anzahl der Percipienten vollzählig ist; so wird die übrige Suppe ins Waisenhaus gegeben.

22.) Bei der Austheilung der Suppe ist einer der Vorsteher der Gesellschaft, so wie dessen Gattin, oder die Gattin eines andern Vorstehers, die sich diesem Geschäft unterzieht, zugegen. Die Frauen haben die Güte der Suppe vor der Austheilung zu untersuchen.

Der gegenwärtige Vorsteher hat die Aufsicht über die Austheilung der Suppe, läßt sich die Anweisungsscheine vorzeigen, führt das Interimsprotokoll.

So bald ihm ein Schein vorgezeigt wird, bemerkt er den Namen durch Unterstreichen in dem vorliegenden Verzeichnisse der Percipienten, damit man bestimmt weis, welche ausser geblieben sind, und bemerkt in ein eignes Buch den Empfang des Geldes.

Dieses Interimsprotokoll wird jedesmal des Sonnabends Abends dem Sekretär überreicht, der dasselbe in das allgemeine Protokoll zieht, und solches Sonntags früh vor der Suppenaustheilung dem die Inspektion habenden Vorsteher übergiebt; das eingekommne Geld wird Sonnabends Abends dem Kassirer überliefert, und zwar in der erhaltenen Münzsorte.

Im Fall der Sekretär abwesend sein sollte, geschiehet die Eintragung den folgenden Sonnabend.

23.) Die Mitglieder der Kommittee wechseln unter einander mit der Inspektion über die Austheilung, so daß jeder derselben einen Tag übernimmt. Auf gleiche Art wechseln auch die Vorsteherinnen.

Im Fall einer derselben gegenwärtig zu sein verhindert würde, kann er einem andern Mitgliede der Kommittee die Inspektion übertragen.

Ob es gleich in unsern Zeiten nicht an Menschenfreunden fehlt, die sich zu solchen patriotischen Aufopferungen, wie die Führung der Geschäfte der vorgeschlagnen Kommittee erfordert, hergeben würden; so will ich, wofern besonders die stäte tägliche Gegenwart bei Austheilung der Suppe ein Hinderniß sein sollte, folgenden Ausweg angeben. Die Kommittee übergiebt die Aufsicht bei der Suppenaustheilung einem wakern verheuratheten Hauswirth, gegen eine angemessene Vergütung, welcher als Verwalter oder Aufseher jederzeit bei Ausgebung der Suppe zugegen sein muß. Beide besorgen die Geschäfte, welche sonst die Vorsteher selbst verwalten müßten. Der Mann versieht die Geschäfte des Vorstehers, und führt Buch und Rechnung; die Frau untersucht die Beschaffenheit der Suppe, erhält solche vom Koch zur Austheilung, und überliefert sie den Armen Portionenweis, gegen die an sie abzugebende Karten-Nummer. Beide sind der gesellschaftlichen Kommittee verantwortlich, welche sich mit ihnen zu berechnen hat. Ausserdem aber schikt die Kommittee von Zeit zu Zeit, zu unbestimmten Tagen, ein oder ein paar Deputirte ab, welche die Oberaufsicht haben.

24.) Wenn die vorgeschlagne Suppenanstalt zum folgenden Winter wieder eröffnet wer-

den sollte, so behält die erste Kommittee sich vor, für das folgende Jahr unter den resp. Mitgliedern der Gesellschaft eine neue Kommittee zu wählen; gleiches Recht sollen alle folgende Kommitteen haben.

25.) Nach Beendigung des ersten Kursus der Suppenaustheilung wird die Kommittee dem Publikum öffentlich Rechenschaft von ihren Verhandlungen und von der Anwendung der erhaltenen Beiträge, in einem öffentlichen Blatte vorlegen.

Auch hat jedes Mitglied, welches bei den monatlichen Konferenzen der Kommitter gegenwärtig sein will, das Recht, sich das Protokoll, so wie das Rechnungsbuch, vorlegen zu lassen.

26.) Sollte sich durch die Rechnung ein Überrest ergeben, so soll davon am Stiftungstage, oder vielleicht an den drei hohen Festtagen den Armen eine gute Suppe unentgeltlich gereicht werden.

27.) So könnten auch auf Kosten der Gesellschaft gedrukte Anweisungen zu Bereitung wohlfeiler Speisen, z. B. des Kartoffelbrods, unter die Armen vertheilt werden, wodurch man ihnen Anleitung gäbe, manches Ersparniß zu machen.

28.) Ferner könnte auch ein Namensverzeichniß sämmtlicher Mitglieder dieser Suppenanstalt gedrukt werden, als ein Monument der Dankbarkeit gegen die Wohlthäter der Stadt.

Berechnung.

Die Suppenaustheilung dauert 4 Monate oder 120 Tage, während welcher die Armen der Stadt 12000 Portionen einer guten nahrhaften Suppe, das ist, eben so viele Mahlzeiten, die sie weit unter dem Werth bezahlen, erhalten.

Einnahme.

100 Subskribenten, à 1 thlr. 16 gl.	—	166 thlr. 16 gl.
50 Arme zahlen für 100 Portionen Suppe, à 3 pf., täglich 1 thlr. 1 gl., folglich auf 120 Tage	—	125 — — —
	Summa	291 thlr. 16 gl.

Anm. Jeder Arme zahlt täglich 6 pf., beträgt auf 120 Tage 2 thlr. 12 gl., dafür erhält er 240 Portionen oder Dresdner Kann. Suppe.

Ausgabe.

Der Koch erhält für jede Portion Suppe 6 pf., folglich täglich für 100 Portionen 2 thlr. 2 gl., beträgt auf 120 Tage —	250 thlr.	— —
Vergütung für die Stube, Heizung und Licht,	15	— — —
Schreibematerialien an Papier, Feder, Tinte ꝛc.	10	— — —
Für zufällige Ausgaben, oder für den Aufseher bei der Austheilung	16	— 16 —
Summa	291 thlr.	16 gl.

Nach diesem Plane können Rumfordische Suppenanstalten, in einem größern oder geringern Umfang, dem Lokale gemäß, eingerichtet werden. So könnten z. B. durch 50 Theilnehmer 25 Arme Mittags und Abends, oder 50 Arme blos Mittags gespeiset werden.

Sollte die Suppenaustheilung auch die übrigen Monate des Jahres fortdauern, so könnten nach dem nämlichen Plan ebenfalls 50 Portionen Suppe des Mittags ausgetheilet werden, und der Beitrag für den Sommer wäre monatlich nur 5 gl.

Es sei genug, dem Publikum einen Plan vorgelegt zu haben, von dessen Wohlthätigkeit sich Jeder leicht überzeugen kann.

D. Struve.

VIII.

Von Vermessung und Aufnehmung der Landgüter, in Bezug auf die Oberlausiz.

Einem jeden verständigen, und nach richtigen Prinzipien handelnden, Gutsbesizer, wird für allen andern Dingen, bei Bewirthschaftung seines Gutes, anliegen, eine gründliche Kenntniß von der Beschaffenheit und Größe desselben, in Ansehung der Grenzen, der Feldmarke, der Wiesen, Waldungen, Teiche, Lehden ꝛc. zu erlangen, um seinen, auf ächte ökonomische und lokale Grundsäze gestüzten, Plan, darnach ausführen zu können. Das zwekmäsigste Mittel, zu dieser Kenntniß zu gelangen, ist nun wohl die geometrische Vermessung eines Gutes und der daraus verfertigte Riß, nebst einem gut geordneten und verständlichen Fluhr-Register über alle Theile desselben. Dabei kömmt es

nur hauptsächlich darauf an, daß ein jeder, der sein Gut aufnehmen, und in einen Riß, mit nicht unbeträchtlichen Kosten hat bringen lassen, auch den rechten Gebrauch, nicht etwa nur in Hinsicht des bestandnen und abzutreibenden Holzes, sondern nach allen Theilen desselben, davon zu machen wisse, und den Riß, sowohl auf seinem Zimmer als auch auf dem Felde, fleisig und gründlich studire.

Ich habe geglaubt, etwas von Vermessung der Landgüter, nach meiner, in diesem Fach gemachten, wenigen Erfahrung, in einem schriftlichen Aufsaz bekannt zu machen, könnte vielleicht einem oder dem andern Landgutsbesizer, wann er sein Gut wollte aufnehmen lassen, nicht ganz ohne Nuzen sein. Ich bin nicht der Meinung, denjenigen, welcher auf eine richtige Theorie gegründete praktische Kenntniß von der Feldmeßkunst besizet, etwas neues hierinnen zu entdeken und bekannt zu machen; jedoch wird ihm vielleicht das Historische, so ich dabei einfliessen lassen, einige Unterhaltung beim Lesen dieses Aufsazes verschaffen können.

I.

Die gewiß recht löbliche Veranstaltung, Landgüter aufnehmen zu lassen, ist in unsrer Oberlausiz nicht eben so gar längst im Gange.

Der älteste geometrische Riß dieser Art, welchen ich in unsrer Provinz aufgefunden habe, ist von einem Theil der besten Felder von Uhyst an der Spree, welche der Budissinische Landesälteste, Johann Rudolph von Metzrad der jüngere, zu Ende des 17. Jahrhunderts, durch einen Kurfl. Sächs. Artillerie-Lieutenant Buchner vermessen und aufnehmen lassen. In dem leztabgewichnen Jahrhundert fing das Aufnehmen der Güter schon an allegemeiner zu werden. Der Hr. Oberamts-Hauptmann, Graf von Gersdorf, ließ, sobald er nach seines Hn. Vaters zu Regenspurg 1725 erfolgten Ableben, zum Besiz der väterlichen Güter gelangte, dieselben von dem Kön. Poln. und Kurfl. Sächs. Ingenieur Bräuer aufnehmen, und die Risse von Klix, Salga, Kauppe und Jetscheba, darüber verfertigen.

Seinem Beispiel folgten nun mehrere Gutsbesizer in hiesiger Provinz. Der General von Gersdorf ließ sein Gut Meffersdorf 1727 von dem Kön. Poln. und Kurfl. Sächs. verpflichteten Landmesser Heinrich Konrad Wehrtehld aufnehmen und in Riß bringen, desgleichen auch Schwerta. Sein Hr. Bruder, der Obriste v. Gersdorf, ließ 1732 sein Gut Nieder-Rengersdorf von dem nämlichen verpflichteten Land-

messer Wehrfeld *) ebenfalls aufnehmen. Erst erwähnter Hr. Oberamts-Hauptmann erstand 1735 Göbeln und Klein-Leichnam aus dem Heldreichischen Kreditwesen, und ließ auch diese Güter, durch den Feldmesser Johann Christoph Wießner, ingl. die Uhystischen Güter, 1748 aufnehmen. Eben dieser Wießner hat auch bereits 1739 Collm auf Erforderniß des damaligen Besizers, Wolfs Ehrenreich August von Klix, auf Collm, Gleine, Niethen, des Joh. Ord. Ritter, als Geometra jurat. aufgenommen.

Es folgten nun immer mehrere Gutsbesizer diesem Beispiel nach, und Wießner nahm, sowohl die Milckelischen als auch die Guttaischen Güter auf. Als Wießner die Vermessung Klein-Leichnams, ingl. der Klixer, Salger, Leichnamer und Göbelnschen Heide beendigt hatte, fing

*) Dieser Wehrfeld war einige Zeit als Bauschreiber in Görlitz angestellt, dankte aber bei Zeiten wieder ab. Er hat als verpflichteter Landesherrlicher Landmesser, bey seinen Vermessungen die Leipziger Ruthe zu $7\frac{1}{2}$ Elle und 2 Zoll gebraucht, und 300 solcher Quadratruthen auf einen Aker grrechnet. Auf dem Messersdorfer Risse giebt er auf einen solchen Aker 2 Schfl. Aussaat nach Dresdner Maaß an. Hiervon unten ein mehreres.

er an Göbeln aufzunehmen, starb aber bald zu Anfang dieser unternommnen Arbeit an übermäßigen Genuß von Pilzen.

Der Kandidat der Rechte, Döring, sezte nun als Geometra Wießners Arbeit fort; nahm auch Kommerau ein Pertinenzstük von Klix auf, und lebte noch 1789 in Hoyerswerda. Dieser Döring hat in der Oberlausiz viel Güter aufgenommen, unter andern auch die Mönauischen nebst den dazu gehörigen großen Heiden. In den 50ger Jahren des abgewichnen Jahrhunderts ließ der damalige Besizer von Trebus Hr. von Lüdecke, dieses Gut nebst Stannewisch und Spreehammer, von einem Feldmesser aus den Reichslanden Reuthern, der nachher in Amerika große Vermessungen unternommen und daselbst gestorben ist, aufnehmen. Im Jahr 1756 ließ der Landkammerrath von Damnitz, Lodenau, Neusorge und Zoblitz von einem gewissen Keßler aus dem Voigtlande aufnehmen, ingl. Hr. von Schachmann sein Gut Ober-Linda. Keßler hat auch Weicha, auf Veranstaltung des damaligen Besizers, des Hn. Amts-Hauptmanns von Kiesenwetter, aufgenommen, und, wo ich nicht irre, auch Leippa. Er trat nachhero in Kaiserliche Kriegsdienste, quittirte nach dem siebenjährigen Krieg dieselbe, und begab sich nach Meiningen. Er starb vor eini-

gen Jahren als Stabsoffizier beim Weimarschen Jägerkorps. Noch ist von dieser Zeit unser Landsmann, Johann Daniel Petzold, ein geborner Görlizer und Schüler von Christoph Leonhard Sturm, nicht zu vergessen. Nachdem er viele Jahre, besonders in Steuermark, sich mit großen Vermessungen beschäftigt hatte, kehrte er in sein Vaterland zürük, und der Magistrat in Görliz ließ ihn einige Forste von der großen Heide aufnehmen. Seine lezte Arbeit, da seine Augeu schon anfingen dunkel zu werden, war die Vermessung der Güter Ullersdorf und Baasdorf. Er wurde endlich ganz des Gebrauchs seiner Augen beraubt, und starb im Waisenhause zu Görliz arm. In den 70ger Jahren des vorigen Jahrhunderts unternahm der Straßen-Kommissair Herrmann verschiedne Vermessungen in unsrer Provinz. Unter allen vorher angeführten Feldmessern, verfertigte er von seinen Vermessungen die schönsten in die Augen fallende Risse. Der von Schönau und Schmerlitz, welche der Burgermeister Heering in Budissin als Besizer derselben Güter von ihm aufnehmen ließ, sind sehr schön und reinlich gearbeitet; und, wenn ich mich nicht irre, so hat er auch Schönbrun aufgenommen. Zu unsern gegenwärtigen Zeiten und schon noch vorher, hat man, wie allgemein bekannt ist,

angefangen, die Forstwissenschaft sistematisch zu behandeln. In allen Landesherrlichen Forstämtern ließ man die Förster und Jäger im Aufnehmen der Waldungen unterrichten und üben. Dergleichen Leute fingen nun an Feldmesserei im Ganzen zu treiben. Ein Jäger, Elster, der aus dem Weimarschen in unsre Provinz kam, hat in derselben viel Waldungen und auch ganze Landgüter vermessen und aufgenommen, und ist vor kurzer Zeit in Rothenburg gestorben. Ihm folgten mehrere seiner Profession nach, so daß es das Ansehn gewinnt, als ob die praktische Geometrie in unsrer Provinz in die Hände der Förster und Jäger gekommen sei. Doch sind mir von Moßcka und Jahmen aus, auch Risse von kleinern Vermessungen seziger Zeit gelegentlich beigekommen, die sehr gut gearbeitet waren, und von kunstverständigen Arbeitern zeugten.

2.

Der größte Theil bisher angeführter Feldmesser haben sich bei ihren geometrischen Arbeiten der Mensul bedienet, einer der Bussole, und vielleicht keiner, ausser Petzold, des Astrolabiums, welcher ohnstreitig die grösten Vermessungen unternommen hat. Ohnerachtet diese Werkzeuge einem jeden Feldmesser, der

die Geometrie theoretisch studirt hat, bekannt genug sind, so sei es mir erlaubt, dieselben, in Hinsicht auf ihre Anwendung bei Ausübung der praktischen Geometrie, etwas genauer zu betrachten.

a) Das Astrolabium, wenn es nicht einen zu kleinen Durchmesser hat, und in der Theilung des Gradbogens gut gearbeitet ist, hat schon längst den ersten Rang unter den geometrischen Werkzeugen behauptet. Zu unsern Zeiten sind Sextanten, größere Quadranten und volle Zirkel in Aufnehmen gekommen. Alle diese Instrumente sind zu großen Vermessungen und trigonometrischen Berechnungen der Winkel unentbehrlich, und bei kleinern Operationen nicht mit Vortheil zu gebrauchen. Im Fall man jedoch bei Vermessung eines Landgutes einige große Triangel über die ganze Fläche desselben, wenn die Lage desselben es erlaubt, zum Grunde der ganzen Vermessung legen will, so kann man sich des Astrolabiums dazu mit Nuzen bedienen. Dergleichen Triangel geben feste Punkte ab, die der einzelnen Vermessung zur Berichtigung dienen, und die wahre Ausdehnung der Fläche bestimmen helfen.

b) Die Bussole oder der Kompas ist das bequemste Werkzeug zu Abvisirung der Win-

kel, aber auch den mehrsten Fehlern, die dabei begangen werden können, unterworfen, zumal wenn nicht mit demselben auch die Winkel auf Papier abgetragen werden können. Die Wirkung des Eisens auf die Magnetnadel, wenn solches derselben zu nahe gebracht wird, kann auch eine fehlerhafte Vermessung verursachen. Petzold hat dieselbe bei seinem Aufnehmen der Güter gebraucht. Zweierlei Instrumente dieser Art, eine große Mensul und ein schönes Eßlingers Astrolabium, sind von ihm noch auf der Görlizischen Rathsbibliothek vorhanden. Überhaupt hat er viel Geld auf dergleichen geometrische Werkzeuge verwendet.

c) Das Meßtischchen, mensula Praetoriana, gemeiniglich Mensul genennt, ist wohl das brauchbarste und sicherste Instrument, das zum Feldmessen kann gebraucht werden, besonders wenn die Regel, oder das Absehlinial mit hohen Dioptern versehen ist. Man bekommt durch dasselbe die Spize jedes abzuvisirenden großen Winkels zugleich auf das Papier, und kann die kleinen Umstände sogleich an Ort und Stelle aufs Papier auftragen, vermittelst eines bei der Hand habenden Zirkels und verjüngten Maasstabes. Nur eine Unbequemlichkeit ist derselben eigen, nämlich die: daß man nicht die ganze Vermessung auf einmal

darauf bringen kann, man müßte denn einen zu kleinen Maasstab dabei annehmen, und wenn man auch das Tischgen noch so groß wollte machen lassen, als die Bequemlichkeit und das Format des Papiers nur immer erlaubt. Es muß daher das Papier öfters abgenommen und ein neues aufgezogen werden, und aus dieser zerstükelten Vermessung wird der ganze Riß zusammengesezt. Dieser Unbequemlichkeit abzuhelfen, hat man an zwei einander entgegengesezten Seiten, Rollen angebracht, auf welche ein langer Streifen Papier aufgewikelt ist. Wenn nun ein Theil desselben voll gezeichnet ist, so wikelt man das beschriebne Papier auf die eine Rolle auf, und von der andern rollt sich reines Papier auf das Tischgen wiederum ab. Man hat dieser kleinen Mensul den Namen Planchettgen gegeben, und jener Unbequemlichkeit dadurch abzuhelfen gesucht. Geht nun die Vermessung eines Striches Landes immer in einer Richtung, wie sie angefangen worden, fort, so fördert das Auf- und Abrollen des Papiers die Arbeit gar sehr. Neiget sich aber derzu vermessende Landes-Strich zu sehr, entweder rechts oder links, so erscheint die erste Unbequemlichkeit abermals.

d) Diese Unvollkommenheit fällt aber bei der sogenannten Weimarschen Scheibe ganz weg.

Man kann die ganze Vermessung auf das einmal darauf gespannte Papier ununterbrochen fortsezen, erhält die Spize der abzusehenden Winkel, die sich alle im Mittelpunkt der Scheibe durchschneiden, ebenfalls unmittelbar aufs Papier, welche zulezt, durch Hülfe eines Parallell-Linials, oder eines Linials und rechtwinkligten Triangels, auf dem zufertigenden Riß abgeschoben oder aufgetragen werden. Zu dieser Arbeit, welche, wenn man darinnen sich gehörig geübt, und es zu einer Fertigkeit gebracht hat, sehr geschwind von statten geht, wird die größte Vollkommenheit erst genannter 2 Neben-Werkzeuge und Aufmerksamkeit des Arbeiters unumgänglich erfordert. Desgleichen ist bei dieser geometrischen Arbeit besonders darauf zu sehen, daß das dabei zu führende Journal deutlich und mit einer festgesezten Ordnung geführt werde. Ist dieses Instrument noch mit einer sogenannten Kipp-Regel, zu Abvisirung solcher Höhen, wozu auch die hohen Dioptern der eignen nothwendigen Regul nicht hinlänglich sind, versehen, so ist dieses Werkzeug beim Aufnehmen der Landgüter wohl allen andern vorzuziehen. Die praktischen Landmesser in den Reichslanden, die sich desselben lange Zeit her mit ausserordentlicher Geschwindigkeit in ihren Arbeiten bedient hatten, suchten die Schei-

be unter sich geheim zu halten, bis Johann Willhelm Zollmann in Weimar, dieselbe in seiner vollständigen Anweisung zur Geodesie allgemein bekannt machte. Desgleichen hat der Professor Böhm zu Giesen in seiner Anleitung zur Meßkunst auf dem Felde Fr. und Lpz. 1759 in 4. dieses Weimarsche Scheiben-Instrument nicht nur genau beschrieben, sondern auch die Operazion damit deutlich vorgetragen; wenn er auch dabei der obgedachten Kipp-Regel nicht erwähnt. Dieses Buch ist einem jeden, der auf des Feldmessers Arbeit Acht haben will, und nur einige Kenntniß von theoretischer Geometrie hat, vorzüglich zu empfehlen.

3.

Das Maaß, welches mehr erwähnte Feldmesser bei ihren geometrischen Arbeiten gebraucht haben, ist die Leipziger Ruthe zu 7½ Leipziger Elle und 1 Gewände oder 2 Zoll. Sie wird in 10 Fuß getheilt, und ein dergleichen Fuß beträgt 18½ Zoll, der in 24 Zoll getheilten Leipziger Elle. Ein eiserner Stab, der die genaue Länge einer solchen halben Ruthe hat, hängt als Norm an dem Rathhause zu Leipzig. Einer Meßkette giebt man gewöhnlich die Länge von 5 Leipziger Ruthen. Wenn die Glieder derselben von Eisendrath und die Verbindungs-

ringe von Messing gearbeitet sind, so sind solche Ketten dauerhafter als die, welche aus einerlei Metall verfertigt sind. Die Glieder reiben sich nicht so bald aus, wodurch die Kette natürlicher Weise länger werden muß. Eine zweite im Kurfürstenthum Sachsen eingeführte Ruthe ist die von 8 Dresdner Ellen, welche jedoch nur zu Ausmessung der Straßen und der Gebäude gebraucht wird. Nach dieser Ruthe ist auch die sonst so unbestimmte Sächsische Meile, nach Landesherrlichen Reskripten von den Jahren 1706 und 1715 an das Acciskollegium und nach einem Dekrete von 1722 §. 7. in welchem Jahre die Postsäulen an den Landstraßen gesezt wurden, auf 16000 Ellen oder 2000 Ruthen Dresdner Maaß bestimmt worden. *) Die Leipziger Ruthe, wornach Felder, Wiesen und Waldungen vermessen werden, ist also ein Maaß, welches sich nicht nach ganzer, halber oder viertel Ellen bestimmen läßt. Es ist ein nicht zu verzeihender Fehler, wenn sich ein Feldmesser nicht das, in dem Lande, wo er Vermessungen vorzunehmen hat, übliche Maaß bekannt macht. Noch weniger zu verzeihen ist

*) s. Schaumburgs Einleitung zum Sächsischen Rechte, Exercit. IX. S. 235.
ingl. D. Wiesands Juristisches Handbuch, unter dem Titel: Meile.

ihm, wenn er die 2 Zoll bei der Leipziger Ruthe als eine Kleinigkeit ansieht, sie wegläßt und die Ruthe zu $7\frac{1}{2}$ Elle, unbekümmert obs Leipziger oder Dresdner Ellen sein, annimmt. *) Auch haben einige Landmesser aus Mangel richtiger Kenntnisse und unschiklicher Vergleichung mit dem Rheinländischen Maaße, die Ruthe zu 10 Schuh und den Schuh zu einer halben Elle angenommen; daraus entstanden denn 5elligte Ruthen. Andre wollten es noch besser machen, und theilten die Ruthe in 15 Schuh ein. Solchergestalt erhielt die Ruthe eine Länge von $7\frac{1}{2}$ Elle. Hiervon unten ein mehreres. Lausnizer (Lausizischer) Ruthen, wie ein gewisser aus Culmbach gebürtiger Mann, der jedoch nur kleine Vermessungen in unsrer Provinz unternommen, unter seine Risse zu $7\frac{1}{2}$ Elle Länge sezte, giebts gar nicht. Die Lausiz hat sich wohl in alten Zeiten nach dem in Böhmen eingeführ-

*) Die Vergleichung verschiedner Maaße findet man jezt beinahe in allen Taschen-Kalendern. Diesemnach verhielt sich sonst der Dreßdner Fuß zum Leipziger wie 2509 zu 2506. Nachdem aber die Leipziger Elle in ganz Sachsen, und nach dem Ober-Amts-Patent vom 26. Septb. 1755 auch in der Oberlausiz eingeführt worden, so hat dieser Unterschied aufgehört.

ten Maaße richten müssen; und in Ansehung der Meile auch wohl nach dem Sachsenspiegel. Przemißl Ottocar I. gab im Jahr 1265 in Ansehung des Längenmaaßes für Prag und ganz Böhmen folgende Verordnung:

„Wenn man 4 Gerstenkörner neben einander legt, deren Breite soll ein Querfinger heissen. Vier Querfinger sollen eine Querhand genannt werden. Zehn Finger neben einander gelegt, soll eine Spanne heissen, drei Spannen aber sollen eine Prager oder Böhmsche Elle ausmachen.“

„Ein jedes Land oder Waldseil soll 42 Ellen lang sein, und wenn man mißt, soll man zu jedem Seile: ein: Gottberath (nadiel Buh) das ist zwei Querhand, zugeben, oder das Seil soll um diese 2 Querhand länger sein. *) Wenn solche fünf Seile gemessen sind, soll diese Streke ein Morgen (Gitro) genannt werden, und wird ein Morgen 210 Ellen oder 630 Spannen halten, **) und

*) Vielleicht sind die 2 Zoll bei der Leipziger Ruthe von $7\frac{1}{2}$ Elle auf eben diese Art dazu gekommen.

**) Hier ist der Morgen nur als eine Breite und nicht als Fläche, wie zu unsern Zeiten, angenommen, und die Länge bis ans andre Ende des Feldes bestimmt worden.

„wenn 5 Morgen gemessen sind, so soll es eine „Ruthe (Prut) heissen;*) diesem nach wird „eine Ruthe 25 Seile oder 1050 Ellen halten. „Und wenn man 3 solche Ruthen abmißt, soll „diese Streke ein Viertel (Cztwrt) heissen. Ein „Viertel hält demnach 15 Morgen oder 75 „Seile. — — Wenn 4 Viertel gemessen sind, „dasselbe soll eine Hube oder Hufe Feldes „(Lan) heissen, und folglich 12 Ruthen oder „60 Morgen halten.“

„Ein Aker soll Beetweise eingetheilt wer„den. In einem Beet (Zahon)**) sollen 7 „und in einem andern 8 Furchen (Brazdy) sein, „daß also in einem jeden Aker zwei Beete aus „15 Furchen bestehen. In eine jede Hufe Fel-

*) Diese Ruthe hat in der Folge, ohne allen Zweifel, den Steuer-Beitrag bestimmt, welchen die Gärtner, so keine Hufe Landes besitzen, darnach zu entrichten haben. Sie muß daher nicht mit der beim Feldmessen gewöhnlichen Ruthe vermengt werden.

**) Die Benennung Zahon oder Sahon trift man noch zu unsern Zeiten, besonders auf Gütern in der wendischen Pflege, an. Sie wird aber bei Flächen angewendet. So giebts Stücken Feldes, welche der lange Sahon, der breite Sahon ꝛc. genennet werden.

„des sollen 64 Strich Waizen gesäet werden. „Ein Gewende Feldes (Hon) ist 5 Seile oder „210 Ellen lang. Eine Meile Weges soll „60 Gewende lang sein, und folglich 12600 „Ellen halten. Ein Teichgräber Seil aber „soll nur 22 Ellen lang sein.“ *) In der Glossa und Addidamentis Zobels in seinem Sachsenspiegel soll die Meile ebenfalls 60 Gewende und jedes Gewende 60 Ruthen, die Ruthe zu $7\frac{1}{2}$ Elle halten; es wäre denn, daß eine Stadt eine andre Erbruthe hätte. Eine Ruthe wird bestimmt, mit 16 Füssen von Leuten wie sie groß und klein sind, (oder wie es anderswo ausgedrükt wird; wie sie hinter einander aus der Kirche gehen) welche man zusammensezt, in eine Linie trägt und mit 16 dividirt: so kömmt ein Fuß nach dieser Proporzion der 16 Füsse heraus. **) Das Responsum

*) s. Jaroslaus Schallers Beschreibung der Stadt Prag, 1795. in 8. 2ter Band, Seite 3 und 4.

**) s. unsers Landsmanns, Prof. Polacks, Matheſin forensem, Leipz. 1756. in 4. S. 246. wo dieser Gegenstand noch weiter ausgeführt, zu finden ist.

Beilage.

ex orig. chartac. in curia Gorlic.

Meine, gar willige dinste mit wünschunge alles guten zcuuorn, werdiger lieber

der Breslauer Schöppen vom 12ten Januar 1672, welches nach der Decision Kaiser Karl IV. ꝛc. Nürnberg Die Dyonisii 1374 in der

magister, besundern grosser gunstiger vorderer, vff ewer schrifft ist mein gutdüncken dacz de lenge eyner meile jn solcher masse zcu beleiten ist adder zcu messen, funffczehn fusse machen eyne Ruthe de sal man nemen von funffczehn mannen wan de am Sontage morgen, vmbestaltis dingis nach enander awss der kirchen gheyn, de sullen itzlicher eynen fuss ansetzen, „Solche fuuff„czehn fusse machen eyne ru„the, vnnd der Ruthen Sech„czig machen eynen morghen „adder eyn gewende, vnd „Sechczig gewende machen „eyne myle.“ vnnd de masse sal man anheben an der sbad ewsserten adder auswendigesten graben, nach dem dorffe, do man de meile wegis hen messen wil, de gemeyne herstrasse adder den gemeynen wegk zcu demselben dorffe gheinde, jn der masse der meile zcu halden, wen ouch de xv man de de Ruthe messen sullen, snebele an den schon hetten, duncket mich dacz widderpart hette darjn zcusagen adder zcu redenn, ꝛc. alsust vornehme ich von der masse der meile, mit vordererbitunge myner willigen dinste euwer werdickeyt vnd

Oberlausitzischen Brau-Urbar-Differenz-Sache zwischen Land und Städten, von daher ertheilet worden, besagt, daß eine Breßlauer oder Schlesische Meile 30 Gewende oder 16 Ketten, deren jede 37½ Breßlauer Elle hält, lang sei; ein Gewende aber 50 Ruthen, eine Ruthe 7½ Elle, und also die Meile 11250 Breßlauer Ellen oder 1500 Ruthen halte. Ich habe diese Meilensache nur beiläufig, in so fern die Meile nach Ruthen bestimmt wird, berühret; vielleicht findet sich ein Oberlausitzischer Gelehrter und Geschichtsforscher, eine besondre Abhandlung über diese Materie, als sie nämlich unsre Provinz betrift, aufzusezen angeregt.

ouch dem Ersamen Rathe zcu Gorlicz, so ich nicht enczwynete, mynen gunstigen hernn, nach mynem vermogen zcu allen geczeyten bereith, Geschehn am dinstage post panthaleonis Anno ꝛc. lxv. vnder mynem signet

Andreas Kuttenbergk
zcu Magdeburg S. Schriber.

Dem werdigen magistro Johann Frauenburg Stadschriber zcu Gorlicz synem besundern grosen gunstigen vorderer.

mitgeth. von Zbl.

4.

Wenn die Länge einer Leipziger Ruthe bestimmt ist, so muß nun auch die Größe eines Morgen Landes gehörig bestimmt werden. Die Benennung Morgen und Acker werden öfters mit einander verwechselt. Es kömmt auch wohl nicht so viel auf den Namen, als vielmehr auf ein festgesezes Maas eines Stück Landes, welchen man demselben beilegt, an. Nach der Chur-Märkischen Instruktion für die Bauinspektores und Kondukteurs, d. d. Berlin, den 6. Juli 1724. ist der Morgen auf 400 Rheinl. Quadrat-Ruthen festgesezt. — Die Rheinl. Ruthe hält 10 längst bestimmte Rheinl. Fuß, der Fuß 10 Zoll. *) So wie die ehmalige französische Toise durch 6 Pariser Fuß bestimmt wurde. **) Ein Magdeburger Mor-

*) Die Rheinl. Ruthe wird auch in 12 Fuß eingetheilt. Diese Theilung gehört aber nicht hieher.

**) s. Polacks Mathes. forens. S. 177. und 234. Wenn man den französischen Königl. Fuß in 12 Zoll, den Zoll in 12 Linien, und die Linie in 10 Theile eintheilet, d. i. in 1440 Theile, so machen 1391 solcher Theile einen Rhein. Fuß, 1253 einen Leipziger, und 1350 einen Londner Fuß aus.

gen hält 180 Quadrat-Ruthen, und ein Nürnberger 150 dergl. Die im 1ten §. angeführten Feldmesser haben durchgängig den Acker zu 300 Leipziger Quadrat-Ruthen bei ihren Ausrechnungen angenommen. Im Leipziger Kreise hat man Riehmen-Ruthen, d. i. ein Streifen Landes 1 Ruthe breit nnd 5 Ruthen lang, eingeführt, und rechnet 60 solcher Ruthen auf einen Acker; folglich hält dieser ebenfalls 300 Quadrat-Ruthen. 18 Acker machen 1 Hufe daselbst aus. Im 3ten §. geschahe der 5elligen Ruthe Erwähnung. Man hat 280 fünfellige Quadrat-Ruthen auf einen Scheffel Gersten-Aussaat gerechnet, und nach diesem Maaß Felder an Ansiedler ausgegeben. Diese Abweichung vom landüblichen Maaß ist jedoch nicht allgemein worden, weil die Inhaber der Felder sich damit nicht begnügen konnten. Der so lange Zeit her, von verpflichteten Feldmessern, bei Berechnung des Flächen-Inhalts eines Landgutes, angewendete Meißnische Acker von 300 Leipziger Quadrat-Ruthen, ist nun wohl in unsrer Provinz für durchgängig angenommen zu achten.

5.

Die Aussaat nach Scheffel-Maaß zu bestimmen, muß nach der Güte des Bodens aus-

findig gemacht werden. Man nimmt gewöhnlich dreierlei Boden an: guten, mittlern und schlechten. Vorhin angeführte Brandenburgische Feldmesser-Instruktion bestimmt alle 3 Sorten nach ihrer Mischung sehr genau. Am sichersten wird ein Feldmesser dabei verfahren, wenn er auf dem Guthe, welches er zu vermessen hat, einige Stücken Feld, von welchen der darauffallende Saame an Roggen aus den Wirthschaftsrechnungen, oder aus der Erfahrung des Säemanns, schon bekannt ist, genau ausmisset, und darnach die Aussaat auf einen Acker von 300 Quadrat-Ruthen bestimmt. Daß nicht alle Jahre die Aussaat auf dergleichen Stücken gleich groß ausfallen kann, ist jedem Landwirth zur Gnüge bekannt. Man nimmt daher aus einigen Jahrgängen die mittlere Zahl des darauffallenden Saamens im Durchschnitt heraus. Die Erfahrung beweiset, daß auf mittlern Boden nicht über zwei Scheffel Saamen-Korn auf einen Acker von 300 Quadrat-Ruthen, und in mehrsten Fällen noch etwas weniger fallen, so wie auch mehrerwähnte Feldmesser, auf den von ihnen gefertigten Rissen, es angemerkt haben.

Bei Waldungen auf jeden Morgen die zu schlagende Klaftern zu bestimmen, hat schon mehr Schwierigkeit. Gewöhnlich nimmt man

bei großen Waldungen auch dreierlei Holz an. Denn gar selten wird ein Wald aus zugleich aufgewachsnem Holze bestehen. Hiebei kommt auch die Länge des Holzes gar sehr mit in Anschlag. So giebt es auch Striche in den Haiden, wo das Holz nur eine mittelmäßige Länge hat, aber desto mehr Äste, ins besondre bei Kiefern. Bei jeziger Zeit fast allgemeinwerdenden forstmäßigen Behandlung der Waldungen, werden in Landesherrl. Forsten die Stämme gezählt, auch wohl nach dem kubischen Inhalt berechnet. Hiezu gehören freilich viel Menschen, wenn die Schäzung der Wälder nicht über die Zeit aufgehalten werden soll. Sonst ist diese Methode der Schäzung eines Waldes wohl die zuverlässigste. Überhaupt hat man ja zu unsern Zeiten eine Menge Schriften von erfahrnen Forstverständigen verfasset, aus welchen sich ein Gutsbesizer, der seine Waldungen gnüglich nuzen will, Belehrung verschaffen kann. Hiebei kann auch ein, in einer guten Schule gebildeter und erfahrner forstgerechter Jäger mit Nuzen gebraucht werden. Die Forste in Haue oder Schläge abzutheilen, ist wohl die nothwendigste Sache bei einer verständigen Benuzung derselben, wenn es nur nicht an gutem Willen einer solchen Behandlung der Waldungen fehlet. Man findet hie und da Hai-

den von so ungleich aufgewachsnem Holze, daß starkes, mittleres und schwaches gleich viel unter einander stehet, besonders in Fichten-Wäldern auf etwas feuchtem Boden; ingleichen in Tannen- und Buchen-Wäldern, in gebirgichten Gegenden. Ein Beweis, daß in solchen Büschen nie forstmässige Behandlung statt gefunden habe. Man fuhr in Busch, hieb einen Stamm ab, reinigte ihn von Ästen, und führte denselben auf die Höfe, wo er zu Brennholz gespalten wurde. Äste und Wipfel ließ man im Busche unaufgeräumt liegen, zum freien Gebrauch der Unterthanen aus gutem Willen, woraus an vielen Orten eine Gerechtigkeit entstanden. Ans Stockroden war gar nicht zu gedenken. Dergleichen Wirthschaft habe ich noch vor 20 Jahren auf einigen Gütern angetroffen. Aus dieser Geringschäzung des Holzes sind häufige Servituten entstanden, so daß ein Gutsbesizer aus seinen Waldungen nichts weiter als den kahlen Stamm nehmen darf. Haftet nun vollends Triftgerechtigkeit auf so einem Forste, so wird das Aufwachsen des Anflugs auf alle Weise erschwert, zumal wenn die alten Recesse nicht mehr dem Buchstaben nach auf die gegenwärtige Lage und Zeit passen, und der Nachbar zur Chikane geneigt ist. Auch das beste Forst-Mandat kann un-

möglich alle hiebei vorkommende Fälle bestimmen. Ich würde nicht fertig werden, wenn ich dergleichen Mißbräuche des Rechts, nach der davon gemachten Erfahrung, alle hererzählen wollte; es gehört auch nicht zu meinem dermaligen Plan.

6.

Da die Leipziger Ruthe zu 7 Ellen 14 Zoll oder $7\frac{7}{12}$ Ellen, in unsrer Provinz als durchgehends bei Vermessung der Landgüter zu gebrauchen, für angenommen zu achten, so will ich nur noch anschaulich zu machen suchen, wie sehr diejenigen sich irren, welche bei der Leipziger Ruthe das Gewände oder die 2 Zoll übre die $7\frac{1}{2}$ Elle, für eine Kleinigkeit achten und weglassen.

a) In Ansehung der Bestimmung einer Länge.

Hier ist nun wohl sehr leicht einzusehn, daß, wenn 12 Ruthen abgemessen worden, und man mißt diese Länge nochmals mit einer $7\frac{1}{2}$-elligten Ruthe, dieselbe 1 Elle kürzer ausfallen müsse, als die zuerst mit der ächten Leipziger Ruthe ausgemeßne Länge; und bei einer Linie von 60 Ruthen würde der Unterschied schon 5 Ellen betragen. Es versteht sich von selbst, daß die Kette, womit gemeiniglich Längen gr-

messen werden, das Maaß nach Leipziger Ruthen, genau hält. Bei einer Kette von 5 Ruthen, welche Länge man derselben gewöhnlich giebt, würde der Unterschied 10 Zoll sein: und eine Kette nach 7½elligten Ruthen verfertigt, würde um diese 10 Zoll zu kurz sein.

b) In Ansehung des Flächeninhalts.

Eine Leipziger Quadratruthe hält $57\frac{2}{5}\frac{2}{7}\frac{2}{8}$ Quadratellen, und eine 7½elligte nur $56\frac{1}{3}\frac{4}{7}\frac{4}{8}$ Quadratelle. Sie ist demnach $1\frac{1}{1}\frac{3}{4}\frac{7}{4}$ Quadratelle kleiner als die Leipziger.

Ein Leipziger Aker beträgt $17,252\frac{1}{1}\frac{1}{2}$ Quadratelle, und ein mit 7½elligte Ruthe gemeßner 16,875 Quadratellen; leztrer fällt also um $377\frac{1}{1}\frac{1}{2}$ Quadratelle kleiner aus; und dieser Unterschied steigt schon bis auf ohngefähr $6\frac{1}{2}$ Leipziger Quadratruthe.

Nimmt man eine Feldmark oder ein Stük Waldung von 600 Akern an, so steigt der Unterschied zwischen beiden verschiednen Messungen schon zu der beträchtlichen Größe von 3900 Quadratruthen oder 13 Aker. Das wären, auf mittlere Boden gerechnet, gegen 26 Schfl. Aussaat. Und wenn jemand ein Stük Waldung von 600 Akern nach 7½elligten Ruthe vermessen kaufte, und er ließ es mit der ächten Leipziger nochmals ausmessen, so würde er nur

etwas weniges über 586 Aker für das gezahlte Kaufgeld erhalten haben. Das würde auf den Aker nur 30 Klafter Holz gerechnet, 390 Klft. betragen.

c) In Ansehung des körperlichen Inhalts, wird der Unterschied der Leipziger und der $7\frac{1}{2}$-elligten Ruthe noch auffallender. Eine Leipziger Kubik-Ruthe hält ein wenig mehr als 436 Kubik-Ellen, und eine $7\frac{1}{2}$elligte Kubik-Ruthe nur beinahe 422 Kubik-Ellen. Leztre fällt dahero 14 Kubik-Ellen kleiner aus als die erstre. Wenn demnach auf einem Landgut Torf zu stechen wäre, und der Besizer desselben wäre begierig zu wissen, wie mächtig dieses Torflager sei, der Feldmesser aber, dem er dieses zu untersuchen und zu berechnen auftrüge, bediente sich hierbei der $7\frac{1}{2}$elligten und nicht der Leipziger Ruthe, so würde, wenn dieses Torflager z. B. 1000 Kubik-Ruthen betrüge, es um 14000 Kubik-Ellen oder etwas mehr als 33 Kubikruthen größer ausfallen, als wenn es nach der Leipziger Ruthe wäre berechnet worden. Daher würde die Ausbeute beim Stechen des Torfs nach lezterm Maaße allezeit geringer ausfallen. Auch bei nach Ruthen verdingter Teichgräber- oder Damm-Arbeit läßt sich diese Vorsichtsregel anwenden.

§.

Noch verdient angemerkt zu werden, daß der Flächeninhalt eines Landguts nach ganzen, halben und viertel Akern pflegt bestimmt zu werden. Der Überrest wird nach Schuhen berechnet. Dieses aber sind nicht gemeine, sondern dreimal-Schuhe zu 18⅓ Zoll nach Ellenmaaß, wie bereits §. 3. ist erinnert worden, weil die Leipziger Ruthe, und eine jede andre, der Bequemlichkeit in Berechnung der Flächen halber, in 10 Theile eingetheilt wird, und das zwölffüssige Maaß nur bei gewissen Berechnungen noch gewöhnlich ist.

Schlüßlich füge ich nur noch den Wunsch bei, daß diese wenigen, auf Erfahrung gegründete, Bemerkungen, in Ansehung zu vermessender und aufzunehmenden Oberlausitzischen Landgüter, einem oder dem andern Gutsbesitzer, welcher sein Gut aufnehmen zu lassen entschlossen ist, zu einiger Aufsicht auf des Feldmessers Arbeit, zu Beurtheilung des gefertigten Risses, und zu Benuzung desselben bei Bewirthschaftung seiner Besitzungen, nicht ganz ohne Nuzen sein, und meiner dabei gehabten Absicht gemäß, dienen möge.

Ez.

Einige Anmerkungen zu dieser Abhandlung.

Eine der bedeutendsten Vermessungen in der O.L. erfolgte 1731 und in dem folgenden Jahr, durch den bekannten Kurfl. Feldmesser Zürner, als auf Anordnung der Kön. Kommission alle Grundstriche die zu dem Zittauer Rathsgebiet gehören, vermessen und in zwei Exemplarien ausgezeichnet wurden. Der mit Zürner deshalb abgeschloßne Kontrakt ist noch vorhanden, so wie Bruchstüke jener Vermessung; beide Chartenexemplare sind aber leider verlohren. Eins ist in dem Brande von Zittau $17\frac{56}{57}$ ein Raub der Flammen geworden, das zum damaligen Kurfl. Kammerkollegio gelangte zweite Exemplar nicht mehr aufzufinden. Ungewiß ist es hiernächst, ob diese Vermessung ganz zu Stande gekommen.

Dermalen ist eine anderweite Vermessung, jedoch blos der Zittauer Forste, im Werke, wobei eine gründliche Abschäzung derselben erfolgen wird.

Der im Sz. Aufsaz benannte Döring ward in der Folge Kurfl. Kommissionsingenieur, und hielt sich in Hoyerswerda auf. Er hat nach und nach alle Vorwerke der Herrschaft Hoyerswerda vermessen, da nach jedem

geschloßnen Erbpachte allemal über die vererbpachteten Grundstriche ein Riß angefertigt ward. Zulezt vermaaß er die Vorwerke Hoyerswerda und Kühnicht. Da, meines Wissens, auch die Hoyerswerdaischen Waldungen vermessen sind, so würde daraus folgen, daß ein Riß über die gesammte Herrschaft Hoyerswerda sich zusammensezen ließ.

Die zur Herrschaft Muskau gehörigen Waldungen sind größtentheils durch einen preussischen Feldmesser, Namens Charrier, vermessen, diese Arbeit aber noch nicht vollendet.

Ausserdem sind mir noch Risse von folgenden Oberlausizischen Rittergütern bekannt worden:

1) Luga, 2) Werda, 3) Gruhna, 4) Wanscha, 5) Reutniz, überschaarl. 6) Oppach mit Zubehörungen, 7) Taubenheim, 8) Zschillchau, 9) Radibor mit Quoos und Bornitz, 10) Pannewitz, 11) Klein-Seitschen, 12) Straßgräbchen, 13) Lohsa und Mortke, 14) Waldau, (blos die herrschaftl. Grundstüke,) 15) Halbendorf, (rothmalerisch.) A. R st z.

Für den Hn. D. v. Anton sind die Güter Oberneundorf und Großkrausche durch Hn. Elster in Muskau aufgenommen und im Riß niedergelegt worden.

IX.

Oryktognostische Beschreibung verschiedner Oberlausizischer Fossilien.

Fortsezung. (s. Laus. Monatsschr. 1799. a. S. 276.)

I.

Bergseife; von Schönbrunn bei Görliz.

Sie ist von schwärzlich grauer Farbe, die sich jedoch etwas ins Lauchgrüne zieht.

Man findet sie kugel- und halbkugelförmig, von der Größe einer Haselnuß bis zu der eines Hühnereis, als ein Nebenfossil im Basalt.

Im Bruche erscheint sie erdig; in größern Stüken geht dieser erdige Bruch ins unvollkommne muschliche über, und ist von mattschimmernden Glanze.

Die Bruchstüke sind unbestimmt ekig, und etwas stumpfkantig, im Ganzen undurchsichtig, die Kanten hingegen lichte lauchgrün durchscheinend; sie ist weich, leicht zerspringbar, wird

durch den Strich glänzend, fühlt sich fett und wenig kalt an, und ist nicht sonderlich schwer.

Anmerkung.

Die Kennzeichen eines Abfärbens und Schreibens, ingleichen des stark Anhängens an der Zunge, womit die Wernersche Bergseife bezeichnet ist, habe ich an dieser von Schönbruun nicht entdeken können. Leztre hat aber alles das äußre Charakteristische an sich, was man eigentlich an der gemeinen Waschseife antrift, und deshalb kommt ihr der Name Bergseife ganz vorzüglich zu. Sie ist ein seltnes Fossil, und gehört daher unter die naturhistorischen Merkwürdigkeiten der Oberlausiz.

2.

Stänglicher Quarz; von der Dresdner Chaussee bei Budissin, auch in der Gegend um Neschwitz.

Dieses Fossil ist von gelblich weisser Farbe, und kommt derb, in sehr großen unförmlichen Stüken, vor, die aus der Damerde zu Tage gebracht werden.

Das innre Gewebe besteht aus großen und kleinen sechsseitigen Quarzkristallen, welche stark an einander gedrängt sind, und bei dem verursachten Längebruche diesem Quarze das stängli-

che Ansehn, und die stänglich abgesonderten Stüke geben; inwendig ist er wenig glänzend, das nur an das Schimmernde gränzt; im Querbruche feinsplittrich, ausserdem von unbestimmt ekigen ziemlich scharfkantigen Bruchstüken; im Ganzen undurchsichtig, doch an den Kanten wenig durchscheinend; hart, spröde, und nicht sonderlich schwer.

Anmerkung.

Die oryktognostische Bestimmung dieses so gemeinen Fossils würde ich nicht erst aufgesezt haben, wenn nicht neuerdings dasselbe von auswärtigen Mineralogen einer besondern Aufmerksamkeit sei gewürdigt worden. In einem Wiener Katalog neuer Fossilien war ein Kabinettstükchen dieses Quarzes mit 2 Gulden Kaufsumme angesezt.

3.

Dichter Feldspat; von Worbs bei Oppach.

Seine Farbe ist lauchgrün, die sich jedoch etwas ins grünlichgraue zieht. Er findet sich derb in ziemlich grossen parallellaufenden Schaalen, von 1 bis 5 Zoll Stärke horizontal auf Leimschichten liegend.

Inwendig ist er sehr wenig schimmernd, und bekommt durch das Anhauchen eine dunklere lauchgrüne Farbe und erdigen Geruch. Im Bruche erscheint er uneben, klein- und groß-splittrich vermengt. Die Bruchstüke sind unbestimmt ekig und ziemlich scharfkantig, an den Kanten wenig durchscheinend. Er ist halb hart, schwer zersprengbar, hat bisweilen Klüfte, die mit rothem Eisenstein angeflogen sind, ist schwer von Gewicht, und fühlt sich kalt an.

Anmerkung.

Dieser dichte Feldspat ist auch ein nicht ganz gemeines Fossil.

4.

Schwarzer Stangenschörl, in sehr grobkörnigen Granit; von Trebigau.

Erstrer ist von dunkel braunlich schwarzer Farbe, und kommt im Granit eingemengt vor, als sechsseitige Säulen von Stärke einer kleinen Nehnadel, bis zur Stärke von anderthalb Zoll im Durchmesser, deren Enden bisweilen mit 3 Flächen, die auf den abwechselnden Seitenflächen aufstehen, zugespizt sind; die Oberflächen dieser Kristallen sind in die Länge gestrekt, bisweilen aber auch ganz glatt; im Bruche ist dieser Stangenschörl fettglänzend, uneben, bis-

weilen auch blättrich; die Bruchstüke unbestimmt ekig und etwas stumpfkantig; er ist völlig undurchsichtig, hart und spröde, und fühlt sich nicht sonderlich schwer an.

Anmerkung.

Der Granit, in welchem er liegt, ist sehr grobkörnig, von blaulich weissen schillernden Feldspat, perlgrauen Quarz, und wenig silberweissen Glimmer. Der Quarz wird öfters als krumlaufende Faden, in die grobkörnigen Massen des Feldspates so eingewebt, daß er geschliffen das Ansehn des sogenannten Schriftgranits an sich trägt. In der angegebnen Gegend findet man diesen Granit in ziemlich großen Blöken.

5.

Schaumerde; in der Gegend von Großwelke bei Budissin,

ist von lichte oker gelber Farbe, mit Fleken, an welchen sie silberweiß erscheint; man findet sie mit etwas grobkörnigen Quersande, in ellendiken Schichten 4 bis 5 Lachter tief, zusammengebaken, sie besteht aus schuppigen, perlmutterartig schimmernden Theilen, ist leicht zerreiblich, fühlt sich fett an, färbt ab, zeigt an der Zunge ziemlich starkes Anhängen, und ist nicht sonderlich schwer.

6.

Säulenförmiger Granit; aus der Gegend um Schmölln.

Auf den benachbarten Anhöhen um Schmölln fand ich nicht gar selten kleinre und größre Säulen genannten Granits zu Tage ausliegend. Im Anfang glaubte ich sie für bestimmtekige Bruchstüke des Granits halten zu müssen, aber die Menge dieser Stüke bewiesen, daß ihre äußre regelmäßige Gestalt an eine Kristallisazion grenze. Ich habe vor mir 6 dieser Granatstüke liegen, von vier-, fünf- und sechsseitiger kurzer Säulenform, deren beide Enden mit einer, öftrer aber mit zwei Flächen, zugespizt sind. Die Größe dieser Säulen ist verschieden, sie halten aber immer den Maaßstab der mittelmäßigen Größe.

Eine von diesen Granitsäulen die regelmäßigste von Gestalt, die ich gefunden, hat 3 abwechselnd breite, und eben so viel schmale, Seitenflächen, und die beiden Zuspizungsflächen, stehen regelmäßig auf 3 Seitenflächen auf.

Was den Granit selbst anbelangt, so ist er von schmuzig gelblich weisser Farbe. Sein Gemenge ist 3 Sechstheile Feldspat, 2 Sechstheile schwarzer kleinkörniger Glimmer, und 1 Sechstheil Quarz. Der Feldspat scheint in

einem etwas erweiterten Zustand sich zu befinden. Er macht in diesem Granit die Hälfte der Mischung aus, und wahrscheinlich hat dieser prädominirende Theil des Feldspats diesen Granit bei seiner Bildung die Veranlassung gegeben, daß er in jene oben beschriebne Säulenform kristallisirte. Es ist bekannt, daß auch der gemeine Feldspat bald in der vierseitigen, bald in der sechsseitigen Säule kristallisirt vorkommt.

In geognostischer Hinsicht sind diese erwähnten Granitsäulen eine merkwürdige Erscheinung

7.

Eisenglimmer im Granit; aus der Gegend um Meffersdorf.

Die Farbe dieses Eisenglimmers ist eisenschwarz. Man findet ihn blos nur eingesprengt in ziemlich großen Granitgeschieben, und ersezt dadurch den gemeinen Glimmer, der gewöhnlich in diesen Graniten nicht anzutreffen ist. Inwendig ist er glänzend, und im Bruche krummblättrich; er giebt einen rothen Strich, ist halb hart, spröde und schwer.

Der Granit, mit welchem er vermengt ist, hat eine dunkelfleischrothe Farbe; sein Gemisch beträgt ein Sechstheil Quarz, 2 Sechstheile

Feldspat, und 3 Sechstheile erwähnten Eisenglimmers.

8.

Glanzkobelt im Granit; in der Gegend um Budissin.

Dieser Glanzkobelt kommt blos dünn angeflogen auf den grobkörnigen schwarzen Glimmer vor, welcher leztre einen Bestandtheil dieses Granits ausmacht. Im frischen Bruche ist er von zinnweisser Farbe und von metallischem Glanze, diese Farbe und dieser Glanz geht jedoch mit dem frischen Bruch nach einigen Tagen ganz verlohren, denn er wird durch die Oxydation der hinzugetretnen atmosphärischen Luft allmählig ganz zersezt. Durch Beihülfe der Luppe findet man aldann anstatt seiner, einen grauen Kobeltkalk.

Ein feiner Knoblauchgeruch äussert sich jederzeit auf den frisch entstandnen Bruch dieses mit Glanzkobelt durchzognen Granits.

Niemals treffe ich diesen Glanzkobelt in Granitblöken an, die zu Tage ausliegen, sondern allemal 2 bis 3 Lachtern tief, theils in dergleichen tiefen Steinbrüchen, theils an Orten, wo man, um tiefe Brunnen zu graben, sich durch Granitmassen durchzuarbeiten hat.

9.

Eisenoker; vor Neudorf an der Spree.

Er liegt 2 bis 3 Fuß mit etwas Torf vermengt, in anderthalb Fuß mächtigen Lagen unter den daselbst gewöhnlichen Quarzsande, ist, sobald er zu Tage gebracht wird, feucht und von blendendweisser Farbe, wird nach einigen Tagen, durch die Einwürkung der atmosphärischen Luft, isabelgelb, und nach kurzer Zeit verwandelt leztre Farbe sich in das Dunkelokergelbe. Zum Theil ist er zusammengebaken, zum Theil schon ganz zerfallen; in erstrer Gestalt von erdigen Brüchen, matten Ansehn, und völlig zerreiblicher Beschaffenheit. Im Ganzen von sehr lokern, staubartigen Theilchen. Er färbt sehr stark ab, und ist nicht sonderlich schwer.

Anmerkung.

Ein gutes Färbemateriale muß dieser Eisenoker abgeben.

10.

Rother Braunstein, in Kalzedon und Karneol; von Königsbrück.

Von Farbe ist er blutroth, doch etwas ins Rothbraune übergehend. Er erscheint theils dendritisch, theils röhrenförmig, theils

auch als feine, nahe an einander hängende Punkte, in schmuzig isabelgelben Kalzedon, und röthlich gelblich braunen Karneol gleichsam eingeflossen.

Der Karneol, in welchem dieser erwähnte Braunstein punktirt angetroffen wird, ist unter dem Namen des heil. Stephansteins bekannt.

II.

Kristallirter Feldspat; von Krostau.

Zwischen den Klüften der Granitgebirge dasiger Gegend, befindet sich eine Feldspatmasse, welche auf frischem Bruche von nichts als kleinen Feldspatkristallen zusammengesezt ist. Sie ist von schmuzig isabelgelber Farbe. Die Kristallen sind längliche, sechsseitige Säulen, deren Seitenkanten manchmal zugeschärft erscheinen, die Zuspizungen und deren Zuschärfungen jedoch nicht deutlich wahrgenommen werden können, weil die Kristallen gemeiniglich im Bruche auseinander brechen. Die Oberfläche der Kristallen ist etwas glänzend. Inwendig ist dieser Feldspat matt von Ansehn, weil er sich in einem etwas verwitterten Zustand befindet. Die Bruchstüke sind völlig undurchsichtig und stumpfkantig. Er ist etwas spröde, giebt einen gelblichweissen Strich, ist etwas leicht zersprengbar, und nicht sonderlich schwer.

Anmerkung.

Die wahrgenommnen zugeschärften Seitenkanten derer Kristallen, lassen diesen Feldspat an den Pinit grenzen. Chemische Kennzeichen müssen freilich dieß am besten auseinander sezen, indem ich bei aller Sorgfalt keinen unverlezten Kristall erhalten konnte.

12.

Eisensanderz; vom Windmühlenberg bei Saritsch.

Es ist mit etwas Quarzsand gleich einer Breccie zusammengebaken, und liegt in großen Blöken an erwähnten Orten zu Tage aus, auch sind viele dergleichen im Erdboden noch verborgen. Diese zusammengebakne Eisensanderzkörne sind theils rund, theils unbestimmt ekig. Sie haben eine braunschwarze Farbe, auch bisweilen okergelbe, wenn sie auf der Oberfläche des Konglomerats sich in einem verwitterten Zustande schon befinden.

Der Bruch ist etwas glänzend, und von einem etwas schwer zu entdekenden flachmuschlichen Ansehn. Es bricht in unbestimmt ekige und stumpfartige Bruchstüke; giebt einen lichten okergelben Strich; ist spröde und schwer. Hin und wieder ist etwas Eisenglimmer in diese Eisensanderzbreccie eingemischt.

D. Treutler.

X.

Friedrich Hartwig, Reichsgraf von Nostitz,

gehört unstreitig unter diejenigen des Oberlausitzischen Adels, welche sich, besonders durch kriegerische Talente, vor andern ausgezeichnet, und ihren Namen, auch ausser den Gränzen ihres Vaterlandes, berühmt gemacht haben. Das Andenken solcher Männer erneuern, die von ihnen vorhandnen glaubwürdigen Nachrichten sammlen, ordnen, und so aus ihnen eine, wenn auch nur fragmentarische, doch authentische Geschichte ihres Lebens bilden —: wer rechnet dies unter ganz überflüssige, Zeit verderbende Arbeiten?

Friedrich Hartwig Reichsgraf von Nostitz, war ein Sohn Ottos von Nostitz, auf Nieder-Neundorf und Ober-Spree, welcher am 3. August 1679 als Kammerherr und Amtshauptmann des Görlizischen Kreises verschied. Seine Mutter, deren Weggang von

der Erde am 9. Juni 1678 erfolgte, war Anna Elisabeth geb. von Nostitz, a. d. H. Ullersdorf-Jänkendorf. Unter den Söhnen dieser Ehe war unser Friedrich Hartwig der dritte, und die Ältern desselben wurden durch seine Geburt am 17. März 1660 erfreut.

Von der frühsten Jugendgeschichte meines Helden habe ich nichts aufgezeichnet gefunden, bin also auch nicht im Stande, die bei seiner Erziehung befolgte Weise zu schildern, oder wenigstens durch Fingerzeige anzudeuten, wie durch sie seine Geistesfähigkeiten ihrer Ausbildung entgegen geführt, sein Charakter geformt, und zu der Größe, zu welcher er sich nachmals emporschwang, der erste Grund gelegt wurde. Nur so viel besagen meine Nachrichten, daß er nicht nur sein väterliches Haus, sondern auch sein Vaterland, frühzeitig verlassen habe, und wer hätte noch nie die Bemerkung gemacht, daß es auf die Bildung eines jungen Menschen einen großen Einfluß hat, daß es, in der Regel, für ihn besser ist, wenn er frühzeitig unter ihm fremden Menschen zur Selbstthätigkeit angeführt wird, als wenn er zu lange von dem, nur gar zu leicht schlaffwerdenden, oder wohl auch zu streng angezognen Gängelbande des Vaters und der Mutter abhängig ist? — Schon im 13ten Jahre seines Lebens, schon

1673 diente unser Nostitz den holländischen Staaten als gemeiner Soldat, und zwar zu einer Zeit, in welcher sie mit Frankreich und England in Krieg verwickelt waren. Er fing also seinen Kriegsdienst ganz von unten an, und gewiß trug dies mit dazu bei, daß er nach der Zeit die höchsten Würden seines Standes um so mehr mit Ehren behaupten konnte.

Zwei Jahre später ging unser Friedrich Hartwig mit dem Dänischen Obersten, Baron von Degenfeld, nach Dänemark. Auch hier hatte er Gelegenheit, seine Anlagen zum Kriegshelden — ein zwar trauriger, aber, wie die Menschen nun einmal sind, leider! noch immer nothwendiger Beruf! — praktisch auszubilden: denn dieses Land hatte sich damals gegen Schwedens Feindseligkeiten zu vertheidigen. Daß er sich dabei auf eine rühmliche Art benommen, daß er sich brav gehalten habe, dafür scheint uns der Umstand zu bürgen, daß er schon im Jahre 1680, also in einem Alter von 20 Jahren, Hauptmann eines Infanterieregiments wurde.

Um eben diese Zeit wird seiner auch in Oberlausitzischen Urkunden gedacht. Als nämlich sein Vater seinen Lauf hienieden vollendet hatte, so muthete unser Hauptmann, mit

seinem ältern Bruder, Kaspar Otto v. Nostitz, nachmaligen Landesbestalltem der Oberlausitz und Oberkämmerer des Kurprinzen, Friedrich Augusts, die Lehn über Nieder-Neundorf. — Diese beiden Brüder, welche von den 6 Söhnen ihres Vaters den Tod desselben allein erlebten, erhielten am 6. Juli 1680 auf ihre Lehnsmuthung Indult. Nach der Zeit überließ der jüngere seinem ältern Bruder das väterliche Gut zum alleinigen Eigenthum, und dieser erhielt am 4. Oktober 1686 die Lehn darüber. Die Veranlassung zu dieser brüderlichen Erbsonderung lag vielleicht in der Vermählung Friedrich Hartwigs, welche in eben diesem Jahre erfolgte. Er verband sich nämlich mit Sophien Julianen von Elbrecht a. d. H. Oldenburg, welche in Zittau, wo sich ihr Gemahl in der Folge einige Zeit aufhielt, ihr Grab fand.

Doch so weit sind wir in der Geschichte unsers Helden noch lange nicht vorgedrungen; ich muß sogar meine Leser bitten, mich noch etwas aus seinem ledigen Stande nachholen zu lassen. Wir haben oben gesehen, daß er 1680 Hauptmann in Dänischen Diensten wurde. Bald darauf muß er Dännemark, wahrscheinlich mit Bewilligung seines Königs, ohne dessen Kriegsdienste ganz aufzugeben, verlassen

haben, denn er wohnte am 20. Septb. 1681 als Freiwilliger in der französischen Armee der Eroberung Strasburgs bey. Sollte ich irren, wenn ich die Ursache davon in seinem Durste nach Kriegsthaten zu finden glaube? — Dänemark hatte am 16. Sept. 1679 mit Schweden Friede gemacht; unser Rostitz, zur Thätigkeit gestimmt, ging dem Kriege nach. Lange, wenigstens nicht länger, als bis 1686, kann er jedoch nicht ein Mitglied der französischen Armee gewesen sein, denn wir haben bereits gesehen, daß er in diesem Jahre mit Ehehaften beschäftigt war.

Der Ehestand soll oft eine gewaltige Veränderung bewirken, soll unter andern auch die Wirkung haben, daß er den Thatendurst des Kriegers stillt, und ihm Wohlbehagen an häuslicher Ruhe einflößt. Fast scheint es, als sey dies auch der Fall bey unserm Hauptmann v. Rostitz gewesen; denn es findet sich nun in der Geschichte seines Lebens eine Lücke, welche sich fast mit weiter nichts, als mit der Nachricht: er zeugte Söhne und Töchter, ausfüllen läßt. In einem Zeitraume von mehr als 20 Jahren, nämlich von 1686 bis 1707, weiß ich weiter nichts von ihm zu sagen, als daß er in dem Gesammtlehnbrief der rostitzischen Familie vom Jahr 1695 noch als dänischer Hauptmann

aufgeführt wird. Zwar findet sich auch die Nachricht, daß er nach der Zeit Kommandant zu Bohus, und weiterhin zu Christianstadt in Norwegen gewesen sein soll; da aber diese Nachricht ohne allen Beleg niedergeschrieben worden ist, da auch beide hier genannte Orte nicht in Norwegen, sondern in Schweden liegen: so weiß ich nicht, was ich aus ihr machen soll.

So viel ist gewiß, daß er bis 1707 in dänischen Kriegsdiensten gestanden hat; im Anfang dieses Jahrs aber, auf Ansuchen des russischen Gesandten, von der Krone Dänemark auf 3 Jahr an die Allianz des Nordens abgelassen worden ist. Schon der Wunsch des russischen Hofes, diesen Mann in seinem Dienste zu wissen, und dann auch der jährliche Gehalt von 10,000 thlr. welcher ihm, die Reisekosten ungerechnet, in seiner Kapitulazion zugesichert wurde, bezeugen es deutlich genug, daß er bei seinen Zeitgenossen im Ruf eines erfahrnen Kriegers, eines tapfern Helden, gestanden haben müsse.

Was er in den russischen Kriegsdiensten alles gethan habe, um dieses in ihn gesezte Vertrauen zu rechtfertigen? — Darauf kann ich freilich keine vollständige Antwort ertheilen; aber sollte es nicht des Anführens werth sein,

daß er am 7. Febr. 1710 als Generalmajor an der Spize von 3000 Mann, mit dem Degen in der Faust die Vestung Elbing eroberte? — Einige Tage vor dieser Eroberung schikte der König von Preussen, der diese Vestung lieber in seinen, als in den Händen der Russen gesehen hätte, den Hofrath und Intendant Braun an ihn ab, und ließ sich mit ihm in einen Briefwechsel ein. Hoffentlich wird man mir's vergeben, wenn ich diese Briefe *) hier wörtlich mittheile. Der König schrieb zuerst an den Generalmajor v. Nostitz, wie folget:

Edler
Lieber Herr General-Major,

Derselbe wird von meinem Hoff-Rath und Intendant Braun vernehmen, was vor eine Offerte mir von denen Kön. zu Stockholm hinterbliebnen Schwedischen Räthen geschehn, daß nämlich dieselben die Stadt und Vestung Elbingen mir in meine Hand und Gewalt überlassen wollen, immaßen auch deßhalben eine Ordre an den Elbingischen Kommendanten mir

*) Abschriften von diesen Briefen findet man im nostitzischen Geschlechtsarchiv zu Ullersdorf, Vol. XV. Fol. 487. fg. Überhaupt sind in diesem Band von Fol. 347 an die meisten Belege zu dieser Biographie befindlich.

eingeliefert, und dieſelbe an mehr gedachten Braun zugeſand worden.

Es iſt mir nun lieb, daß ſolchergeſtalt Ihro Czariſche Maytl. Waffen der Mühe, ſo ſie zur Reduction dieſes ortes hätten anwenden müſſen, überhoben ſein.

Und wird es nur darauf ankommen, wie man am beſten vom gedachten Orte profitiren, und je eher je lieber die Stadt von der in derſelben ſich befindenden Kön. Schwediſchen Garniſon frei machen möge:

Was ich dem Hoff-Rath Braun deßhalb kommandirt, davon wird Er dem Herrn General-Major umbſtändliche Information geben, immaßen ich mich dahin beziehe, und im übrigen zu Demſelben das gute Vertrauen habe, daß Er bei dieſer Gelegenheit auch eine Marque von ſeiner vor mich habenden Freundſchaft geben, mich in Conformität bemelter Schwediſchen Ordre, von dieſen mir ohnedem angehörenden Orte, auch woran Ihro Zaarl. Maytl. drüber jedesmal nicht weniger, als wenn Sie denſelben ſelbſt in Ihrer diſpoſition hätten, zu diſponiren haben, ich werde auch, wenn es Ihro Zaarl. Maytl. verlanngen, mrine Leute ſofortt herausziehn, gegen den Herrn General-Major aber die gute Intention ſo Er hierun-

ter hoffentlich gegen mich erweisen wird, mit besondern Dank erkennen, und jederzeit verbleiben

Sein

Cöln,
den 29. January 1710.

ganz wohl affectionirter
Friedrich Rex.

An
den Moscowittischen
General-Major Rostitz.

Es war eine täuschende Hofnung, welche Preussens König in die dienstwidrige Gutwilligkeit unsers Generalmajors sezte; denn auch Könige sehen sich oftmals in ihren Hofnungen getäuscht. Ohne mich jedoch in eine weitläuftige Untersuchung einzulassen, was unsern Rostitz bewogen haben möge, den Kön. Brief abschläglich zu beantworten, theile ich lieber diese Antwort sogleich selbst mit. Die an ihr bemerkbare schwerfällige Schreibart, welche man in allen seinen Briefen und Aufsäzen wieder findet, berechtigt zu dem Schluß, daß seine Hand geübter gewesen sein müsse, das Schlachtschwerdt als die Feder zu führen. Er schrieb:

Was Euerer Kön. Maytl. durch Dero gantz gnadenreich abgelaßnes vom 29ten passato so-

wohl alß durch den Hoff-Rath und hiesigen Intendant Braun Mündliches mir intimiret, wegen derjenig von Kön. Schwedischen in Stockholm hinterbliebenen Räthen gethanen Offertes, umb Euerer Kön. Maytl. die Stadt und Vestung Elbingen übergeben zu wollen, nachdrüklich vorstellen lassen, und dann ferner das hohe Bedenken dahin gefallen, wie man bestens von gedachter Evacuation und der drob ergangenen Ordre an den Schwedischen Commendanten profitiren möchte, mir nothdränglich anheimstellen müssen, Eur. Kön. Maytl. in tiefster Unterthänigkeit darzustellen; daß zu einem theil von Ihro Zaarl. Maytl. meinem allergnädigsten Herrn mit einigen Dero Trouppens unter meinem Commando anhero reguliret, sothane Stadt und Festung Elbing vor der Schwedischen Investitur zu befreien; Ich solchem nach seider 14 Tagen, biß unter Feindes Canons an die Fortresse mich dergestalt vortheilhaft postiret und hinangerüket, den Magistrat und Bürgerschafft allbereits durch zweimahlig an mich abgeordnete Deputirte in solche Devotion gesezet, daß selbige sich keinesweges die Waffen meines Herren mit Gegenwehr äusern, vielmehr die Garnison dergestalt unwillig und durch täglich ankommende Ueberläuffer je mehr und mehr geschwächet sehe, daß auch ein theil

derer Haupt-Officiers sich bereits durch angenommene Salve Gvardes unter dem Schuz Jhro Zaarl. Maytl. submittiret: und nichts zur glüklichen Emportirung des Ortes mehr rükständig, als daß meiner inhabenden Instruction zur Gnüge und die von Eur. Kön. Maytl. verheißne Artillerie so auf wenige Meilen nahe im AnMarsch ist abwartten, den Feind und selbst die Stadt, durch die Signale der Ernsthafftigkeit zu Verlangenden Tractat und accord hinzuzwingen, bei Rükstehung dessen aber einen General-Sturm oder wenigstens eine Formale Attaque an zwei oder drei Orten anwendete, und da man zu Conservation der Zaarischen Trouppen und dem Wohlsein der Bürgerschafft die Glorie der Waffen ein wenig hemmte durch göttlichen Beistand gar gewiß ein oder anders der Feindlichen retranchirten Werke von dieser Vestung behaupten und zur Abweichung mit wenigern Succeß alß die Kön. Schwedischen Räthe was spätsinnig projectiret hintertreiben kann; Am andern theil aber und was das considerableste, Jhro Zaarl. Maytl. in Dero sich vorgenommenen Intention von welcher Ew. Kön. Maytl. mir hochnothdränglich haben wollen informiren lassen, daß nehmlich die Conqueste von der Stadt und Vest. Elbing unmittelbahr Ew. Kön. Maytl. zum Besiz solte ab-

gestanden werden, die hohe Vergnügung zu geben. Daß Sie selbst solche Dero unwandelbahre Freundschafft gegen Ew. Maytl. bewerkstelligen mögen, und derentwegen wenn ich aus innocenter Conduite in einem so großen Werke nun, da ich so weit mit Ihro Zaarl. Maytl. Waffen gegen die Fortresse avanciret, daß schon gedachtermaßen durch Göttlichen Beistand unfehlbarlich binnen wenig tagen, sie besitzen will, um durch mein Rükſehen, sonder Ordre wieder alle Kriegs-Räson und nicht sondern blessirung der gutten Gedanken so Ew. Kön. Maytl. ob dieser Sache von mir schöpffen, meine Ehre und Reputation verlierende Ew. Kön. Maytl. so wie Selbige den Zustand nunmehr vernehmen werden, in Dero Großmüthigen MerkZeichen von mir auch schlechte Satisfaction geben würde; dann mit demüthigen FußFall bei Deroselben erbitten müssen, nicht in Ungnaden zu vermerken, wenn in diejenigen Mitiel so gedachter Herr Hoff-Rath Braun vorgeschlagen nicht eher condescendiren mögen, biß etwan von meinem allergnädigsten Herren drüber befehliget, und mit wahrhafftigen Umbständen darzeigen könne, daß ohne die von Seiten Ew. Kön. Maytl. dargeliehene Splendide und reiffe Mittel auch Rath und Beistand sonst ohnmöglich

mit der hier befindlich geringen Macht meines Herrn zu Eroberung dieser Vestung nicht gelangen können. Ich verharre in tiefffster Veneration

In der Attaque
vor Elbing
d. 3ten Febr. 1710.

F. H. de Nostitz.

So schwerfällig der Gang dieses Briefs ist, so sehr gereicht er seinem Verfasser zur Ehre; denn das Resultat seiner Entzifferung stellt ihn uns als einen Mann dar, welcher nur von seinem jedesmaligen Herrn abhängig, in seinem Dienste treu sein, und lieber das, gewiß sehr schmeichelhafte Anerbieten eines Königs von sich zu weisen, als durch Erwerbung der Gunst desselben seine Dienstpflicht verlezen wollte. Daß nun aber dieser König, dem an Elbings Besize unstreitig viel gelegen war, auch nach der Zeit, als unser Nostitz diese Vest. bereits in seiner Gewalt hatte, noch nicht alle Hofnung aufgegeben habe, sie bald in seine Hände zu bekommen, und daß er diesen um sein Mitwirken zur Realisirung dieser Hofnung angesprochen habe, beweist folgender Brief:

Wohlgebohrner
Lieber Herr General-Major,

Ich habe des Herrn General-Majors Schreiben erhalten, und bin mit seiner wegen Elbing mir gegebenen Erklärung ganz wohl zufrieden, gratulire ihm auch, daß Er durch seine Tapfferkeit und gemachte Kluge Disposition den Orth nunmehro in Ihro Zaarl. Maytl. Deduction gebracht; Daß ich auch verlange, daß Höchsterwehnt Ihro Maytl. solchen mir bald einräumen laßen möchten, deßhalb werde ich wohl nicht zu verdencken seyn. ersuche auch den Herrn General-Major, daß Er nach seinem Wohlvermögen hierzu daßjenige mit beyzutragen nicht ermangeln wolle, Er wird mich und mein Haus sich dadurch sonderlich obligiren, und will mich dafür auf eine solche Arth danckbar erweisen, daß der Herr General-Major damit zufrieden seyn wird, ich verharre allezeit

Sein

Cölln an der Spree,
den 15ten Febr. 1710.

sehr affectionirter
Friedrich Rex.

Ich kann es hier zur Ehre meines Helden nicht unbemerkt lassen, daß Elbings Eroberung

in diesem Kön. Schreiben seiner Tapferkeit und klugen Anordnung zugeschrieben, daß ihm in demselben „Wohlvermögen“ zur Beförderung der Absicht des preussischen Königs, also Einfluß auf den russischen Zaar, zuerkannt wird. Die eroberte Vestung wurde mit 250,000 Fl. Brandschazung belegt, und ihr Eroberer, nun ihr Kommendant, erhielt den Charakter eines Generallieutenants.

Dies sieht einer für ihn schmeichelhaften Zufriedenheit seines Zaars mit seinem Diensteifer, sieht einer wohlverdienten Vergeltung desselben so ähnlich, als ein Ei dem andern. Gleichwohl findet man, daß unser Nostitz nur noch ein Jahr, nämlich bis zum lezten Febr. 1711, in der Verbindung blieb, in welcher wir ihn bis jetzt gesehen haben; gleichwohl wird sich's auch weiter unten zeigen, daß er noch in den Jahren seines hohen Alters, wegen der, bey Elbings Eroberung gemachten Auslage, und der ihm gethanen Versprechungen, an den russischen Hof beträchtliche Ansprüche zu machen hatte, und wir hören ihn, da er sich endlich gedrungen sieht, darauf zu denken, wie er dieselben geltend machen könne, über Undank klagen. Wie reimt sich das zusammen? — Etwa nur dadurch, daß man auch Regenten mit zu der Welt rechnet, deren

Lohn Undank ist? — Wäre das, im russischen Dienste unsers Generallieutenants geführte Tagebuch auf unsre Zeiten und in unsre Hände gekommen, so würde sich wahrscheinlich dieses und manches Andre weit besser aufhellen lassen.

Darüber dürfen wir uns übrigens nicht wundern, daß er seinen bisherigen Posten wieder verließ, denn er war ja nur auf 3 Jahr an Rußland abgelassen worden, und es waren ihm im Dienste dieses Reichs bereits mehr als 4 Jahr verflossen. Eben so wenig verlegen brauchen wir bei der Frage zu sein, wohin er sich von hier aus gewandt habe; denn es ist ja wohl nichts natürlicher, als daß er nach Dänemark zurükgekehrt sei. Zur Gewißheit wird diese Vermuthung dadurch erhoben, daß er in einer nachherigen Berechnung seiner Anforderungen an Rußland auch Reisekosten nach Dänemark mit aufführt.

Wir hätten also unsern Krieger wieder in seinem zweiten Vaterlande, in Dänemark; aber nur auf kurze Zeit. Als nämlich Venedig im Jahr 1715 mit der Ottomannischen Pforte in einen Krieg verwickelt wurde, begab er sich in die Kriegsdienste jener Republik, und hatte sein Kommando, als General der Kavallerie, vorzüglich in Dalmatien. Unentschieden ist es

mir, ob er diesen Schritt aus freier, durch seinen kriegerischen Geist bestimmten Wahl gethan; oder ob man auch hier von Venedig aus um seine Überlassung angesucht habe. Das Erstere ist mir um deswillen wahrscheinlicher, weil er nach der Zeit gar nicht mehr in dänischen Diensten gefunden wird. Von seinen Thaten auf dem neuen Kriegsschauplaze weis ich freilich nichts zu erzählen; daß er aber seinen Ruhm als kluger und tapferer Anführer eher vermehrt, als vermindert haben müsse, folgt ja wohl daraus, daß ihn der römische Kaiser, welcher an diesem Kriege Antheil hatte, im Jahr 1716 in den Reichsgrafenstand erhob, und zwar mit Erlassung der sonst gewöhnlichen Kosten. Also nicht seinem Beutel, sondern seiner Tapferkeit verdankte er diese Standeserhöhung.

Nachdem dieser Krieg durch den am 21. Jul. 1718 geschloßnen Frieden seine Endschaft erreicht hatte, entsagte unser Reichsgraf von Nostitz auch den venezianischen Diensten, und kehrte nun in sein eigentliches Vaterland, kehrte in unsre Oberlausiz zurük. Diese hatte er vor 46 Jahren als Knabe verlassen, und sie, wie es scheint, binnen dieser Zeit gar nicht gesehen. Eine von den Ursachen, welche ihn zu dieser Zurückkehr bewogen, war höchst wahr-

scheinlich die Gefahr, womit er seine Lehnsfolge in Lomnitz bedroht sah. Carl Gottlob von Nostitz, auf Lomnitz, war nämlich der lezte aus der Linie Tormersdorf, und unser Graf war sein nächster Lehnsagnate, dem, nach den Privilegien der Familie v. Nostitz, die Lehnsfolge zukam. Allein schon bei Lebzeiten des vorhin genannten Besitzers von Lomnitz, ertheilte der Polen König und der Sachsen Churfürst, Friedrich August, seinem Kabinetsminister, geheimen Rathe, Obersteuer- und Generalaccisdirektor, Christoph Heinrich von Watzdorf, des weissen Adlerordens Ritter, die Anwartschaft auf das genannte Rittergut, und zwar mit der Begünstigung, daß er sein Recht darauf auch an einen andern abtreten könne. Träte dieser Fall ein, so sollte dieses Lehngut, laut eines königl. und kurfl. Reskripts vom 25. Mai 1716, in ein Erbgut verwandelt sein.

Dies erfolgte wirklich, und zwar schon bei Lebzeiten des rechtmässigen Besitzers von Lomnitz. Der Minister von Watzdorf trat nämlich seine — kann man sie anders nennen, als erschlichene? — Anwartschaft auf dieses Gut an den Magazinkommissar, Elias Keßler, sonst Springeisen genannt, ab, jedoch mit der Bedingung, daß dieser, bei sich ereignender Lehnseröfnung, die Lehn nicht für sich suchen, son-

dern das Gut an einen Vierschildigen vom Adel überlassen solle. Dieser Keßler — kaum traut man seinen Augen, wenn man dies liest — bestürmte am 2. Aug. 1718 den an der Gicht kranken Eigenthumsherrn auf eine so kräftige Art, machte ihn durch falsche verschloßne Befehle des Oberamts so nachgiebig, daß er ihm seinen Rittersiz noch vor seinem Tode abzutreten versprach. Wahrscheinlich aber weigerte sich der Überlistete nach der Zeit, den darüber geschloßnen Traditionsrezeß zu erfüllen; denn es wird gesagt, er sei mit Keßlern in solche Streitigkeiten gerathen, daß sich auch die Oberlauf. Landstände darein gemischt hätten. Allerdings konnten diese zu einem so willkührlichen, illegalen Verfahren nicht stillschweigen; denn sie sahen sich dadurch, wäre es zur Mode geworden, in ihren eignen Besizungen bedroht.

Unser Graf von Nostiz, welcher auf diese, mit dem durch landesherrl. Bestätigung vergewisserten Geschlechtsvereine, so wie mit der Belehrung zur gesammten Hand, im graden Widerspruch stehende Art, seine Lehnsfolge in Lomnitz gefährdet sah, suchte dieser Gefahr schon in seiner Entfernung dadurch entgegen zu arbeiten, daß er unterm 7. Jan. 1717 von Venedig aus dem D. Gottlob Benjamin Rich-

ter die Vollmacht ertheilte, sein Recht der nähern Anwartschaft dieses Gut wider diejenigen zu vertreten, die sich dasselbe zuzueignen gedächten. Auch dahin arbeitete er, das ganze Geschlecht der von Nostitz in sein Interesse zu ziehen, um in Vereinigung mit demselben seinen Zwek um so sichrer zu erreichen. Allein, obschon seinen Geschlechtsvettern eine so offenbare Verlezung ihrer bestätigten Privilegien nicht gleichgültig war, und auch nicht gleichgültig sein konnte: so scheuten sie doch den mächtigen Gegner, und fürchteten, daß sie, „wenn man „zu derb gegen ihn auftreten wollte,“ in Zukunft bei dem Gesuch um eine neue Bestätigung derselben abgewiesen werden möchten. Was nuzte aber auch diese Privilegienbestätigung, wenn sie nicht besser gehalten wurde? —

Unser Graf kam nun selbst in die Oberlausiz, und ließ sich in Zittau, wo er im J. 1719 zuerst gefunden wird, häuslich nieder. Er betrieb seine Streitsache sehr eifrig; machte Vorstellungen bei Hofe; unterhandelte mit dem Minister von Watzdorf, und bot diesem eine Genugthuung an, welche er seiner willkührlichen Bestimmung überließ. Allein alles schien fruchtlos zu sein, und der Minister suchte in seiner lezten mündlichen Unterredung mit dem General seine unrechtmäßigen Ansprüche auf

Lomnitz dadurch zu beschönigen, daß er diesen Ritterſitz als ein fremdes, für die von Noſtitz neuerkauftes, dem Lehnsrezeſſe nicht einverleibtes Gut, betrachtete, auf welches alſo die Lehnsfolge zur geſammten Hand nicht anwendbar ſei. Freilich war dies offenbar gegen den klaren Buchſtaben des noſtitziſchen Geſammtlehnbriefs; denn laut dieſem ſollten auch diejenigen Güter, welche das Geſchlecht künftig an ſich bringen würde, mit eingeſchloſſen ſein: aber — aber — ein Kabinetsminiſter darf ja wohl bisweilen auch etwas gegen den klaren Buchſtaben ſagen? —

Am 11ten Jul. 1722 gedieh endlich dieſe Streitſache, welche unſerm Helden mehr zu ſchaffen machte, als weiland Elbings Eroberung, zum Vergleich. *) In dieſem wurde feſtgeſezt, daß er dem oben genannten Keßler zu Walpurgis 1723 die Summe von 6000 thlr. auszahlen, dieſer dagegen aller weitern Anſprüche ſich begeben, und der Miniſter von Watzdorf ſein Recht, das Lehngut Lomnitz in ein Erbgut zu verwandeln, an unſern Grafen abtreten ſollte.

*) Eine vidimirte Abſchrift dieſes Vergleichs, d. d. Dresden den 16ten Jul. 1722 findet man im noſtitziſchen Geſchlechtsarchiv, Vol. XV. Fol. 454 f. f.

Noch immer lebte Karl Gottlob v. Nostiz als rechtmäßiger Besizer von Lomnitz, der es so mit ansehn mußte, wie man sich auf seinen Todesfall schon im voraus um seinen Rittersiz stritt, und verglich. Endlich starb er am 25. März 1727, aber auch nun konnte unser Graf noch nicht ohne alle Schwierigkeit in die Lehnsfolge eintreten. Da nämlich der obige Vergleich mit Keßlern noch nicht ganz erfüllt; da wahrscheinlich die Abbezahlung des ihm versprochnen Abtrittgeldes noch nicht erfolgt war; so nahm das Amt zu Görlitz, zur mehrern Sicherheit des Ministers v. Watzdorf, Besiz von Lomnitz. Endlich sezte sich der General mit Keßlern auseinander, und suchte nun um die Lehnsverreichung dieses Guts an. Zugleich aber machte er bekannt, daß er dasselbe nicht für sich behalten; sondern an den Kommerzienrath Seidel, den ich auch Joh. George Gottfried, Edlen von Seidel, auf Kießlitz, genannt finde, käuflich überlassen wolle. Er bat, daß dieser Seidel dazu für fähig erklärt, und demselben dieses Gut ohne Anschlag, und ohne Besorgniß vor einem andern Käufer, erblich erreicht werden möchte. Diese Bitte wurde erfüllt, und dem Oberamtshauptmann in einem

landesherrl. Reskript vom 7ten Jul. 1727 *) der Befehl ertheilt, derselben gemäß zu verfahren, sobald der von Watzdorf, und Keßler die erforderlichen Erklärungen eingeschikt haben würden.

Noch ehe diese langwierige Streitsache, welche so mancherlei Gedanken aufzuregen im Stande ist, diesen friedlichen Ausgang gewann, meldete sich unser Graf von Nostitz, in einem Schreiben an den Oberamtshauptmann vom 30sten Juni 1722 zur erledigten Stelle eines Amtshauptmanns zu Görlitz. Der König und Kurfürst selbst unterstüzte sein Ansuchen darum, und schrieb in der Absicht schon unterm 26sten Juni an den Oberamtshauptmann, daß er es gern sehen würde, wenn unser Graf den genannten Posten erhielte. Allein ungeachtet dieser hohen Fürsprache, durch welche vielleicht die, bei Lomnitz ihm zugefügte Kränkung einigermaßen wieder gut gemacht werden sollte, nahmen die Stände, welche durch den Oberamtshauptmann mit dem Wunsche des Königs bekannt gemacht werden sollten, dennoch nicht Rükſicht genug auf unsern Nostitz.

Vielleicht sollte es für ihn, dem es nun einmal nicht beschieden war, das für die zitternde

*) Ebendaselbst, Fol. 460 fg.

Hand des dem Alter Nahen zu schwere Schlachtschwerdt mit der leichtern Feder zu vertauschen, eine Entschädigung seiner fehlgeschlagnen Hofnung sein, daß er nun von seinem Landesherrn zum General bei der Infanterie ernannt wurde. Wenn dies geschah, ist mir zwar nicht bekannt; aber in einem Paß vom 24sten Febr. 1729 kommt er unter dieser Benennung vor. Er erhielt in demselben Kön. Erlaubniß, in seinen eignen Angelegenheiten eine Reise nach Petersburg zu unternehmen.

Als ein 69jähriger Greis veranstaltete er also noch eine so weite Reise? — und warum? — Die Antwort auf diese Frage entlehne ich aus einem Schreiben unsers Generals, welches er, nach erhaltnem Urlaub, an seinen König und Kurfürst aufsezte. Er wollte nämlich seine, in verschiednen Kriegsexpeditionen vorgeschoßne, und in Moskau gutwillig zurükgelaßne, Gelder einfordern. Laut einer noch vorhandnen Rechnung hatte er bei Elbingen einen Vorschuß von 18,560 thlr. gethan. Sein ihm bewilligter jährlicher Gehalt an 10,000 thlr. betrug in 4 Jahren und 2 Mon. 41,666 thlr. 16 gl. Überdies waren ihm 2000 thlr. Reisekosten zur Armee, und 2000 Spezesthlr., oder 2666 thlr. 16 gl. zu einer Reise nach Dänemark bewilligt worden. Auf diese Sum-

me von 46,333 thlr. 8 gl. hatte er nicht mehr als 25,569 thlr. erhalten, also noch 20,764 thlr. 8 gl. zu fordern. Seine übrigen Anforderungen berechnete er auf etliche 20,000 Kaisergulden, so daß er also überhaupt auf eine Summe von ohngefähr 40,000 thlr. Ansprüche machen zu können glaubte.

Wohl nicht ohne Gruud befürchtete unser Graf, daß ihm bei der Einforderung dieser beträchtlichen Summe „viele widrige Begebenheiten entgegen stehn“ würden; denn er habe „die Bezahlung vor ein solches Prätium zu „fodern, wovon keineswegs die Czaarische Re„gierung, wohl aber die Republique Pohlen „sich des würcklichen Genußes, als von dem „Gewinst der Feste Elbing zu erfreuen“ gehabt hätte. Daher bat er den König um seinen Schuz, und um sein kräftiges „Vorschreiben,“ und gedachte dann diese Reise ohne Gefahr unternehmen zu können. Gegen das Ende seines Bittschreibens sagte er noch: „Es ist „dahero allergnädigster König, ChurFürst und „Herr, daß in tiefster Gelaßenheit flehentlich „bitte mit keinem Unglimpff zu bemercken; „Daß bey rückhaltender fernern Erzehlung noch „anderer in damahligen Czaarischen Diensten „heimlich dargeleiste- und glücklich behaupte„ten schweren Verrichtungen, doch gleichwohl

„diese oben erzehlte dem Interieuren Zustande „nach gantz unbekande und bey mir in sehr zar„tem Respect angeschriebene auch darzu in ge„wißer maße heimlich gehaltene Elbingische „Expedition zur Nothwehr und in tieffster Ge„laßenheit entdecken müßen. *)

*) Ich habe noch Eins und das Andre aufgefunden, was auf diese Expedition Bezug hat; aber es schwebt darüber eine gewisse Dunkelheit. So sagt der General im erwähnten Bittschreiben: „allermaßen ich hieselbst in „der höchsten Nothdränglichkeit (wo keine „Ordre zu erwarten stunde) vielmehr der „König von Preußen die Feste Elbingen in „Possession nehmen wollen, mir eine schwe„re Verantwortung oder wenigstens groser „Kaltsinnigkeit in der Pflicht vor meinen „LandesHerrn causiret haben, daher ich nicht „nur meine baare Mittel, sondern auch mei„nen Kopff deßfalls in Gefahr setzen müs„sen.“ — In einem, auf dieses Schreiben folgenden Aufsaz heißt es: der General habe bei seinem Gesuch um die Erlaubniß zu einer Reise nach Moskau die Gränzen der Bescheidenheit und Vorsicht nicht aus den Augen stellen, und dasjenige, was ihm im Geheim anvertraut gewesen, in seinen öffentlichen Bittschriften nicht ohne die äuserste Noth, und den höchsten Befehl entdeken; sondern lieber seine Schmach und seine Geheimnisse mit ins Grab nehmen

Ob diese, von unserm Grafen aus Noth, und um sich mit den Seinigen im Alter aus Schmach zu retten, veranstaltete Reise, von ihm wirklich unternommen worden sei; ob sie, wenn er dieselbe unternahm, einen glüklichen oder unglüklichen Erfolg gehabt habe: davon schweigen meine Akten. Wahrscheinlich unterblieb sie entweder ganz; oder war doch wenigstens fruchtlos; denn er wandte sich nach der Zeit, und zwar, wie es scheint, mit dem sächsischen Hof eben so unzufrieden als mit dem russischen, an den kaiserlichen, und erhielt im Jahr 1736 den Titel eines kaiserlichen Kämmerers. Unstreitig lag darinn die Ursache davon, daß er, der nicht nur bis in sein hohes Alter selbst ein eifriger Bekenner der evangelisch-lutherischen Religion war; sondern auch, in einem noch vorhandnen Aufsaz, seine Kinder recht dringend bat, bei diesem Bekenntniß zu verbleiben, doch gleichwohl selbst noch Katholik wurde. Wenn dies geschah, habe ich nirgends angezeigt gefunden.

Kurz vor seinem Ende, welches nach Zeidlers Lexikon im Jahr 1738, also in einem Alter von 78 Jahren, zu Prag erfolgte, soll sich

wollen. Also auch Schmach wurde ihm zum Lohn? —

unser grau gewordner Held ein Bein haben ablösen lassen. Wahrscheinlich war dies noch die Folge eines Schusses, den er als Fähndrich ins rechte Schienbein erhalten hatte. Schon damals mußte er seinen fleischernen in einen hölzernen Fuß verwandeln; wurde aber dadurch keinesweges an seinen Feldzügen, und an seinem Emporsteigen zu höhern Ehrenstellen verhindert.

Hier endet sich die Lebensgeschichte eines Mannes, welcher reich an Jahren, reich an Kindern, *) reich an Kriegsthaten, und reich an Heldenruhm, aber auch reich an widrigen Ereignissen, und, wie es scheint, arm an irdischen Glüksgütern, in die Finsterniß des Grabes hinabsank. Ruhe seiner Asche! Friede seinem Geist!

Müller,
Prediger zu Jänkendorf.

*) Er wurde ein Vater von 10 Söhnen, und 5 Töchtern.

Miszellen.

Einige Nachrichten von denen von Mollerstein'schen Vermächtnissen für Kirche, Pfarre, Schule und Gemeinde in Mittel- und Nieder-Sohra.

Da diese Vermächtnisse allerdings beträchtlich, und nicht so allgemein nach Verdienst bekannt sind; glaube ich, auf den Dank manches Lesers rechnen zu dürfen, wenn ich hier einige Nachrichten davon mittheile. Erst will ich die Vermächtnisse Herrn Wigand Gottfried v. Mollerstein, auf Mittel- und Nieder-Sohra, welcher den 13. April 1754, alt 56 J. 2 M. 6 T., starb, aufzählen. (Über das Moller v. Mollersteinsche Geschlecht vergl. N. Laus. Mon.schr. 1802. St. 9. S. 221 — 227.) Er vermachte nämlich unter dem 29. Jul. 1748 zu Mittel-Sohra den allhiesigen Armen, Kranken, preßhaften Personen und ei-

nigen armen Schulkindern zu Frommen und Besten, ein gewisses Legat von 400 Thlr. auf das Gut Mittelsohra in so lange diese vergängliche Zeit währt, dergestalt und also, daß nur benahmte 400 Thlr. von Beurbahren und Besitzern dieses Guts alle Jahre mit 5 Prozenten zu verzinsen, und die Zinsen halbjährig an die Gerichten und Gemeindeältesten zu Mittel-Sohra in unverworfner und gangbaren Münzsorten gegen von denselben hierüber zu erhaltne Quittungen ohne den mindesten Aufschub abzugeben, gehalten sein sollen. Vier Wochen nach seinem Absterben solle die Verzinsung anheben, und halbjährig entrichtet werden von seinem Herrn Bruder als Erben und denen künftigen Besitzern des Guts. Unter demselben Dato (Mittelsohra d. 29. Juli 1748) überträgt der Stifter dem jedesmaligen Ortspfarrer über nur bemeldete Zinseinnahme und darauf zu erfolgende Ausgabe (welche leztre alle vor des Ortsprediger befundne Umständen und Kassenbestande nach, und gemäß unter Vorwissen derer Gerichtspersonen und Gemeindeältesten auszusezen und zu bestimmen sind) ein geneigtes Aufsehn; wer Antheil an den Zinsen haben wolle, solle sich bei dem Prediger melden; diesem haben die Gerichten und Gemeindeältesten die von dem Schuhmeister dißfalls zuführende Rechnung

halbjährig gehörig und ordentlich vorzuzeigen, und wenn selbige für liquid und richtig befunden worden, wiederum zu der Kassen-Bestand-Büchse, (wozu der Gemeinälteste den Schlüssel zu sich zu nehmen hat,) zu verwahren. — Von den Zinsen sollen zuvörderst 4 ganz arme und taugliche Kinder aus Mittel-Sohra und 2 aus Nieder-Sohra frei jährlich in die Schule gehen, die dazu nöthigen und gewöhnlichen Bücher, und jedes daneben 18 gl. zu Anschaffung einiger nothdürftiger Kleider erhalten. Ferner sollen alle notorisch Arme, Kranke und Alters wegen unvermögend sich zu ernährende Personen, von dem Ortsprediger befundenen Umständen und dem Kassenbestande nach, gemäß, mit Vorwissen der Gerichten, einige Beihülfe bekommen. Diese Gelder empfängt der Gemeindeälteste, quittirt darüber, und stellt den Armen die Gelder zu. Diese Quittungen muß der Gemeindeälteste bei der halbjährig auf der Schule, in Beisein der Gerichten zu haltenden Rechnung, vorzeigen und in Ausgabe bringen lassen. Dafür, und für das alljährliche Verlesen des Testaments und der Instruktion den Sonntag nach dem allhiesigen Kirchweihfeste in Gegenwart der hiesigen, auf der Schule versammleten Gemeinde, erhält der Schulmeister jährlich 1 Görl. Mark, jeder Gerichtsmann und

der Gemeinälteste aber jährl. ½ Görl. Mark. Endlich können auch bei etwaigen vorfallenden ausserordentlichen Landesbedürfnissen oder Gewerbsteueranlagen, nach gleichfalsigem Ermessen des Ortspfarrers, mit Zuziehung der Gerichten, den allerärmsten Gedingeleuten, Haus- und Wirthsleuten von diesen vorräthigen Zinsgeldern ein Beitrag billig verabfolget werden. Die Originaldokumente liegen in der Schöppenlade zu Mittel-Sohra. — Dem Pfarrer muß vom Schulmeister eine Abschrift vom Testament und Instruktion zur Nachachtung gefertiget werden. Über dieses Alles, und wie sich die Gerichten zu verhalten haben, hat der Stifter dieses wohlthätigen Vermächtnisses in besondern Schreiben, Mittel-Sohra, den 18. Dezb. 1748 und 14. Apr. 1750 sich eigenhändig ausgelassen. Dem jedesmaligen Prediger in Sohra hat dieser Hr. Wig. Gottfr. v. Mollerstein, auf M. und N.S., für die Aufsicht und sonstige Mühwaltung bei obigem Legat 100 Thlr. vermacht, also und dermaßen, daß benannte 100 Thlr. je und allewege auf dem hiesigen Gute Mittel-Sohra stunden und haften, und die jezeitigen Besizer sie alljährl. mit 5 Prozent abführen sollen. Das Instrument Mittelsohra d. 17. März 1753 liegt in der Schöppenlade der Ortsgerichten, und der

Pfarrer besizt eine beglaubte Kopie zu seiner Nachricht. Endlich vermachte unser Wigand Gottfr. v. Mollerstein seinen sämmtl. Mittel-Sohr'schen Gärtner-Unterthanen, welche seit seiner lezten Haushaltung, ehe verpachtet worden, Wirthe gewesen, aus triftigen Ursachen Jedem davon 2 Thlr. Mittel-Sohra d. 24sten Mai 1753. Nun mögen die Vermächtnisse der am 19. Febr. 1762, alt 67 J. 5 T., verst. Gemahlin mehrgedachten v. Mollerstein, näml. Fr. Dor. Soph. verw. v. Mollerstein, geb. v. Maxen, folgen. Mittel-Sohra d. 21. Jan. 1755 machte sie ein Testament, welches sie am 13. Jan. 1755 persönlich dem Amte zu Görliz übergab. Darinn vermachte sie nach §. 5 zu obigen 400 Thlr. ihres Gatten als einen Zuwachs 200 Thlr. aus ihrem Vermögen. Diese 200 Thlr. können im Gut M. S. stehn bleiben, oder aber anderwärts sicher untergebracht werden. Die Zinsen davon, jährlich 5 Thlr. vom hundert, sollen der im Amt zu Görliz konfirmirten Fundation ihres Ehegenossens gemäß, und, wie oben bereits ausführlich angegeben worden, mit angewendet werden. Daraus ist nun ein Kapital von 600 Thlr. entstanden, das jährl. 30 Thlr. Zinsen einbringt. Diese werden Walpurgis und Michaelis jedesmal mit 15 Thlr. entrichtet, und der Stiftung nach

verbraucht. Ferner vermachte sie im Testament, nach §. 6, 100 Thlr. dem jedesmaligen Ortspfarrer. Das Kapital kann im Gut bleiben, oder sonst sicher untergebracht werden. Der Prediger empfängt davon alljährl. 5 Thlr. Zinsen, und hat nun, nebst obigen Zinsen, vom ersten 100 des Jahrs 10 Thlr. Nach §. 7 des angezognen Testaments sezte sie auch der Ortskirche 100 Thlr. aus. Diese 100 Thlr. stehn gleich den übrigen Kapitalien noch im Gut M.S., und hat der Schwager der Stifterin, der 1781 am 15. Aug., alt 81 J. 2 M. 2 T., verst. Andreas Christ. v. Mollerstein, auf Mittel-Sohra, zu Mittel-Sohra d. 11ten März 1776 darüber einen besondern Schuldschein ausgestellt. Der jezige Besizer des Guts Mittel-Sohra behält die 100 Thlr. bei, und verzinst sie zum besten der Kirche, nach dem Willen der Stifterin, alljährlich mit 5 Thlr. vom hundert. Das Originaldokument über diese lezte Stiftung liegt in der Schöppenlade zu Mittel-Sohra.

D. Rothe,
ausübender Arzt.

Literatur.

Wir sind noch mit den Anzeigen von mehrern Inauguralschriften, besonders medizinischen, aus dem verflossnen Jahre 1804 in Rükstand, und holen hier nach, was uns zur Hand gekommen ist:

8) De peritonitide puerperarum. praes. Voigt. def. Car. Fried. Guil. Schmidt, Gorl. Viteb. 12. Sept. 1804. 23 S. 4.

Nach der anatomischen Beschreibung des Bauchfells, bestimmt der Vf. den Begrif der Entzündung dieser Membran, der mit dem alten Begrif vom Kindbettfieber nicht ganz zusammentrift, aber schwerlich so, wie er hier aufgestellt worden ist, vertheidigt werden kann, wiefern auf das Örtliche zu viel Gewicht gelegt worden, und von der peritonitis puerperarum ausgesagt wird, sie könne auch erscheinen als partum praecedens ꝛc. — Die Krankheit sei überall asthenisch, und gestatte, in Hin-

ſicht auf ihre Heftigkeit, eine vierfache Abtheilung. Die inzitirenden Schädlichkeiten, als Quellen der Aſthenie, werden kurz angegeben, mit Frank und Horn wird behauptet, daß es kein beſondres Kindbettfieber gebe. Dann zählt der Vf. die Zufälle auf, ferner die Zeichen, wodurch ſich dieſe von andern Krankheiten unterſcheidet, handelt die Vorherſagung ab, und beſchließt mit einer ſehr kurzen Überſicht der Heilmethode in den vier verſchiednen Graden des Übels. Der Vf. iſt geb. 1771, 26. Mai in Görlitz, ein Zögling des Regimentschirurgus Ohle, und hat als Feldſcheer in den Jahren 1791 — 1804 zu verſchiednen Zeiten in Dresden, Leipzig, Jena, Berlin und Wittenberg den mediziniſchen Studien obgelegtn.

(a.)

9) De abſceſſu lumbari, ejusque ſanatione, hiſtoriis morbi binis illuſtrata. def. Renat. Benj. Bauer, KleinWelk. Ien. 1804. 24. Sept. 19 S. 4.

Die Pathologie der Krankheit im Allgemeinen wird nur ganz kurz, etwas ausführlicher die therapeutiſche Behandlung, und beſonders Abernethy's Verfahren und von S. 14 zwei Krankheitsfälle beſchrieben, die der Vf. glüklich nach dieſer Methode behandelte. Intereſſant

für den Leſer, der den Geiſt der Zeit ſeiner Aufmerkſamkeit würdigt, ſind die angehängten Theſen, die Rez. verſucht wird, hier mitzutheilen. 1.) interdum in morbis aſthenicis et praecipue in pneumonia venaeſectio adhibenda eſt. 3.) neutiquam concedendum, ceſſante cauſa, ſemper ceſſare effectum etc. Es iſt, als höre man den Lehrer des Vf., Hn. Hofr. Starcke, ſelbſt ſprechen. — Hr. V. iſt geboren d. 15. Aug. 1782 zu Klein-Welke, woſelbſt ſein Vater als Arzt lebt. Dieſem verdankt er den erſten Unterricht in den mediziniſchen Wiſſenſchaften, die Grundlage, auf die er in Jena ſeit 1802 weiter fortbaute.

(a.)

10) De placenta praevia. praeſ. Platner, autor. Carol. Fried. Heffter. Zittau. Lipſ. 18. Dec. 1804. 48. S. 4.

Rez. hat dieſe mit ausgezeichnetem Fleiſſe und gründlichen Kenntniſſen ausgearbeitete Inauguralſchrift mit Vergnügen und Befriedigung geleſen. Der durch Schulſtudien aufgehellte Kopf behauptet doch überall ſeine Superiorität über den Routinier, der ſich vom Scheerbeutel auf das Katheder ſchwingt, oder die Uniform mit dem Doktorhute vertauſcht. — Das vor-

liegende Werkchen enthält nur den theoretischen Theil, den praktischen verspricht der Vf. gelegentlich auch zu liefern, und Rez. muntert ihn dazu auf. In der Einleitung wird von dem gewöhnlichen Siz des Mutterkuchens, den Abweichungen davon, der Möglichkeit derselben im Allgemeinen, ingleichen von der Geschichte und Literatur des Gegenstandes, gehandelt; im ersten Kapitel der Begriff — nicht mit der nöthigen logischen Bündigkeit, sondern mehr als historische Beschreibung — gegeben und gerechtfertigt, über den Namen gesprochen, und eine dreifache Gattung des an der Mündung des Fruchthälters sizenden Mutterkuchens aufgestellt. Das zweite Kapitel zählt die Erscheinungen auf, die bei einer Schwangerschaft und Geburt mit vorsizendem Mutterkuchen beobachtet werden, vollständig, richtig und genau. Auch die Erkenntniß der placenta praevia überhaupt, wie der angenommnen drei Gattungen, ist hinreichend ausführlich angegeben, im vierten Kapitel dann die Prognose dargestellt, und durch das fünfte wird mit einer Untersuchung über die Ursachen geschlossen. Osianders und Starks Meinungen werden kritisch beleuchtet und gemißbilligt. Der Vf. stellt eine neue auf. Er findet nämlich die Quelle in einer abnormen Beschaffenheit des Fruchthälters, (in uteri

ipsius constitutione structura et forma, a norma sanitatis aliena,) die das Herabglitschen des befruchteten Eichens gestattet, zugleich verbunden mit mancherlei kränklichen Ereignissen des weiblichen Subjekts überhaupt, bei und bald nach dem fruchtbaren Beischlafe. Die Angabe der einzelnen Umstände, wodurch des Vf. Hypothese gerechtfertigt werden soll, gehört hieher nicht, noch weniger die ausführliche Prüfung derselben; aber das Zeugniß, daß sich der Vf. weniger Einseitigkeit, als die mehrsten seiner Vorgänger, hat zu Schulden kommen lassen, kann ihm doch Rez. nicht vorenthalten. Jede Seite verräth den denkenden, mit guter Wissenschaft genährten Kopf, eine theoretische Kenntniß, aus der sich eine gute medizinische Praxis prognosticiren läßt. — Hr. D. Heffter ist ein Sohn des vor wenig Jahren verstorbnen Stadtphysikus in Zittau, geb. den 7. Nov. 1780, ein Zögling der Zittauischen und Leipziger gelehrten Anstalten.

D. Knebel.

11) Observationum anatomico pathologicarum triga. 2. Apr. 1805. def. Gottlob Henr. Ohle etc. acced. tabul. aeneae, (3 illumin.) Viteb. 44 S. 4.

Der Vf., Regimentschirurgus des Rieſemeuſcheliſchen Infanterieregiments in der Oberlauſiz, iſt als Arzt, noch mehr als Wundarzt, bereits aufs vortheilhafteſte bekannt, und hatte, als Proſektor in Dresden, die beſte Gelegenheit, ſeine Neigung zur pathologiſchen Anatomie zu befriedigen. Wie viel reelle Verdienſte er ſich in jenen Jahren um die gründliche Bildung junger Wundärzte, durch das ſorgfältige Studium der Anatomie, das er leitete, erwarb, iſt vielleicht lange ſo bekannt nicht, als es ſein ſollte. Die vorliegende Inauguralſchrift bewährt nicht nur die Geſchicklichkeit und Sorgfalt des Vf. im Zergliedern, ſondern auch den guten mediziniſchen Gebrauch, den er als Arzt von ſeinen anatomiſchen Arbeiten zu machen weis. Die erſte Geſchichte behandelt einen Hodenſakbruch. Daß der Sektionsbericht S. 3 — 11 bereits vom D. Schröer in Luckau in Hufelands Journal, Band I. S. 404 bekannt gemacht wurde, iſt nicht angegeben. Die ſogenannte Epicriſis S. 11. fg. iſt izt erſt dazu gekommen. Der Fall iſt recht intereſſant. Der Unterleib hatte ſich gleichſam in den Bruchſak hinein ausgeſchüttet. In der Epikriſe werden kurze Unterſuchungen über die beſte Stelle, den Bauchring bei Bruchoperationen einzuſchneiden, über das beſte Meſſer dazu, über ange-

wachsne Brüche, deren Zurükbringung und Zurükhaltung ꝛc. angestellt. Hieher gehört die erste Kupfertafel.

Der zweite Fall beschreibt eine sehr große Spekgeschwulst, die sich während dieser Schwangerschaft im Nez gebildet hatte, auch auf der zweiten und dritten Kupfertafel abgebildet worden ist. — Die Sache glich einer außerfruchthälterischen Schwangerschaft bis zur größten Täuschung. Das dritte Stük liefert den Sektionsbericht einer, an den Folgen des Kaiserschnitts fünf Tage nachher, verstorbnen Person. Das Becken war sehr entstellt. Die Wunde wurde zuerst durch die trokne Nath vereinigt. Zu diesem Behuf beschreibt der Vf. eine von ihm erfundne Binde, die er schon in zwei frühern Fällen dieser Art mit Nuzen gebraucht hatte. Indessen reichte der Verband bei der sehr ungezognen Patientin nicht zu, und am dritten Tage mußte noch die blutige Nath angelegt werden. — Hr. D. Ohle ist geb. 6. Juli 1760 zu Guben, und hat unter der Leitung des kurfl. sächs. Leibchirurg Hofkunz, seit seinem 13ten Jahre, dem Studio der medizinischen Wissenschaften, hauptsächlich in Dresden, dann 1779 bis 1784 der chirurgischen und geburtshelferischen Praxis in Weissenfels obgelegen. 1787 wurde er Oberchirurg im Militärlazareth zu

Dresden, 1789 Prosektor daselbst, 1793 Regimentschirurg bei dem damals Hartitzsch'schen izt v. Niesemeuschel'schen Infanterieregimente in der Oberlausitz. D. Knebel.

12) Reichs Söhne oder die vier Facultäten. Görlitz, bei C. G. Anton, 1805. 208 S. 8. 16 gl.

Den Titel des Buchs rechtfertigt sein Inhalt nicht, der mit den Fakultäten eigentlich gar nichts zu schaffen hat, sondern die eigenthümlichen Ansichten eines geistreichen Kopfs, so mancher Szenen aus dem menschlichen Leben, und verschiedner wissenschaftlicher Gegenstände darbietet. Diese Ansichten sind als Bruchstükt, an die Lebensgeschichte der fünf Söhne des Hn. Reich, eigentlich aber nur hauptsächlich an die Lebensgeschichte und die verliebten Abentheuer desjenigen unter ihnen, der sich den philosophischen Wissenschaftet gewidmet hattte, angereiht, hängen durch diesen Faden aber nur sehr lose zusammen. Der Vf. beurkundet sich als ein Mann von vielen und mannichfaltigen Kenntnissen, die auch öfters als recht gründliche Kenntnisse erscheinen, und beurtheilt mannichfaltige Erscheinungen und Thatsachen, auch im Gebiet des Wissenschaftlichen oft eben so überraschend als treffend. Diese Gedanken und

Betrachtungen gelegentlich und auf eine gute Art ans Licht und in Umlauf zu bringen, scheint dem Vf. mehr Hauptzwek gewesen zu sein, als eine genaue, sorgfältige Darstellung der Geschichte vom Leben seiner Helden, das in die Zeiten fällt, in denen wir eben sind. Gewandheit, Fülle und Kraft im Vortrage, lassen sich bei kleinen Nachlässigkeiten, die hie und da eingeflossen sind, dem Buche nicht absprechen, das mehr zum Nachdenken auffordert, als so mancher andre hochgepriesne Roman überfeinerter Autoren und verweichlichter Leser.

(b.)

13) Theoretischer Versuch über den Charakter, einige Erscheinungen und die Heilart des gelben Fiebers; in Briefen an einen Arzt. Nebst einer historisch-kritischen Übersicht der gesammten Literatur dieser Krankheit, von D. J. G. Knebel. Görlitz, bei Anton, 1805. 354 S. 8.

In dreissig Briefen (S. 1 — 208) erhalten die Leser zuerst Erörterungen verschiedner allgemeinen pathologischen Lehren, die in Berichtigungen, Erweiterungen, eigenthümlichen Erklärungen ꝛc. der Brownschen Theorie bestehen; dann wird der Charakter des gelben Fiebers dahin bestimmt, daß diese Krankheit eine

allgemeine indirecte Asthenie sei, mit gleichartigem örtlichen Leiden der obern Dauungsorgane, besonders der Leber, das der Vf. als einen indirect asthenischen Entzündungszustand anzusehen scheint, beide vorbereitet durch eine schon mit entschiedner Neigung zur indirecten Asthenie — als dem wesentlichen Charakter des Übels — auftretende Hypersthenie, von verschiedner Dauer und Stärke; weiter sucht der Vf. die ansteckende Eigenschaft des gelben Fiebers, selbst gegen eine Menge von Augenzeugen, die sich das Gegentheil von dieser Meinung gangbar zu machen bestrebten, zu beweisen; spricht über die beiden, gleichsam als pathognomonische Zufälle anzusehenden, Symptome, die gelbe Hautfarbe und das schwarze Erbrechen, über die Unmöglichkeit der Entdekung eines radikalen Heilmittels, sieht in guten Quarantänen den einzigen Schuz, und theilt zum Schluß Bemerkungen über einzelne Stüke des Heilverfahrens mit u. s. f. Das Ganze scheint ein Versuch sein zu sollen, die so sehr verschiednen und oft sich ganz widersprechenden Meinungen der Ärzte über diese Krankheit, in so einen Gesichtspunkt zu stellen, daß sie alle als wahr, aber auch zugleich als durchaus einseitige Vorstellungen erscheinen. Ob der Versuch gelungen oder nicht, muß die Erfahrung in Zu-

kunft entscheiden. S. 209 — 354 sind mehr als hundert über das gelbe Fieber erschienene Schriften von englischen, französischen, spanischen auch einigen teutschen Ärzten, kritisch angezeigt, die wichtigsten in Auszügen mitgetheilt, die der Vf. aus den Originalen selbst verfertigt hat. Dieser literarische Artikel, der bei der Abgeschiedenheit von der literarischen Welt und großen Bibliotheken, dem Vf. nicht geringe Kosten und viele Mühe verursachen mußte, wird ihm den Dank aller Ärzte zuwenden, die über Krankheiten gern etwas mehr, als den Namen, und einige Heilmittel, die diesem Namen entsprechen, wissen wollen. Der erste Abschnitt scheint aber vor seiner Reife und zu früh dem Druk übergeben worden zu sein. Es fehlt darin nicht an Gedanken, fehlt nicht an neuen, fruchtbaren Ansichten und Winken, aber sie sind fast durchaus nicht verarbeitet, wenigstens sehr ungleich behandelt, und oft nur hingeworfen; scheinen nicht selten ohne sorgfältige Prüfung, Zusammenstellung und Vergleichung mit dem früher Gesagten unmittelbar aus dem Kopfe im Augenblik des Entstehens aufs Papier geflossen, und überlassen ihrem Schikfal, als Stiefsöhne in die chaotische Masse des allgemeinen Wissens und Meinens geworfen zu sein. Daher die Ungleichheit im Vortrage, der an vielen

Stellen besser hätte gerundet werden können u. s. f. Demohngeachtet ist diese, den denkenden Kopf und selbstständigen, seinen eignen Weg sich suchenden, bahnenden, gehenden Arzt berathende Arbeit des Studiums sehr werth.

a.

14) Über die Vortheile eines schwächlichen Körperbaues. — Ein medizinischer Versuch, aus dem Französischen des Fouquier de Maissemy, v. D. J. G. Knebel. Görlitz, bei Anton, 1805. 110 S. 8.

Rez. unterschreibt die kurze Kritik des D. Knebel in seiner Vorrede. An Wiz und Scharfsinn fehlt es dem Vf. nicht, aber durch seine Einseitigkeit tritt er der Wahrheit oft zu nahe. Dieß hindert uns jedoch nicht, die kleine Schrift allen Freunden medizinischer Lesereien zu empfehlen, da sie eben so angenehm als unterrichtend geschrieben ist, und die schöne Seite an einem Gegenstand zeigt, über den man täglich vielfältige Klagen hört.

a.

Chronik Lauſitziſcher Angelegenheiten.

1805.

Geburten.

4. März. Seidenberg, dem Hrn. Stadtſchreiber ꝛc. Ch. Axel Lilie, eine T. Mariane Mth. — 10. März. daſ. dem Diak. M. J. Valent. Kley ein S. Sm. Trg. — 14. März. Kamenz, dem Hn. D. J. Gli. Spalteholz ein S. A. Adf., ſtarb aber noch am näml. Tage. — 17. März. daſ. dem Kfm. Mor. Chſt. Adf. Biebel eine T. Conſtantine. — 15. Apr. Löbau. dem Conr. Adernick ein S. K. Adf. — 3. Jenner. Zittau, Hn. Adv. Wilh. Abr. Ghold Teller ein S. Aug. Theod. Fdr. — 6. d. daſ. Hn. Kfm. Ge. Fdr. Schlüther ein S. Guſt. Adph. — 24. d. daſ. Hn. Waiſenamtsakt. ꝛc. Wilh. Ferd. Streuel eine T. Charl. Seraph. Roſim.

Todesfälle.

Zittau, 8. Jenn. Fr. Joh. Chriſt. Gebauer, geb. Klos, weil. Hn. Kolleg. Gymn. Joh. Glob. Gebauers nachgel. Wittwe. — daſ. den 9. d. Fr. Karol. Agnes Rohr, geb. Lehmann aus Bu-

diſſin, Hn. Adv. Joh. Ghelf Rohrs gew. Gattin. — daſ. den 27. d. Hr. Wernh. Fdr. Behling, Senior E. Löbl. Kaufmannsſocietät und Deputirter der Löbl. Bürgerſchaft, alt 64 Jahr, wurden den 4. Febr. früh bei der Kirche zur heil. Dreifaltigkeit mit baierlichen Ceremonien beigeſezt. — Löbau. 11. Jan. Fr. Che. Glie. geb. Quierner, weil. Hn. Cantor Hildebrands Wittwe, alt 54 J. — Wiegandsthal. 12. Jan. J. Gli. Chriſtoph, Kfm. 68 J. — Steinitz b. Budiſſin, den 9. Febr. K. Sgm. Alex. v. Skopp, auf Steinitz und Colbitz, Kurf. Sächſ. Prem. Lieutn. beim Reg. Karab., am Scharlachfieber, 34 J. — Kamenz, 8. Apr. Anna Kathar. geb. Herzog, Wittwe weil. Benj. Gli. Leſſing, Collab. Lyc. 78 J. — 11. Jan. in Dresden die verw. Fr. Kammerherrin von Gersdorf, geb. v. Rex, ehemals auf Waldau in der OL., im 73. J. — 1. Jan. in Bauzen, Heinr. Theod. Wehle, Kunſt- und Landſchaftsmaler, im 22. J. Er kam von einer Reiſe aus Georgien und Perſien zurük, die ſeine Geſundheit untergraben hatte. Er war aus Kreba gebürtig. — Berlin, 5. Jan. Glob Wilh. Burmann, geb. in Lauban 1736 den 9. Mai. Er hatte in Goldberg, Löwenberg, Hls, Breslau und Hirſchberg, und zulezt in Frankfurt an der Oder Theologie ſtudirt, und brachte hernach ſeine meiſte Zeit in Berlin zu, wo er

von 1774 — 85 Redakteur der Haude- und Spenerschen Zeitung war. Als Gelegenheitsdichter erwarb er sich einen großen Ruf, und verfertigte während des 7jährigen Krieges zu den Friedens- und Dankfesten viele Cantaten und Trauergedichte, z. B. auf den Tod Kleists im Namen der Universität Frankfurt, die er auch in Musik sezte. Seine prosaischen Fabeln und Erzählungen erlebten mehrere Auflagen, und seine Lieder für kleine Mädchen und Jünglinge wurden in viele Journale aufgenommen. Besonders fand ein Gedicht, betittelt: Die Quaterne, vielen Beifall, und ward in 35 teutschen Zeitungen und vielen Journalen wieder gefunden. Er ist auch Verfasser der Operette: der Freund teutscher Sitte. Seit 10 Jahren vom Schlag gelähmt, lebte er bis zu seinem Ende in dürftigen Umständen, von geringer Unterstüzung, und ein Unteroffizier von dem Regiment Gens d'Armes, der seine Wohnung und Brod mit ihm theilte, war fast sein einziger Wohlthäter. — Görlitz, 18. März, Karl Heinrich Maximilian, Hr. Karl Gfr. Heinitz, O.A.Adv. und Fr. Concord. Beate Sal. geb. Försterin, S., geb. am 25. Jan. — das. 1. Apr. Fr. Chr. Soph. Beate, Hn. J. Glieb. Hofmanns, Adv. und Deput. zu milden Stiftungen, Gattin, ihres Alters 24 J. 6 M. 6 T.

Sie war eine Tochter Hn. J. Gfr. Gebauers, Pfarrers in Liſſa bei G., geb. 1780. 26. Spt. und erſt ſeit d. 15. Jan. d. J. verheurathet. — daſ. 5. Apr. Fr. Joh. Soph., Hn. Glob. Sam. Reichels, ehemals auf Niedergerlachsheim, G., ihres Alters 54 J. 2 M. Sie war eine Tochter M. Glob. Abr. Wiegners, Archidiak. in Margliſſe, geb. 1751. 5. Febr. und ſeit 1779. 20. Okt. verheurathet. — daſ. 20. Apr. Fr. Ev. Roſ. geb. Schneiderin, Mſtr. J. Sommers, Kupferſchmiedtälteſten Wittwe, ihres Alt. 80 J. 6 M. 25 T. Sie vermachte in ihrem lezten Willen dem hieſigen Waiſenhaus 100 Thlr., der Almoſenkaſſe 100 Thlr., und der Peterskirche ein Kapital von 1050 Thlr., von deſſen Zinſen jährlich nach Abzug 30 Thlr. zur Vertheilung an 3 arme hieſige Wittwen, und einiger auf die Erhaltung ihres Grabmals zu verwendenden Legate der Kirche 6 Thlr. verbleiben ſollen. — Den 3. Febr. entſchlief in Lauske bei Hochkirch Fr. Joh. Vikt. Tugendreich, Gemahlin des Kurfl. Sächſ. Hn. Geh. Raths, Glieb. Wilh. Reichsgrafen v. Breßler, auf Lauske, Noſtitz ꝛc. nach einem ſiebenwöchentlichen Nervenfieber, ihres Alters 59 J. 8 M. 27 T. Geboren 1745. 6. Mai in Görlitz hatte ſie zu Eltern Hn. Rud. Aug. v. Burgsdorf, damals Obriſtwachtmeiſter bei der Köni-

gin Regiment, der 1763. 15. Juni als Obrister und Unterkommendant der Festung zu Wittenberg starb, und Fr. Chr. Soph. v. Burgsdorf, geb. v. Schlieben, welche 1792. 1. Dez. ihres Alters 80 J. zu Lauske verschied. Als Dame des Fräuleinstifts Joachimstein, in welches sie 1772 aufgenommen ward, vermählte sie sich 1775, und ward eine glükliche Mutter von 5 Kindern, von denen die älteste Comt. Tochter, Chr. Elis. Tugdr. 1799. 24. Aug. in der Blüthe ihres Alters von 18 J. 11 M. und 2 T. ihr voranging, die andern 3 aber und ein Herr Sohn sie überleben. Betrauert von ihnen, für die sie mütterlich sorgte, beweint von einem Gemahl, den sie zärtlich liebte, vermißt von Freunden, denen ihr Umgang werth war, und beklagt von tausenden ihrer Unterthanen, Armen und Kranken, die in ihr eine Wohlthäterin und Helferin verehrten, ward sie am 11. Febr. in das herrschaftl. Erbbegräbniß zu Nostitz unter einer zahlreichen Begleitung beigesezt. — Budissin, 1. Apr., starb Fr. Chr. Eleon. geb. Böhmer, Hn. J. Petrichs, Oberlehrers am Waisenhaus und Coll. Adj. Gymn. Gattin, ihres Alters 43 J. und 5 M. Ihre Eltern, denen sie 1761. 24. Nov. geboren ward, waren Hr. J. Gottrau Böhmer, Pfarrer zu Postwitz, und Fr. Je. Chr. geb. Reut. Seit

1788. 2. Apr. verehelicht, hinterließ sie von 4 Kindern 2 Söhne und 1 Tochter, von denen aber der jüngste Sohn J. Heinr. Adolph am 19. Apr. in dem Alter von 9 J. und 5 Mon. ihr nachfolgte. — Löbau, 12. Apr., Hr. Coll. Lyc. M. Limmers Tochter, Ke. Em. 10 Mon. — Lohsa, 19. Febr., starb Hr. Peter Frdr. Fuhrmann, emeritirter Pfarr, alt 67 J. 9 M. Er war ein Sohn des Past. Prim. in Hoyerswerde, Peter F., und geb. 1. Mai 1734. Von Wormlage in der N. Lausitz, wo er seit 1763 im Amte stand, ward er 1772 hieher berufen. Seine Gattin, Fr. Joh. Christ. Henr., eine Tochter M. Heinr. Gli. Kauderbachs, die er 1763 geheurathet, starb 1804 d. 24. Okt. Sein Sohn, Karl Heinrich, ist seit 1793 Pfarr in Oßling bei Camenz.

Kleine Anzeigen, Nachrichten ꝛc.

Unter dem Titel: Slawenka, soll eine literarisch-periodische Schrift für die Geschichte in ihrem ganzen Umfang, für die Staatskunde, Naturgeschichte, Philologie und Literargeschichte ältrer und neurer Zeiten der slawischen Völkerschaften, in einzelnen Heften, je vierteljährig zu einem Hefte, von unbestimmter Bogenzahl, in 4. erscheinen. Das erste Heft von 10 Bogen ist schon unter der Presse, und ent-

hält die Recension des ältesten slawischen Codex aus dem 8. Säk. ꝛc. Das Ganze erscheint auf Pränumeration, für den Jahrgang mit 5 Fl. bei dem Kön. Ungar. Oberpostamte zu Ofen, und bei dem Kön. Mähr. Postamte zu Ollmütz, für welchen Preiß die Hefte franko versendet werden. Herausgeber ist Joh. Aloys Hanke von Hankenstein, jubilirter k. k. Bibliothekar ꝛc. zu Ollmütz.

Eine Anzahl guter Bücher und literarischer Zeitschriften, z. E. Allg. Litt. Ztg. 1795 — 1803. Stoll. rat. med. 7 voll. Bernsteins chirurg. Wörterbuch, 2te Aufl. Leonhardi Erdbeschr. von Sachsen, 2te Aufl. Weinarts Oberlauf. Rechte; Adelung Verz. sächs. Landcharten ꝛc. sind um billige Preisse zu verkaufen. Man wendet sich deshalb an Hrn. D. Rothe in Görlitz, kann auch ein Verzeichniß des Verkäuflichen beim D. Knebel einsehen.

Endesunterzeichneter erklärt hiermit, daß er an dem im vorigen Monatsstüke befindlichen Aufsaze des Hn. D. Rothe über den verewigten Hrn. Etatsrath v. Schirach, der immer ein theures Angehör unsrer Provinz bleibt, nicht den geringsten Antheil habe. G. F. Otto, Pfarrer in Friedersdorf.

Neue
Lausizische Monatsschrift
1805.

Juni. Sechstes Stük.

XI.
Die Riedgräser in der Oberlausiz.

Daß ich unsre Riedgräser oder Seggen bestimmter und zahlreicher anzeigen kann, als es in der Oberlausizischen Flora geschehen ist, verdanke ich der Schkuhrischen Monographie über diese Gewächse und den ansehnlichen Beiträgen des Herrn von Albertini in Niesky, von welchem ich auch noch die angenehme Nachricht erhalten habe, daß Er im Stande wäre, als Augenzeuge für das Bürgerrecht sämmtlicher 35 Seggenarten in der Oberlausiz einzustehen.

Fast zweifle ich nun, daß man bei uns, in Ansehung dieser Pflanzengattung, etwas neues finden werde.

Öttel.

Carex. Riedgras, Segge.

Schkuhr's botaniſch. Handbuch, Heft 26. 27. tab. 286.

* Einfache Ähre.

1. Carex pulicaris. Flohartiges Riedgras.
Schkuhr l. c. tab. A. No. 3.
C. pſyllophora. Fl. dan. t. 166.
auf feuchten Wieſen um Ödernitz, Moholz, Coſel, Grobnitz, Arnsdorf, Dittersdorf ꝛc. häufig. (von Albertini.) Mai. per. *)
Leers fl. herborn. tab. 14. f. 1.

** Ähren mit halbgetrennten Geſchlechtern.

2. Carex arenaria. SandRiedgras, kriechendes Sandried.
Schkuhr, tab. B. No. 6.
häufig im Flugſande bei Teiche. (v. A.)
Mai, Jun. per.
E. Viborg Beſchreibung der Sandgewächſe, aus dem Däniſchen. 8. Kopenhagen, 1789 p. 8. tab. 3.

*) Anſtatt des von Linné, zur Bezeichnung der perennirenden Dauer einer Pflanze, gewählten Zeichens, hat man ſich, in Ermangelung dieſes Zeichens, der Sylbe per. bedient. D. K.

3. Carex vulpina. FuchsRiedgras.
Schkuhr tab. C. No. 10.
Gramen cyperinum paluſtre. (Tab.) Fr.
Cypergras. Fr.
Carex major ſpica compacta. (Rupp.) Gm.
Lauban, im Schleifgrunde, an Teichen. Gm.
Auf feuchten, etwas fetten Wieſen, an Gräben und Waſſerufern.
Um Görlitz, Niesky, Ödernitz, Jänkendorf, Ullersdorf, Diehſa u. ſ. w. Hennersdorf bei Herrnhut ꝛc. Mai, Jun. per.
Fl. dan. t. 308. Leers fl. herborn. tab. 14. f. 5.

4. Carex muricata. Zackiges R. Stachelried.
Schkuhr, tab. E. No. 22.
C. caneſcens. Leers fl. herborn. tab. 14. f. 3.
C. major ſpica minus compacta. (Rupp.) Gm.
Lauban, im Schleifgrunde. Gm.
Auf Grasplätzen, in Gebüſchen.
häufig auf dem Baruther Schafgebirge, dem Stromberg, Landeskrone und Jauernicker Bergen ꝛc. in Meffersdorf auf einer graſichten Anhöhe, der Hofmühle gegenüber. Mai. per.

5. Carex teretiuſcula, Goodenough. Rundliches R.
Schkuhr, tab. D. T. No. 19. 69.

C. diandra, Schranck.
Auf lichten ſumpfigen Wieſen.
Bei Rengersdorf im Queiskreiſe, Quitzdorf auf den Schöpswieſen, um Diehſa, am Fuſſe des Kämpfenberges gegen Arnsdorf ꝛc. häufig. Mai, Jun. per.

6. Carex paniculata. Riſpenförmiges R.
Schkuhr, tab. D. No. 20.
in ſumpfigen Wäldern, an tiefen Gräben und Ufern ſtehender Waſſer.
häufig bei Quitzdorf, Diehſa, Herrnhut an der Bleiche u. ſ. w. (v. A.) Mai. per.
Fl. dan. tab. 1116. Leers fl. herborn. t. 14. f. 4.

7. Carex cyperoides. Cyperartiges R.
Schkuhr, tab. A. No. 5.
An überſchwemmten Orten.
Um Horka, Bihan, Petershain, Jänkendorf, Rietſchen ꝛc. (v. A.)
blüht im Sommer und Herbſt. per.
Schrebers Gräſer, II. p. 52. t. 28. f. 3. C. bohemica.

8. Carex ovalis, Gooden. Eyrundähriges Riedgras.
Schkuhr, tab. B. No. 8.
C. leporina. Leers fl. herborn. tab. 14. f. 4. Fl. dan. t. 1115.

Fast überall auf feuchten grasichten, besonders unfruchtbaren Orten.
Um Messersdorf, Niesky ꝛc. Mai, Jun. per.

9. Carex britoides. Zittergrasartiges R. Schkuhr, tab. C. No. 12.
An schattigen feuchten Orten, in Laubgebüschen und zwischen Gesträuchen.
Bey Jänkendorf, Grobnitz, Kodersdorf, Weissenberg, Gröditz ꝛc. it. im Oberlande hin und wieder, um Messersdorf am Teiche hinter dem herrschaftl. Küchengarten und im Schwertaischen Busche ꝛc. Mai, Jun. per.

10. Carex curta, Gooden. Kurzähriges R. Schkuhr, t. C. No. 13.
C. canescens. Fl. dan. t. 285.
an sumpfichten Orten, besonders in Waldungen.
häufig bei Ödernitz, See, Sproitz ꝛc. Messersdorf, im Gebüsche auf dem Obergerichte. Mai. per.

11. Carex stellulata, Gooden. Sternförmiges R.
Schkuhr, tab. C. No. 14.
C. muricata. Leers fl. herborn. tab. 14. f. 8. Fl. dan. t. 284.

Gramen nemoroſum ſ. ſylvaticum minus. (Gr. ſylvaticum 3. Tab.) Haſenbrod. Fr.
C. minor ſpica divulſa. (Rupp.) Gm.
Lauban, in Hiekens Grunde. Gm.
Faſt überall auf feuchten oder ſumpfichten Orten.
Um Meffersdorf, Niesky ꝛc. Mai. per.

12. Carex remota. Entferntes R.
Schkuhr, tab. E. No. 23.
Cyperoides anguſtifolium, ſpicis ſeſſilibus in alis foliorum, Tournef. (et Scheuchter.) Gm.
Lauban, im Nonnenbuſche, an der Schreiberbach. Gm.
An feuchten ſchattigen Orten.
Meffersdorf, auf dem großen Berge, bei Löffel Pauls Börnel, und im Schwertaiſchen Buſche.
In der Moholzer Haide, bei Ödernitz, Horke, Kodersdorf, Grobnitz ꝛc. Jun. Jul. per.
Fl. dan. t. 370.
Leers fl. herborn. tab. 15. f. 1.

13. Carex elongata. Verlängertes Riedgras.
Schkuhr, tab. E. No. 25.
Cyperoides latifolium ſpicis teretibus erectis, Tournef. Gm.
Lauban, am Waſſergraben, vor dem Naumburger Thore. Gm.

An kleinen Bächen, Wassergräben und andern feuchten Orten.

häufig um Ödernitz, See, Moholz ꝛc. Jun. per.

Leers fl. herborn. tab. 14. f. 7.

*** Ähren mit ganz getrenntem Geschlecht.

14. Carex cespitosa. RasenRiedgras.

Schkuhr, tab. Aa. Bb. No. 85.

in Torfsümpfen, auf feuchten Wiesen, überall. Apr. Mai. per.

15. Carex acuta. Spitziges R. Scherte, Bruch-Segge.

Schkuhr, t. Ee. Ff. No. 92.

an nassen, sumpfigen Orten.

häufig um See, Moholz, Jänkendorf, Horka, Meffersdorf ꝛc. Apr. Mai. per.

16. Carex Oederi. Öders Riedgras.

Schkuhr, tab. F. No. 26.

auf unfruchtbaren sumpfigen Boden hin und wieder.

bei Ödernitz, Meffersdorf ꝛc. Mai, Jun. per.

17. Carex praecox. Jacq. fl. austr. t. 446.

Schkuhr, tab. T. No. 27.

C. filiformis. Leers fl. herborn. t. 16. f. 5.

An trocknen grasichten Orten, auf Anhöhen, und Bergen.

häufig bei Ödernitz, Ullersdorf, Thiemendorf, Rengersdorf, auf dem Sohlander

Berge, Moys am Berge, Gebhardsdorf am Klingenberg ꝛc. April, Mai. per.

18. Carex montana. BergRiedgras.
Schkuhr, tab. F. No. 29.
an schattigen Bergen und feuchten Anhöhen.
Im Pulsnizthal. (Leske Reise durch die Oberl. S. 54.)
häufig beim Guttaer Steinbruch und auf dem Schafgebirge bei Baruth. April, Mai. per.

19. Carex flava. Gelblichtes R.
Schkuhr, tab. F. No. 26. tab. H. No. 36.
Gramen paluſtre aculeatum germanicum, C. B. Igelskolben. Gm.
Lauban, im Schleifgrunde, it. in Geibsdorf um die Lache. Gm.
Gemein an ſumpfigen Orten.
Um Meffersdorf, Niesky ꝛc. Mai. per.
Leers fl. herborn. t. 15. f. 6. Fl. dan. t. 1047.

20. Carex digitata. Fingerförmiges Riedgras.
Schkuhr, t. H. No. 38.
An ſchattigen, ſteinigen Orten in Wäldern, zumal auf Baſaltkoppen.
Bei See und Sproiz, in der Moholzer Haide, zwiſchen Rengersdorf und Kunnersdorf, bei Horka, Diehſa, Grobnitz, am Eohlander Berge, um Herrnhut, Hen-

nersdorf, auf der Lausche, um das Schloß Tzschoche ꝛc. Apr. Mai. per.
Leers fl. herborn. p. 149. tab. 16. f. 4.

21. Carex pilulifera, Gooden. Pillentragendes R.
Schkuhr, t. I. No. 39.
An trocknen grasichten Orten.
Um Messersdorf bei dem Kuhwinkel, und in dem Gebüsche auf dem Obergerichte; Niesky ꝛc. Apr. Mai. per,
Fl. dan. t. 1048.

22. Carex ciliata. Gefranztes R.
Schkuhr, t. I. No. 42.
C. montana. Leers fl. herborn. t. 16. f. 6.
in trocknen sandigen Kieferwäldern.
bei Niesky, Stannewisch, Spreehammer, Usmannsdorf, Rietschen, Jänkendorf, in der Moholzer Haide ꝛc. (v. A.) April, Mai. per.

23. Carex filiformis. Fadenförmiges R.
Schkuhr, t. K. No. 45.
C. splendida Willd. prodr. fl. Berol. p. 33. tab. 1. f. 3.
an sumpfichten, besonders torfichten Orten, in stehendem Wasser und an Gräben.
häufig bei See, Moholz, Diehsa, Niesky in Polsbruch, zwischen Ullersdorf und Wiesa,

bei Rietschen, Bihan, Meffersdorf, am Teiche hinter der herrschaftl. Scheune ꝛc. Mai. per.

24. Carex polygama. Vielweibiges R.
Schkuhr, tab. X. Gg. No. 76.
Auf feuchten Wiesen bei Ödernitz, Hungersnoth, Rengersdorf, Ullersdorf, Wiesa ꝛc. (v. A.) Mai. per.

25. Carex distans.
Schkuhr, tab. T. No. 68. et tab. Yy.
Cyperoides spicis parvis longe distantibus, Tournef. Gm.
um Lauban. Gm.
Auf feuchten sumpfichten Wiesen.
Um Ödernitz, mit vorigem, und auf einer nassen Wiese hinter der Moholzer Schäferei. Mai, Jun. per.
Fl. dan. t. 1049.

26. Carex limosa. SchlammRiedgras.
Schkuhr, tab. X. No. 78.
Auf der Tafelfichte, am Abhange gegen das Heufuder, häufiger auf der Iserwiese in Schlesien. Mai, Jun. per.
Fl. dan. t. 646.

27. Carex pallescens. Blasses Riedgras.
Schkuhr, tab. Kk. No. 99.
Gemein auf Wiesen und Weiden um Meffersdorf, Niesky, Jänkendorf ꝛc. Mai. per.
Leers fl. herborn. tab. 15. f. 4.

28. Carex panicea. HirseRiedgras.
Schkuhr, t. 51. No. 100.
Überall auf feuchten Wiesen und Weiden, auch andern nassen Orten, oft mit C. cespitosa und flava in Gesellschaft. April, Mai. per.
Fl. dan. t. 261.
Leers fl. herborn. p. 203. t. 15. f. 5.

29. Carex sylvatica. WaldRiedgras.
Schkuhr, t. 51. No. 101.
C. capillaris. Leers fl. herborn. t. 15. f. 2.
Cyperoides spica pendula longiore et angustiore, Tournef. Gm.
Lauban, auf dem Schießwerder, an der Salzlache. Gm.
In Laubgehölze auf etwas gutem Boden.
Bey Grobnitz, auf dem Sohlander und Löbauer Berge, auf dem Gottmarsberge bei Herrnhut, um Meffersdorf, im Schwertaischen Busche und Schwerta, im Graben um das Schloß. Mai, Jun. per.
Fl. dan. t. 404.

30. Carex Pseudo-Cyperus. Cypergrasartiges Riedgras, falsches Cypergras.
Gramen cyperinum majus.
Pseudocyperus. (Lob. ic. p. 26.) groß Cypergras. Fr.

Cyperoides ſpicula pendula breviore, Tournef. Gm.

um Lauban an mehrern Lachen. Gm.

An Gräben, Teichen, in feuchtem Gehölz.

Bei Möſtrich, im kleinen Teiche hinter dem herrſchaftl. Hofe, Görlitz, um die Weinlache, in der Moholzer Halde, bei See, Quitzdorf ꝛc. Mai. per.

Fl. dan. tab. 1117.

31. Carex paludoſa, Gooden. SumpfRiedgras.

Schkuhr, t. Oo. Vv. No. 103.

C. acuta, Curtis.

An Gräben, ſtehendem Waſſer und in Sümpfen.

Bei See, Moholz, Quitzdorf, Diehſa, Teiche. (v. A.) Mai, Jun. per.

32. Carex riparia. UferRiedgras.

Schkuhr, tab. Qq. Rr. No. 105.

C. veſicaria. Leers fl. herborn. p. 205. t. 16. f. 2. No. 1.

In einem Graben des Waldes zwiſchen Moholz und See mit vorigem, ziemlich häufig. (v. A.) Mai, Juni. per.

Fl. dan. tab. 1118.

33. Carex veſicaria. BlaſenRiedgras.

Schkuhr, tab. SS. No. 106.

C. inflata, Roth. Hoffm. fl. germ. p. 333.

Cyperoides latifolium caule triangulo. Gm.
Um Lauban. Gm.
In Gräben und am Ufer ſtehender Waſſer faſt überall, häufig um Meſſersdorf, am Teiche hinter der herrſchaftl. Scheune, Riesky ꝛc. Mai, Jun. per.
Fl. dan. t. 647. Leers fl. herborn. tab. 16. f. 2. M.

34. Carex ampullacea, Gooden. Flaſchen-Riedgras.
Schkuhr, t. Tt. No. 107.
C. obtuſangula. Ehrh. Hoffm. fl. germ. p. 334.
Mit vorigem an gleichen Orten, aber weniger häufig.
Um Ödernitz, See, Ullersdorf, bei Tzſchocha, Meſſersdorf ꝛc. Mai, Jun. per.
Leers fl. herborn. p. 205. tab. 16. f. 2. No. 11.

35. Carex hirta. Borſtiges Riedgras.
Schkuhr, tab. Uu. No. 108.
Auf Wieſen und Weiden, an Gräben, beſonders in ſandigen Boden hin und wieder.
Im Pulßnitzthale. Leske Reiſe, p. 54.
Um Riesky, Reichenau, Meſſersdorf ꝛc. Mai, Jun. per.

Fl. dan. t. 425. und die jüngere Pflanze tab. 379.
Leers fl. herborn. p. 206. tab. 16. f. 3.

Anmerkung.

Zum Besten der mit der botanischen Literatur weniger bekannten Leser bemerke ich, daß Hr. M. Öttel den Tabernämontan überall nach den Angaben in Franci hort. lusat. Budiss. 4. 1594. — den Rupp, Tournefort ꝛc. nach Gemeinhardt Catalog. plantar. circa Laubam nasc. Budiss. 1724. 8. anführt. Man wird nun die abgekürzten Namen Fr. und Gm. überall verstehen.

D. Knebel.

XII.

Fortsezung der Bruchstüke aus dem entomologischen Tagebuche des Lieutenants von Tischer.

S. N. L. MSchr. 1805. Febr. V. S. 82.

Dämmerungsschmetterlinge. Sphinges.

Sphinx Tipuliformis. Ein bei uns gemeiner Falter, welcher im Juni, vorzüglich in den heissen Mittagsstunden, um die Johannisbeersträucher schwärmt, deren gefährlicher Feind seine Raupe ist. Da sie in dem Mark derselben lebt, und Ursache ist, daß oft die schönsten Heken derselben verdorren und absterben, so verdient sie die Aufmerksamkeit des Gartenliebhabers wie des Ökonomen. Das einzige Mittel, diesem Unfug zu steuern, ist, daß man die Schmetterlinge wegfängt, weil der Raupe nicht beizukommen ist, und auch verschiedne andre Mittel, wodurch man sie zu vertreiben gesucht hat, ohne Erfolg geblieben sind. Am leichte-

sten ist dieser Falter in den Abend- und Morgenstunden, oder an kühlen Tagen zu fangen, wo er ruhig auf den genannten Sträuchern sizt.

Sph. Ichnevmoniformis, fliegt auch in mehrern Gegenden unsrer Provinz im Juni. Die Raupe ist noch unentdekt.

Nachtschmetterlinge. Phalaenae.

Phal. bombyx Pini. L. Der Fichtenspinner. Seine Raupe ist ein gefährlicher Feind der Kiefernwaldungen, und hat dieserhalb zu mehreren Schriften Veranlassung gegeben, unter denen die in Leipzig bei Rein 1798 als 2te Auflage erschienene Schrift: Über den Raupenfraß und Windbruch in den königl. preuss. Forsten vom preuss. Forstrath Hennert, vorzüglich zu empfehlen ist. Ein Mittel zu ihrer Vertilgung, oder wenigstens zur Mindrung ihrer Schädlichkeit, scheint mir folgendes zu sein, welches auf meinem Rath einige Freunde mit sichtbar guten Erfolg anwendeten.

Die Erscheinung dieses Schmetterlings fällt nach meinen angestellten mehrjährigen Vergleichungen in die ersten Tage des Augusts, (seltner früher,) zu welcher Zeit man die schweren unbehülflichen Weibchen an dem untern Theil der Kieferstämme sizen findet, so daß sie sich bequem, ohne aufzufliegen, wegnehmen lassen.

In diesem Zeitpunkt schike man Kinder mit Wasserkannen an diejenigen Orte im Wald, wo die Raupen vorzüglichen Schaden anrichteten, und lasse die Schmetterlinge einsammlen. Gewöhnlich wählen sie die Waldränder zu ihrem Aufenthalt.

Dies nämliche Verfahren kann man auch bei dem folgenden Spinner wählen.

Phal. bomb. Monacha, L. Die Nonne, lebt zu gleicher Zeit und an gleichen Orten, mit dem vorhergehenden Fichtenspinner. Wer ein mehreres über dieses Insekt und seine Ausrottungsmittel lesen will, der findet es in des Hn. Hofraths Fördens Geschichte der kleinen Fichtenraupe Ph. Monocha. 1798 Hof bei Grau.

Phal. bomb. Carpini. Der Heinbuchenspinner. Ein eben so schöner als gemeiner Nachtvogel, dessen Raupe im Juni und Juli gesellschaftlich auf Wollweiden, Schlehendorn, Heidelbeeren und mehrern andern Sträuchern lebt. Im ersten Alter ist sie schwarz. Nach der zweiten Häutung bekommt sie an den Seiten orangegelbe Streifen. In der dritten Häutung wird sie grün, mit schwarzen Gürteln queer über den Körper. Nach der vierten Häutung ist sie hellgrün, zuweilen mit schwarzen Gürteln, öftrer aber ohne dieselben, und

mit sechs goldgelben oder rosenrothen Sternspizen auf jedem Ring des Körpers, welche mit kurzen Haarborsten besezt sind.

Das pergamentartige Gespinnst, welches sie bei ihrer Verwandlung verfertigt, hat eine birnförmige Gestalt, und vereinigt bewundernswerthe Kunst mit ausserordentlicher Festigkeit in sich. Es ist mit vielen seidnen Fäden umsponnen, aus welchen eine grobe Seide gemacht werden kann. Vielleicht dürfte dieß mehrerer Versuche werth sein, da die Erziehung dieser Raupen aus den Eiern und ihre Gemeinheit, keine Schwierigkeit in den Weg sezen. Dann könnte sie, wie die folgende, leicht unsre teutsche Seidenraupe werden.

Phal. bomb. Pudibunda, Borkh. Der Kopfhänger. Gleichfalls ein bei uns sehr gemeiner Falter, den ich blos, so wie den vorhergehenden, wegen technischer Anwendung der Kunstprodukte ihrer Raupen hier anführe. Man findet diese Raupe häufig im Herbst auf Linden, Birken, Obstbäumen u. a. m. Sie gehört unter die Familie der Bürstenraupen. Ihre Grundfarbe ist gelb, zuweilen in schmuziger Mischung, mit sammtschwarzen Einschnitten zwischen den Ringen. Auf dem Rüken stehen 4 gelbe abgestuzte Haarbüschel, und ein einzelner rosenrother befindet sich auf dem lezten

Ringe. Das Gespinnst ist eiförmig, weiß oder weißlichgelb. Aus den äussern Fäden desselben läßt sich eine Art Seide bereiten. Sie macht sich in manchen Jahren den Lindenalleen sehr gefährlich.

Eine physiolog. Merkwürdigkeit ist, daß die Farben-Veränderung der Raupe kurz vor der Verwandlung sich sogar bis auf die Haarbüschel ausdehnt. Sie wird alsdann (so wie ihre Haarbüschel,) bleichrosenroth, zuweilen in's Braune ziehend; dieses wird durch einen in die röhrigen Haare eindringenden Saft bewirkt.

Phal. bomb. Aulica. Borkh. Eine sehr schöne Phaläne, welche unter die Seltenheiten unsrer Provinz gezählt zu werden verdient. Hier um Bauzen herum, gegen das böhmische Gebirge zu, wird sie dann und wann gefangen.

Phal. bomb. Versicolora. Die Raupe dieses bei uns gemeinen Spinners lebt in den Monaten Juni und Julv auf Strauchbirken, von welchen sie gewöhnlich nur die untersten Äste sich zum Aufenthalt wählt. Wegen ihrer täuschend grünen Farbe ist sie schwer zu entdeken, daher zu ihrer Erlangung das Erschüttern des Astes vermittelst eines Stoks, das beste Mittel ist. Bloses Schütteln der Äste durch einen Hakenstok, wie es viele entomologische

Schriftsteller empfehlen, ist bei vielen Raupenarten, deren Hautfüsse mit einem stachlichten Kranz umgeben sind, nicht anwendbar. Mehreres über diesen Falter und Raupe, und die mit demselben über den Einfluß der Nahrung auf das Kolorit, angestellten Versuche, gestattet mir der Raum nicht, hier zu sagen. Blos die Beobachtung, daß ein Männchen sich dreimal mit einem Weibchen begattete, und leztres nach jeder Begattung allemal Eier legte, dürfte dem Physiologen keine unwillkommne Nachricht sein.

Phal. bomb. Erminea. Dieser seltne Falter, welcher in frühern Zeiten mit seinem Verwandten dem Bombyx Vinula verwechselt wurde, ist auch in unsrer Provinz zu Hause.

Phal. bomb. Dispar. Diese, wegen ihren häufigen Verwüstungen an Obstbäumen, gewiß allgemein bekannte Raupe, treibt ihre Gefräßigkeit so weit, daß sie sogar die Schmetterlingspuppen nicht verschont. Eine Erfahrung, die ich leider mit dem Verluste mehrerer schöner Schmetterlinge habe machen müssen. Ich empfehle zu ihrer Vertilgung die bei dem Bombyx Pini angeführte Methode.

Phalaena noctua Oxyacanthae. Ein gemeiner Falter unsrer Gegenden, dessen Raupe nach Verhältniß der Witterung, zuweilen schon

im April und Mai erwachsen, oft aber auch noch im Juni im jugendlichen Alter gefunden wird. Sie lebt nicht, wie Borkhaußen irrig vermuthet, von eichenen, sondern von den Blättern des Pflaumenbaums, und mehrerer in das Mandelgeschlecht gehöriger Bäume. Der Falter erscheint erst im Herbst.

Phal. bomb. Plumigera. Das Männchen dieses Falters hat sehr große gefiederte Kammfühlhörner, welche ihm ein höchst drolliges Ansehn geben, und ihm die teutsche Benennung des Federbuschspinners, verschaft haben. Die Raupe lebt gesellschaftlich auf dem Ahorn; ihre Farbe ist grünlichgelb, mit einem breiten, grünen, glänzenden Längsbande auf dem Rüken, welches ein Drittheil der Breite des Körpers beträgt, und auf jeder Seite mit einer weissen Linie eingefaßt ist. An jeder Seite ist überdieß noch ein berggrüner, von 2 weissen Linien eingefaßter Längsstreif. Der Bauch, Kopf, die Krallen- und Hautfüsse und Nachschieber sind grün. Der Körper ist übrigens ganz glatt, ohne die geringsten Haare. Sie verwandelt sich in der Erde, in einem ovalen, filzartigen, mit Erde vermischten Gespinnst, zur Puppe, woraus der Falter zum Spätherbst erscheint.

Phalaena bomb. Fraxini, B. Die Raupe findet man, wiewohl selten, im Juni und Juli in der Gegend um Bauzen auf Pappelweiden und Aspen.

Phal. bomb. Sylvina, B. Eine niedliche Phaläne, welche unter die seltnen Erscheinungen in unsrer Provinz gezählt zu werden verdient.

Phal. bomb. Mundana, B. Die Raupe dieses kleinen Spinners lebt im Juni auf verschiednen Flechtenarten. Ich fand sie gewöhnlich im Krubschützer Thale auf der Wände- und Steinflechte. (Lichen parietinus et Saxatilis Linn.)

Phal. geometra Piniaria B. Dieser Schmetterling kann mit Recht, vorzüglich gleich nach dem Auskriechen, unter die schönsten unsrer Provinz gezählt werden, so wie seine Raupe unter die ärgsten Feinde der Fichtenwaldungen gehört. Sie ist grün, und hat einen weissen Längsstreifen über den Rüken, einen gelblichweissen in jeder Seite, und einen ganz gelben nahe über dem Bauch. Ihre Verwandlung geschieht unter dem am Fuß der Kiefern und Rothtannen (Pin. sylvestris et abies. L.) befindlichen Moose. Die Puppe ist hellbraun glänzend, und hat grünliche Flügelscheiden.

Herr Pastor von Scheven erzählt im 15. Stük des Naturforschers p. 67 von den Verwüstungen, welche diese Raupen im Herbst 1780 unter dem Nadelholz in einer, einige Meilen von Neuwarp gelegenen, Heide, angerichtet hatten, und erwähnt des erprobten Mittels, Schweine zur Zeit des Einspinnens, oder der Puppenruhe dahin zu treiben, welche die eingesponnenen Raupen oder Puppen unter dem Moose aufwühlen und fressen. In jener Gegend wurde den Verwüstungen, welche ihr für das künftige Jahr bevorstanden, dadurch gesteuert.

Zu beantworten wäre wohl noch die Frage: ob es den Schweinen nicht geschadet habe?

Wahrscheinlich nicht! da man dieselben ja in manchen Gegenden Teutschlands auf die sogenannte Erdmast treiben läßt. Diese Erdmast besteht in einer Art grauer Fliegenmaden, (Asylus L.) welche im Spätherbst, wenn das Laub fällt, bei warmer Witterung klumpenweis unter den feuchten Blättern sich aufhalten. Die Raupen der Phal. Piniaria haben eben so wenig Haare wie diese Fliegenmaden, und doch wären es wohl blos die Haare, welche einige Schädlichkeit befürchten ließen.

Phal. geometra Defoliaria, B. Eine gemeine Phaläne, deren Raupe den Obstbäumen

und Lindenalleen sehr vielen Schaden zufügt. Man findet die Raupe im Mai und Juni ausser eben erwähnten Bäumen auch auf Eichen, Buchen, Birken ꝛc. Sie ist braunroth, mit einem schwefelgelben Längsstreif von ziemlicher Breite in jeder Seite, in welchem auf jedem Gelenke ein rothbrauner Fleken steht. Zwischen jedem Gelenkeinschnitt ist ein grauer Queerstrich. Der Kopf ist herzförmig, und heller wie die Grundfarbe des Leibes. Die Raupen variiren oft in blassern und stärkern Kolorit. Im Jahr 1802 war sie sehr häufig in der Gegend zwischen Herrnhut und Löbau, wo sie die Linden sehr kahl machte. Das beste Mittel zu ihrer Vertilgung ist: die Bäume 3 bis 4 Zoll tief im Herbst zu umgraben, oder vielmehr zu umhaken, so daß die Puppen, welche mehr am Stamm herum in der Erde liegen, theils zerhakt, theils auf die Oberfläche des Bodens gebracht werden, wo sie die Witterung tödtet.

Phal. geom. Populata, B. Die Raupe wird in unsern Waldungen häufig auf der gemeinen Heidelbeere (Vaccin. Myrtillus L.) und der Sumpfheidelbeere, (Vaccin. uliginósum L.) in dem Monat Juni gefunden. Sie erscheint in zweierlei Gewändern. Entweder zeisiggrün mit rosenrothen Flekken, oder leberfarbig mit

lichtern Fleken. Ihre Verwandlung geschieht in einem leichten Gespinnst zwischen Blättern.

Phal. geom. Lichenaria, B. Die Raupe entgeht oft wegen ihrem mit der Baumflechte (Lichen omphale L.) täuschendähnlichen Kolorit dem Auge des Sammlers. Man findet sie mehrentheils an den Stämmen alter Eichen, wo sie sich von dem ebengenannten Lichen nährt.

Phal. geom. Spartiata, B. Ein niedliches bei uns einheimisches Phaläncheu dessen Raupe im August und Septemper auf dem Besenkraut (Spartium scoparium L.) lebt. In Füßly's Archiv der Insektengeschichte, im 2. Hefte findet sich eine schöne Abbildung der Raupe, Puppe, und des Schmetterlings.

Käfer. Coleoptera.

Scarabaeus Melolontha, L. Der Maikäfer. Diesen gemeinen Laubkäfer führe ich hier blos wegen der braunen Flüssigkeit an, welche, wenn man ihm den Kopf abreißt, aus der Halsröhre fließt, und eine der Sepia ähnliche Tusche liefert.

Scarab. erraticus et inquinatus. Fabric. Beide in unsrer Provinz eben nicht selten.

Silpha Germanica, Silpha Vespillo, et Silpha scabra. F. Alle 3 Arten in unsrer Pro-

vinz zu Hause. Sie sind die thätigsten Offizianten der Naturpolizei Wo sich nur ein Aas zeigt, da kommen sie schaarenweis herbei, um es unter die Erde zu schaffen, und die Luft von seinem verpestenden Gestank zu befreien. Vorzüglich zeigt sich die lezte Art sehr emsig darinnen, und ich habe ihrer oft über 100 bei diesem Geschäft angetroffen. Nächst ihnen sind die Laufkäfer eben so nüzliche Thierchen in der Haushaltung der Natur. Der größte derselben bei uns ist der

Carabus sycophanta, L. Der Puppenräuber. Ein schöner Käfer, dessen Flügeldecken grünlich- und röthlich-goldglänzend sind. Er ist ein arger Feind der Raupen und Puppen, und eben deswegen von den Entomologen gehaßt, von den Ökonomen und Gärtnern hingegen geschäzt. Seines starken Geruchs wegen, welcher dem des Juchtenleders gleicht, verdiente er wohl eine genauere chemische Zerlegung.

Carab. pilicornis et Car. sexpunctatus. F. Sie leben beide an Wassergräben, und überhaupt an feuchten Orten, vorzüglich habe ich sie in Menge um Görliz herum gefunden.

Carab. melanocephalus. F. Wird in der Bauzner Gegend oft unter Steinen angetroffen. Auch fand ich diesen und den Carab. sex-

punctatus. F. öfters in Wäldern unter den modernden Farrenkrautlagern, welche jene schwarze Moder-Erde geben, die nach Slevogts treflichen Untersuchungen und Bemerkungen die Waldvegetation so begünstiget. *) Gewiß haben diese Käfer ihren Antheil an der Zerlegung jener modernden Vegetabilien, und wenn es nur durch die Erschütterung wäre, welche ihr Herumkriechen verursacht.

Carab. ruficornis. F. in der Bauzner Gegend nicht selten.

Elaphorus ripariae. F. Im Krubschützer Thale bei Bauzen, und zwar nur an feuchten Orten.

Elaph. uliginosus. F. An feuchten Orten in der Gegend um Ludwigsdorf bei Görlitz.

Cicindela hybrida. F. In der Gegend um Görlitz, auf troknen und sandigen Flächen.

Meloë majalis, L. Mel. Proscarabaeus, L. Mel. Tecta. (Herbst.) Diese 3 Käferspecies, vorzüglich die beiden erstern, sind ziemlich gemein bei uns. Sie verdienten wohl, wegen ihrer mit der spanischen Fliege ähnlichen

*) Voigts Magaz. der Naturk. B. VI. St. 6. 1803. Dec.

Eigenschaften, eine größere Aufmerksamkeit der Ärzte, da Seltenheit hier der Anwendung kein Hinderniß in den Weg legt. Ich weis, daß ein Mann mehrere glückliche Kuren beim tollen Hundsbiß, sowohl an Menschen als an Thieren, mit diesen Käfern gemacht hat.

Curculio Pini, F. Dieser Rüsselkäfer verdient mit Recht eine Stelle unter den Waldverheerern, da er in manchen Jahren ziemlich häufig auf den Fichten und Kiefern erscheint.

Curcul. Polinosus. F. Nicht selten in unsrer Provinz.

Attelabus intermedius. Dieser vom Hrn. Professor Hellwig in Braunschweig entdeckte Rüsselkäfer, ist auch ein Bewohner unsrer Oberlauf. Fluren, wo er im Juni und Juli erscheint. Die Flügeldecken und das Bruststük sind rothbraun, der Kopf und Rüssel schwarz. Das Schildchen ist gleichfalls schwarz; und die schwarzen Beine haben rothbraune Unterschenkel. Der Bauch und die Fühlhörner sind schwarz.

Callidium sanguineum. F. Fliegt im Juni und Juli in unsern Gebüschen, doch liebt er vorzüglich bergigte Gegenden.

Carab. gemmatus. Ein schöner Laufkäfer, welchen man in unsern Waldungen nicht häufig antrift.

Carab. niger. (Kugellan.) Lebt in Pilzen, worinnen ich ihn nur zweimal in unsrer Provinz antraf.

Leptura rubra. (Kug.) Auf Doldengewächsen im Juni und Juli. Auch auf Spargel fand ich ihn oft.

Cerambyx pilosus. (Kug.) Ein schönes und niedliches Käferchen, lebt im Juli auf Linden.

Apis hypnorum. Diese, wie alle andre einheimische Hummelarten, litten in dem Sommer 1803 zugleich mit den gemeinen Bienen sehr an der sogenannten Hornkrankheit. Die nasse Witterung im Juni war die Ursache davon. Mehrere Belehrung hierüber geben verschiedne Bienenschriften.

XIII.

Anzeige von der 55ten Hauptversammlung der Kurfl. Sächs. Oberlaus. Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz, am 29ten Mai l. J.

Anwesend waren 24 Mitglieder.

Auf die beiden vom Herrn von Gersdorf und Herrn D. Anton ausgestellten Preißfragen (s. Monatsschr. 1804. Mai, S. 278.) waren zwei Beantwortungen, eine auf jede Preißfrage, eingelaufen. Beide waren den Herren Preißaufgebern bereits vorgelegt, von diesen mit einem ehrenvollen Urtheil über den Werth der Abhandlungen an den Ausschuß der Gesellschaft zurük gegeben worden, der sie nun, begleitet von dem Gutachten des Hrn. v. Gersdorf (s. Beilage A.) über die, seine eigne Preißfrage betreffende Schrift, und von dem Gutachten des Hrn. Conr. zu Görlitz, M. Anton, (s. Beilage B.) über die auf die D. Antonsche Frage abgefaßte, der versammelten Gesellschaft vorlegte, die, wegen fehlender Mitbe-

werbung, beiden Verfassern den Preiß, zwar nicht als solchen, aber als ein Honorar für ihren glüklich angewendeten Fleiß, zuerkannte, und dem Verfasser der Schrift, über die Psychologie des Tacitus, in der ausser einem, wirklich Bewunderung erregenden Fleiß, auch eine ungemeine Fülle von den solidesten Kenntnissen zu Tage geht, noch überdieß durch die Überreichung der gesellschaftlichen Medaille, die dem Andenken der beiden, um die Gesellschaft so sehr verdienten Preißaufgeber gewidmet ist, ihre Achtung zu bezeigen wünschte. Nach Eröffnung der versiegelten Zettel fand sich als Verfasser der Abhandlung über die Luftelektrizität, mit dem Sinnspruche, Kor. I. 13. 9. Johann Christoph Hohlfeldt, Stud. Theol. aus Sohland an der Spree, und als Verfasser der Abhandlung über des Tacitus Psychologie, mit dem Motto: Noscere hoc primum decet, quid facere victor debeat, victus pati, Ferdinand Hand, Stud. Theol. Lipf. olim lycei Soravienfis cives.

Es wurde nun zu den Verhandlungen über die, in der heutigen Versammlung aufzugebende Petrische Preißfrage für das Jahr 1806 geschritten, und beschlossen, diese Preißfrage auf folgende Art bekannt zu machen:

„Die Kurfl. Sächs. Oberlauf. Gesellschaft der Wissenschaften setzt hiermit, vermöge der ausdrüklichen Vorschrift des Stifters, einer von ihr jährlich aufzugebenden Preißfrage, weil. Herrn Skabinus Petri in Görlitz, einen Preiß von funfzig Thalern:

auf das beste teutsche oder französische Trauerspiel aus der Ober- oder Nieder-Lausizischen Geschichte, in welchem Einheit der Zeit, des Orts und der Handlung schlechterdings beobachtet sein muß.

Die Bearbeitungen werden mit einem Sinnspruche und versiegelten Zettel, in welchem der Name des Verfassers, und auf welchem der nämliche Sinnspruch stände, zu Ende Augustmonats 1806 „an die K. S. Oberlausizische Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz“ eingesendet.

In Hinsicht auf das Personale der Gesellschaft und die dasselbe betreffenden Veränderungen, ist zu bemerken, daß dem beständigen Sekretär der Gesellschaft, dem Hrn. D. An-

ton, der D. Knebel, auf Begehr des ersten, als Gehülfe an die Seite gesezt wurde; daß Hr. D. Sohr, an die Stelle des Hrn. D. v. Ritsche, der Görlitz verlassen hat, durch Stimmenmehrheit zum Aufseher über die animalische Sammlung der Gesellschaft erwählt; daß der Verlust durch den Tod von zwei auswärtigen Mitgliedern der Gesellschaft angezeigt wurde, nämlich des Etatsrath v. Schirach in Altona, und des Aufsehers vom Kurfürstl. Naturalienkabinet in Dresden, Pötzsch.

Zu neuen Mitgliedern wurden erwählt:

der Herr Appellations-Gerichts-Präsident, Reichsgraf von Hohenthal, auf Königsbrück ꝛc.

der Hr. Conrektor M. Hartung in Budissin,

der Hr. Schulkollege Neumann in Görlitz.

Der Ausschuß für das laufende Jahr wird aus nachstehenden durch Stimmenmehrheit gewählten Mitgliedern bestehen:

Hr. Reg. Rath und Landesältester v. Kiesenwetter, auf Gruhna, als Direktor,

Hr. Baron v. Rechenberg, auf Oberhalbendorf,

Hr. Senator D. Stölzer,

Hr. Stadtrichter Neumann,
Hr. D. Struve,
Hr. Rektor M. Schwarze,
Hr. Archidiakonus M. Janke,
Hr. Conrektor M. Anton,
Hr. M. Leonhard in Lauban,
D. Knebel.

D. K.

Beilage A.

Der Hr. Verf. dieser Beantwortung scheint in der Lehre von der Elektrizität sehr bewandert und viele Erfahrungen zu haben. Er erklärt die Sache so:

Da die Cuthbersonsche Maschine auf ein 40 Fuß entferntes Elektrometer schon merklich wirkt, so muß, wenn man auch nur eine kleine Wolke als den Leiter annimmt, deren Wirkung sich weiter als 4 Meilen erstrecken, wenn auch schon hierbei so mancher Umstand vorkömmt, wodurch das Verhältniß merklich verringert wird. Daß keine + E. ohne —, E. existire, beweiset der Vf. durch drei etwas von einander getrennte cylinderförmige Körper, nach dem bekannten Cavalloischen Experiment von der Vertheilung der + in — E. Ob nun schon die Luft die Mittheilung der Elektrizität hin-

dert, so hindert sie doch nicht die Vertheilung derselben.

So richtig und gut dieß meines Bedünkens die aufgestellte Frage erklärt, so wollte ich doch wünschen, daß der Verf. eine etwas weniger schwere, also allgemein verständlichere Schreibart hätte.

Beilage B.

Die erste vom Hrn. D. Anton aufgegebne Preißfrage betraf die Kenntniß des Tacitus von der Psychologie. (man vergl. Neue Lauf. Monatsschr. 1804. 5tes Stük, S. 278.) Es sollte gezeigt werden, wie Tacitus über diejenigen Gegenstände, welche zur Psychologie gehören, dachte, wie also die Psychologie, die er in seinem Kopfe hatte, aussah, wie vollständig und richtig, oder wie mangelhaft und falsch dieselbe war. Dieser Aufgabe Gnüge zu leisten, ist für einen studirenden Jüngling nicht leicht. Denn er muß 1) Fertigkeit in der lat. Sprache und anhaltende Standhaftigkeit genug haben, um die ganzen Werke des T., die in einem, durch seine Kürze oft sehr dunkeln, und besonders für junge Leute, die nicht allemal tief eindringen, nicht ganz genießbaren Stile geschrieben sind, durchzulesen; 2) Aufmerksamkeit und Scharfsinn genug, um bei die-

ser Lektüre alle Äusserungen, die auf eine Ansicht psychologischer Gegenstände führen, aufzufassen; 3) philosophische Kenntnisse genug, um diese einzelnen Säze zu einer bequemern Übersicht nach allgemeinen Gesichtspunkten an einander zu reihen, und zu einem wohlgeordneten Ganzen zu verbinden. Diese Schwierigkeiten, welche für die Aufgabe einen schon etwas gereiften Mann zu fordern scheinen, bewogen unser geehrtes Mitglied, den Hn. Profess. Carus in Leipzig, eine Stunde seiner praktischen Vorlesungen unsrer Preißaufgabe zu schenken, und seinen Zuhörern eine kurze Anweisung, das aufgegebne Thema zu bearbeiten, zu geben. Man sieht jedoch bald, daß nur ein fähiger Kopf, der in den Wissenschaften, auf welche es hier ankommt, Psychologie und Philologie, kein Fremdling ist, die in einer einzigen Stunde gegebnen Winke und Andeutungen auffassen, weiter verfolgen und zu einem Ganzen verarbeiten konnte. Wir freuen uns daher, einen solchen nicht alltäglichen jungen Mann durch die eingeschikte Abhandlung über die erwähnte Aufgabe kennen gelernt zu haben. Er ist zwar nur der einzige, der sich durch die Schwierigkeit derselben nicht abschreken ließ, und hat keinen Gegner gefunden, mit dem er sich messen könnte. Allein etwas, was andre abschrekte, nicht nur

gewagt, sondern auch mit Glük gewagt zu haben, wird ihm stets ein belohnender Gedanke bleiben. Denn was die Materie seiner Abhandlung betrift, so kann nicht geleugnet werden, daß er den T. sorgfältig studirte, viel Scharfsinn in Ausziehung der psychologischen Säze zeigt, und ziemlich vollständig geworden ist. Weniger gefällt mir die Form der Schrift. Denn 1) hat der Vf. die Übersicht des Ganzen nicht hinlänglich erleichtert, indem er die verschiednen Zweige der Psychologie nicht gehörig ordnet, und ihre verschiednen Unterabtheilungen nicht genau sondert; 2) mißfällt mir die ganze Haupteintheilung der Schrift. Denn da der Vf. im 1sten Theil die Stellen des T. allein mit kurzen Bemerkungen aufstellt, im 2ten aber die Psychologie des T. so viel als es sich thun läßt, in ein System bringt, so ist der 1ste Theil sehr troken, und die enge innre Verbindung beider Theile macht die häufigen unangenehmen Zitate: siehe oben, siehe unten, nöthig. Denn bei manchen Säzen ließ der Vf. alle Erläuterung im 1sten Theil weg, und war mit dem zufrieden, was er im 2ten darüber sagt. Andre erläuterte er, und sagte ziemlich dasselbe wieder im 2ten Theil, wie es bei dieser Eintheilung nicht anders sein konnte. Noch andre werden im 2ten Theil mit Stillschweigen über-

gangen. Bald bestimmt er die Begriffe, die T. mit den Worten verband, im 1sten bald im 2ten Theil. Auch beweißt der Umstand, daß im 2ten Theil mehrere neue Stellen zitirt werden, da die Stellen doch alle in den 1sten Theil gehörten, Mangel an bestimmter Ordnung. Ich würde daher lieber beide Theile in Eins verschmolzen, die Psychologie des T. sogleich in ein System gebracht, und dabei das, was der Vf. im 1. Theil über die einzelnen Stellen sagt, benuzt, die Stellen aber in Anmerkungen beigefügt haben. So bearbeitet würden die hier gesammelten Materialien eine treffliche und lesbarere Abhandlung gegeben haben, bei der das Wiederholen vermieden und der Leser in den Stand gesezt worden wäre, mit weniger Mühe die Beweise der jedesmaligen Behauptungen aus des T. Schriften selbst zu vergleichen; 3) rechne ich zur Form die Schreibart, die zwar gar nicht zu den schlechtesten gehört, aber doch durch Affektiren ungewöhnlicher Wörter und Zusammensezungen einen jungen Mann, der sich in solchen Besonderheiten gefällt, weil sein Urtheil noch nicht ganz gereift ist, und durch fehlerhafte Konstrukzionen einen noch nicht geübten Schriftsteller verräth. Nach einer Einleitung, in welcher der Vf. unter andern seine richtigen Grundsäze, die ihn bei Bearbeitung

des Thema leiteten, aus einander sezt, folgt der 1ste Theil, in welchem die Urtheile des T. mit seinen eignen Worten angegeben und einige Erläuterungen beigefügt sind. Er zerfällt in den allgemeinen und speziellen Theil. Der 1ste beschäftigt sich mit den allen Menschen ohne Unterschied zukommenden Seelenzuständen und Gesinnungen, der lezte mit den, einzelnen Klassen der Menschen, eigenthümlichen. Wie aber die Rubrik des Einflusses der Seele auf den Körper, und umgekehrt, die der Physiognomik, die des Karakters und die Zustände des Schlafs, Traums u. s. f. in den speziellen Theil kommen, sehe ich nicht ein. Über den Karakter des weiblichen Geschlechts fand der Vf. vorzüglich viel Stellen des T. nämlich 36. Im 2ten Haupttheile, wo der Vf. das System des T. ordnen und beurtheilen will, zeigt er zuerst, wie T. als Menschenkenner erfahren konnte nach dem Beobachtungskreis, der sich ihm darbot, und sodann, was T. in dieser Lage leistete. Es müßte daher zuerst der Karakter, das Leben, die Lage des T. und die ihm gegebne Welt geschildert werden. Hierbei wäre eine strengere Ordnung in der Ausführung zu wünschen gewesen. Hierauf bemerkt der Vf. daß T. die gesammte Menschennatur umfaßte, ob sich gleich nicht jede in derselben mögliche Erscheinung mit Bele-

gen seines Urtheils erweisen lasse, wovon die Ursache diese sei, daß er nicht ein Repertorium der gesammten Menschenkunde, sondern Geschichte schreiben wollte. Die erste Quelle aller Beobachtung war ihm Erfahrung, die zweite Schlüsse und Analogien. Er faßte aber jede Erscheinung, die auf Menschenkunde Bezug hat, genau auf, und machte sich die Erforschung des ersten Grundes zum Gesez. Nachdem der Vf. die Psychologie des T. im allgemeinen beurtheilt hat, so kommt er zur Darstellung der einzelnen Lehren, wobei er derselben Ordnung im Ganzen folgt, in welcher er im ersten Haupttheil die einzelnen Äusserungen des T. anführte. Nur zuweilen glaubte er einiges besser verbinden zu müssen. Aber da hätte auch wohl oben die Ordnung geändert sein sollen. Auch läßt er manche Gegenstände im 2ten Theil weg, und führt andre im 1sten übergangne an. Was er hier vom Hange des T. zum Generalisiren, und zur Vertheidigung desselben gegen den Vorwurf, daß er stets die schwachen und schlechten Handlungen und Karaktere der Menschen aufgesucht habe, sagt, gehörte in die oben erwähnte psychologische Schilderung des T. Auch kannte T. nicht, wie der Vf. sagt, das Gedächtniß als eignes Vermögen, sondern die Erinnrungskraft. Zulezt schließt der Vf. mit einer Beschreibung

der Darstellung des T. überhaupt, weil er richtig sah, wie sehr dieselbe bei einem antheopologischen Schriftsteller zu berüksichtigen ist. Alle vom Vf. angeführte Stellen nachzuschlagen, erlaubte mir meine Zeit nicht. Aber bei denen, die ich, weil ich befürchtete, der Vf. habe einen falschen Gebrauch davon gemacht, verglichen habe, fand ich mehrentheils, daß sie richtig verstanden worden waren. Diejenigen, wo ich Anstoß fand, sind histor. III. 73. I. 39. annal. II. 42. hist. I. 20. German. 3. 4. hist. III. 56. Wenn der Vf. sagt, T. bemerke in der Schadenfreude ganz richtig nicht Freude über den Schaden als Schaden, (er sagt unteutsch: Freude des Schadens als Schadens,) da sie vielmehr Freude über unsre Selbstmacht, welche sich auf andre bezieht, Freude über uns selbst ist, so liegen hierinn 2 Irrthümer: 1) kann die Schadenfreude nur in einzelnen Fällen Freude über unsre Selbstmacht sein, wenn wir nämlich dem andern den Schaden zugefügt haben. Aber der Schadenfrohe freut sich auch, wenn dem andern, ohne sein Zuthun, das Haus abbrennt. Eher könnte es Freude darüber sein, daß wir nicht so tief unter dem andern stehen, als es schien, da er kein Unglük hatte. Wir freuen uns, daß er so, wie wir, dem Unglük unterworfen ist, oder oft darüber, daß Gott

unsern Feind bestraft habe. 2) hat T. histor. l. c. das gar nicht bemerkt, was ihm der Vf. beilegt. Den Unterschied, den der Vf. zwischen aviditas und avaritia macht, fasse ich gar nicht. Jenes soll die Erlangung des Dinges zum Besitze, dieß die Begierde des Besitzes selbst anzeigen. Vielleicht wollte er sagen, aviditas sei die Begierde, etwas zu erlangen, und avaritia die Begierde, das Erlangte zu behalten. Übrigens giebt diese Abhandlung mehrere Beweise davon an die Hand, daß die Sprache auf das Philosophiren einen wichtigen Einfluß habe. — Ich konnte mich wegen des beschränkten Raums bei dem, was zur Berichtigung mancher Stellen zu sagen nöthig schien, nur sehr kurz fassen, und mußte das, was ich zum Lobe des Vf. hätte ausheben können, übergehen. *)

*) Die Redaktion der M.Schr. bedauert, daß sie nicht die ausführliche und gründliche Recension der Preißschrift, die der Vf. des hier mitgetheilten Auszugs, Hr. Conr. M. Anton, der Versammlung vorlas, die er auch ins Archiv der Gesellschaft niedergelegt hat, der Preißschrift selbst zur Seite, dem Publiko bekannt machen kann. Vielleicht geschieht dieses von Seiten der ganzen Gesellschaft auf einem andern Wege: es geschieht gewiß, so bald sich Aussichten zur nöthigen Unterstüzung vom Publikum zeigen.

Miszellen.

XIV.

Anempfehlung des Bluts von unserm sämmtlichen Schlachtvieh zum häufigern Gebrauch in der Küche und auf dem Tische, besonders in Armenanstalten.

Die Furcht, mißverstanden und verkannt zu werden, oder als Misanthrop zu erscheinen, und das wohlwollende Herz der Menschenfreunde empfindlich zu kränken, hält mich zurük, hier als Schuzredner der Theurung, die jezt Gegenstand des allgemeinen Gesprächs ist, aufzutreten. Es ließe sich vielleicht ohnschwer beweisen, daß der Mensch in physischer, intellektueller, moralischer Hinsicht gewinne, daß er sich in Rükſicht auf Kopf und Herz, in Rükſicht auf seine Gesundheit, Lebensdauer und Nach-

kommenschaft, daß sich der Einzelne wie die ganze Menschheit durch Zeitläufte, wie unsre gegenwärtigen, nicht nur wohlbefinden müsse, sondern erheben könne, daß sie sich wirklich erhebt. Die Strafe Gottes, — ich will den Sinn, den ich diesem metaphorischen Ausdruk beilege, nicht weitläuftig erklären, den gewählten Ausdruk nicht erst rechtfertigen, — die wir erdulden, — sie muß uns als Strafe eines gütigen Vaters erscheinen, der seinen Kindern durch unangenehme Augenblicke ein glükliches Leben vorbereitet, der ihnen durch körperlichen Schmerz, geistige, höhere Freuden schaft, die ausserdem für sie verlohren waren. Dieß ist weder Scherz und Spott, noch eine Dichtung ohne Boden. Es ist wahre Schilderung, genießbar nur für die, die, um hier zu genieſſen, keiner Fingerzeige bedürfen. — Doch, weg mit aller Philosophie! hörst du nicht das Jammergeschrei des Elenden, des Verlaßnen, des von Hunger und Noth Gequälten, siehst ihn schmachten seinem Untergange entgegen, ohne daß er weiter begehrt, erflicht die Hülfe, die ihm auch jezt noch nicht angedeihen läßt, der für ihn sorgen sollte, ehe dieß unheilbare Elend ihn ganz zu Boden drükte! Deine Paradoxien — spende sie nicht der Welt, befriedige damit deinen eignen Gaumen, sättige deinen Magen,

wenn dieſen ſolche Speiſe befriedigt. Oder ſollen es Satyren ſein auf die Väter des Volks — — — öffne doch nur dein Herz, laß deinen Geiſt an nichts denken, nichts ihn beſchäftigen, als die Erfüllung des ſehnlichſten Wunſches, der nur der fühlenden Bruſt des Menſchenfreundes, der ſich und ſeine Mitbrüder kennt, und den Zwek der Menſchheit ahndet, unaufhörlich emporquillt, den Wunſch: die allgemeine Noth nicht durch lachende Bildungen der Phantaſie, durch reelle Dinge erträglich machen zu helfen.

Hier ſei ein kleiner Beitrag dazu. Ich bedaure, daß er ſo gering iſt.

Das Blut der Thiere gehört zu den kräftigſten Nahrungsmitteln, die wir beſizen; nur von wenigen wird es genoſſen; von allen ſollten wir es genieſſen, von allen, deren Fleiſch uns zur Speiſe dient, iſts genießbar. — Die Nähe eines Stadtſchlachthauſes bei meiner Wohnung in Berlin in den Jahren 1795. 96. geſtattete mirs, eine Menge Verſuche mit dem Gebrauch des Bluts für die Küche zu machen. Die mehrſten mit Rindsblut, doch habe ich auch das Blut von einigen Hunden und Kaninchen, mehr von Schaafen, Ziegen, Kälbern zu Verſuchen angewendet. Ich theile hier blos

die allgemeinsten Resultate mit, das Tagebuch selbst ist mir verlohren gegangen, auch könnte das große Detail gar nicht interessiren, und überdieß sind die ganzen Versuche so leicht nachzumachen, daß es dieser Bestätigung, dieses Zeugnisses für die Richtigkeit meines Resultats gar nicht bedarf.

Zwischen dem Blute der Körner-, überhaupt nur Pflanzenkost-fressenden Thiere und der Fleischfresser ist, im Betreff des Geschmaks, ein ziemlicher Unterschied. Die Chemie kann diesen genauer bestimmen, wir brauchen diese Genauigkeit für unsern Zwek nicht. Das Blut der Schweine und Hunde ist milde, süßlich, von einem weichen Geschmak; das Blut des Rindviehs, der Schaafe und Ziegen ꝛc. ist herbe, etwas zusammenziehend, und nach dem Gelieren viel bröklicher und kompakter. Die Benuzung des Schweinebluts ist eingeführt, und von Seiten der Polizey fast überall zugestanden, das Blut der andern Schlachtthiere wird mehrentheils nur mißbräuchlich benuzt. Das geschieht bestimmt, und kann ohne Schaden, ohne allen Nachtheil für den gesunden, an grobe Kost gewöhnten Menschen geschehen. Indeß läßt sich das Blut, wenn es nicht in Substanz genossen werden soll, auch für den mehr leckern Gaumen und zärtlichern Magen der Weichlin-

ge zubereiten, und taugt ganz vorzüglich zu guten Suppen, die den besten Fleischbrühsuppen in keiner Hinsicht, weder am Geschmack noch an nährenden Eigenschaften, nachstehen. Es wird zu diesem Behuf im Moment des Hervorspringens aus dem geschlachteten Thiere aufgefangen, und ununterbrochen gerührt, (um die Gelieferung des rothen Theils, dessen Trennung vom Blutwasser, möglichst lange zu verschieben,) so lange, bis es verkühlt ist, und fast gar nicht mehr duftet. Von diesem Blute nimmt man einen Theil auf 3 bis 4 Theile Wasser, gießt das lezte kalt, unter steten Umrühren, nach und nach zu dem erstern, und bringt dann alles aufs Feuer, wo möglich auf Kohlen, um es schnell und gleichförmig zum Kochen zu bringen, rührt es öfters und während des Kochens ununterbrochen um, salzt nach Bedürfniß, und kocht so lange, bis sich das Blut in zähen, bräunlich grauen, dichten Flökchen zu Boden sezt. Das Durchgeseihte schmekt wie alte, dem Verderben nahe Brühsuppe, riecht auch unangenehm. Aber durch allerlei Zusäze von Gewürzen, Wurzeln und Pflanzenspeisen wird sie so verändert, daß sie sich von der Fleischbrühe gar nicht mehr unterscheidet. — Die Blutklümpchen, mit Pflanzenspeisen und Gemüsen zusammen gekocht, sind auch

sehr genießbar, und geben ein bessres Gericht, als die Kaldaunen. — Wenn man nur gleiche Theile Blut und Wasser nimmt, und beim Kochen sehr vorsichtig geht, so erhält man ein Gallert, das sich durch einen geschikten Koch ganz vortreflich zubereiten läßt. — Endlich kann man das Blut, durch behutsames Abdampfen, ohne allen Zusaz, in eine trokne Masse verwandeln, aus der ich nach 8 Wochen die Suppe so gut, als aus frischem Blut, bereitete, nur mit dem Unterschied, daß von dem getrokneten Blut etwas mehr nöthig war.

Das sind die Versuche, die ich zur Nachahmung im Großen empfehle, zur Ausübung in Armenanstalten. Kameralistisch läßt sich der Nuzen beweisen, medizinische Gründe dagegen kenne ich auch nicht. Die Theorie, die uns nicht gebietet, Hunger zu leiden, die uns nicht einbilden will, Fasten und Nothleiden sei besser, als Essen und Wohlleben, spricht für die Brauchbarkeit des Vorschlags; die Erfahrung, denke ich, soll nicht dagegen sprechen.

D. Knebel.

Au Dorfschaften.

	a.	Gestorbene. männl.	weibl	Sa.
Budissin und	47	119	122	241
Görlitz und D	78	170	163	333
Zittau und D	91			458
ohne D				266
Löbau und D	79	74	67	141
Walddorf,	34	10	6	16
Lauban,	70	76	96	172
Camenz und D	27			
Elstra,	51			57
Markliſſa und	71	74	79	153
Meſſersdorf u.	39			157
Schwerta,	52	18	18	36
Volkersdorf,	25	5	11	16
Reichenau bei	76			160

Literatur.

14. M. Gottlob Rüffer, Rectors des Lycei zu Sorau, Einladung zu einer Schulfeierlichkeit am 2. April. — Von Petrischen Legaten und andern Schenkungen an die Schulbibliothek. 1804. 24 S. in 4.

Diese Schulschrift verdient noch eine späte Anzeige, theils wegen ihres gelehrten Hrn. Verfassers, unsers Landsmannes und eines Zöglings des Görlizischen Gymnasii, theils wegen ihres Inhalts, welcher das Andenken des 1803 den 22. Okt. zu Görliz verstorbnen Skabin Petri und seiner zum Besten der Sorauer Schule gemachten Stiftung dankbar und umständlich erneuert. Zuerst wird das Leben dieses Wohlthäters, welcher das Sorauer Lyceum, als ehmaliger Schüler desselben, nicht nur mit ein paar Legaten bedacht, sondern auch seine ganze zahlreiche Büchersammlung der dasigen Schulbibliothek schenkte, kurz beschrieben, und hernach die hieher gehörenden Worte des Testa-

ments, nebst den beiden Codicillen und einigen seinem Hrn. Bruder mitgetheilten nähern Bestimmungen angeführt. Die Zinsen von 1500 Thlr. erhält ein Schüler in Sorau als Stipendium, und die von 1000 Thlr. ein Akademiker, der wenigstens 2 Jahr daselbst sich gebildet hat, und vorzüglich, der den Namen Petri führt. Die Bibliothek soll besonders unter dem Namen der Petrischen aufbewahrt, der Bibliothekar von den Zinsen eines Kapitals von 400 Thlr. mit 12 Thlr. bedacht, die übrigen Zinsen zur Vermehrung der Bibliothek verwendet, und von einem andern Kapital von 200 Thlr. die Hälfte der Zinsen an den Bibliothekar, die andere der Bibliothek zu Anschaffung latein. Autoren aus den ersten vier Jahrhunderten, zufallen. Noch erwähnt diese Schrift zwei andrer Schenkungen an die Schulbibliothek, der einen von 224 Bänden, welche der Pastor emeritus zu Billendorf, Daniel Hennig, im Jahre 1802, — der andern von 27 Werken in 62 Bänden, welche der Rechtskonsulent, Karl Gottfried Scheffer, ihr zugewendet haben, so wie noch einiger Geldbeiträge und einzelner Bücher.

15. Den Gehlerischen Gedächtnisakt am 12. Dez. 1804 zu Görlitz kündigte der Hr. Konrektor M. Anton durch die Einladungsschrift

an: de loco Matth. 9, 2. praeconceptam Iudaeorum opinionem de morbis peccatorum poenis non confirmante sed refutante. 1 B. in Fol. Der Vf. verfolgt hier mit Fleiß und kritischer Genauigkeit den im v. J. angefangnen Gegenstand, rechtfertigt die die dort gelieferte Übersezung durch Gründe, und führt nun aus dem Zusammenhang den Beweis, daß Jesus in dieser Stelle dem jüdischen Vorurtheil, als ob Krankheit Strafe der Sünde sei, und leztere ohne Hinwegräumung der ersten nicht gehoben werden könne, nicht nur nicht das Wort rede, sondern es vielmehr durch dieses göttliche Wunder entkräfte. Bei dieser Erklärung findet er sich in der Hauptsache auf einem Weg mit dem Prof. Paulus in seinem Commentar über das N. Test., stimmt aber dessen Behauptung nicht bei, daß Jesus jenen Irrthum besonders bei diesem Kranken, dessen völlige Genesung er gehindert, habe ausrotten, und durch die Beruhigung seines Gewissens die Heilung vollenden wollen. Bei dieser Gelegenheit wird auch der biblische Sprachgebrauch des Wortes paralysis exegetisch und medizinisch umständlich aus einander gesezt. Eine ausführlichere Anzeige verstattet der Zwek unsrer Zeitschrift nicht.

M. Jancke.

17. Ebendaselbst. Einladungsschrift zum v. Gersdorfischen Aktu 1804. 24. Sept. Was haben Eltern zu thun, wenn sie ihre Kinder zu nüzlichen Mitgliedern des Staats, und besonders zu guten Christen bilden wollen? von J. Ghf. Neumann, zweit. Kollegen am Gymn. 4. S. 20. — Eigentlich eine Predigt über das gewöhnliche Evangelium am 1. Sonnt. nach Epiph. in der Dreifalt.kirche gehalten, welcher der Hr. Vf. einen erweiterten Würkungskreis, der ihr beim Vortrag mangelte, wünschte, und es nicht überflüssig fand, sie bei dieser Feierlichkeit, da der Schullehrer besonders der untern Klassen nur selten seine Gedanken und Wünsche über Bildung der Jugend ins Publikum zu bringen Gelegenheit hat, wieder abdruken zu lassen, und mit einigen Anmerkungen zu bereichern. Nachdem im Eingang schiefe und vernachläßigte Kinderzucht als Ursache des jezt herrschenden Sittenverderbnisses angegeben worden ist, so wird die im Hauptsaz aufgestellte Frage durch nachstehende 3 Säze beantwortet. 1) Eltern müssen ihre Kinder, christlich, d. h. nach vernünftigen, festen, harmonischen (daß der Sinn dieses Prädikats sich auf die Übereinstimmung der Eltern im Denken und Handeln beziehe, sieht man erst aus der nachfolgenden Erklärung) und religiösen Grundsäzen er-

ziehn. (Die Ausführung dieſes Sazes, als erſter Theil der Predigt betrachtet, ſcheint verhältnißmäßig gegen die beiden lezten zu weitläuftig zu ſein.) 2) ſie frühzeitig und ununterbrochen in eine gute Schule ſchiken. 3) ihnen ſelbſt mit einem guten Beiſpiel vorangehen. Daß hier nichts neues geſagt werde, auch nicht erwartet werden dürfe, verſteht ſich von ſelbſt; aber das Bekannte iſt in einer guten Ordnung, lichtvoll, faßlich und in einer würdigen Sprache vorgetragen, und verdient Beherzigung. In den Anmerkungen werden einige Fehler der Erziehung, z. B. das Schulverſäumniß, das zeitige Herausnehmen aus der Schule ꝛc. mit Recht gerügt. Noch wünſchte Rez. den im Evang. liegenden Saz etwas weiter ausgeführt zu leſen, daß Kinder auſſer dem Religionsunterricht in Schulen, den ſie gemeiniglich doch nur als einen andern Lehrgegenſtand betrachten, auch frühzeitig zur Kirche anzuhalten ſind, ſo bald ihr Verſtand nur einigermaßen ſich zu entwikeln anfängt. Verſtehen ſie auch im Anfang wenig von dem, was geſungen, gebetet oder gepredigt wird, ſo wird doch ſchon die Feierlichkeit und die Verſammlung der Erwachſenen, nach denen ſie ſo gern ſich bilden, Eindruk auf ſie machen, und der Beſuch des öffentlichen Gottesdienſtes in frü-

hern Jahren ihnen fürs ganze Leben zur Gewohnheit werden und bleibenden Vortheil bringen.

M. Fancke.

Chronik Lausizischer Angelegenheiten.

Geborne.

1804. — Camenz. 24. Sept. Fre. We. g. Langwag, Hr. K. F. Moldau O.A.Ad. eine T. Hildegardes Mth. die aber am 29. dieses wieder st. — 9. Dez. Frau Ke. Chre. geb. Zimmermann. Gt. des Kurfl. S. Zolleinnehmers Wold. A. Fischer, e. S. Wold. A. — Löbau. 18. Okt. Frau Kfm. Erselius, e. S. — Zittau. 26. Dez. dem Ad. J. Ghf. Rohr e. T. Aurora Ag. Bertha. — 1. Dez. dem Kfm. J. Fd. Schindler e. T. Ke. Florentine. — Budissin. 2. Sept. dem Konr. M. Gli. Hartung e. S. A. E. — 12. Sept. dem O.Ad. Gabr. A. Zimmermann e. T. Ottonie. — 16. Sept. d. Chr. Trg. Bräuer, O.Adv. und Thürsteher e. S. Mr. Omr. — 23. Sept. d. Grossohdl. Ch. Gli. Orb. e. T. Ee. Ae. — 17. Sept. Frau Amalie geb. Nicolai d. Kfm. F. Benj. Mühlbach e. S. Julius. — 25. Sept. d. Ziz-

und Kattfabr. K. Gfr. Siebenhüner e. S. Mr. Lbr. — 5. Nov. d. O.A.Adv. Gräve e. S. H. — 12. Nov. dem O.A.Adv. Lehmann eine T. Je. Ke. — 19. Dez. dem Ob.A.Adv. Schneider ein S. K. Mor. — Lübbenau. . . Oktbr. Frau Ae. Bose geb. v. Trosky, G. des Hptm. Bose vom Reg. Hrz. Albrecht, Chev. leg. e. T. Elsbeth. — Hoierswerda. 11. Nov. Frau Ursula Ele. G. d. Hptm. Auenmüller, geb. Bose, ein S. August.

Todesfälle.

1804. — Budissin. 29. Okt. Frau Emilie Jos. He. v. Wiedebach aus dem H. Peitsch verh. von Metzradt. — 1. Dez. zu Muskau Frau Ae. Eleon. Lehmann, geb. Pöppelmann, Wittwe des weil. († 1779) Oberamtsprotonotar J. Ch. Lehmann zu Budissin, den sie 1749 geheirathet hatte. Sie hinterläßt einen Sohn, den Appellationsgerichtskanzellist Lehmann zu Dresden, und eine Tochter, die Fr. Kommissionsräthin Hempel in Muskau, die verw. Fr. Kanzellist Mylius daselbst, und die Fr. Hauptmann v. Radeloff in Zittau. — 21. Dez. zu Lauban Ile. We. geb. Deucke, 39 J. Gem. des Hrn. F. A. Sigismund, Senat. das. — 7. Dez. Lauban, Kfm. K. Gfr. Kirchhof, 78 J. — 26. Nov. starb in Rothwasser im dasigen

Pfarrhause Fr. Theodore Elis. verw. M. Klossin. Sie war 1747. 7. März in Kemnitz geboren, und hatte zu Eltern Hn. Mart. Fried. Neumann, seit 1735 Pfarrer daselbst, und Fr. Soph. Eusebia, M. Gfr. Mich. Fetters, Past. in Rausche Tochter. Da ihr dieser durch den Tod 1759 entrissen ward, bekam sie 1762 an Fr. Fried. Sophien, einer Tochter Hn. Adam Bethmann Bernhards, P. zu Siebis, eine sorgende Pflegemutter, welche 1792. 23. Juli in Görlitz starb. Sie heirathete 1781. 26. Okt. den in seinem Amt thätigen und um die vaterländische Geschichtskunde verdienten M. Jac. Gli. Kloß, mit welchem sie eine zufriedne Ehe führte, und ihm eine Tochter, Namens Theore Sophie, gebar, die aber nach 4 Tagen wieder verstarb. Desto thätiger nahm sie sich der Erziehung des Sohnes aus der ersten Ehe, Samuel Gottlieb, an, welcher noch am Leben und der Theologie Kandidat ist. 1789. 23. Jan. ward sie zur Wittwe, und wählte Görlitz zu ihrem Aufenthalt, wo sie ihre Zeit unter manchen Sorgen verlebte, die sie jedoch durch eignen Fleiß sich erleichterte, und durch Unterstüzung vermindert sah. Vor einigen Wochen ward sie von einem schlagartigen Zufall getroffen, der sie schon ihr nahes Ende vermuthen ließ, aber doch so weit wieder hergestellt, daß

sie, wiewohl in großer Schwäche, doch in der Hofnung, sich zu erholen, die Reise nach Rothwasser zu ihrer verstorbnen Schwester Tochter, der Fr. P. Schröterin, wagte. Hier fand sie die gewünschte Aufnahme und Pflege, genoß sie aber nur wenige Tage, da ihre erschöpften Kräfte dem wiederholten Anfall an obigem Tage unterlagen. Längst auf ihr Ziel vorbereitet, war ihr der Todesengel nicht unwillkommen, den sie mit Glauben und Hofnung erwartete. Als Geschwister hinterläßt sie Hn. Joh. Martin, Superintendent in Forsta, Hn. Martin Friedrich, Apotheker in Haynau, und Fr. Joh. Eusebien verehel. Müllerin in Ruppersdorf.

Heirathen.

1804. — 9. Okt. zu Wilthen, K. F. A. v. Tischer, Souslieutn. des v. Niesem. Inf. Reg. mit Le. v. Zirtwitz, a. d. H. Wilthen. — 18. Nov. zu Gruna b. Görl. K. F. W. v. Bose, auf Oberrudelsdorf, Lieutn. im Reg. Clemens leichter Pferde, mit Frl. Ee. Le. He. v. Kiesenwetter, Tochter des K. S. Stift Merf. Reg. R. und Landesältst. des Görl. Kreises. — 23. Oktb. Zittau. Kfm. J. Ch. Püttner mit Jgf. Ehe. Fe. Warzel. — 24. Okt. das. Kfm. K. Glo. Leonhardt mit Jgf. Ke. We. Pfeiffer. — 30. Nov. Budissin, J. A. Künzel, Kfm. in Dresden, mit Jgfr. Ehe.

We. Pötschke. — 27. Nov. Seidenberg. Rdf. v. Bünau, Prem. Lieutn. von der Sächs. Armee, mit Fr. Ke. He. verw. Berger, geb. Hundius. — Budissin. 27. Dec. D. Mx. K. A. Petschke, OA. Adv. und He. Charitas geb. Hermann, Oberamtskanzlers ältesten T. — 24. Aug. zu Dresden, W. L. Schade, KammerkommissionsR. das. und Ke. Emilie Hering, T. des ehemal. Bürgmstr. H. in Budissin. — 20. Sept. zu Großräschen, J. Gfr. Wolff, K. S. Rentbeamter und Amtsverw. in Senftenberg, mit Fr. Tugendr. Lange, weil. D. Chr. Gfr. L., jüngsten T. — 1. Okt. Kfm. J. A. Liebusch, mit Chre. Sph. Le. Müllerstein. — Holzkirch, 27. Decb. J. Gli. Kaul, Ekabin zu Lauban, und Che. Fe. v. Fromberg, gewesne v. Dzierczansky. — Camenz. 10. Okt. H. Trg. Höhle, Ekabin und Bauinsp. das., einziger Sohn des dasigen Stadtchirurg J. Fr. H., und Chre. Chl. Mieth, dritte T. des Diak. Mieth in Budissin. — Zittau, den 22. Okt. feierte Tobias Kästner, Bürger und Rathsdiener allhier, mit seiner Gattin, Fr. Ann. Ros. geb. Knoblauch, mit welcher er sich am 22. Okt. 1754 ehelich verbunden hatte, sein Ehejubiläum, wobei sie in der Kirche zu St. Peter und Paul vom Hrn. M. Christian Adolph Pescheck, ersten Diakon, (dessen Großvater mütterlicher Seite, weil. Hr. Diac. r. M. Christian Bürger, das Jubelpaar

vor 50 Jahren getraut hatte,) früh um 10 Uhr, in Beisein der Kinder und Enkel des Jubelpaars und einer großen Menge theilnehmender Zuschauer, feierlich eingesegnet wurden. Das Jubelehepaar befindet sich noch bei vollkommner Gesundheit nnd Munterkeit, sowohl des Leibes als Geistes. Der Jubelgreis wurde 1727 den 20. Jan. zu Schönberg geboren, wo sein Vater, Tob. K., Bürger, Züchnermstr., Er. Löbl. Zunft Ältester und Rathsverwandter, die Mutter aber Anna Ros. geb. Gareißin war. Er erlernte erst die väterliche Profession, widmete sich aber sodann der Feder, und seine schöne Handschrift verschafte ihm bald eine vortheilhafte Kondition bei dem damaligen Bürgermeister, D. Christ. Gtl. Hoffmann in Zittau. Seine Treue, Fleiß und Ordnungsliebe erwarben ihm bald die ganz vorzügliche Gunst seines Prinzipals, und durch dessen Fürsprache erhielt er die Stelle eines hiesigen Rathsdieners, und wurde den 17. Mai 1754 in Pflicht genommen, so daß er schon am 17. Mai d. J. sein Dienstjubiläum begehen konnte. In dieser 50jährigen Dienstzeit hat er so manches merkwürdige Ereigniß erlebt, 14 Bürgermeister zu Grabe begleitet, und das Rathskollegium überhaupt zweimal ganz aussterben sehen. Er sahe in seiner so langen und beglükten Ehe 3 Kin-

der, als 1 S. und 2 T., wovon die eine in der Kindheit verstarb. Von dem Sohne, welcher in Kaiserl. Kriegsdiensten stand, und wahrscheinlich in dem Kriege gegen Frankreich seinen Tod gefunden hat, erlebte er 3 Enkelsöhne, von der Tochter, Fr. Christ. Eleon. verehel. Walter, in derselben 25jährigen Ehe 15 Enkel, wovon noch 11 am Leben, und 1 Urenkelin. 12 dieser Enkel und 1 Urenkelin begleiteten das Jubelpaar zum Altare, die übrigen zwei befinden sich in der Fremde. Bei dem zur Feier dieses Tages angestellten Traktamente war auch noch ein Gast gegenwärtig, der vor 50 Jahren ihrer Hochzeit beigewohnt hatte.

Beförderungen.

In Markersdorf bei Görlitz hielt am ersten Adventsonntage Hr. M. Benj. Ferd. Herrmann, als dahin berufener Pfarrer, seine Anzugspredigt, und ward vom Hn. Oberpfarrer zu Reichenbach Gude in sein Amt eingewiesen. Er ist 1757 d. 4. Mai in Bischofswerde geboren, wo sein Vater M. Gottlob damals Archidiakon war, und zuletzt als P. Primarius in Löbau starb, und war bisher seit 1783 Diakonus und Katechet in Löbau, auch seit 1794 zugleich der erste Pastor in Niederfunnersdorf, wo er auch die neugebaute Kirche eingeweiht hat. — Das

durch das Ableben des Hn. Pfarrers Bernhard Schüllers erledigte Pfarramt in Gruhna bei Ostritz, ist wieder mit Hn. Tobias Clauß, bisherigen Kaplan in Ostritz, besezt worden. Er ist 1757 am 1. April zu Seitendorf geboren, wo sein Vater gleiches Namens Erbgärtner und Kretzelmacher war, studirte in Sagan und Prag, und stund, ehe er seine Anstellung in Ostritz erhielt, seit 1783 d. 4. Dez. bis 1803 als Kaplan in Jauernick. — Zittau, 8. Okt. wurde von E. E. Rath die durch das am 15. Aug. 1803 erfolgte Ableben weil. Hn. Pastor M. Chrst. Aug. Herzogs erledigte Pfarrstelle zu Ebersbach ohnweit Löbau, wiederum besezt, und zwar wegen der daselbst befindlichen bedeutenden und immer mehr anwachsenden Volksmenge, auf deshalb ergangnen höchsten Befehl, mit 2 Predigern, als einem Pastor und einem Diakon. Das Pastorat erhielt durch die, deshalb obgedachten Tages, angestellte Wahl der zeitherige Hülfsprediger zu Waldau, Hr. Joh. Gli. Friese, und das Diakonat der Kandidat des Predigtamts Hr. M. Karl Glo. Willkomm aus Zittau. Beide haben am zweiten Adventsonntage ihre Ämter angetreten. — Im Okt. ward vom Stadtrath zu Hohenstein im Schönburgschen Hr. Karl Gfr. Angermann, Theolog. Cand. zeitheriger Hauslehrer beim dasigen

Stadtschreiber, als Rektor der Schule im genannten Hohenstein berufen. Es ist derselbe zu Kamenz am 20. Jan. 1778 geboren, wo sein Vater Bürger und Maurergeselle war, hat in den J. 1791 — 98 das dasige Lyceum und 98 — 1802 die Universität Leipzig besucht, und mit Anfang des Jahrs 1805 sein Amt angetreten. — Camenz. Der zeitherige Major und Innhaber der ersten Grenadierkompg. des Prinz Anton. Infanterieregim. Hr. Vitzthum v. Eckstädt ist von Sr. Kurfl. Durchl. zum Kreiskommissarius im obern Distrikt des erzgebürgschen Kreises ernennt worden, und hat zugleich den Obristlieutenantskarakter erhalten. Er hat auf 20 Jahr in Kamenz gestanden. Dessen erledigte Kompagnie hat der zeitherige Stabskapitain des ersten Bataillons zu Grossenhain, Hr. v. Wurm erhalten. Kamenzes Bewohner freun sich, diesen menschenfreundl. Officier von neuem wieder in ihrer Mitte zu haben. — Bauzen. 27. Juni wurden zu Oberamtsadvokaten aufgenommen die Rechtskandidaten 1) Hr. Joh. Nicolaides Stadtschreiber zu Wittichenau, 2) Hr. Karl Jonath. Heinsius aus Bauzen, 3) Hr. Haberkorn. S. M. S. 1804. 2ter Bd. 119 S. — Am 3. Aug. wurde Hr. Sam. Ehelf. Klien, Cand. Theol. als Past. substit. zu Kleinbauzen, in Dresden

ordinirt und konfirmirt. Er studirte zu Leipzig. — Hr. D. K. F. W. Schmidt, geb. in Görlitz, wurde d. 5. Okt. 1804 als prakt. Arzt für das Haus und die Unterthanen des Hn. v. Gersdorf und als Physikus auf dessen Besitzungen, den Herrschaften Meffersdorf und Schwerta mit Zugehör, verpflichtet. — Den 14. Nov. übernahm in Löbau Hr. Bürgermeister Ch. G. Schluckwerder zum 9tenmal die, von Hn. Bürgermeister Ch. Tr. Engelmann niedergelegte, Stadtregierung. — Luckau. An die Stelle des verst. Rektor Wolf ist der dasige Konrektor M. Ephr. Ghlf. Schmidt hinaufgerükt, und der durch mehrere pädagogische ꝛc. Schriften bekannte Privatdozent auf der Univ. zu Leipzig M. J. Dn. Schulze zum Konr. erwählt worden. — Lübben. Der dasige Konr. Fr. Herrmann hat vom Fürsten Schwarzburg Rudolstadt den Charakter als Hofr. erhalten.

Unglüksfälle.

Ertrunkne. — 1804. 28. Sept. zu Bischofswerda ertrank des Tuchbereiters Klemmers Frau mit ihrer 38 Wochen alten Tochter, im Mühlgraben. — 19. Okt. der Brandweinbrenner J. Gli. Beckert zu Holzkirch, fiel vom Stege in den Queiß, und ward vom Strome mit fortgerissen. — 5. Nov. in Budissin die

Dienstmagd Schefflerin. — 30. Okt. Eibau. Des Webers Knothe 3jähr. Sohn. — 29. Okt. Hirschfelde, der Schneidergesell Bereuth aus dem Voigtlande, in einem Wassergraben auf dem Markte. — 26. Nov. in Wittichenau die Frau des Schneider Dubrau. Sie wurde vom Mühlrade ergriffen und sehr verstümmelt. — 17. Dez. Lichtenberg, der Häusler Gfr. Thomas ward in einem Teiche tod gefunden. Vermuthlich hatte er sich aus Schaam hineingestürzt, weil er am 13. d. auf dem Lauterbacher Vorwerk beim Dreschen einiges Getreide entwendet hatte, und dessen von seinen Mitarbeitern überführt worden war. — 1805. — 5. Jan. stürzte zu Altstadt des Häuslers Jos. Pfalz Ehefrau in den Mühlgraben bei Ostritz, ward aber auf ihr Geschrei von 2 herbeieilenden Dreschern, Fr. Herrmann aus Blumberg, und Jos. Claus aus Altstadt, herausgezogen und gerettet. — 21. d. Böhm. Friedersdorf (bei Pulsnitz,) fiel des Bauers P. Reinhards Söhnchen von 4 Jahren in ein bei dem Hause befindliches Wasserloch, fuhr unter das Eis und ertrank. Alle Versuche, es zum Leben zu bringen, waren vergeblich. — 9. Febr. Abends um 6 Uhr fiel zu Hartmannsdorf des Gärtners Förster 5jähriger Sohn in den Mühlgraben. Des Häusl. und Zimmermanns Cp. Gf. Schuberts Ehefrau, die

in der Nähe sich mit Schweifen der Wäsche beschäftigt, und es gewahr wird, will ihn herausreissen, stürzt aber selbst ins Wasser, kommt unter das Eis, und ertrinkt. Der Knabe ward noch durch andre gerettet. — 10. d. brachte zu Kerzdorf der Queis den halbverwesten Körper des am 22. Oktbr. v. J. zu Holzkirch im Wasser verunglükten Branntweinbrenners J. Gli. Beckert ans Ufer. — 13. d. glitt Maria Elis., Gf. Rösslers, Gedingebauers Ehefrau, 64 J. alt, beim Wasserschöpfen aus der Bach, auf dem Eise aus, fiel ins fliessende Wasser, und ertrank. Des starken Eises wegen konnte ihr nicht geholfen werden, und man fand den Körper erst nach 6 Stunden. — 14. d. fiel beim Aufeisen des Wehres beim Hammerwerke zu Beerwalde der dasige Kohlenmesser vom Steige ins Wasser, und ward zwar nach einer Viertelstunde herausgezogen, aber durch das Eis am Kopf so beschädigt worden, daß er nach 2 Stunden starb. — 25. d. fiel zu Friedersdorf bei Neusalz der 9jährige Sohn des Bauers Glo. Schönbach von einem Steige in die Spree, und konnte erst den Tag darauf herausgezogen werden. — 1. März ward zu Niederoderwitz J. G. Christophs, Gedingehäuslers und Webers Sohn Ch. 15 Jahr alt, welchen der Vater am 23. Febr. Abends weggeschikt hatte, aus

der Dorfbach, in die er wahrscheinlich unversehens von einem schmalen Steige gefallen war, tod herausgezogen. — 2. d. fiel in Dörgenhausen (ins Kloster Marienstern gehörig,) des Häuslers G. Kornichs 7jährige Tochter beim Schulgehen in die Bach, und ward nicht wieder aufgefunden. — 5. d. ward zu Muskau des gräfl. Kammerdieners Hilke 5jähr. Sohn Lp. Ed., der seit dem 10. Dez. v. J. vermißt wurde, im Wasser des Schloßgrabens gefunden und herausgezogen, wo er aller Wahrscheinlichkeit nach auf einer nicht ganz zugefrornen Stelle mit dem Eise eingebrochen ist. — 14. d. verunglükte zu Seifhennersdorf des Innwohners Andr. F. Elsners 12jähr. Sohn And. — man weis nicht wie — in der angeschwollnen Dorfbach, ohne nach dem Herausziehen ins Leben gebracht werden zu können. — 26. d. ward in Dresden vor dem weissen Thore aus der Elbe der Zwillichtweber Ch. Tietze aus Waltersdorf bei Zittau tod herausgezogen und in Friedrichstadt beerdigt. Ein Anfall von Schwermuth, die seit einiger Zeit an ihm bemerkt wurde, hat vermuthlich ihn verleitet, seinen Tod zu suchen. — Kamenz. Den Sonnabend vor dem Osterfeste, 13. Apr., hatte des wendischen Pfarrers das. Hr. K. Eldm. Zier jüngste (2 J. 1 M.) T. Ev. Theres. Bhe., das Unglük in ein, im Hause

befindliches, nur halb mit Wasser angefülltes Faß zu fallen, und, ob sie gleich nur wenige Minuten in demselben konnte gelegen haben, so waren doch alle ärzlichen Bemühungen vergeblich, sie ins Leben zurük zu rufen. — 28. Apr. fiel zu Großhennersdorf des Häuslers J. Gli. Trägers Söhngen, gegen 3 J. alt, in einen Sumpf des Dorfbachs, und ertrank. — 3. Mai stürzte sich zu Görlitz des Tuchmachers Sm. Erdm. Pursches Ehefrau, Mar. Elis. geb. Wendlerin, alt 25 J., bei einer Geisteszerrüttung, in den Pulverteich, und fand ihren Tod. — 12. Mai büßte zu Uhyst an der Spree des Bauers Peter S. 2 J. 3 M. alt, in einem Wasserloche das Leben ein.

Erhenkte. — 1804. 22. Okt. Budissin, der Zimmergeselle And. Gruhl. — 30. Nov. zu Schönfeld, nach Marienthal gehörig, der Innwohner Gutte. — 1805. — 27. Febr. erhing sich zu Hennersdorf bei G. des Gedingebauers Gli. Kretschmars Ehefrau, Mar. Elis. geb. Schwarzin, 48 J. alt, aus Melancholie im Keller. — 25. d. zu Nau[illegible]t J. Em. Frenzel, Gärtner und Leinweber zu Oberseifersdorf auf dem Boden seines Hauses, ward am folgenden Tage von seiner Frau, die des Nachts abwesend gewesen, zwar losgeschnitten, auch alle Versuche zur Wiederbelebung, aber vergeb-

lich, angewendet. — 9. März, in Zittau der Stadtsoldat Th. Hennig in Gemüthszerrüttung. — 10. Mai, zu Werda der Müller Glo. Selig auf seinem Oberboden, aus Schwermuth. — An dems. zu Bergstraße der Innwohner J. Chr. Milius, 44 J. alt, ohne daß man die Ursache weis.

Erfrorne. — 1804. 21. Nov. Marktesdf. bei Zittau wurde der böhmische Schleichhändler Müller tod gefunden. Er war 63 J. alt, entkräftet hingesunken und erstarrt. — 7. Dez. zu Niederreichenbach der Gedingemann Grohmann. — 22. Dez. ward der Weißenberger Accisbote und Bürger, Gli. Süssemilch, auf dem Rükwege von Budissin nicht weit vom Städtgen, auf der Landstraße erfroren gefunden. Die mit ihm gemachten Versuche blieben ohne Erfolg. — 1805. — 11. Jan. fand man auf dem Heuboden des Wirthschaftsgebäudes, zur Pfarrwohnung in Schönbrunn gehörig, einen todten, und wahrscheinlich erfrornen Menschen, ohngefähr 20 Jahr alt, voll Ungeziefer. Man vermuthet, daß er aus Böhmen sei. — 13. d. ging zu Großschönau der Innwohner Gf. Fehrmann mit seiner Schwägerin A. Rs. Fehrmann, g. Mattigin, in den Busch nach Holz. Bei der Rükkehr Abends um 6 Uhr verirrt er sich bei heftigen Schneegestöber, und ohnedem

blödsinnig; sie selbst kommt in Gefahr, erreicht aber doch in der 10ten Stunde das Dorf. Er wird zwar gesucht, aber erst am folgenden Morgen im freien Felde tod gefunden. — An dems. Tage ging in eben der Absicht des Innwohners J. Gli. Sägels in Oberseifersdorf Ehefrau in den Wald, und ward den Tag darauf auf dem Wittgendorfer Grund und Boden erfroren gefunden. — 8. März, Abends gegen 6 Uhr ward auf dem Wege nach Grubschütz der Körper des hies. Innwohners Jac. Pohle, eines Schmidts, vom Schlag getroffen, tod gefunden. — 6. Apr., Mich. Scholze von Pfaffendorf, dem Laub. Kloster gehörig, ein lediger Tagarbeiter, auf den Geibsdorfer Feldern, der wahrscheinlich auf dem Heimwege von Schützenhain, wohin er nach einem Rindsleder geschikt worden, erkrankt und ohne Hülfe gestorben war.

Plözlich verstorbne durch Beschädigungen. — 1804. 24. Dez., versah es zu Zoblitz der Müller, J. Fr. Köhler, 52 Jahr alt, indem er ein Stük Eis von einem Mühlrade abstoßen will, und kam in dasselbe, welches ihn mehrmal herumdrehte und einen Theil der Hirnschale nebst dem Gehirn vom Kopf abriß. — 1805. — 3. Jan. zu Piskowitz stürzte der Bauer J. Zieschе vom Scheunbalken aufs

Tenne, wovon er am 5. starb. — 7. d. in der Nacht ward An. Glaserin aus Belgern, Kälbermagd auf dem herrschaftl. Hofe in Nechern, durch Einstürzen eines Theils der Mauer im Kuhstall, wo sie nebst einer andern Magd schlief, in ihrem Bette von einem Steine erschlagen. — 8. d. fiel des Gärtners und Webers Glo. Morches zu Rohnau Eheweib, An. Reg. geb. Prieberin, 67 J. alt, aus Blödsichtigkeit vom Heuboden durch die Klobenöfnung aufs Dreschtenne, und starb bald darauf an einer Kopfverlezung. — In Berthelsdorf bei Herrnhut nahte sich des Einwohners und Musketiers J. Gli. Hahn einz. S., $\frac{5}{4}$ Jahr alt, in Abwesenheit der Mutter, dem ofnen Ofenthürgen in der Stube, wobei dessen Kleider Feuer fingen, und es so verbrannten, daß es noch an eben dem Tage starb. — 5. April ward zu Moholz (in der Herrschaft Muskau) der Großbüdner Ge. Richter auf dem Weißkeyßler Revier beim Fällen eines Baums so beschädigt, daß er den dritten Tag darauf starb.

Feuerschäden. — 1804. 10. Sept. zu Kunnersdorf auf dem Eigen des Bauer Maucke sämmtl. Wirthschaftsgebäude und Wohnung. Unbek. — 6. Okt. zu Mittelsohre dem Häusler Gfr. Rothe eine Scheune. Unbek. — $\frac{22}{23}$ Oktbr. zu Holzkirch des Bauer Gfr. Scholze

sämmtliche Wohn- und Wirthschaftsgebäude, wahrscheinl. durch zu starke Heizung des Backofens. — 29. Okt. zu Krostwitz des Häusler Möhse Wohnung. Unbek. — 5. Nov. zu Brettnig des Kleingärtner Horn Wohnung und Scheune. Angel. — 18. Nov. zu Neukirch des Häuslers und Bleicher J. Gf. Lehmanns Wohnung und Scheune. Unbek. — 11. Dez. zu Lohsa des Schuhm. Arnsdorf sämmtl. Gebäude. Unb. — 5. d. brannte in Spremberg bei Neusalz Gfr. Andersens Haus durch Verwahrlosung ab. — 19. d. Abends in der 11ten Stunde verzehrte in Thiemendorf bei dem Halbgärtner J. Chph. Nickel ein Feuer, dessen Ursache unbekannt ist, das Wohngebäude, Gedingehaus, Kuhstall und Scheune. — 1805. — 9. Jan. brannten in Haugsdorf die sämmtlichen Wohn- und Wirthschaftsgebäude des Bauers Andreas Adph. Wulst nieder. Die Entstehung des Feuers weiß man nicht. — 20. d. zu Beinsdorf in der Herrschaft Muskau das Wohnhaus des Maurergesellens und Häuslers J. Ge. Henoch. — 27. d. ward in Seifhennersdorf J. Gfr. Müllers, Gärtners und Kramers Wohnhaus nebst Scheune und Schuppen, wahrscheinlich durch eine boshafte Hand, in Asche gelegt. Dabei wurde der Hausmann, J. Gfr. Michel und dessen Eheweib, An. Ros. g. b. Franzin, von

den Flammen verzehrt. — 6. Febr. entstand zu Olbersdorf b. Z. in einer Kammer des abwesenden Häuslers u. Tagarb., Th. Schröters, ein Feuer, welches sein Wohnhaus bis auf eine Stube, nebst den Habseligkeiten verzehrte. Unbek. — 12. d. früh gegen 3 Uhr brannten die sämmtl. Wirthschaftsgebäude des Hofs zu Ober-Zodel, Hr. Joh. Trg. Flemming zugehörig, mit allen Vorräthen nieder. Das Wohnhaus ward erhalten. Der Umstand, daß das Feuer am Schuppen von aussen nach dem Felde zu anfing, führt auf die Vermuthung, daß es boshaft angelegt sei. — 14. d. Abends um 7 Uhr wurden die Stallgebäude, Scheune und Schuppen des Gärtners Gfr. Kühn in Heiligensee ein Raub der Flammen. — 12. März, vormitt. gegen 9 Uhr brannte des Häuslers und Schmidts, Ge. Her. Kallwiks zu Zoblitz, Scheune ab. Da man schon den Abend zuvor brennbare Materialien in dessen Schmiede gefunden, so ist auf boshaftes Anlegen zu schliessen. — 20. d. In Oberullersdorf ging die Wohnung des Häuslers Gottlob Schmidt, durch Unachtsamkeit beim Baken, nebst der Haabe der Bewohner, in Feuer auf. — 5. Apr., in Gaußig früh gegen 9 Uhr die Wohnung des Häuslers Mierſch. Ein junger Mensch, der sich des Anlegens verdächtig gemacht hat, ist deswegen in Untersuchung gezogen worden.

— 18. d. wurden in Oberlangenau zwei verschiedne Häuser durch den Bliz entzündet und in Asche gelegt. — 13. Mai brannte in Wehrau des Häuslers Glieb. Janckes Wohnhaus nebst Stall und Scheune ab. Unbekannt.

Deuben. — 1804. 19. Sept. aus der Kirche zu Hennersdorf b. Görliz $32\frac{1}{4}$ thlr. baar Geld, mit dem neuen Altar- und Kanzeltuche und einem alten Chorroke. — $\frac{5}{6}$ Nov. zu Volkersdorf beim Handelsmann Gfr. Meywald, wurde an Waaren für mehr als 1500 thlr. dazu etwas baar Geld geraubt. — $\frac{12}{13}$ Nov. zu Meffersdorf dem Erbgärtner Willner, an 60 thlr. Flachs. — $\frac{22}{23}$ Nov. zu Nieda aus der Sakristei zwei sammtne, bordirte und mit Stükereien verzierte Meßgewänder. — 1805. — 18. Febr. wurde auf der Pfarrwohnung zu Wilthen, durch gewaltsamen Einbruch, an Schmuk, Wäsche und Kleidungsstüken, auch dem Kirchensiegel ein beträchtlicher Verlust erlitten. — 22. d. Abends raubten Diebe dem im Gerichtsinspektions-Hause zu Postwitz wohnenden Kramer Schmidt aus den Kommoden gegen 14 Thlr. Geld, eine Sparbüchse mit alten Münzsorten, und verschiednes an Wäsche und Kleidern. — 23. d., in der Nacht brachen 4 Diebe zu Weissig bei dem Bauer Adr. Benad ins Gedingehaus, und nahmen ihm unter har-

ten Mißhandlungen 50 Thlr. Geld und einige Sachen. — 26. März ward in Ebersbach bei Z. (welche Gegend von einer nicht unbedeutenden Räuberbande in Furcht gesezt wird) der Häusler Gfr. Lehmann, der sich mit seiner Frau und Sohn eine kleine Erbschaft in Gersdorf holen wollen, auf dem Rükwege von 6 Kerlen angefallen und gemißhandelt, jedoch, da sie nicht sicher zu sein glaubten, wieder entlassen, ohne beraubt zu werden. — 7. Apr. Nachts um 10 Uhr banden Räuber den Kramer Chr. Dreßler in Neuspreedorf, und zwangen ihm und seiner Frau unter Mißhandlungen an Geld und Waaren über 300 Thlr. Werth ab. — 12. d. ward in Niedermoys in der Charfreitagsnacht bei dem Gedingebauer J. Ge. Pietsch ein Einbruch und Raub versucht, aber durch entstandnen Lärmen verhindert.

Princeton University Library
32101 065279919

Digitized by Google